ARTEMIDOROS

AUS DALDIS

SYMBOLIK DER TRÄUME.

ÜBERSETZT UND MIT ANMERKUNGEN BEGLEITET

VON

FRIEDRICH S. KRAUSS.





WIEN. PEST. LEIPZIG.
A. HARTLEBEN'S VERLAG.
1881.



DEN

GÖNNERN MEINER STUDIEN

HERREN

EMIL SCARIA

UND

MAX NEUDA

GEWIDMET.



VORWORT.

> Was dir die zarten Geister singen,
> Die schönen Bilder, die sie bringen,
> Sind nicht ein leeres Zauberspiel!
>
> Goethe.

Der Uebersetzung eines alten Schriftstellers pflegt gewöhnlich an erster Stelle eine Lebensbeschreibung desselben voranzugehen. Bei Artemidoros, dem Verfasser des ältesten uns erhaltenen Traumbuches, scheint es mir aber nothwendig, zuvor eine kleine Abschweifung zu machen, um dem Leser den Gesichtspunkt klarzulegen, von welchem aus er das Werk betrachten soll. Hierbei müssen zwei Momente berücksichtigt werden: 1. die Frage, inwieweit eine Symbolik der Träume gerechtfertigt sei, und 2. die besondere Art der Behandlung einer solchen. Nach beiden Richtungen hin will ich mich auf das Urtheil zweier bedeutender Philosophen unserer Zeit stützen.

Arthur Schopenhauer, gewiss eine der hervorragendsten Erscheinungen unseres Jahrhunderts, sagt[1]: „Nicht Schubert's bekanntes Buch, an welchem nichts taugt als der blosse Titel, sondern der alte Artemidoros ist es, aus dem man wirklich eine Symbolik der Träume kennen lernen kann, zumal aus seinen letzten zwei Büchern, wo er an Hunderten von Beispielen uns die Art und Weise, die Methode und den Humor fasslich macht, deren unsere träumende Allwissenheit sich bedient, um womöglich unserer wachenden Unwissenheit Einiges beizubringen."

---

[1] Parerga und Paralipomena, zweite Aufl. 1874. B. I. S. 270.

Schon mit diesen wenigen Worten sind die beiden obigen Fragen beantwortet, denn es geht aus ihnen hervor, dass man aus Träumen etwas lernen kann, und dass Artemidoros der richtige Mann sei, der uns den nöthigen Aufschluss darüber zu geben vermag. Dieser Anschauung schliesst sich ein Geistesverwandter Schopenhauer's an, der weit über die Marken unseres Landes rühmlichst bekannte Verfasser der „Vorurtheile", Lazar B. Hellenbach, in seinem jüngsten Werke,[1] in dem er sich folgendermassen darüber ausspricht: „Keine Wirkung ohne Ursache! Träume sind Wirkungen und müssen ihre Ursachen haben; dadurch aber sind wir berechtigt, von den Wirkungen auch auf die Ursachen zu schliessen. Es muss nicht nur einen Grund haben, warum wir überhaupt träumen, sondern selbst die Verschiedenheit des Inhaltes unserer Träume muss eine Ursache haben — damit ist aber die „Symbolik der Träume" im Principe schon gerechtfertigt! ...... Es existirt also eine Symbolik der Träume, sie muss sogar nothwendig existiren, doch für jede Individualität eine andere; nur bei analogen Naturen mögen auch einzelne analoge Träume bei gleichen somatischen Einwirkungen vorkommen." Auch er empfiehlt den alten Artemidoros mit besonderem Nachdruck und unterzieht überhaupt die Symbolik der Träume einer ebenso gründlichen, als allgemein fasslichen Betrachtung.

Was also die Wichtigkeit des Gegenstandes anbelangt, verweise ich die Leser auf die genannten Schriften, was hingegen bei unserem Werke den Leser besonders anzieht, das ist die Originalität der Darstellung, die unglaubliche Fülle des gesammelten Stoffes, der Frucht einer ausgebreiteten Belesenheit auf allen Gebieten der Dichtung und Prosa und langjähriger Reisen in Asien, Griechenland und Italien, der eigenthümliche Reiz der Antike und die lebenswarme Naivetät, welche das ganze Werk durchzieht. Die kecke Consequenz, womit er, ohne seine Meinung erst hinter

[1] Tagebuch eines Philosophen, Wien bei Rosner 1881. S. 216 ff.

conventionellen Worten und Formeln zu verbergen, direct auf sein Ziel lossteuert und ohne Umschweife ausspricht, was er für wahr hält, zeigt uns wie durch ein Glas jenes merkwürdige Zeitalter der Antonine mit allen seinen Sonderbarkeiten und Entwicklungsphasen, wo neben der höchsten Aufklärung in Kunst und Wissenschaft der crasseste Aberglaube üppige Zweige schoss und führt uns recht anschaulich in die Licht- und Schattenseiten der socialen Zustände jener Zeit hinein; dies geschieht um so deutlicher und vollständiger, je mehr wir uns in Artemidoros hineinlesen; er ist der Einzige unter den Traumdeutern, welcher die Symbolik der Träume durch Gründe zu rechtfertigen sucht. Er behandelt über dreitausend Träume, in ununterbrochener Folge immer Neues und Frisches bietend, so dass mit Recht bei diesem Werke Goethe's Worte Anwendung finden:

> Du wirst, mein Freund, für deine Sinnen
> In dieser Stunde mehr gewinnen,
> Als in des Jahres Einerlei!

Die Nachrichten aus dem Alterthume über Artemidoros fliessen äusserst spärlich, sie beschränken sich auf zwei Notizen. Der Lexikograph Suidas (um 960 n. Chr.) sagt kurz: „Artemidoros aus Daldis, einer Stadt in Lydien,[1] ein Philosoph, schrieb vier Bücher 'Ὀνειροκριτικά, dann Οἰωνοσκοπικά (die Lehre von der Vogelschau) und Χειροσκοπικά (die Kunst des Weissagens aus der Hand)." Die zweite Erwähnung findet sich im einundzwanzigsten und zweiundzwanzigsten Capitel des fälschlich dem Lukianos zugeschriebenen Dialoges Philopatris, aus der Regierungszeit des Julianos des Abtrünnigen, aus dem Jahre 362 oder 363.[2] Sie lautet: „Wofern, sagte ich, die Regeln des berühmten Traumdeuters Aristandros

[1] Daldis oder Daldia, Stadt in Maionien, an den Grenzen von Mysien, Lydien und Phrygien, meistentheils zu Lydien gerechnet.

[2] Ich schliesse mich der Ansicht des vortrefflichen Gelehrten J. Matth. Gessner an: Disp. de aetate et auctore dialogi Luc. qui Philopatris inscribitur. Leipz. 1730. Barth. Geo. Niebuhr (klein. hist. u. philolog. Schriften. 2. Sammlung. Bonn 1843) setzt die Schrift

und Artemidoros' richtig sind, so bedeuten euch diese schönen Träume nicht viel Gutes". . . . . . „Musst du nicht gestehen, dass ich die Träume nach den Regeln, die uns Aristandros und Artemidoros von der Traumdeutekunst hinterlassen, richtig ausgedeutet habe?" — Wie man sieht, lässt sich aus diesen Notizen gar kein Schluss, weder auf die Zeit, noch auf die Lebensverhältnisse unseres Schriftstellers ziehen. Wir sind eben nur auf das angewiesen, was er uns selbst bietet, und das reicht hin, um eine ziemlich genaue Zeitbestimmung zu ermöglichen. Vor Allem sei bemerkt, dass seine eigentliche Vaterstadt Ephesos ist, und er sich den Namen „aus Daldis" nur aus Pietät beilegte (vgl. die Schlussworte III. B.), um seiner Mutterstadt, dem sonst ganz unbekannten Städtchen Lydiens, in der Welt einen Namen zu machen. Artemidoros war Traumdeuter seinem Berufe nach und erreichte ein hohes Alter. Seine Lebenszeit fällt vielleicht noch in die letzten Regierungsjahre des Hadrianus, in die Regierung des Antoninus Pius, des Marcus Aurelius, Commodus, Pertinax, Didius Julianus und in die ersten Jahre der Regierung des Septimius Severus, umfasst also den Zeitraum von 135—200 n. Chr. Zu dieser Annahme bewegen mich folgende Daten:

1. Im I. B., Cap. XXVII und LXIV, spricht Artemidoros von einem Läufer und Kitharoeden, seinen persönlichen Bekannten, welche an den Todtenspielen, die Antoninus Pius zu Ehren seines Adoptivvaters veranstaltete, theilgenommen haben. Bekanntlich fällt ihre Einsetzung in das Jahr 139 n. Chr.

2. Erwähnt er im III. B., Cap. XXII, Fronto aus Cirta (den er kurzweg den Gichtbrüchigen nennt), dessen Tod in das Jahr 175 n. Chr. zu setzen ist. Wäre derselbe zur Zeit, als Artemidoros das Buch schrieb, am Leben gewesen, so hätte er es zweifelsohne bemerkt.

3. Im II. B., Cap. II, nennt er Aristeides den Rechtsgelehrten, unter den Todten. Derselbe starb zu Smyrna

in die Zeit des Nikephoros Phokas um 968, doch mit wenig Wahrscheinlichkeit. H. Wessig's Dissert. de aetate et auctore Philopatridis dialogi, Jena 1868, war mir nicht zugänglich.

190 n. Chr., und es sind gewiss einige Jahre zwischen der Abfassung der 'Ὀνειροκριτικά und dessen Tod verstrichen. Wer die Stelle nachschlägt, wird sich überzeugen, dass Artemidoros von ihm als von einem längst Verstorbenen spricht.[1] Somit haben wir auch einen terminus post quem erhalten, wann die 'Ὀνειροκριτικα veröffentlicht sein müssen. Auf keinen Fall also vor dem Jahre 190. Der Kirchenvater Tertullianus (von 150—230) zählt in seiner Schrift de anima im Cap. XXI eine Reihe bedeutender Traumdeuter auf, unter welchen sich Artemidoros nicht befindet. Rigault meint, er nenne ihn bloss deshalb nicht: „forte quia antiquissimos tantum recensere uoluit", das ist immerhin möglich, und ich masse mir kein Urtheil darüber an, vielleicht aber waren die 'Ὀνειροκριτικά noch nicht erschienen, als Tertullianus die genannte Schrift verfasste.

Wenn Suidas sagt, Artemidoros habe nur vier Bücher 'Ὀνειροκριτικά geschrieben, so hat er einestheils nicht Unrecht. Das Werk zerfällt nämlich in drei Abtheilungen; das erste, zweite und dritte Buch ist einem gewissen Cassius Maximus gewidmet. Derselbe war nach meiner Ansicht ein Phoiniker, und zwar schliesse ich das aus den Schlussworten des zweiten Buches, wo Artemidoros das freundschaftliche Verhältniss, das zwischen den Lydiern und den Phoinikern seit uralter Zeit bestehe, hervorhebt. Die betreffenden Worte müsste man als interpolirt ausscheiden, wenn man nicht annimmt, Cassius Maximus sei wirklich ein Phoiniker gewesen. Artemidoros ergiesst sich in wahrhaft überschwengliches Lob diesem Manne gegenüber. Er nennt ihn den vortrefflichsten, weisesten und begabtesten Mann. (Vgl. Einleitung zum I., II., III., IV. B. und B. II, Cap. LXX.) Derselbe war selbst schriftstellerisch thätig (vgl. B. II. I[a]. Schlussworte), und zwar wie aus den Worten des Artemidoros erhellt, auf dem Gebiete der Rhetorik und Philosophie.

[1] Diesen Nachweisen zufolge wird die Bemerkung A. Westermann's (in Pauly's Real-Encyklopädie d. class. Alterth. S. 1790) zu berichtigen sein, wo er sagt: „Er (Artemidoros) war etwa zu Anfang des zweiten Jahrh. nach Christi geboren.

Herr Prof. Dr. Otto Hirschfeld, dem ich meine Beobachtung mittheilte, machte mich aufmerksam, es könnte dieser Cassius Maximus identisch sein mit Maximus aus Tyros, eine Vermuthung, die sich auf's glänzendste bewährt. Maximus aus Tyros war ein bedeutender griechischer Rhetor und ein Philosoph, welcher der platonischen Richtung angehörte. Er war Zeitgenosse des Artemidoros und lebte nach Angabe des Suidas in Rom; aber nichts ist wahrscheinlicher, als dass er ganz in der Weise der Philosophen und Sophisten jener Zeit auf weiten Wanderungen durch die Länder griechischer Bildung und überall, wo das Bedürfniss nach geistiger Unterhaltung oder auch nach Belehrung über die wichtigsten Fragen des menschlichen Lebens rege war, als Redner aufgetreten. Auf einer solchen Reise machte wohl auch Artemidoros, der ja ebenfalls eine solche Lebensweise führte, seine Bekanntschaft. Wir besitzen von Maximus noch einundvierzig Abhandlungen oder Reden[1] (Διαλέξεις, λόγοι) über einzelne Sätze verschiedener Art, meist moralisch-praktischen Inhalts, ganz im Sinne und Geiste der späteren platonischen Philosophie, die sich nicht ohne eine gewisse, wenngleich überladene Eleganz in der Darstellung auszeichnen.[2] Alles, was wir von Maximus besitzen, lässt uns in ihm einen Menschen erkennen, der die grossen Wahrheiten, welche ihn ergriffen haben, frisch und lebendig vertritt, aber mehr noch Redner als Philosoph, und wiederum mehr Gelehrter als Philosoph ist. So tritt uns Maximus in seinen Reden entgegen, und so schildert ihn auch Artemidoros mit der wahren Begeisterung, welche einem empfänglichen und edlen Gemüthe geistige Ueberlegenheit und ein hoher Charakter einflössen.

[1] Maximus des Tyriers philosophische Reden, übersetzt v. Ch. Tob. Damm, 8⁰. Berlin 1764. Dissertations de Maxime de Tyre, philosophe Platonicien, trad. sur le texte Grec avec de notes critiques etc. par J. J. Combes-Dounous, 2 Bde. Paris XI (1802).

[2] Vergl. Heinr. Kämmel: Maximus der Tyrier. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik, in Jahrb. f. Philol. u. Pädag. 104. Bd. (1871). S. 1—17.

Das einzige Bedenken, welches man gegen die Identificirung geltend machen könnte, wäre der Name Cassius. Aber auch dieses schwindet, wenn man annimmt, dass Maximus — der sich übrigens selbst auch nicht ein einzigesmal den Beinamen „aus Tyros" beilegt, sondern kurzweg Maximus nennt — das römische Bürgerrecht von seinem Landsmanne Auidius Cassius erhalten habe (dem Thronanmasser unter Marcus Aurelius), welcher aus Cyrrhus in Syrien stammte und in den Jahren 166—172 Statthalter dieser Provinz war, und in Folge dessen den Gentilnamen Cassius führte.

Das dritte Buch ist eigentlich nichts Anderes als ein wüstes Sammelsurium ohne festes Princip in der Anordnung, das als Ergänzung der ersten zwei Bücher dienen soll. Das vierte widmete Artemidoros seinem gleichnamigen Sohne, um ihm eine specielle Anleitung zu geben, wie man Träume auszulegen habe. Daran schliesst sich das fünfte Buch, das erst später hinzugekommen ist (vgl. Schlussworte des III. B. und Einleitung zum V. B.) und für sich allein, von den andern losgelöst, betrachtet werden kann. Es enthält eine Sammlung von fünfundneunzig in Erfüllung gegangenen Traumgesichten.

Von den übrigen Werken des Artemidoros, die er als Ephesier geschrieben und die sich gewiss nicht bloss auf die zwei von Suidas genannten beschränkten (vgl. B. I. Cap. 2. und B. III. Schluss), ist uns nichts erhalten. Der Verlust ist umsomehr zu bedauern, weil uns gerade Einzelnheiten über die Vogelschau und die Weissagung aus der Hand, wie sie von den Alten betrieben wurde, gänzlich unbekannt sind.

Bei der Uebertragung hielt ich mich im Grossen und Ganzen an die Ausgabe von R. Hercher; doch andererseits begnügte ich mich nicht, das von ihm Gelieferte einfach zu billigen, sondern sah die ganze ältere und neuere Literatur, soweit sie mir zugänglich war, sorgfältig durch. Unstreitig gebührt Hercher das Verdienst, zuerst einen wirklich lesbaren Text des Artemidoros hergestellt zu haben. Gleichwohl beschränkt

sich seine eigentliche Thätigkeit nur auf die ersten drei Bücher, während er, von sichtlichem Widerwillen übermannt, die zwei letzteren, die gerade am meisten seiner heilenden Hand bedurften, sehr oberflächlich behandelte. In der Vorrede zu seiner Ausgabe verspricht er, einen Commentar zum Artemidoros zu veröffentlichen, hielt aber, zu meinem grossen Leidwesen, innerhalb der vierzehn Jahre, welche von da ab bis zu seinem Tode († 29. März 1878) verstrichen sind, sein gegebenes Versprechen nicht. — Von den Uebersetzungen, die ich unten anführe, war mir nur die lateinische von Cornarius und die italienische des Jolito zur Hand. Die erstere ist in einem barbarischen Latein abgefasst, wimmelt von Missverständnissen und ist ganz und gar unbrauchbar, die letztere wiederum eine wortgetreue Uebersetzung derselben. Nach einer genauen Vergleichung verschaffte ich mir die Ueberzeugung, dass Jolito bei seiner Arbeit das Original gar nicht benützte. Mit welchen Schwierigkeiten ich bei diesem Autor zu kämpfen hatte, kann nur Derjenige beurtheilen, welcher sich selber mit dem Artemidoros eingehender beschäftigt hat. Vielfach verderbte Stellen, sonst nirgends vorkommende Redensarten, oft unübersetzbare Wortspiele, Neubildungen und oft kaum zu ergründende Anspielungen erschweren das Verständniss des Originals auf's Aeusserste. Bei alledem war mein stetes Augenmerk darauf gerichtet, einen möglichst treuen Anschluss an das Original zu erreichen, in Folge dessen sich manche stylistische Eigenthümlichkeit, die auf den ersten Blick befremden mag, eingeschlichen hat. Wenn andererseits die grosse Anzahl Derer, welche der griechichen Sprache nicht mächtig sind, irgend etwas von der im Grunde genommen eleganten Darstellung des Artemidoros in dieser deutschen Einkleidung wiederfänden, und mein redliches Bemühen, schwierige Stellen zu erläutern, nicht verkennen,[1] so werde ich mich für alle meine An-

[1] ἦν δὲ ἄρα τις ἐν ἀνθρώποις Μῶμος ἀπεληλαμένος θεῶν καὶ δαιμόνων ᾧ χρὴ κατὰ τὸ καρτερὸν ἐνίστασθαι, ἐπιστάμενον ὅτι πλείοσιν ὅπλοις πρὸς τὰ κρείττονα τῶν ἔργων ἀγωνίζεται. 'Αρτεμ. β. Δ. προοιμ.

strengungen reichlich belohnt fühlen und mir schmeicheln, meine Zeit einer nicht ganz unverdienstlichen Arbeit gewidmet zu haben.

Am Ende meiner Vorbemerkung angelangt, erübrigt noch, dass ich meinen innigstgefühlten Dank dem Regierungsrathe Herrn Prof. Dr. Carl Schenkl, meinem hochverehrten Lehrer, ausspreche für die Liebenswürdigkeit, mit welcher er mir bei einigen schwierigen und verderbten Stellen zum Verständnisse verhalf. Dankbaren Sinnes habe ich an den betreffenden Orten das Seinige als solches in der Anmerkung bezeichnet. Zu besonderem Danke fühle ich mich ferner verpflichtet gegenüber meinem wackeren Freunde Hermann Dreikurs, stud. philolog., der sich aus eigenem Antriebe und mit edelster Selbstverleugnung der Durchsicht meiner Stenogramme mit unermüdlichem Fleisse und Ausdauer unterzog und mich auf diese Weise zu seinem ewigen Schuldner machte.

Jetzt lasse ich noch nebst einer kurzen Besprechung der Handschriften die Angabe der verschiedenen Textesausgaben, Uebersetzungen und kritischen Beiträge folgen, woraus ersichtlich ist, dass man dem Artemidoros zu allen Zeiten eine Aufmerksamkeit gewidmet hat, die allein genügen würde, nun eine neue deutsche Uebertragung zu rechtfertigen.

Handschriften.

Von den sechs erhaltenen Handschriften der Oneirokritika kommen nur drei in Betracht: 1. Zwei Handschf. in der Bibliothek San Marco in Venedig. Z. 267 und 268 (V), beide abgeschrieben von dem Byzantiner Michaelos Apostoles um das Jahr 1454 oder 1455, wie er selbst in der Subscriptio bezeugt: „Am Hungertuche nagend, schrieb ich auf Kreta nach der Einnahme meiner Vaterstadt unter vielen anderen auch dieses Buch ab." 2. Eine Florentiner Handschrift Z. 87, 8, aus dem eilften Jahrh. zum erstenmal von R. Hercher herangezogen. Sie ist entschieden die beste, obwohl damit nicht gesagt wird, dass sie auch wirklich gut ist.

Wichtige Beiträge zur Textesgestaltung liefert ausserdem das Lexikon des Suidas (ich verglich es an 76 Stellen), welches Excerpte aus einer besseren Handschrift enthält. (Ausg. von G. Bernhardy, 1834—53.)

Textes-Ausgaben.

1. Artemidori de somniorum interpretatione Libri quinque; De Insomniis Quod Synesii Cujusdam nomine circumfertur, Venet. in aedibus Aldi et Andreae Soceri, mense Augusto 1518. In 8⁰, mit einer Vorrede von Franciscus Asulanus.

2. Artem. Daldiani Oneirocritica (Graece c. lat. vers. Jani Cornarii) et Achmetis Sereimi F. Oneirocritica (c. Lat. vers. J. Leunclavii), Astrampsychi et Nicephori uersus etiam oneirocritici (c. interpr. lat. J. Opsopaei et Nic. Rigaltii.) Acc. Nic. Rigaltii ad Artemidorum Notae. Lut. ap. Marc. Orry 1606 und 1606 in 4⁰.

3. Oneirocritica ex duobus codd. mss. Ven. rec., emend., pol., notis integris N. Rigaltii et J. J. Reiskii suisque ill., item ind. cop. adj. J. Goth. Reiff. Lips. 1805. 2 Vol. in 8⁰.

4. Artemidori Daldiani Oneirocriticon libri V. ex Recensione Rudolphi Hercheri, Lypsiae, in aedibus Teubneri 1864. 8⁰.

Uebersetzungen.

1. Artemidori Daldiani, Phil. excell., de somniorum interpretatione L. V. jam pr. a Jano Cornario med. phys. Francof. lat. lingua conscripti. Bas. Froben. 1539. in 8⁰. Lugd. 1546, 1564, 1601, 1622.

2. Artemidoro Daldiano Philosopho excell. dell' interpretatione de sogni novamente dal Greco in volgare tradotto per Pietro Lauro Modonese. Venetia p. Gabriel Jolito de Ferrarii, 1542 in 8⁰, 1547, 1558.

3. Epitome de trois premiers livres de Artemidorus, traitant de songes, trad. p. Ch. Fontaine, Lyon 1546 in 8⁰, wiederholt gedruckt in Paris bei J. de Marnet 1547 in 16⁰; Lyon bei J. de Tournes 1555 in 8⁰; Paris bei Guill.

Cavellat 1566 in 16⁰; ebend. 1581 in 16⁰; ebend. bei Nic. Bonfons 1595 in 16⁰; in Rouen bei R. Mallard 1584 in 16⁰; Paris 1600; Lyon 1609 in 8⁰; Paris bei J. Promé 1664 in 12⁰.

4. A pleasaunt Treatise of the interpretation of sundrie dreames gathered parte out of the woorcke of the Learned Philosopher Ponzettus and part out of Artemidorus. (By Th. Hill. Lond. 1563, 1644 in 8⁰.)

5. The interpretation of Dreams digestet into five Books by that Ancient Philosopher Artemidorus, compiled in Greek, translated into Latin, Italian, French and Spanish, and nowmore exactly rendred in to English pleasant and profitable for all People to read. The tenth edition corr. by an Orig. Copy, with the Life of the Author and more Additions, with the Judgment of some modern Authors, conc. the Use of Dreams, with a Table. Lond. 1690 in 12⁰.

6. Traumbuch des Grichischen Philosophi Artemidori darinnen vrsprung, vnderscheid vnd bedeutung allerhand Träumen, wie dieselben eynem im schlaff fürkomben mögen, auss natürlichen vrsachen gründlich ausgelegt vnd erklärt worden. Samt eyner erinnerung Phil. Melanchtonis von vnderscheid der Träume Vnd angehencktem Bericht, was von Träumen zu halten seye. Strassb., gedruckt bey Th. Rihel, 1597 in 8⁰; Amberg 1600 in 8⁰; Strassb. Chr. van Heyden 1624, 1634 in 8⁰; Leipzig 1655, 1713, 1721 in 8⁰; letzte Ausgabe 1753 in 8⁰.

Kritische Beiträge.

1. Lamb. Bos. Observationes criticae in Artemidorum; in: „Observatt. crit. miscell. Franequerae 1707. 8⁰. Cap. XXI ff.

2. Henri de Valois. Emendationes in Artemidorum. In seinen Emendatt. B. I, Cap. XVII—XXII, herausgegeben v. Burmann, Amst. 1740.

3. Jakob Reiske. Ad Artemidorum animadversiones; in den: „Animadversiones ad graecos auctores. B. V, S. 627—722. Zu den ersten drei B. des Artem. im J. 1757,

zu den letzteren zwei im J. 1762. Sie sind voll Scharfsinn und zeugen von einer feinen Beobachtungsgabe.

4. Jonathan Toup. Emendationes in Suidam, Hesichium et alios. (Lond. 1760.) Darin Artem. S. 61 ff.

5. Jac. de Rhoer. Artemidori loca quaedam indicantur uel emendantur uel explicantur; in: „Otium Daventriae" bei van Wenzel, 1768, 8⁰, Cap. XIII, XV, XVI und XVII. Seine Bemerkungen sind unverdaulich. Ueber die einfachsten Dinge, deren Verständniss gar keine Schwierigkeit bietet, schreibt er zu drei Seiten Albernheiten.

6. Traugott F. Benedict. Notae criticae ad Artemidori Oneirocritica. Schneeberg 1821. 8⁰. Der Verfasser giebt auf 32 Seiten eine stattliche Anzahl verfehlter Conjecturen; nur an einer einzigen Stelle traf er das Richtige, B. III, Cap. XLII, wo er für καθιοῦσι L., καθιᾶσι V. καθεῖσι emendirt.

7. August Meineke, Kritische Blätter, im Philologus B. XIV (1859), S. 11.

8. Conrad Bursian, in den Jahn'schen Jahrbüchern f. Philologie, B. LXXXVII (1863), S. 702.

9. Moritz Schmidt, Vermischte Bemerkungen, Philologus B. XX (1863), S. 353.

10. Rudolf Hercher. Lectiones Artemidoreae, im Rein. Museum f. Philologie. N. Folge. B. XVII, S. 81—98 und S. 407—23; ebendas. B. XVIII, 156.

11. Constant S. Κόντος: Κριτικὰ καὶ γραμματικά im 'Αθήναιον B. VII (1878), S. 451—453. Das 'Αθήναιον war mir zu meinem grosssen Bedauern nicht zugänglich.

Einzelne Berichtigungen gaben gelegentlich Bandini, Brunn, Eldick, H. Etienne, Jakobs, Lobeck, Nauck, Porson, Ruhnken, Schaefer, Schneider.

Wien, 15. April 1881.

Friedrich S. Krauss.

ARTEMIDOROS

SYMBOLIK DER TRÄUME.



ERSTES BUCH.

Artemidoros entbietet dem Cassius Maximus seinen Gruss!

Oft fühlte ich in mir den Drang, die Bearbeitung des vorliegenden Schriftwerkes in Angriff zu nehmen, doch hielt ich mich immer zurück:

Weder aus Hang zur Trägheit, noch aus thörichtem Leichtsinn,[1]

wie der Dichter sagt, sondern weil ich vor der Grossartigkeit der darin enthaltenen Anschauungen, besonders aber vor der Fülle des Stoffes zurückschreckte und eine gewisse Scheu vor dem Widerspruche der Leute empfand, namentlich jener, die, wie sie sich ausdrücken, in der Ueberzeugung leben, es existire weder eine Mantik, noch eine Vorsicht der Götter, oder jener, die ausschliesslich an körperlichen Uebungen und gesellschaftlichen Unterhaltungen einen Gefallen finden. Jetzt aber bewog mich das vorherrschende Bedürfniss, das sich wegen seines guten Nutzens nicht bloss für uns selbst, sondern auch für die Nachwelt als nothwendig herausstellt, nicht länger zuzuwarten und den Plan in die Zukunft hinauszuschieben, sondern die Dinge, über die ich mir durch Erfahrung ein Urtheil erworben, niederzuschreiben. Ich glaube aber, dass ich dadurch ein doppeltes Resultat erzielen werde; einerseits werde ich auf Grund der Erfahrung und einer derartigen Beglaubigung der Erfüllungen, die wohl ausreichen dürfte,

[1] Homer. Ilias. X. 122. Homeros der Dichter par excellence.

um allen Menschen gegenüber Stand zu halten, Diejenigen widerlegen können, welche die Mantik selbst und ihre Symbolik, zwar ohne Gehässigkeit, aber mit einer nicht ganz oberflächlichen Beweisführung aus dem Wege zu räumen trachten; andererseits werde ich auch für Jene, welche zwar von der Mantik Gebrauch machen, die aber, weil sie auf keine zuverlässigen Lehren stossen, im Finstern herumtappen und schon nahe daran sind, dieselbe zu verachten und sich von ihr abzuwenden, einen heilsamen Wegweiser statt des bisherigen planlosen Umherirrens aufstellen. Denn fast alle meine Vorgänger aus der jüngsten Zeit haben sich, von der Sucht nach schriftstellerischem Ruhm befallen, und in der Meinung, berühmt zu werden, wenn sie Schriften über die Symbolik der Träume hinterliessen, entweder untereinander abgeschrieben oder haben die von den Alten fein und richtig gemachten Bemerkungen verwässert, oder zu den wenigen Notizen der Alten eine ganze Menge unwahrer Zusätze gemacht; denn sie schöpften nicht aus der Erfahrung, sondern schrieben aus dem Stegreife und ohne Vorbereitung, so wie es einem jeden gerade beliebte. Nun bekamen die Einen unter ihnen die ganze ältere Literatur zu Gesicht, die Anderen aber nur einen Bruchtheil; denn es sind ihnen einige Werke, die ihres hohen Alters wegen sehr selten und verderbt waren, entgangen. Was mich aber anbetrifft, so giebt es kein Buch, in dessen Besitz ich mich, diesbezüglich von einem grossen Ehrgeize beseelt, nicht gesetzt hätte; dazu kommt noch der Umstand in Betracht, dass ich mich viele Jahre hindurch in der Gesellschaft von Wahrsagern, die sich auf öffentlichem Markte hören lassen, obwohl sie unter dem Drucke einer tiefen Verachtung stehen und von den Männern mit Ehrfurcht gebietenden Mienen und hochaufgezogenen Brauen[1] Landstreicher, Gaukler und

---

[1] Ein Seitenhieb gegen die Professions-Philosophen seiner Zeit, auf deren Mehrzahl, nach den Schilderungen eines Lukianos, die folgenden Beinamen ebenfalls recht gut passten.

Possenreisser gescholten werden, unter Hintansetzung der Verleumdung bewegt, indem ich mich in den Städten und Festversammlungen in Griechenland, Asien, Italien und auf den grössten und bevölkertesten Inseln herumgetrieben, um alte Traumgesichte und ihre Ausgänge in Erfahrung zu bringen. Denn es war eben rein unmöglich, sich in dieser Richtung auf eine andere Art eine Uebung zu erwerben. Daher kommt es, dass ich über jeden einzelnen Punkt so ausführlich handeln und die lautere Wahrheit ohne Faselei berichten kann, in den Einzelfällen aber, deren ich gedenke, das Räthselhafte durch eine klare und für Alle leicht fassliche Darlegung zu erklären vermag; es wäre denn etwas so sonnenklar, dass man eine specielle Erläuterung für überflüssig erachten müsste.

Ich muss mich übrigens schon meiner Aufgabe zuwenden, damit mir die Vorrede das gebührende Mass nicht überschreite. Bedarf es denn auch Worte ohne eigentliche Belege, Dir, einem so tüchtigen Redner gegenüber, den noch kein Grieche zu erreichen vermochte, und der Du so verständig bist, dass Du den Sprecher nicht erst ausreden lassen musst, sondern noch ehe er beendet, das Ziel, worauf er lossteuert, erfassest? — Vor allem aber ist es nothwendig, in logischer Reihenfolge über gewisse Grundelemente zu handeln.

I. Die Unterscheidung zwischen dem Traume einerseits und dem Traumgesichte andererseits ist nicht unwesentlich, und ich habe sie auch in meinen anderen Büchern aufgestellt und klar dargelegt.[1] Da Dir aber sonst das Werk als unsystematisch und mit keinem gehörigen Anfange versehen erscheinen müsste, scheint es mir recht angezeigt, wieder mit denselben Dingen den Anfang zu machen. Es unterscheidet sich das Traumgesicht vom Traume dadurch, dass jenes die Zukunft voraussagt, dieser die Gegenwart andeutet.

[1] Ich ergänze δεδήλωται βιβλίοις.

Das Folgende soll es Dir klarer beleuchten. Einige Gemüthsaffecte sind von der Beschaffenheit, dass sie im Schlafe zurückkehren, sich der Seele in der alten Ordnung wieder darbieten und Traumbilder hervorrufen. So ist es z. B. ganz naturgemäss, wenn dem Verliebten von einem Stelldichein mit seinem Lieblingsknaben träumt, der Furchtsame die Ursachen seiner Befürchtungen schaut, der Hungrige wieder vom Essen, der Durstige vom Trinken und Einer, der sich den Magen überladen hat, vom Erbrechen oder Ersticken träumt. Daraus lässt sich nun die Schlussfolgerung ziehen, dass Erscheinungen, deren Grundlage Affecte bilden, keine Vorherkündigung der Zukunft, sondern nur eine Erinnerung an die Gegenwart enthalten. Bei diesem Sachverhalte siehst Du also wohl ein, dass die einen Affecte der Seele, die anderen dem Körper zukommen, andere wiederum dem Körper und der Seele gemeinsam sind; z. B. wenn der Verliebte von einem Zusammensein mit dem Lieblingsknaben und der Kranke vom Heilverfahren und der Besprechung mit Aerzten träumt. Denn solche Fälle haben gleichen Bezug auf Körper und Seele. Dagegen sind Erbrechen, Schlaf und andererseits wieder Essen und Trinken ebenso dem Körper, wie Freude und Kummer der Seele eigenthümlich. Daraus geht denn klar hervor, dass man körperliche Zustände aus Mangel oder Uebermass, seelische hingegen aus Furcht oder Hoffnung schaut.

So viel sei also über den Traum bemerkt. In des Wortes eigentlicher Bedeutung aber schauen nicht alle Schlafenden, weil das Traumgesicht Schlafenden zukommt, sondern es beschränkt sich als blosser Traum nur auf den Schlaf und verschwindet mit dem Weichen des Schlummers; dagegen wirkt das Traumgesicht als Traum insofern, als es zur Erkenntniss einer Vorherkündigung der Zukunft führt und durch deutliche Anweisungen, die es dem Schlafenden giebt, im Stande ist, die Seele zu ermuntern und in Thätigkeit zu versetzen. Deshalb nannte man es auch vom Uranfange an ὄνειρος, indem man es aus ὂν und εἴρειν, das so viel als

λέγειν bedeutet,[1] zusammensetzte, gleichwie es beim Dichter heisst:

Dieses verkünde ich sicher und wahrhaft,[2]

und die Bewohner von Ithaka hiessen den Bettler Iros;[3]

Weil er mit Botschaft ging, wann Einer von ihm es verlangte.[4]

II. Weiterhin unterscheidet man zwischen theorematischen und allegorischen Traumgesichten; und zwar sind theorematisch diejenigen, deren Erscheinung der Wirklichkeit vollkommen entspricht. So träumte z. B. ein Seereisender, er leide Schiffbruch, und in der That widerfuhr ihm das; denn kaum war er erwacht, ging das Fahrzeug mit Mann und Maus unter, er selbst aber rettete mit wenigen Gefährten mit genauer Noth das nackte Leben. Und einem Anderen träumte, er werde von einem Manne, mit dem er auf den folgenden Tag eine Jagdpartie zu machen verabredet hatte, verwundet; und richtig, wie er mit ihm zusammentraf, verwundete ihn dieser gerade dort an der Schulter, wo es ihm auch im Traume geschienen. Ein Dritter wiederum träumte, von seinem Freunde Geld in Empfang zu nehmen, und am Morgen darauf übergab ihm derselbe zehn Minen[5] zur Aufbewahrung. Allegorisch sind dagegen diejenigen Traumgesichte, welche ein Ding durch ein anderes anzeigen, wobei die Seele das in

[1] Diese Etymologie, die, wie ich glaube, mit Unrecht von Hercher dem Artemidoros abgesprochen wird, lässt sich im Deutschen nicht wiedergeben. Ὄνειρος bedeutet das Traumgesicht, welches Wort sich Artemidoros aus ὄν und εἴρειν „das Seiende verkünden" oder „sagen", entstanden denkt. Schon Homeros legt auf Träume ein grosses Gewicht. Das erste förmliche Traumbuch aber, von dem wir Kunde haben, wurde von einem Athener Namens Antiphon, einem Zeitgenossen des Sokrates, herausgegeben. Um dieselbe Zeit besass auch Lysimachos, der heruntergekommene Tochtersohn des Aristeides, ein Traumbüchlein (πινάκιον ὀνειροκριτικόν), aus dem er gegen Bezahlung deutete. Vergl. Plutarch. Arist. c. 27.

[2] Homer. Odyss. XI. 137.

[3] Iros = der Verkünder = der Bote.

[4] Homer. Odyss. XVIII. 7.

[5] Beiläufig 262 Thlr.

ihnen liegende Sympathetische auf eine räthselhafte Weise zum Ausdrucke bringt.

Nun halte ich es für meine Aufgabe, ihre Grundursache, warum man sie so schaut, warum sie einen solchen Ausgang nehmen und auch den wahren Sinn des Namens zu behandeln. Vor allem werde ich denn eine gewisse, allgemein giltige Definition des Traumgesichtes aufstellen, wobei ich nicht fürchten muss, auf einen Widerspruch zu stossen, ausgenommen meine Leser wären Streithänse und Rechthaber.

Das Traumgesicht ist eine Bewegung oder ein vielgestaltiges Bilden der Seele, das die bevorstehenden guten oder bösen Dinge symbolisch andeutet. Wie sich die Sache verhält, so weissagt die Seele alles, was sich im Laufe der Zeit früher oder später zutragen wird, durch specielle sympathetische Bilder, die auch Grundelemente genannt werden, weil sie glaubt, wir werden in der Zwischenzeit, durch Combination belehrt, im Stande sein, die Zukunft zu erschliessen. Wenn aber eines von den Dingen in der allernächsten Gegenwart in Erfüllung gehen wird, dann verweist sie nicht erst auf Jemand, der uns den Schlüssel zu ihrem Verständnisse geben soll,[1] sondern sie zeigt uns, davon ausgehend, dass uns eine Voraussagung nichts nützt, wenn wir sie nicht eher auffassen, als bis wir durch die Erfahrung über sie belehrt werden, durch das Ding selbst die Zukunft an, indem sie gewissermassen jedem Einzelnen von uns zuruft: „Schaue und beachte dies nach meiner Unterweisung, so weit es Dir möglich ist!" Und dass es damit seine Richtigkeit habe, das werden Alle eingestehen. Denn nie wird wohl Jemand behaupten wollen, dass derlei nicht gleich oder bald nach der Vision in Erfüllung geht, da sich ja Einiges davon sogar fast mit

[1] Gemeint sind die sogenannten Chresmologen oder Exegeten, welchen sowohl die Auslegung der oft dunklen und räthselhaften Orakelsprüche, als auch der Träume oblag. Es war das ein sehr einträgliches Geschäft, und die Exegeten des Lukian'schen Lügenpropheten Alexandros mussten ihrem Meister bedeutende Summen für ihre Stellen zahlen.

der Wahrnehmung zugleich, indessen wir noch das Gesicht haben, verwirklicht. Daher bekamen sie nicht unrichtig den Namen, geschaute und zugleich in Erfüllung gehende Traumgesichte. Daraus folgt, dass der bedeutunglose Traum ein eitles Phantasiestück ist — worüber sich viele Andere, unter ihnen auch Artemon aus Miletos[1] und Phoibos aus Antiochien[2] klar ausgesprochen haben — das Traumgesicht aber ein Schauen und Weissagen. Ich habe nun geflissentlich die darauf bezügliche haarspaltende Unterscheidung übergangen; denn wem die Dinge, so wie sie sind, nicht genug durchsichtig scheinen, der wird, denk' ich, auch keinem Erklärer im Verständnisse nachzukommen im Stande sein.

Ferner unterscheiden Einige fünf Classen von allegorischen Traumgesichten. Erste Classe: Die subjectiven Traumgesichte, das sind solche, in welchen man sich selbst handelnd oder leidend schaut, denn sie gehen, gleichviel ob sie Gutes oder Schlechtes bedeuten, nur den Träumenden an. Die zweite Classe bilden die objectiven Traumgesichte, in welchen man einen Anderen handelnd oder leidend erblickt, denn sie nehmen nur für den Betreffenden einen Ausgang, gleichviel ob sie Gutes oder Schlechtes bedeuten, wenn man denselben kennt oder irgendwie in einer Beziehung zu ihm steht. Dritte Classe, die Verwandten-Traumgesichte, bei welchen schon der Name darauf hinweist, dass sie auf irgend einen Verwandten Bezug haben. In die vierte Classe gehören die politischen Traumgesichte, die sich auf Hafen, Festungswerke, Marktplätze, Schulen und öffentliche Staatsgebäude beziehen;

[1] Denselben erwähnt Artemidoros noch einmal im II. B. Cap. 44. Ferner ein Homer-Scholiast und der Grammatiker Fulgentius, der um die Mitte des sechsten Jahrhunderts lebte, führt eine Stelle aus ihm an, wo er sagt, man müsse, um wahre Traumgesichte zu erhalten, unter das Kopfkissen Lorbeer legen, weil der Lorbeer dem Apollon geheiligt ist.

[2] Phoibos aus Ant. der uns sonst nicht bekannt ist, wird in diesem Werke noch an vier Stellen citirt: B. II. Cap. 9; B. IV. Cap. 48 und 66.

und endlich in die fünfte Classe gehören Finsterniss von Sonne, Mond und anderen Gestirnen, oder vollständiges Verschwinden von Festland und Meer und aussergewöhnliche Umwälzungen, welche kosmische Ereignisse vorherkündigen, die somit im eigentlichen Sinne des Wortes kosmische Traumgesichte genannt werden. Es kann aber diese Eintheilung keinen Anspruch auf allgemeine Giltigkeit erheben, indem Fälle vorkamen, wo selbst subjective Traumgesichte nicht durchgehends bloss für die Träumenden einen Ausgang nahmen, sondern viele schon für die nächsten Angehörigen in Erfüllung gingen. So träumte z. B. Jemand zu sterben. Und es traf sich, dass sein Vater, sowohl an Körper als an Geist gleichsam sein zweites Ich, mit dem Tode abging. Ein Zweiter wiederum träumte, er wäre geköpft worden. Auch hier trat der Fall ein, dass der Vater starb, der, gleichwie der Kopf, der Urheber seines Lebens und Webens war; so bedeutet z. B. das Erblinden, nicht dem Träumenden selbst, sondern seinen Kindern den Tod. Aber auch die objectiven Traumgesichte gehen, wie es Jemand, durch die Erfahrung belehrt, bemerkte, mitunter für den Träumenden selbst in Erfüllung. So träumte z. B. Einer, er sehe seinen Vater von Flammen verzehrt. Nun traf es sich, dass der Träumende selbst starb und sein Vater, um ihn trauernd und vom brennenden Schmerze verzehrt, gleichsam den Feuertod erlitt. Einem Anderen träumte es wiederum, seine Geliebte wäre ihm durch den Tod entrissen worden. Und kurze Zeit darauf hatte er selbst, dem süssesten Umgange entrissen, ausgelebt. Etwas Aehnliches ist es, wenn man träumt, die Mutter oder Gattin wären bettlägerig, was schwache und nicht ausreichende Verdienste an den Geschäften andeutet. Auch hier fehlt es an einer inneren Zusammengehörigkeit nicht; wie denn Alle darin übereinstimmen, dass das Geschäft, weil es ernährt, der Mutter gleicht, der Frau aber, weil es mit dem Manne auf's innigste verknüpft ist. Weiterhin hat es Trauer zur Folge, wenn man die Freunde niedergeschlagen

sieht, Freude dagegen, wenn sie guter Dinge sind. Nach demselben Grundsatze kann man auch die Verwandten-Traumgesichte deuten und näher bestimmen, die wohl auch schon auf den Träumenden und nicht auf den betreffenden Verwandten Bezug hatten. Indessen hat die obige Classification, wie sie diesbezüglich von den Alten aufgestellt wurde, ihre volle Berechtigung. Hinwiederum sind die letzteren Fälle, die zwar selten, doch immerhin, wie bemerkt, dann und wann abweichend eingetreten sind, geeignet, selbst die Fachmänner irrezuführen.

Hier muss nun an folgendem Gesichtspunkte festgehalten werden: Die subjectiven Traumgesichte, die sich nicht auf Angehörige beziehen, die in und für den Träumenden entstehen, nicht für Andere und durch Andere wirken, diese nehmen nur für den Träumenden selbst einen Ausgang, z. B. sprechen, singen, tanzen, faust- und wettkämpfen, sich erhängen, sterben, gekreuzigt werden, schwimmen, einen Schatz finden, Liebeslust geniessen, erbrechen, Nothdurft verrichten, schlafen gehen, lachen, weinen, die Götter anrufen und dergleichen; hinwiederum die Dinge an unserem Körper oder Theile desselben, und die Dinge ausserhalb desselben, z. B. Sänften, Schränke, Kästen oder sonstige Hausgeräthschaften, Kleidungsstücke, pflegen, obwohl sie ganz individuell sind, dennoch häufig für unsere Angehörigen, in Folge einer Verwandtschaft der Bedürfnisse, in Erfüllung zu gehen; so weist beispielsweise der Kopf auf den Vater hin, der Fuss auf den Sclaven, die rechte Hand auf den Vater, den Sohn, den Freund und den Bruder, die linke auf die Gattin, die Mutter, die Freundin, die Tochter und die Schwester, das Schamglied auf die Eltern, die Gattin, die Kinder, die Wade auf die Gattin und die Freundin.

Bei der Betrachtung der übrigen Traumgesichte muss, um nicht weitschweifig zu werden, Folgendes in Erwägung kommen: Die verwandtschaftlichen und objectiven Traumgesichte, die für uns und durch uns entstehen, müssen als bedeutsam für uns selbst gehalten

werden, diejenigen aber, welche nicht für uns und durch uns entstehen, gehen für Andere in Erfüllung. Sind es Freunde und ist das Angedeutete etwas Gutes, so wird wohl ihnen und zum Theile auch uns Freude und Vergnügen daraus entspringen. Ist es hingegen etwas Uebles, so ereignet es sich zwar ihnen, uns aber erwächst Kummer, doch nicht ob ihrer Leiden, sondern ein rein persönlicher. Sind es Feinde, so muss man eine dem Gesagten entgegengesetzte Schlussfolgerung ziehen. Was nun die politischen und kosmischen Traumgesichte anbetrifft, habe ich Folgendes zu bemerken: Um was sich Einer nicht bekümmert hat, darüber wird er auch nicht träumen, während schon Mancher Individuelles, auch ohne daran gedacht zu haben, geträumt hat. Dass aber irgend ein unbedeutender Mensch über bedeutende Ereignisse ein Gesicht erhalte, ist unmöglich und widerlegt sich von selbst, weil die Gesichte individueller Natur sind und nur für den Träumenden einen Ausgang nehmen, ausgenommen wenn Derjenige, der es hat, König oder Herrscher oder einer von den Grossen des Reiches ist. Denn diese kümmern sich um das Gemeinwesen und können auch im Gegensatze zu Privatleuten, denen man wenig Glauben schenkt, als Herren und als Männer, die sich, Dank ihrer unabhängigen und glücklichen Lage, mit den öffentlichen Angelegenheiten beschäftigen, ein diesbezügliches Traumgesicht erwarten und gebührend würdigen. So denkt von ihnen auch der Dichter, dort wo er die Greise in der Rathsversammlung das Traumgesicht des Agamemnon besprechen lässt:

Hätt' das Gesicht ein And'rer erzählt im Achaiischen Heere,
Traun, wir schölten es Lug, und sonderten uns umsomehr ab;
Doch es erschien ja dem ersten, dem edelsten aller Achiver.[1]

Er will nämlich sagen: „Wenn irgend ein untergeordneter Achaier das Traumgesicht erzählt hätte, so würden wir zwar nicht glauben, der Erzähler sei ein Lügner, sondern vielmehr das Traumgesicht selbst sei

[1] Homer. Ilias. II. 80 u. f.

eine Lüge und habe mit uns gar nichts zu schaffen; deshalb hüten wir uns auch, einem solchen Glauben zu schenken; jetzt aber, da es der König selbst geschaut hat, unterliegt es keinem Zweifel mehr, dass es für uns einen Ausgang haben wird." Doch wendet man ein, es haben schon untergeordnete und arme Leute politische Traumgesichte gehabt, sie öffentlich bekannt gemacht oder niedergeschrieben, und weil der Ausgang dem Gesichte vollkommen entsprochen, Glauben gefunden, während sie selbst ungekannt geblieben seien, weil ihnen der Grund davon entgangen war. Denn es hat noch nie ein Traumgesicht eine Bedeutung für den Staat gehabt, wenn es bloss ein Privatmann geschaut hat, sondern wenn es viele über einen und denselben Gegenstand hatten, von denen es die Einen öffentlich, die Anderen in Privatkreisen weiter verbreiteten und somit der Schauende nicht ein Privatmann war, sondern das Volk, das ebensowohl dem Feldherrn als dem Herrscher in nichts nachsteht. Wenn irgend etwas Gemeinnütziges dem Staate bevorsteht, so kann man tausenderlei Traumgesichte zu hören bekommen, von welchen jedes einzelne die Zukunft durch eine andere und verschiedene Erscheinung kundgiebt. So verhält es sich auch, wenn sich etwas Schlimmes ereignen soll und nicht Viele, sondern nur Einer davon träumt, in welchem Falle es gewiss unbillig wäre, dass die Offenbarung nur Einem zu Theil geworden, gesetzt, der Betreffende ist kein Feldherr oder sonst ein Staatsbeamter. So urtheilen auch Nikostratos der Ephesier und Panyasis aus Halikarnassos,[1] Männer, die weit und breit bekannt und berühmt sind.

III. Weiterhin meinen die Fachmänner, dass man als glückverheissend diejenigen Traumgesichte zu be-

[1] Vergl. B. II. C. 34. Er wird von den Späteren häufig genannt, so von Clemens Alexandrinos, Arnobius, Athenaios, Macrobius; Suidas im Lexikon bemerkt, er habe zwei Bücher über Träume geschrieben. Von Nikostratos ist uns weiter keine Notiz erhalten.

trachten hat, welche nach Natur, Gesetz, Sitte, Kunst, Namen und Zeit geschaut werden, ohne vorher zu bedenken, dass die naturgemässen Traumgesichte ein weit grösseres Gewicht für die Schauenden haben, als jene, welche es nicht sind, ausgenommen sie gewähren auf Grundlage der realen Verhältnisse einen praktischen Nutzen. So geschieht es, dass Wohlhabenden wider Willen ihre Pläne zu Rauch werden[1] und Leuten, welche geheime Beschwörungen anstellen, helle Tage, Nachts ein sternenbesäeter Himmel, dann Mond- und Sonnen-Aufgang die Pläne durchkreuzen. Auch passt nicht alles, was nach Brauch und Sitte ist, durchgehends zu den Zeitumständen. In dieser Weise muss ich mich im Folgenden auch über die anderen Grundelemente aussprechen. Ebenso darf man dabei das richtige Verhältniss nicht aus dem Auge lassen. Da nun diese sechs Grundelemente nicht durchaus universell sind, so machten Einige achtzehn, Andere hundert, Andere wiederum zweihundertfünfzig Grundelemente daraus, was bei den Leuten ein grosses Gelächter erregte, weil es Niemandem entgehen konnte, dass alle diese Abarten, man mag sagen, was man will, doch schliesslich auf die sechs genannten zurückführen.

Das mag zur Ergänzung der dürftigen Notizen der Alten hinreichen. Man muss also zwei universelle Arten einer näheren Prüfung unterziehen, und zwar als erste die generelle, als zweite aber die specielle. Bei der ersten nun bringen wir folgende Methode in Anwendung.

IV. Von den Traumgesichten weissagen die einen Vieles durch Vieles, die anderen Weniges durch Weniges, die Dritten Vieles durch Weniges und die Vierten endlich Weniges durch Vieles. Vieles wird durch Weniges geweissagt. Es träumte z. B. Jemand, dass er in die Lüfte gehoben, aus eigener Einsicht, zu dem vorge-

---

[1] Nach der Emendation von Conrad Bursian. Jahrb. f. Philologie. 1863. S. 702: ὡς τοῖς εὐπόροις τὸ πῦρ ἄκουσι.

steckten Ziele, nach dem er sich gesehnt, gelange; dort angekommen, so träumte er weiter, wäre er beflügelt gewesen, mit den Vögeln gemeinsam einhergeflogen und hernach wiederum in sein Haus zurückgebracht worden. Nun geschah es, dass er zufolge dieses Fluges vom Hause abreiste und, weil er das Ziel nicht verfehlt hatte, die Geschäfte, die ihm besonders am Herzen lagen, glücklich zu Stande brachte. Wie er sich nun hinlänglichen Reichthum erworben und, wie man zu sagen pflegt, als reicher Mann flügge geworden war, und sich wie die Vögel, die auch nicht immer in einem Lande verweilen, in der Fremde aufgehalten hatte, da trug es ihn wie auf Flügeln in die Heimat zurück. Weniges wird durch Weniges geweissagt. Z. B. träumte Jemand, er habe Augen aus Gold. Es kam nun, dass der Betreffende das Augenlicht verlor, weil sich das Gold mit dem Augenlichte nicht vereinigen lässt. Vieles wird durch Weniges angedeutet. Z. B. Einem träumte es, er habe seinen Namen verloren. Es starb ihm nun der Sohn, wodurch er nicht bloss das schätzbarste Gut verlor, sondern auch den Namen, indem der Sohn ebenso hiess, wie der Vater; dazu kam er noch um sein ganzes Vermögen in Folge einiger Processe, die man ihm angehängt und in welchen er wegen Staatsverbrechen verurtheilt wurde. Ehrlos und landesflüchtig geworden, machte er seinem Leben durch den Strick ein Ende, so dass er nicht einmal nach dem Tode mehr einen Namen hatte. Denn Leute, die ein solches Ende nehmen, werden bei den Todtenmahlzeiten von den Anverwandten nicht genannt. Es dürfte also Jedermann einleuchten, dass alles dies, von einem Momente ausgehend, nach einer und derselben Beziehung eingetroffen war. Weniges wird durch Vieles prophezeit. Es träumte z. B. Einem, Charon[1] spiele mit Jemand Würfel, er selbst aber diene dessen Partner als Kiebitz,

---

[1] Der greise, schmutzige Fährmann der Unterwelt, der die Schatten der beerdigten Todten über die Flüsse der Unterwelt setzt.

wodurch Charon das Spiel verliert, in Zorn geräth und ihn verfolgt. Er aber kehre ihm den Rücken, ergreife die Flucht und komme zu einer Herberge, welche zum Kameel benannt war, wo er sich hinein flüchtet und hinter sich die Thüre zuriegelt; der Daimon gebe nun die weitere Verfolgung auf, ihm aber wachse aus einem Schenkel Gras heraus. Dieses vielgestaltige Gesicht hatte nur Einen Ausgang. Das Haus nämlich, in welchem der Betreffende wohnte, stürzte über ihm ein und die zusammenbrechenden Balken zerschmetterten ihm einen Schenkel; denn der Würfel spielende Charon prophezeite ihm die Beziehung auf den Tod; da er ihn aber nicht eingeholt hatte, offenbarte er ihm, dass er zwar nicht sterben wird, aber wegen der Flucht die Beine in Gefahr gerathen werden. Dann deutete ihm die zum Kameel benannte Herberge den Schenkelbruch an, weil auch das Thier, das Kameel heisst, die Schenkel in der Mitte krümmt, während die Hüften wie gebrochen aussehen; ferner geht die Etymologie des Wortes Kameel auf κάμμηρος[1] zurück, wie es Euenos[2] in den Liebesliedern an Eunomos bemerkt. Ferner bedeutete das Hervorspriessen des Grases, das sonst nur auf brachliegendem Boden stattfindet, dass ihm der Schenkel brachgelegt sein wird. Wenn nun der Leser ein tüchtiger Kenner von derlei Dingen ist, so wird er gewiss die Aufeinanderfolge in allem als zutreffend bezeichnen müssen.

V. Von den Traumgesichten specieller Art, die man ebenfalls in vier Classen eintheilt, sind die einen nach innen wie nach aussen erfreulich, die anderen

[1] Das würde so viel als „Schenkelkrümmer" bedeuten. Natürlich ist diese Erklärung nicht ernsthaft zu nehmen. Das Wort ist den semitischen Sprachen entlehnt.

[2] Euenos ist der Name zweier griechischer elegischer Dichter aus Paros, von deren Dichtungen einige kleine Bruchstücke übrig sind, ohne dass man den Verfasser der einzelnen Stücke näher bestimmen kann. Der eine von ihnen — ob der ältere oder jüngere, ist ungewiss — war Zeitgenosse des Sokrates und dessen Lehrer.

wiederum in beider Richtung schlimm, die dritten nach innen erfreulich, nach aussen schlimm, die vierten nach innen schlimm nach aussen erfreulich. Unter dem „nach innen" aber hat man das Traumgesicht und unter dem „nach aussen" die Erfüllung zu verstehen. So z. B. sind nach aussen und nach innen erfreuliche Traumgesichte, wenn man die olympischen Götter, sie selbst oder auch ihre Statuen aus unverwesbarem Materiale verfertigt, gnädig zulächeln, etwas Gutes geben oder sprechen sieht; ebenso wenn man die Eltern, die Freunde, die Hausgenossen des Hauses Wohlstand vermehren, das Vermögen stattlich vergrössert, ein angenehmes Aeussere, Körperkraft und ähnliche Dinge sieht. Gewährt nun schon ihr Schauen den höchsten Genuss, so wirkt ihre Verwirklichung noch viel mehr angenehm. Dagegen sind in beider Richtung schlimme Traumgesichte, wenn man träumt von einem steilen Abhange herabzustürzen, oder in Räuberhände zu fallen, oder einen Kyklopen[1] oder dessen Höhle zu sehen, vom Schlagflusse gelähmt zu sein oder krank zu liegen, oder etwas, worauf man viele Mühe verwendet hat, zu verlieren. Denn die leidenschaftlichen Stimmungen, in welche die Seele nach einem derartigen Traumgesichte versetzt wird, müssen nothwendiger Weise auch in der Wirklichkeit eintreten. Nach innen erfreulich, nach aussen aber schlimm, sind Traumgesichte von der Art wie die folgenden. Einem träumte es, er halte mit Kronos[2] eine Mahlzeit; Tags darauf wurde der Mann eingekerkert. Denn es macht ganz natürlich der Anblick einer Mahlzeit mit der Gottheit einen erfreulichen Eindruck, mit nichten aber der von Ketten und Kerker. Desgleichen starb

[1] Die Kyklopen, gewaltige Riesen mit einem Auge, sind nach Hesiodos drei an der Zahl: Brontes, Steropes und Arges, welche dem Zeus den Donner gaben und den Blitz schmiedeten, die Naturgewalt des Gewitters bezeichnende Wesen. Der Repräsentant dieser rohen ungeschlachten Wesen, die man sich gewöhnlich im Innern des Aetna hausend dachte, ist der Menschenfresser Polyphemos.

[2] Kronos, von seinem Sohne Zeus der Herrschaft beraubt, liegt mit den übrigen Titanen im Tartaros eingekerkert.

Jemand, dem es geträumt, er bekomme von Helios[1] zwei Laib Brot, in ebensoviel Tagen. Denn für eine solche Frist waren eben die Lebensmittel, die ihm der Gott geschenkt, ausreichend. Demselben Schicksal fällt man anheim, wenn man träumt, aus Gold zu sein, einen Schatz zu finden, von einem Verstorbenen Myrthensaft[2] oder eine Rose oder irgend etwas dergleichen zu empfangen. Nach innen schlimme, nach aussen aber erfreuliche Traumgesichte sind z. B., wenn ein armer Mann träumt, vom Blitze getroffen zu werden[3] oder ein Sclave in's Feld auszurücken oder ein Reiselustiger[4] zu schiffen oder ein Junggeselle einen Zweikampf zu kämpfen. Denn von diesen Traumgesichten kündigt das erste Reichthum, das zweite Freiheit,[5] das dritte günstige Schifffahrt und das vierte Hochzeit an. Die Gesichte sind also in diesem Falle schlimmer, die Ausgänge dagegen erfreulicher Natur.

VI. Vor allem kommt in Betracht, dass Traumgesichte, welche Leuten erscheinen, denen etwas am Herzen liegt und die sich ein Gesicht von Göttern erbitten, dem Gegenstande der Sorge nicht ähnlich sind, weil ähnliche Vorstellungen, wie es die obige Auseinandersetzung darlegte, bedeutungslos und nichtig sind. Einige nennen sie Sorgen betreffende und erbetene Traumgesichte, während diejenigen, die ganz unerwartet kommen und etwas Gutes oder Böses, das bevorsteht, ankündigen, gottgesandte genannt werden. Ich bin aber

[1] Der Sonnengott.

[2] Der Saft wurde als Salbe, als Arzneimittel und ganz besonders im Weine gebraucht, um demselben die berauschende Kraft zu nehmen und einen milderen Geschmack zu geben.

[3] Vergl. B. II. Cap. 9 in der Mitte, wo es näher begründet wird.

[4] Zwischen ἢ μέλλοντα schiebe ich ἀποδημεῖν und zwischen ἢ μονομαχεῖν ἄγαμον ein. Vergl. in Betreff des letzteren Falles B. II. Cap. 32.

[5] Sclaven, die man zu Kriegszwecken verwandte, erhielten als Belohnung die Freiheit.

jetzt nicht mehr im Zweifel, gleich wie einst Aristoteles,[1] ob der Grund des Träumens, ausserhalb gelegen, von einem Gott herrühre, oder ob das, was unsere Seele in die geeignete Stimmung versetzt und das ihr Naturgemässe bewirkt, in uns gelegen sei, sondern wir nennen selbst schon in der Umgangssprache unverhoffte Traumgesichte gottgesandte.

VII. Bei allen Träumen, deren Veranlassung man nicht entdecken kann, muss man darauf achten, gleichgiltig, ob man sie zur Nachtzeit oder am Tage geschaut hat, da in Bezug auf die Vorherkündigung kein Unterschied zwischen Tag oder Nacht, noch zwischen Morgen und Abenddämmerung besteht, ob sich der Träumende nach einer mässigen Mahlzeit zu Ruhe begeben oder nicht. Denn bei überladenem Magen ist man nicht einmal in den Morgenstunden im Stande, etwas Wahres zu schauen.

VIII. Die allen Menschen gemeinsamen Sitten und Gebräuche unterscheiden sich wesentlich von den individuellen. Wenn Jemand das nicht weiss, so kann er dadurch gar sehr irregeführt werden. Allen gemeinsame Sitten und Gebräuche sind: Götterverehrung und Gottesfurcht, denn es giebt keinen Völkerstamm, der an keinen Gott glauben würde, so wenig als es ein Volk ohne Herrscher giebt, nur verehren die verschiedenen Völker verschiedene Götter, bei allen aber kommt es schliesslich doch auf eins heraus. Ferner die Ernährung der Kinder, Nachgiebigkeit den Frauen gegenüber, bei Tage zu wachen, bei Nacht zu schlafen, Nahrung zu sich zu nehmen, wenn man müde ist zu rasten, unter einem Dache und nicht unter freiem Himmel zu wohnen. Dergleichen sind also gemeinsame Sitten, die anderen sind indivi-

---

[1] Aristoteles der Slagirite (geb. um 384 v. Chr.), der berühmte Stifter der peripatetischen Schule, verfasste unter anderem eine Schrift: Ueber die Weissagung im Schlafe.

duell und Völkersitten. Bei den Thrakern[1] z. B. tätowiren sich die vornehmen Jünglinge, bei den Geten[2] die Sclaven — die einen wohnen im Norden die anderen im Süden — ferner leben die Mossyner am Pontos in Frauengemeinschaft und begatten sich wie die Hunde, ein Vorgehen, das bei den übrigen Menschen als infam gilt.[3] Weiterhin essen alle Menschen Fische, und nur die Syrer, welche die Astarte[4] verehren, enthalten sich des Genusses derselben. Die Nachkömmlinge der Aigyptier wiederum verehren und beten Thiere und alle Arten von sogenanntem kriechenden Gewürm an, doch verehren nicht alle überall dieselben. Auch in Italien, hörte ich, soll ein ähnlicher uralter Cultus bestehen; da darf man nämlich die Geier nicht ausheben, und Derjenige, der Hand an solche Thiere legt, gilt als Frevler. Ferner treten junge Ephesier aus freiem Antriebe in Stiergefechten auf und in Attika geschieht dies bei den Festspielen zu Eleusis, und zwar von Seiten der:

Männlichen Jugend Athens in dem rollenden Umlauf der Jahre;[5]

---

[1] Bei den Thrakern tätowirten sich auch die Frauen; nach Herodianos herrschte dieselbe Sitte auch bei den alten Britanniern.

[2] Oder besser gesagt, die Sclaven wurden gebrandmarkt, um sie kenntlich zu machen. So verfuhren auch die Römer und Griechen mit ihnen.

[3] Die Mossyner, sonst auch Mossynoiken genannt, eine Völkerschaft am Pontos, führten ihren Namen von den zuckerhutähnlichen Häusern (μόσυνοι); sie waren kampflustig und roh; dies zeigt die Sitte, den sonst auf öffentliche Kosten ernährten König Hungers sterben zu lassen, wenn er in seinem Amte etwas versah. Uebrigens war nicht bloss ihnen allein die Sitte der Frauengemeinschaft eigentthümlich, sie kam nach Sextus Empeirikos auch bei einer Völkerschaft in Indien vor, nach Strabon bei den Massageten, nach Caesar bei den Britanniern, nach Diodoros bei den Taprobaniten (Bewohnern von Ceylon). Auch unserem Zeitalter sind solche Zustände nicht fremd. So herrscht nach Hellenbach (Vorurtheile B. I, S. 311) in einzelnen Bezirken Neuseelands und Südamerikas, auf den Nikobaren und hie und da in Afrika der vollkommenste Communismus der Weiber. Man denke nur an die Ansiedlung am Oneida Creek.

[4] Eine syrisch-phoinikische Göttin, welche mit der Aphrodite verglichen wird. Die Bewohner von Joppe in Palästina verehrten die Astarte oder Derketo unter dem Bilde eines Fisches. Vergl. Plinius V. 25.

[5] Vers eines unbekannten Dichters.

auch zu Larissa, einer Stadt in Thessalien, thut es der höchste Adel, in der ganzen übrigen Welt aber nur die zum Tode verurtheilten Verbrecher. So muss man auch über alle anderen Gebräuche, wenn sie bloss bei einzelnen Völkern beobachtet werden, individuell urtheilen, und zwar, dass die einheimischen, wenn man von ihnen träumt, Vorzeichen guter Dinge sind, die fremden hingegen böser, ausgenommen es würden Zeitverhältnisse dem Ausgange eine anderweitige Richtung geben.

IX. Es ist für den Träumenden und für den Ausleger erspriesslich, und nicht bloss erspriesslich, sondern auch von der Nothwendigkeit geboten, dass der Traumdeuter genau weiss, wer der Träumende ist, dass er dessen Beruf kennt, die Umstände seiner Geburt, wie es mit seinen Vermögensverhältnissen und seinem körperlichen Wohlbefinden steht, und in welchem Alter er sich befindet. Ferner muss er das Traumgesicht seiner Beschaffenheit nach genau untersuchen; denn dass eine kleine Zugabe oder Auslassung den Ausgang wesentlich modificiren kann, wird die folgende Auseinandersetzung klar darlegen. Wenn sich nun Einer daran nicht hält, so hat er die Schuld nur sich selbst zuzuschreiben und nicht mir, falls er falsch gedeutet hat.

X. Ich will nun an die Darlegung der Regeln der Traumdeutung gehen und hierbei folgende Anordnung beobachten: Mit den Göttern werde ich nicht beginnen, wie die Alten, wenn es auch Einigen als Frevel erscheinen sollte, sondern, mit Rücksicht auf eine logische Aneinanderreihung, den Anfang mit der Geburt machen, sodann über die Erziehung handeln,[1] dann der Reihe nach über den Körper und die Körpertheile, die ihm zuwachsen oder von ihm abfallen, grösser oder kleiner werden, sich in Bezug auf Form und Stoff verändern, dann über den Unterricht der verschiedenen Künste,

[1] Zwischen ἔπειτα und ἀνατρέφεσθαι schiebe ich λόγον ποιησόμεθα περὶ τοῦ ein.

über Wettkämpfe, über das Bad und die verschiedenen Waschungen, über die trockenen und flüssigen Nahrungsmittel, über Salben und Kränze, über das Beilager und den Schlaf. Die Behandlung dieses Stoffes wird das erste Buch umgrenzen. Das zweite wiederum wird handeln[1] über das Erwachen, über Liebkosungen, über den Männer- und Frauenputz, über die Luft und die Lufterscheinungen, über die Jagd, den Fischfang, die Schifffahrt, den Landbau, das Rechtsverfahren, die Staatsverwaltung, die Leiturgien,[2] das Heer, den Gottesdienst, die Götter, den Tod und über andere Dinge, an die im Verlaufe der Auseinandersetzung erinnert werden muss.

XI. Bei der Auslegung von Traumgesichten muss man sie einmal vom Anfange gegen das Ende, das anderemal vom Ende gegen den Anfang hin in's Auge fassen. Denn es kann der Fall eintreten, dass der Anfang das dunkle und nicht leicht zu durchschauende Ende erhellt, oder es tritt der umgekehrte Fall ein. Man muss aber auch in die verstümmelten Traumgesichte, welche für die Erklärung keinen festen Anhaltspunkt darbieten, von selbst etwas sinnreich hineintragen, und zwar vorzugsweise in jene, in welchen gewisse Buchstaben geschaut werden, die keinen befriedigenden Sinn geben, oder ein nicht zur Sache gehöriges Wort enthalten, wo mitunter durch Umstellung, Verwechslung oder Zugabe von Buchstaben oder Silben, dann und wann auch durch Auffindung eines gleichwerthigen[3] Wortes, eine deutlichere Bestimmung möglich gemacht wird.

---

[1] Zwischen δευτέρα und περί ergänze ich, dem Sprachgebrauche des Schriftstellers folgend, διαλήψει.

[2] Persönliche Leistungen reicher Bürger in Athen, die in der Ausstattung gewisser religiöser Festlichkeiten, sowie einiger Staatsbedürfnisse bestanden.

[3] D. h. gleichviel an Zahl betragend, wenn man die einzelnen Buchstaben eines Wortes zusammenzählt und dann ebensoviel als bei einem anderen Worte herauskommt. Beispiele davon siehe B. III. C. 34.

XII. Deshalb behaupte ich, muss der Traumdeuter von Haus aus dazu angelegt sein, er muss Mutterwitz besitzen und sich nicht bloss an die todten Buchstaben halten; denn glaubt Jemand, er werde auf dem Wege der Theorie, ohne natürliche Begabung zum Ziele kommen, so wird er stets ein Stümper und Dilettant bleiben. Hat man nämlich schon vom Anfange an den falschen Weg eingeschlagen, dann wird der Irrthum späterhin nur immer grösser. Ferner entziehen sich der Auslegung solche Traumgesichte, deren Verlauf nicht vollständig wiedergegeben wird, gleichgiltig ob dem Träumenden die Mitte oder das Ende aus dem Gedächtnisse entschwunden ist. Denn jedwede Erscheinung, die in Erfüllung geht, muss nach einer vollständigen Wiedergabe beurtheilt werden; einer zusammenfassenden Beurtheilung aber unterliegt nur die vollständige Erinnerung derselben. Und so wie die Opferpriester, wenn sie zweideutige Zeichen erhalten, nicht sagen, dieselben wären unwahr, sondern durch Darbringung anderer Opfer ihrem Zweifel Ausdruck geben, so darf auch der Traumdeuter keine Erklärungen geben über Traumgesichte, über die er sich kein klares und scharfes Urtheil zu bilden vermag, noch aus dem Stegreife deuteln, weil ihm selbst dadurch Schande, dem Träumenden aber Schaden erwachsen wird. Es kommt noch ein Umstand in Betracht. Alle Traumgesichte, die etwas Schlimmes vorherkündigen, werden, wenn sich dabei die Seele des Träumenden in keiner unbehaglichen Stimmung befindet, keinen so bösartigen Ausgang haben, oder vielleicht gar nicht eintreffen; hinwiederum werden die Traumgesichte, welche etwas Erfreuliches prophezeien, im Falle die Stimmung der Seele keine vergnügte ist, nicht in Erfüllung gehen, oder es schlägt vollends in das Gegentheil um. Deshalb soll man jeden Einzelnen genau ausforschen, ob er in guter oder schlechter Stimmung geträumt hat.

XIII. Träumt Einer, er werde von irgend einem Frauenzimmer geboren, so muss man das folgender-

massen auslegen: Für einen armen Mann ist es ein gutes Gesicht, denn er wird gleich den Säuglingen Jemand haben, der ihn ernähren und sich um ihn kümmern wird, ausser der Betreffende ist ein Handwerker; einem solchen nämlich weissagt es Stillstand der Geschäfte, denn kleine Kinder haben unthätige und gebundene Hände; einem Reichen aber bedeutet es, dass er in seinem Hause nicht Herr ist, sondern von Leuten, die ihm nicht genehm sind, beherrscht wird; denn auch Säuglinge werden ohne ihre Zustimmung von Anderen beherrscht. Einem Manne wiederum, dessen Frau nicht in der Hoffnung ist, zeigt es an, er werde ihrer verlustig werden; denn auch Säuglinge pflegen mit Frauen keinen geschlechtlichen Umgang. Dem aber dessen Frau in der Hoffnung ist, bedeutet es die Geburt eines Sohnes, der ihm in allen Stücken gleichen wird, auf diese Weise wird es ihm nämlich scheinen, als wäre er selbst von Neuem geboren worden. Hingegen bedeutet es einem Sclaven die Liebe seines Herrn und im Falle eines Fehltrittes Verzeihung; keineswegs aber Freilassung; denn auch Säuglinge sind nicht selbstständig, wenn sie auch sonst frei sind. Athleten aber bedeutet es Schlimmes, denn Säuglinge können weder gehen, noch laufen, noch Jemand überwältigen, da sie nicht einmal einen Schritt zu machen im Stande sind. Einem Verreisten dagegen kündigt es die Rückkehr in die Heimat an, um wiederum, wie ein Kind, das in die Welt tritt, den Ausgangspunkt oder das Festland, das heisst den heimatlichen Boden, zu betreten; denn das Festland ist Allen gleichermassen Heimat. Einem Kranken weissagt es den Tod, weil Verstorbene, wie dies bei Säuglingen immer der Fall ist, in zerrissenes Zeug eingewickelt und auf die Erde gelegt werden, und in derselben Beziehung, in welcher der Anfang zum Ende steht, steht auch das Ende zum Anfang. Ferner hindert dieses Traumgesicht einen Ausreisser an der Flucht, und einen Reiselustigen am Verlassen der Heimat, weil Säuglinge nicht im Stande sind, den Hindernissen

die ihnen im Wege stehen, auszuweichen, sondern immer über sie stolpern. Bei Processen hingegen ist dieses Traumgesicht für den Ankläger von sehr übler Vorbedeutung, denn er wird die Richter vermittelst seiner stotternden Stimme nicht überzeugen können;[1] während es einem in Anklagezustand Versetzten und Einem, der verurtheilt zu werden befürchtet, die Befürchtungen verscheucht, denn kleinen Kindern gegenüber übt man Nachsicht, wenn sie etwas verbrochen haben.

XIV. Ein unbemittelter Mann, der sich selbst im Traume schwanger schaut, wird viele Güter erwerben, Geld im Ueberflusse haben und auf diese Weise zunehmen. Ist es aber ein Reicher, so werden Prüfungen und Sorgen über ihn hereinbrechen. Wer verheiratet ist, wird seine Gattin verlieren, als Einer der nunmehr kein Weib zur Kindererzeugung benöthigt. Wer aber unverehelicht ist, dürfte ein so gutherziges und liebes Weib bekommen, dass er mit ihr ein Leib und Leben zu sein vermeinen wird. Hinwiederum bedeutet das Gebären und das Abtreiben der Leibesfrucht nicht dasselbe, was die Schwangerschaft, sondern offenbart, dass ein Kranker in kürzester Frist sterben wird, indem ja jeder gebärende Leib Leben ausscheidet, und so wie sich das neugeborne Kind von dem umgebenden Körper losgelöst hat, so wird sich auch die Seele vom Körper loslösen. Einem Armen aber, einem Schuldner, einem Sclaven und Jedermann, der sich in misslicher Lage befindet, bedeutet es Losmachung von dem betreffenden Bedrängnisse. Der Grund liegt auf der Hand. Ferner fördert dieses Traumgesicht verborgene Dinge an das Tageslicht, in dem ja auch das bisher verborgene Kind zum Vorschein kam. Reichen, Wucherern, Geschäftsleuten und Allen, die ein grosses Ansehen geniessen, bringt es Schaden. Sie werden nämlich das

[1] D. h. er wird wie ein Kind sprechen und daher den Process verlieren.

was sie früher besassen, verlieren. Dagegen ist es Grosshändlern und Kauffahrern von guter Vorbedeutung; denn sie werden für ihre Waaren Absatz finden. Hinwiederum verloren Viele in Folge des Abganges des Kindes, das von demselben Blute abstammt, auch ihre Blutsanverwandten.

XV. Kleine Kinder oder vollends Säuglinge zu schauen, wenn es die eigenen sind, ist sowohl für Mann als Weib kummervoll; denn es bedeutet Sorgen, Kummer und Betrübnisse gewisser unvermeidlicher Uebelstände wegen, indem ohne solche auch keine Kindererziehung denkbar ist. Dasselbe besagt auch ein alter Spruch, der so lautet:

Sorge bereitet und Angst immer dem Vater das Kind.[1]

Von diesen läuft die Erscheinung eines Knaben schliesslich auf etwas Gutes hinaus, ein Mädchen aber bedeutet ein Ende, das schlechter als der Anfang ist, und prophezeit einen Verlust; denn Knaben nehmen, wenn sie grossgezogen sind, von den Eltern nichts, Mädchen hingegen brauchen eine Mitgift. Ich kenne Jemand, dem es träumte, es wäre ihm eine Tochter geboren. Der Mensch fiel in Wuchererhände.[2] Ein Anderer wiederum träumte, er grabe seine verstorbene Tochter aus; es traf sich, dass er ein Darlehen zurückerstattete. Dagegen bringt es Glück, fremde Kinder zu schauen, wenn sie wohlgestaltet und liebenswürdig sind und wenn ihnen das Naiv-kindliche anhaftet. Es zeigt nämlich ein günstiges Zusammentreffen von Umständen an, in welchen man etwas vollenden und durchführen wird. Denn wenn auch Kinder in der Gegenwart für Geschäfte unbrauchbar sind, so werden sie doch, gross geworden, im Stande sein, etwas Rechtes auszuführen.

---

[1] Ein häufig citirter Vers des Dichters Euenos. Ueber denselben siehe S. 14, Anm. 2.

[2] Die nähere Begründung giebt Artemidoros B. III. Cap. XLI.

XVI. Wenn Jemand träumt, er liege wie ein Kind in Windeln und trinke von einem bekannten oder unbekannten Frauenzimmer die Milch, so wird er eine langwierige Krankheit zu überstehen haben, d. h. falls seine Frau nicht schwanger ist. Ist sie es aber, dann wird der ihm geborne Sohn auf diese Weise grossgezogen werden. Ist die schauende Person ein Frauenzimmer, so prophezeit es ihr ein Töchterlein. Einem Eingekerkerten aber, der dieses Traumgesicht schaut, wird sein Daimon noch andere Uebel auf den Hals laden, nebstdem dass er nicht freigelassen werden wird. Auch eine Krankheit kann ein solches Traumgesicht bedeuten, und nicht ohne Beziehungsgrund. Denn Kinder, welche sich von Milch nähren, sind kraftlos, und auch Erwachsene gebrauchen Milch, wenn sie in Folge einer Krankheit keine Nahrung vertragen können.

In den eigenen Brüsten Milch haben, bedeutet einer jungen Frau, dass sie empfangen, bis zur Reife austragen und glücklich entbinden wird; einem alten, aber armen Weibe Reichthum, einer Reichen Ausgaben, einer heiratsfähigen Jungfrau wiederum weissagt es die Ehe; denn ohne eheliche Gemeinschaft kann sie doch füglich keine Milch haben; endlich einem ganz kleinen Mädchen, das noch weit entfernt von der Heiratsfähigkeit ist, sagt es den Tod vorher. Denn mit wenigen Ausnahmen ist Alles, was gegen das Alter verstösst, von Mühsal begleitet. Dagegen kündigt es einem armen Manne, dem es am nöthigen Lebensunterhalt gebricht, Reichthum in Hülle und Fülle an, um im Stande zu sein, auch noch Andere zu erhalten. Auch machte ich die Beobachtung, dass dieses Traumgesicht einem Junggesellen die Ehe und einem Kinderlosen Kinder verspricht. Der Eine nämlich bekam eine so liebe und treuherzige Gattin, dass er mit ihr ein Leib und Leben zu sein vermeinte, der Andere wiederum zog Kinder gross. Ferner sagt es einem Athleten, einem Zweikämpfer und Jedem, der sich in der Ringkunst übt, Krankheit an, da nur das schwächere Geschlecht Milch hat. Ueberdies machte ich noch folgende Erfahrung: Jemand, der

Weib und Kinder hatte, verlor nach diesem Traumgesichte sein Weib, und er erzog seine Kinder, indem er ihnen gegenüber gleichermassen sowohl die Pflichten des Vaters als auch der Mutter erfüllte.

So viel über die Kinderernährung. Jetzt aber werde ich über den Körper und die Körpertheile sprechen, die zuwachsen oder schwinden, Form und Stoff verändern, wobei ich Diejenigen, welche bis in's kleinste Detail eindringenden Unterscheidungen abhold sind, um eine kleine Nachsicht bitte; denn was mich anbetrifft, verabscheue ich nicht nur Diejenigen, welche dergleichen Dinge leichthin und oberflächlich behandeln, sondern bin sogar der Ansicht, dass ein allgemeiner Nachtheil dadurch entsteht, wenn man nicht über jeden einzelnen Punkt gewissenhafte und genaue Untersuchungen anstellt. In Folge dessen werde ich vor allem Andern mit den wichtigsten Körpertheilen den Anfang machen und ihre Bedeutung einer Betrachtung unterziehen.

XVII. Zu träumen, dass man einen grossen Kopf hat, ist für einen reichen Mann, der sich mit den Staatsangelegenheiten noch nicht befasst hat,[1] dann für einen Armen, einen Athleten, einen Wucherer, einen Geldwechsler und einen Eranarchos[2] von guter Vorbedeutung. Dem Einen nämlich weissagt es irgend eine hohe

[1] Die politischen Zustände im Alterthum waren derart, dass sich zumeist nur reiche Leute den Staatsgeschäften widmen konnten, da die Aemter höherer Art Ehrenämter waren.

[2] Ursprünglich Vorsteher von Mahlzeiten, die von gemeinschaftlichen Beiträgen bestritten wurden. Sodann in Athen Vorsteher von Verbindungen zu verschiedenen Zwecken, namentlich um zu verschiedenen Zeiten auf gemeinschaftliche Kosten zu schmausen und sich zu vergnügen. Vereine dieser Art wurden auch zur gegenseitigen Unterstützung in Unglüksfällen geschlossen, hauptsächlich durch Geldvorschüsse: ἔρανοι. Der Empfänger übernahm damit die Verpflichtung sowohl zu Gegendiensten als auch zur terminweisen Zurückzahlung der Beiträge, wenn er in bessere Umstände gekommen sein wird. Wir sehen also schon im Alterthum Ansätze von Assecuranz-Instituten und garantirten Existenzen, was unsere Zeit so sehr charakterisirt.

Stelle, in welcher ihm ein Ehrenkranz nicht ausbleiben kann, den Andern Wohlstand und Gütererwerb, und dass sie in Folge dessen als grosse Köpfe gelten werden.[1] Klar ist es ferner, dass es einem Athleten den Sieg voraussagt; weil dann auch sein Kopf grösser werden wird.[2] Einem Wucherer aber, einem Geldwechsler und einem Eranarchos prophezeit es eine grössere Anhäufung von Geld. Dagegen kündigt es einem reichen Manne, der sich den Regierungsgeschäften schon gewidmet hat, einem Rhetor[3] und Volksführer Beschwerden und Misshandlungen von Seiten des Pöbels an; einem Kranken Kopfschmerzen, einem Soldaten Strapazen, einem Sclaven, dass er nicht so bald frei werden wird, und Einem, der sich ein stilles und zurückgezogenes Leben gewählt hat, prophezeit es Unruhen und Beleidigungen. Ein kleinerer Kopf aber, als der dem Träumenden von Natur gegeben ist, bedeutet mit Hinblick auf den Ausgang das Gegentheil von dem oben besprochenen.

Zwei oder drei Köpfe zu haben, ist für einen Athleten günstig; er wird nämlich in ebenso vielen Wettspielen als Sieger bekränzt werden. Ferner bringt es auch einem Armen Glück. Denn es werden ihm nebst dem Erwerb vieler Köpfe[4] und Ansammlung eines bedeutenden Vermögens, treffliche Kinder und eine Gattin nach Herzenwunsch zu Theil werden. Einem Reichen hingegen Widerstand von Seiten einiger Anverwandten; und falls der vordere Kopf der grössere ist, so werden ihm Leute, die wider ihn aufstehen, nichts anhaben

[1] Ganz Unpassendes bieten die Handschriften im Folgenden: καὶ γὰρ τὰ χρήματα κεφάλαια καλεῖται (denn auch Geldstücke werden Kopfstücke genannt). Wenn auch Artemidoros an mehreren Stellen späterhin diese Worte gebraucht, so sind sie doch an dieser Stelle durch das vorangehende καὶ κατὰ τοῦτο ausgeschlossen. Es ist das offenbar ein Glossem, das in den Text hineingedrungen ist.

[2] D. h. er wird bekränzt werden.

[3] Zu Artemidoros' Zeiten waren die Rhetoren nicht mehr wie ehedem Volksführer und Volksredner, sondern Schulmeister, welche in der Rhetorik Unterricht ertheilten. Zu Rom hiessen sie declamatores.

[4] Κεφάλαια, Köpfe auf den Münzen; also gleich Geld.

können; überragt aber der hintere Kopf den vorderen, so bringt es dem Träumenden selbst Gefahr und Tod.[1]

XVIII. Lange und schöne Haare besitzen und sich darauf etwas zugute thun, hat vorzüglich für ein Frauenzimmer eine gute Vorbedeutung. Denn Frauenzimmer pflegen aus Gefallsucht auch fremdes Haar zu tragen.[2] Glück bringt es ferner auch einem Weisen, einem Priester, einem Seher, einem König, einem Befehlshaber und Theaterkünstlern; denn bei den Ersteren bringt die Sitte das Tragen langer Haare mit sich, den Letzteren aber legt es ihr Beruf auf. Von guter Bedeutung, doch mit einer Beschränkung, ist es auch für die übrigen Menschen. Denn es weist zwar auf Reichthum hin, aber auf keinen angenehmen, sondern auf einen sehr lästigen, weil die Wartung und Pflege langer Haare grosse Mühe in Anspruch nimmt.

XIX. Langes, aber vernachlässigtes Haar, das nicht mehr ein Schmuck des Hauptes ist, sondern mehr einen wirren und ungeordneten Haarbüschel bildet, offenbart allen Menschen Leid und Kummer. Denn so wie ein schön gepflegtes Haar das Zeichen des Wohlbefindens ist, ebenso ist ein wirrer Haarschopf zumeist die Folge von hereingebrochenem Unglück.[3]

---

[1] In den Handschriften bilden die Worte: „Zwei oder drei Köpfe — Gefahr und Tod" den Schluss des Cap. XXXIV., wo sie ganz unpassend untergebracht sind. Hercher setzte sie an's Ende des Cap. XXXV. Sie gehören aber offenbar zum Cap. XVII. Es ist das nicht das einzige Beispiel, wo eine Umstellung geboten ist.

[2] Ein bei Männern wie Frauen allgemeiner Gebrauch war in der Kaiserzeit das Tragen künstlicher Haartouren (capillamentum), theils zur Bedeckung des kahlen Kopfes angewendet, theils um den schon vorhandenen Haarwuchs buschiger erscheinen zu lassen. Besonders beliebt waren die blonden Haare der Germaninnen und bildeten einen starken Handelsartikel. Die Einfachheit des alten Haarcostüms machte oft den abenteuerlichst aufgethürmten Frisuren Platz, wie solche Juvenalis unter Anderem (VI. 501) in folgenden Worten schildert:

. . . . . „Sie bauet Stockwerk auf Stockwerk
Sich auf den Kopf und erhöht ihn durch Bindebalken zum Thurme."

[3] Die Uebersetzung giebt den Sinn der Stelle, deren Text verdorben scheint.

XX. Wenn man träumt, Schweineborsten zu haben, so zieht das gewaltthätige Angriffe nach sich, und zwar solche, denen das Thier selbst — ich meine das Schwein — ausgesetzt ist. Pferdehaare zu haben, zeigt den Freigebornen Sclaverei, Noth und Drangsale an; Sclaven wirft es überdies in Bande; wie denn auch das Pferdehaar zumeist gebunden wird.[1]

XXI. Eine Schafwollhaube statt der Haare haben, kündigt langwierige Krankheit und Abzehrung an, weil es Demjenigen, der eine Schafwollhaube oft auf dem Kopfe trägt, am Ende scheint, als wäre sie ihm angewachsen.[2] Verwandeln sich die Haare in einen anderen Stoff, so muss man vom Principe der Aehnlichkeit die Auslegung hernehmen.

Wenn man träumt, dass Einem der Scheitel um die ganze Stirne herum kahl ist, so prophezeit es für die Gegenwart Verhöhnung und zugleich Beschäftigungslosigkeit; träumt aber Jemand, dass ihm sein Hinterhaupt kahl ist, so wird er im Alter in Armuth und aussergewöhnlichen Mangel gerathen. Das Hinterhaupt nämlich ist das Symbol der Zukunft; Kahlheit aber und Mangel unterscheiden sich durch nichts, indem Beide in Folge der Abnahme der Lebenskraft entstehen und in dem einen wie dem anderen Falle nichts Greifbares vorhanden ist. Wenn ferner Jemandem die rechte Seite des Kopfes kahl erscheint, so wird er alle seine männlichen Blutsanverwandten verlieren; hat er keine, dann wird er selbst[3] einen Schaden erleiden. Hat er die linke Seite kahl, so wird er die weiblichen Blutsanverwandten verlieren; sind aber keine vorhanden, so wird er ebenfalls selbst[4] einen Schaden erleiden.

---

[1] Damit es nämlich nicht wirre Knäuel bilden kann. Rigault und Cornarius erklären: „deshalb weil man aus Pferdehaaren Fesseln bereitet"; ihre Auffassung ist aber unstatthaft.

[2] Solche Schafwollhauben (im Mittelalter Almuziolas, jetzt Bonets genannt) wurden nur von Kranken und alten Leuten getragen.

[3] und [4] An beiden Stellen scheint im Texte αὐτός ausgefallen zu sein.

Denn der Kopf ist das Sinnbild der Anverwandten, und zwar die rechte Seite der männlichen, die linke der weiblichen. Dagegen, sieht ein Mensch von nicht unbescholtenem Charakter einen beliebigen Theil seines Kopfes kahl, so wird er zur Festungsarbeit verurtheilt werden. Denn der Kopf hat in dieser Hinsicht auch für die Verurtheilten eine Bedeutung. Den ganzen Kopf kahl zu schauen, ist für einen Angeklagten und einen Menschen, der seiner Freiheit auf gewaltthätige Weise beraubt zu werden befürchtet, heilbringend. Ein solcher ist nämlich sicher, als Einer, den man nicht recht anpacken kann. Den übrigen Menschen aber bedeutet es den Verlust aller auf die Verschönerung des Lebens gerichteten Dinge.

XXII. Am ganzen Haupte geschoren zu werden, ist für Priester aigyptischer Götter,[1] für Possenreisser und für Leute, deren Gewohnheit es auch sonst ist, sich die Haare schneiden zu lassen, von guter, für alle übrigen Menschen aber von ungünstiger Vorbedeutung; denn es zeigt dasselbe an, was Kahlköpfigkeit, nur zieht es gewaltthätigere und einschneidende Leiden nach sich. Ferner kündigt es Schiffenden ganz gewiss einen Schiffbruch an, und Kranken, dass sie in die äusserste Gefahr gerathen, jedoch nicht sterben werden; denn es pflegen sich Schiffbrüchige und Leute, die von schweren Krankheiten genesen, die Haare schneiden zu lassen, was bei Verstorbenen nicht der Fall ist. Von einem Barbier geschoren zu werden, ist für Jedermann von gleich glücklicher Vorbedeutung; denn, um mich eines passenden Wortspiels zu bedienen, aus dem Schneiden kommen Freuden.[2] Dann lässt sich auch wahrhaftig Niemand scheeren, der sich in ungün-

---

[1] Dass sich die Isis-Priester Kopf- und Barthaare schoren, berichtet Plutarchos in der Schrift: Ueber Isis und Osiris, Cap. III und IV.

[2] Ἔστι γὰρ ὡς εἰπεῖν ἀπὸ τοῦ καρῆναι καὶ τὸ χαρῆναι ἐκδέξασθαι κατὰ παραλογὴν στοιχείου. Ein ziemlich frostiges Wortspiel, das sich im Deutschen nicht genau wiedergeben lässt.

stigen Verhältnissen befindet und vom Missgeschicke bedrängt wird, sondern zumeist Solche, denen am guten Tone und feiner Sitte gelegen ist. Das trifft aber nur bei Leuten zu, an welchen kein Kummer nagt, nicht bei Denen, die sich weder zu rathen, noch zu helfen wissen. Der Zusatz: „Von einem Barbier" ist besonders zu beachten, denn wenn sich Einer scheert, der nicht selbst Barbier ist, so bedeutet es Trauer oder irgend ein unerwartetes Missgeschick, das viele Leiden im Gefolge führt. Denn von Schicksalsschlägen hart getroffene Menschen pflegen sich selbst das Haar ringsherum zu beschneiden.

Das Nägelbeschneiden bedeutet einem Schuldner, die Zinsen wären fällig, den übrigen Menschen aber Schaden, wenn sie träumen, dass ihnen von Anderen die Nägel beschnitten werden. Wir pflegen nämlich auch in der gewöhnlichen Umgangssprache zu sagen, wenn Jemand zu seinem Schaden hintergangen wurde: „Dem sind die Nägel beschnitten."[1] Das Kämmen, das Haarflechten, das sich Bespiegeln und Alles, was dazu gehört, gedenke ich im zweiten Buche zu behandeln, wo ich mich über den gesammten Männer- und Frauenputz auslassen werde.

XXIII. Eine gesunde und fleischige Stirn bringt Jedermann Glück und deutet auf Freimüthigkeit und Männlichkeit hin; eine durch Wunden entstellte und leidenschaftlich erregte aber offenbart Schande mit Schaden gepaart. Zu träumen, dass man eine Stirn von Erz, Eisen oder Stein hat, ist nur für Zollpächter, Bordellwirthe und Leute, die sich auf dem Wege der Frechheit durch die Welt schlagen, zuträglich, während es den übrigen Menschen Feindschaft und Verachtung einbringt.

---

[1] Die deutsche Phrase lautet eigentlich: „Jemandem die Flügel beschneiden", während der Franzose dasselbe Bild wie der Grieche gebraucht: „Rogner les ongles à qn."

XXIV. Viele Ohren haben, ist für Den von guter Vorbedeutung, der sich Leute zu erwerben wünscht, die ihm gehorchen werden, z. B. eine Gattin, ein Kind oder einen Hausgenossen. Hinwiederum bedeutet es einem Reichen Nachrede, und zwar eine gute, wenn die Ohren wohlgestaltet, eine böse, wenn sie missgestaltet und unsymmetrisch gebaut sind. Ein böses Zeichen ist dieses Traumbild für einen Sclaven und einen Processirenden, und zwar sowohl für den Angeklagten als für den Kläger. Dem Sclaven nämlich zeigt es an, er werde noch lange Zeit gehorchen müssen, dem Andern wiederum, es stehe ihm eine Gegenklage bevor, falls er als Ankläger auftritt, ist er aber der Angeklagte, so werde er nebst den gegründeten Beschuldigungen noch viele andere zu hören bekommen; denn es sagt ihm gewissermassen, er bedürfe mehrerer Ohren. Einem Handwerker dagegen bringt es Glück; denn er wird viele Aufträge zu hören bekommen. Fernerhin bedeutet der Verlust der Ohren, die man von Natur hat, in jedem einzelnen Falle das Gegentheil von dem zuvor Gesagten.

Das Reinigen der Ohren, wenn sie voll Schmutz und Eiter sind, kündigt an, dass man von irgendwoher frohe Botschaften hören wird, während das Gezaustwerden das Empfangen schlechter Nachrichten von irgend einer Seite her bedeutet.

Zu träumen, dass Einem Ameisen in die Ohren hinein kriechen, ist bloss für Sophisten[1] glückbringend; denn die Ameisen gleichen den Kindern, welche die Schule besuchen. Allen übrigen Menschen aber prophezeit dieses Traumbild den Tod; denn die Ameisen sind Kinder der Erde und ziehen sich in die Erde zurück. Ich kenne Jemand, dem es träumte, es wären ihm aus den Ohren Weizenhalme emporgesprossen und er habe mit beiden Händen den herausfallenden Weizen

[1] Sophisten sind hier als Schullehrer und nicht wie gewöhnlich als Zungendrescher und Redeverdreher aufzufassen. Die Ameisen bedeuten ihnen eine grosse Schülerzahl, woraus sie einen grossen Gewinn ziehen werden.

aufgefangen. Es kam ihm die Nachricht, dass ihn sein in der Fremde verstorbener Bruder zum Erben eingesetzt habe. Die Halme bedeuteten nämlich die Erbschaft, die Ohren aber den Bruder, weil sie gleichsam Brüder zu einander sind.

Eselsohren zu haben, ist nur für Philosophen von guter Vorbedeutung, weil der Esel ein zum Nachgeben wenig geneigtes Ohr hat.[1] Den übrigen Menschen aber kündigt es Knechtschaft und ein elendes Dasein an.

Ohren eines Löwen oder Wolfes oder Panthers oder irgend eines reissenden Thieres zu haben, bedeutet verleumderische Nachstellungen. Nach Analogie muss man auch bei anderen Thieren ihrem Naturell gemäss die Bedeutung aufzufinden suchen.

Ohren in den Augen zu haben, kündigt Taubheit an und dass das Gehör durch das Gesicht ersetzt werden wird. In den Ohren aber die Augen zu haben, prophezeit Erblindung, und dass die Ohren die Stelle der Augen vertreten werden.

XXV. Buschige und schön geformte Augenbrauen sind für Jedermann und vorzüglich für Frauenzimmer von guter Vorbedeutung. Denn diese pflegen sich aus Gefallsucht die Augenbrauen mit schwarzer Tinctur zu färben.[2] Deshalb deuten sie auf Vergnügungen und Wohlleben hin. Hinwiederum kündigen kahle Augenbrauen nicht bloss Geschäftslosigkeit und Missvergnügen an, sondern auch eine bevorstehende Trauer; denn es ist ein alter Brauch, in der Trauer die Augenbrauen sich auszurupfen.

XXVI. Ein scharfes Augenlicht haben, ist für alle Menschen gleichermassen gut. Hingegen deutet Kurz-

---

[1] Ὅτι μὴ ταχέως κινεῖ τὰ ὦτα ὁ ὄνος. Der Philosoph hat also das mit einem Esel gemein, dass er nicht auf Jedermanns Einspruch achtet, sondern erst nach langer Ueberlegung und Prüfung nachgiebt.

[2] Ein Gebrauch, der sich bei den heutigen Griechinnen und Morgenländerinnen erhalten hat.

sichtigkeit Geldmangel an,[1] dann Rathlosigkeit, indem Kurzsichtige die Dinge, die ihnen zunächst liegen, nicht wahrnehmen können. Einem, der Kinder hat, bedeutet es, dass sie erkranken werden. Denn die Augen gleichen den Kindern, indem sie uns werth und theuer sind, und so wie die Kinder bejahrten Eltern als Wegweiser und Führer dienen. Wenn man träumt, man wäre an beiden Augen erblindet, so bedeutet es den Kindern, den Geschwistern und Eltern des Träumenden den Tod. Den Kindern zufolge der eben erwähnten Beziehung, den Geschwistern, weil auch die Augen untereinander verschwistert sind, den Eltern, weil die Augen das Licht vermitteln, sowie wir von den Eltern das Lebenslicht vermittelt bekamen.[2]

Dagegen ist das Erblinden einem Eingekerkerten glückbringend, dann für Einen, der seiner persönlichen Freiheit auf gewaltthätige Weise beraubt ist und einem Armen, den ungewöhnliche Noth drückt. Die Ersteren nämlich werden die Uebel um sich herum nicht mehr zu schauen haben, der Letztere aber hilfreichen Beistand finden. Denn auch einem Erblindeten wird von allen Seiten Hilfe zu Theil, indessen er sich selbst nicht mehr abzumühen braucht. Weiterhin bildet dieses Traumgesicht ein Hinderniss beim Antritt einer Reise und sagt an, dass ein Verreister zu seiner Heimatstätte nicht mehr zurückkehren wird. Denn ohne Augen kann man weder die Fremde, noch die heimatliche Stätte sehen. Unheilvoll ist dieses Traumgesicht auch für einen Soldaten und für jedweden Hofmann. Athleten aber, welche in schwierigen Kämpfen auftreten, weis-

---

[1] Im Texte folgt: Ἐπειδὴ καὶ τὰ ὄμματα ψήφους ἔχει. Das Wortspiel ist unübersetzbar. ψῆφος heisst eigentlich „Steinchen", weil man aber Steinchen zum Zählen und Rechnen gebrauchte, nahm man das Wort in der übertragenen Bedeutung für Geld. Ψῆφος heisst ferner der glänzende Stein im Ringe, mit welchem die Pupille im Auge verglichen wird. Weil also die Augen eines Kurzsichtigen einen schwachen Glanz (Steine) haben, wird er auch schwach mit Geld (Steinen) versehen sein.

[2] Im Texte folgt: ἡ δὲ τούτων ἀπώλεια τὴν τῶν ὁμοίων ἀπώλειαν προαγορεύει, was zweifelsohne ein Glossem ist.

sagt es Niederlage, Wettläufern hingegen Sieg. Ich kenne einen Wettläufer, dem es träumte, als er sich bei den in Italien abgehaltenen Todtenspielen, die zum erstenmale Antoninus Pius dem Andenken seines Adoptivvaters Hadrianus gab,[1] zu betheiligen gedachte, er wäre blind geworden. Der Mann trug den Sieg davon. Denn imgleichen wie ein Blinder sieht ein Wettläufer, der einen Vorsprung gewonnen hat, seine Antagonisten nicht. Unerfreuliches bedeutet es ferner Steuermännern, Astronomen und Sehern. Und wenn Einer, dem etwas in Verlust gerathen ist, dieses Traumgesicht geschaut hat, so wird er gewiss den verlorenen Gegenstand nicht wiederfinden, und falls er einen entlaufenen Sclaven verfolgt, desselben nicht mehr habhaft werden. Dichtern aber ist es eine günstige Erscheinung; denn diese müssen unbedingte Ruhe haben, wenn sie dichten wollen. Die nöthige Ruhe aber dürften sie am ehesten dann erlangen, wenn sie in Folge des Verlustes der Augen weder durch Gestaltungen, noch durch Farbenspiele zerstreut würden.[2] Kranken wiederum kündigt dieses Traumgesicht auf jeden Fall den Tod an, weil sie des Lichtes verlustig geworden sind. Ich kenne Jemand, dem es träumte, es sage ihm einer von den zuverlässigen Gewährsmännern — wer die zuverlässigen Gewährsmänner sind, darüber werde ich im zweiten Buche handeln —: „Dein Vater ist nicht gestorben, er schläft nur.“ Der Vater dieses Mannes war nämlich erblindet und dem Sohne kam kurze Zeit nach diesem Gesichte die Kunde davon zu Ohren.

---

[1] Zu Puteoli im Jahre 139 n. Chr. Darüber berichtet Aelius Spartianus im Leben des Hadrianus Cap. XXVII: „Antoninus erbaute ihm bei Puteoli einen Tempel statt eines Grabmals und verordnete ihm zu Ehren je das fünfte Jahr zu haltende Spiele, Eigenpriester, ein Priester-Collegium und noch vieles Andere, das auf seine Verehrung als Gott Bezug hatte.“

[2] Mit Recht schied hier Hercher als ein Glossem aus den Zusatz: „Einer Sage zufolge war auch der Dichter Homeros blind.“ Welcher Leser denkt nicht zugleich an den gottbegeisterten Sänger Dante.

Träumt aber Jemand, er wäre bloss auf einem Auge erblindet, so wird die Vorhersagung nur theilweise oder vielleicht nur zur Hälfte eintreffen. Zu bemerken ist noch Folgendes: Das rechte Auge bedeutet den Sohn, den Bruder und den Vater, das linke die Tochter, die Schwester und die Mutter. Hat man nun zwei Söhne oder zwei Töchter oder zwei Brüder, so weist das rechte Auge auf den älteren Sohn, oder Bruder oder ältere Schwester, das linke auf die jüngere Tochter, auf den jüngeren Sohn und Bruder hin. Drei oder vier oder noch mehr Augen haben, ist für einen Heiratslustigen und einen Kinderlosen von guter Vorbedeutung. Denn der Eine wird eine Frau, der Andere ein Kind bekommen, und auf diese Weise werden um den einen Körper mehrere Augen sein. Günstig ist es auch für einen Wucherer, denn er wird eine grössere Anzahl Steine (Geld) haben. Imgleichen ist es eben wegen der Steine für einen Schuldner ein böses Vorzeichen.[1] Hinwiederum ermahnt es einen reichen Mann, ein wachsames Auge ungewisser Nachstellungen willen auf sich selbst und sein Vermögen zu haben. Denn es deutet ihm an, er habe vieler Augen vonnöthen. Dem, der eine Reise anzutreten gedenkt, offenbart es Irrfahrt und einem Schiffenden das Zurücklaufen in den Hafen, weil die vielen Augen durch das Licht und den Glanz unstet herumirren.[2] Ich kenne Jemand, der drei Augen zu haben träumte. Derselbe erblindete nicht etwa mit Rücksicht auf die Legende vom Kyklopen,[3] sondern um des dritten Auges willen, das ihm andeutete, er werde fremder Augen benöthigen, indem ihm die seinigen den Dienst versagen werden. Einem Spitzbuben aber

---

[1] Er wird nämlich viel Geld (Steine) schuldig sein.
[2] Der Sinn dürfte sein: Wenn man viele Augen hat, so kann man ein Ziel nicht festhalten und geräth auf Abwege.
[3] Von der Kunst wurden die Kyklopen als Riesen mit einem Auge auf der Stirne dargestellt, doch waren auch darunter die Augen an der gewöhnlichen Stelle wenigstens angedeutet, wenn nicht ganz ausgeführt.

und einem in der Jugendblüthe stehenden Frauenzimmer bedeuten viele Augen Unglück. Denn den Ersteren werden viele Augen beobachten, um die Letztere aber werden sich offenkundig viele Buhlen schaaren. Träumt Einer, sonst irgendwo Augen zu haben, so bedeutet es, falls sie an den Händen oder Füssen sich befinden, Erblindung, falls an einem anderen Körpertheile, dass dasselbe erkranken oder ihm sonst Schmerzen bereiten wird, in Folge dessen er herumtastend mit den Händen und Füssen gewissermassen schauen wird, oder dass er den betreffenden Körpertheil, gleichsam als habe er darauf Augen, mit nichts wird berühren dürfen.

Ich kenne Jemand, dem es träumte, es wären ihm die Augen ausgeronnen und auf die Füsse gefallen. Derselbe wurde zwar nicht blind, doch verheiratete er seine Töchter an Haussclaven und auf diese Weise vermischte sich das Bessere mit dem Schlechteren. Träumt man ferner, fremde Augen zu besitzen, so zeigt es Erblindung an und dass man sich von Anderen wird an der Hand führen lassen müssen. Weiss aber Jemand, wessen Augen er zu besitzen träumt, so wird er dessen Kinder unter seine Obhut nehmen.

XXVII. Eine schöne und wohlgestaltete Nase haben, ist für Jedermann glückbringend; es bedeutet nämlich viel feinen Tact, Vorsicht in den Handlungen und Umgang mit edleren Menschen. Denn durch die Nase athmen die Menschen frische Luft und fördern auf diese Weise[1] ihr Wohlbefinden. Keine Nase haben, bedeutet Jedermann Stumpfsinn, Feindseligkeit mit den Vorgesetzten und einem Kranken den Tod. Denn man findet auch die Todtenschädel ohne Nasen. Zwei Nasen haben, bedeutet Zwietracht mit den Vorgesetzten im Hause; und zwar Zwietracht insofern, als alles Zwiefache wider die Natur verstossend, das Symbol der Zwietracht ist; überdies mit den Vorgesetzten im Hause, weil die Nase uns nichts Fremdes ist.

---

[1] Für das überlieferte ὄντως lese ich οὕτως.

XXVIII. Volle Wangen haben, ist für Jedermann und besonders für Frauen von guter Vorbedeutung. Magere aber und zerkratzte bedeuten Kummer und Trauer, und zwar magere Kummer, zerkratzte Trauer; denn die Leute pflegen sich in der Trauer die Wangen zu zerkratzen.

XXIX. Die Kinnladen hat man als Symbol der Vorrathskammern und die Lippen als Symbol der jeweiligen Freunde und Bekannten aufzufassen. Wenn nun eines dieser Körpertheile angegriffen erscheint, so ist das ein Zeichen, dass sich die Gegenstände in den Vorrathskammern oder die Verhältnisse der Freunde nicht in Ordnung befinden.

XXX. Einen grossen und buschigen Bart haben, ist für einen Redner, einen Philosophen und für Leute, die im Begriffe sind, ein Geschäft zu unternehmen, von guter Vorbedeutung. Den Einen nämlich verleiht er Würde, den Anderen Thatkraft. Wenn aber eine Frau einen Bart zu haben träumt, so wird sie, falls sie verwitwet ist, wieder in den Ehestand eintreten; hat sie aber einen Mann, so wird sie sich von ihm trennen; im ersteren Falle nämlich wird sie einen so ausserordentlich liebenswürdigen Mann bekommen, dass es ihr scheinen wird, als ob sich beider Antlitz zu einem verschmolzen habe. Im letzteren Falle wird sie sich vom Manne trennen und ihren Hausstand allein verwalten, gleichsam als wäre sie Frau und Mann zugleich; ausgenommen, es ist eine schwangere oder in einen Process verwickelte Frau, denn die Eine wird dann an einem Knäblein genesen, dessen Bart sie, wenn der Sohn herangewachsen ist, für den eigenen wird halten können, die Andere aber wird sich im Processe mannhaft behaupten und als ein nicht verächtlicher Gegner bewähren. Hinwiederum weissagt es einem ganz kleinen Kinde den Tod, indem es ein Vorgreifen im Alter ist, einem Menschen aber, der sich noch im Jünglingsalter

befindet und nicht lange einen Bart tragen soll,[1] räth es, sein eigener Herr zu werden,[2] damit er Mannes sei und für sich sorge. Dagegen kündet ein herabwallender oder abgeschorener oder gewaltsam von Jemand herausgerissener Bart nebst dem Verluste von Blutsverwandten Schmach und zugleich Schande an.

XXXI. Die Auslegung der Zähne, die schon eine vielfache Behandlung erfahren hat, ist erst in unserer Zeit auf Grundlage der zahlreichen und vortrefflichen Vorarbeiten eines Aristandros aus Telmessa,[3] von einigen wenigen Traumauslegern gehörig aufgefasst worden. Damit hat es nun folgendes Bewandtniss: Die obere Zahnreihe weist auf die hervorragenderen und ausgezeichneteren, die untere auf die weniger bedeutenden Familienmitglieder im Hause des Träumenden hin. Man muss also die Mundhöhlung als ein Haus auffassen, die Zähne darin als die Menschen im Hause, und zwar bedeute die rechte Reihe die Männer, die linke die Frauen. Davon giebt es nur wenige Ausnahmen, z. B. wenn ein Seelenverkäufer in seinem Hause nur Frauenzimmer beherbergt, oder ein Landwirth nur Männer in Diensten hält; bei diesen nämlich deutet die rechte Zahnreihe die älteren, die linke die jüngeren Männer oder Frauen an. Ferner werden ganz junge Leute durch die sogenannten Schneide- oder Vorderzähne, von mittlerem Alter durch die Hundszähne, bejahrte durch die Mahlzähne angedeutet. Der Zahn nun, den Einer zu verlieren träumt, zeigt den Verlust eines Menschen an, dessen Symbol er ist. Da die

---

[1] Mit Rücksicht auf die Bartschur, welche junge Leute beim Eintritt in die Ephebeia vornahmen.

[2] Ich lese ἐφ' ἑαυτοῦ nach einer privaten Mittheilung des H. Prof. Dr. Karl Schenkl.

[3] Telmessa, eine Stadt Kariens, sechzig Stadien von Halikarnassos, war berühmt durch ihre Weissager. Aristandros, ein vielfach von den Alten genannter Traumdeuter und Schriftsteller, lebte am Hofe Philippos, von Makedonien, und begleitete später Alexandros den Grossen, bei dem er in sehr grossem Ansehen stand, auf dessen Zügen in Asien.

Zähne aber nicht bloss das Symbol von Menschen, sondern auch von Gütern sind, so hat man anzunehmen, dass die Mahlzähne Werthsachen, die Hundszähne weniger werthvolle Dinge, die Schneidezähne aber Hausgeräthschaften bedeuten. Es ist also ganz naturgemäss, wenn ihr Ausfallen den Verlust irgend welcher Gegenstände andeutet. Fernerhin sind die Zähne Symbole der vitalen Verrichtungen, und zwar bezeichnen die Mahlzähne die geheimen und anstandswidrigen, die Hundszähne, die nicht Vielen bekannten, die Schneidezähne aber die offenkundigen Verrichtungen, die man frank und frei vollführt. Somit bilden die ausfallenden Zähne ein Hinderniss in den entsprechenden Verrichtungen.

Nun will ich mich etwas genauer über diesen Punkt auslassen. Schuldnern bedeutet der Ausfall, welcher immer Zähne, Zurückgabe der Darlehen, und zwar der Ausfall eines Zahnes die Zurückerstattung einem Gläubiger oder vielen auf einmal; der Ausfall vieler, die Zurückgabe Vielen oder Einem zu öfterenmalen. Fallen sie schmerzlos aus, so wird man seiner Schuldigkeit durch Fleiss und Thätigkeit nachkommen können, träumt man aber, bei ihrem Ausfallen Schmerzen zu empfinden, so durch Losschlagung irgend eines Hausgeräthes. Ausgefallene Vorderzähne machen die Zustandebringung eines Vorhabens durch die Rede unmöglich. Ist das Ausfallen von Schmerzen oder Blutung oder Loslösung des Zahnfleisches begleitet, so vernichtet es das Vollendete und macht eine vorliegende Arbeit zu Schanden, hingegen verursacht ein schmerzloses Ausfallen bloss Verschleppungen der vorhabenden Pläne. Wenn alle Zähne ausfallen, so bedeutet es, doch nur den Gesunden, Freien und Leuten, welche keinen Handel treiben, dass das ganze Haus veröden wird; Kranken aber weissagt dieses Traumbild langwierige Krankheit und Abzehrung, giebt ihnen aber zugleich die Zusicherung, dass sie am Leben bleiben werden; denn ohne Zähne kann man keine kräftige Nahrung zu sich nehmen, sondern nur Brei und musartige

Speisen, aber es verliert kein Verstorbener seine Zähne. Einem Sclaven bedeutet es hingegen Freiheit, keine Zähne im Munde zu haben. Er wird nämlich, entweder kein Miethgeld,[1] so wie den Zähnen keine Nahrung zu geben haben, oder er wird von keinem Andern mehr die Nahrung empfangen, also gleichsam von den Zähnen nicht mehr ernährt, auf jeden Fall frei werden. Weiterhin verkündet dieses Traumbild Kaufleuten, dass sie für ihre Waaren, vornehmlich wenn diese verfrachtet sind, einen raschen Absatz finden werden. Ferner, wenn sich die Zähne vermehren und nach einer Seite hin vergrössern, bedeutet es, durch das Schwinden der Harmonie unter ihnen, dass im Hause des Träumenden Zwietracht entstehen wird. Dagegen werden Jene, welche träumten, dass sie ihre schwarzen oder faulenden oder verstümmelten Zähne verloren haben, jede Verdriesslichkeit und jedwedes Uebel los werden. Oft aber traf es sich auch, dass Einige ihre alten Eltern[2] verloren.

Zu träumen, dass man Elfenbeinzähne hat, ist für Jedermann glückbringend. Und zwar zeigt es Literaten Wohlredenheit und den übrigen Menschen Wohlstand im Hauswesen an. Goldene Zähne haben, ist allein für Literaten von guter Vorbedeutung; denn ihre Rede wird wie von lauterem Golde tönen. Anderen wiederum bedeutet es Entstehung von Feuersbrünsten im Hause. Zähne aus Wachs haben, kündigt plötzlich eintretenden Tod an; denn solche Zähne vermögen keine Speise zu zerstückeln. Zähne aus Blei oder Zinn bedeuten Ehrlosigkeit und Schmach, Zähne aus Glas oder Holz gewaltsame Todesarten. Hinwiederum bedeuten silberne Zähne Verdienste durch Beredsamkeit, reichen Leuten aber Geldausgaben auf Nahrungsmittel. Wenn Jemand träumt, dass ihm die alten Zähne ausgefallen und neue nachgewachsen sind, so bedeutet das einen Wandel

[1] Das Miethgeld (ἀποφορά), welches in Athen von den Sclaven, welche in fremdem Dienste arbeiteten, an ihre Herren täglich abgeliefert ward.

[2] Zu πρεσβύτας ergänze ich γονέας.

in seiner ganzen Lebensstellung, und zwar einen Wandel zum Besseren, wenn die zweiten Zähne besser als die ersten sind; sind sie schlechter, einen Wandel zum Schlechteren. Träumt man Fleisch oder Dornen oder sonst irgend etwas zwischen den Zähnen zu haben, so hindert das, in wichtigen Angelegenheiten zu sprechen und prophezeit überdies Geschäftslosigkeit. Träumt es aber dem Betreffenden, er entferne diese Dinge aus dem Munde, so wird seine Geschäftslosigkeit ein Ende nehmen, und er wird durch Beredsamkeit irgend eine Sache abwickeln.

XXXII. Eine symmetrische, dem Munde anpassende Zunge und einen gemeinverständlichen Vortrag haben, bedeutet Gutes, dagegen Unvermögen zu sprechen oder eine gebundene Zunge, Rathlosigkeit und Armuth; denn die Armuth untergräbt die Freimüthigkeit im Reden. Man könnte hier wohl den Ausspruch des Theognis[1] anführen:

Ja, wenn in Noth hinschmachtet ein Mann, nie freut er des Wortes,
Nie sich der That, und Zwang hält ihm die Zunge gelähmt.[2]

Hinwiederum bedeutet eine angeschwollene Zunge der Gattin des Träumenden, falls er verheiratet ist, Krankheit, ist er nicht, ihm selbst. Eine aus dem Munde heraushängende Zunge bedeutet Verlust durch Unbesonnenheit im Reden, es stempelte aber auch oft die Gattin des Träumenden zur Ehebrecherin. Wenn man träumt, auf der Zunge Haare zu haben, gleichviel ob es schwarze oder weisse sind, so pflegt es von keiner guten Vorbedeutung zu sein, obwohl man behauptet, dass es Leuten, welche aus der Bered-

[1] Elegischer Dichter aus dem attischen Megara, um 540 bis 500 v. Chr., von reichem dorischen Adel, erlitt grosse Verluste durch eine demokratische Revolution, daher seine bitteren Klagen. Plutarchos in der Schrift: „Wie soll der Jüngling Dichter lesen", Cap. IV., erzählt, Bion habe Einem auf die obigen Verse des Theognis gesagt: „Warum also schwatzest Du so viel und quälst uns damit, wenn Du arm bist?"

[2] Vers 177—178 bei Ziegler.

samkeit ein Gewerbe machen, Glück bringt. Ich habe wenigstens meinerseits die Beobachtung gemacht, dass es Allen etwas Schlimmes bedeute. Denn Alles, was träge liegt und nicht bearbeitet wird, befördert den Haarwuchs, der Mensch soll aber keine träge Zunge haben; und zwar führen die schwarzen Haare rascher, die weissen langsamer die Erfüllung herbei. Was ich nun über dieses Traumgesicht in Erfahrung gebracht habe, gebe ich im Folgenden getreulich wieder: Bei Rednern blieb die Zunge in Bezug auf Reden, bei den übrigen Menschen wiederum in Bezug auf Nahrung unthätig, denn entweder lagen sie lange krank darnieder und konnten keine Nahrung, wie sie es sonst gewohnt waren, zu sich nehmen, oder sie starben sogar in der Krankheit. Das bezeugt auch Apollonios aus Attaleia im zweiten Buche seiner Schrift:[1] „Ueber die Symbolik der Träume", woselbst er sich weitläufig über dieses Traumgesicht auslässt. Endlich macht es keinen Unterschied, ob die Haare aus der Zunge selbst oder aus dem Gaumen, oder dem Zahnfleische oder den Lippen hervorgesprossen sind; denn es bedeutet immer dasselbe.

XXXIII. Viel dunkelrothes und unverdorbenes Blut erbrechen, ist für einen Armen glückbringend; denn es bedeutet Vermehrung des Einkommens und Ueberfluss an Geld, weil Geld in derselben Beziehung steht, wie das Blut — eine Auffassung, welcher sich auch die alten Weisen anschliessen.[2] Erfreulich ist

---

[1] Ein sonst unbekannter Traumdeuter. Artemidoros gedenkt seiner nochmals B. III, Cap. XXVIII. Attaleia, eine Stadt an der Küste von Pamphylien, gegründet und benannt von Attalos II. Philadelphos.

[2] Aehnlich drückt sich der Franzose aus: Qui perd le sien, perd le sang. Wahr und weise spricht ein alter griechischer Komödiendichter:

> „Das Geld, das ist der Menschen Blut und Seel',
> Wer kein's besitzt und kein's erworben hat,
> Der gilt als Todter unter Lebenden."

es sodann für einen Kinderlosen und Jemand, von dem ein naher Anverwandter in der Fremde weilt. Der Erstere wird nämlich ein eigenes Kind, der Letztere aber einen heimgekehrten Anverwandten — in beiden Fällen Blutsverwandte — zu sehen bekommen. Wenn das Blut in ein Schaff rinnt, so wird das Kind gross werden und der Verreiste noch lange Zeit nach seiner Heimkehr leben. Rinnt es hingegen auf die Erde, so wird der Eine wie der Andere sterben,[1] *** und der in der Fremde Weilende wird in den Schoss der Erde einkehren, welche das Allen gemeinsame Vaterland ist. Ein Blutsturz ist für einen Menschen, der verborgen bleiben will, ein ungelegenes Vorzeichen, denn er wird entdeckt und überführt werden. Geronnenes Blut zeigt Allen imgleichen Krankheit an; ist es aber nur wenig, so dass es kein eigentliches Bluterbrechen, sondern mehr ein Blutspucken ist, bedeutet es nach meiner Beobachtung häuslichen Unfrieden. Galle- oder Schleimauswerfen bedeutet für einen Menschen, der sich in einer misslichen Lage, oder Betrübniss oder Krankheit befindet, Befreiung von den gegenwärtigen Leiden; denn der Auswurf, den man losgeworden, belästigt Einen nicht mehr. Dagegen bringt es einem Menschen, der sich mit einem Entschlusse herumträgt, vorerst etwas Widriges, dann aber Befreiung davon. Hinwiederum weist Speisenerbrechen auf ein körperliches Gebrechen hin, wegen der Abneigung, welche der Körper gegen die Speisen empfindet. Das Erbrechen der Eingeweide[2] oder des Herzens durch den Mund zeigt sowohl einem Manne als einer Frau den Tod der Kinder an. Kinderlosen aber den Verlust eines Gegenstandes, der ihnen unter allen der liebste ist. Endlich weissagt dieses

[1] Die Heilung des mangelhaft überlieferten Textes ergiebt sich aus Cap. XIII. (Mitte), wo sich Artemidoros derselben Begründung bedient. Ich musste indessen auf die Reconstruirung verzichten, weil längere kritische Auseinandersetzungen um des Raumersparnisses willen hier ausgeschlossen sind.

[2] Eingeweide (σπλάγχνα, lat. uiscera) heissen hier die Kinder. Vergl. Cap. XLIV.

Traumgesicht einem Erkrankten den Tod. Die Begründung davon wird im Verlaufe der Schrift gegeben werden.

XXXIV. Wenn man im Traume am Halse oder am Nacken ein Geschwür oder irgend ein anderweitiges[1] Leiden zu haben glaubt, so sagt das Allen imgleichen Krankheit voraus. Denn es richtet sich gewissermassen das Wohlbefinden des ganzen Körpers nach dem des Kopfes und des Halses; befinden sich diese wohl, so ist auch der Körper gesund, sind sie aber leidend, so ist auch der Körper krank und schwach.

XXXV. Geköpft zu werden — sei es in Folge eines Richterspruches oder durch Räuber, oder im Einzelkampfe oder auf was immer für eine Art, denn das macht keinen Unterschied — bedeutet für Den, der Eltern, und für Den, der Kinder hat, Unheil. Der Kopf hat nämlich das mit den Eltern gemein, dass er die Ursache des Lebens ist, mit den Kindern aber die Aehnlichkeit des Gesichtsausdruckes und der äusseren Form. Auch sind schon Einige nach diesem Traumgesichte der Gattin, des Freundes und eines guten Hausverwalters verlustig geworden und sie hatten von da ab kein verlässliches Menschengesicht, das sich um ihren Besitz bekümmert hätte. Und ein Hausbesitzer kam um sein Haus; denn der Kopf ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, das Haus des sinnlich Wahrnehmbaren. Falls nun Jemand alles dies, was ich angeführt habe, besitzt, so liegt es auf der Hand, dass sich das Traumgesicht nicht auf alles Genannte bezieht, sondern nur auf denjenigen Gegenstand, auf welchen der Träumende die grösste Sorgfalt verwendet, den er am meisten liebt und der ihm unentbehrlich ist. Günstig ist dieses Traumgesicht für Den, der in einen Capitalprocess verwickelt ist. Denn haben sich Vorfallenheiten, die nur einmal eintreffen können und deren Wieder-

[1] Ich lese ἤ ἄλλο τι πάθος.

holung unmöglich ist, im Traume eingestellt, so wird ihre Verwirklichung nie erfolgen, indem das Traumgesicht der Wirklichkeit zuvorgekommen ist. Geldwechslern aber, Wucherern, Eranarchen, Grosshändlern, Kauffahrern und überhaupt Allen, welche Gelder zusammenscharren, kündigt es durch den Gleichlaut den Verlust ihrer Köpfe[1] an. Dagegen bedeutet es aus demselben Grunde einem Gepfändeten etwas Gutes; dann, dass Einer, der sich in der Fremde aufhält, bald nach Haus zurückkehren und Einer, der eines Grundstückes wegen Process führt, den Process gewinnen wird. Der abgehauene Kopf fällt nämlich zur Erde, bleibt liegen und bereitet dem übrigen Körper keinen Kummer mehr. Ferner beraubt es einen Sclaven, der das Vertrauen seines Herrn geniesst, des bisherigen Vertrauens; denn Niemand wird ohne vorhergehende Verurtheilung enthauptet, oder vielmehr wird er als ein Kopfloser das Vertrauen einbüssen; denn wir nennen einen Kopflosen[2] Denjenigen, der ehrlos ist. Hinwiederum bedeutet es allen übrigen Sclaven[3] Freilassung. Da nämlich der Kopf der Gebieter des Körpers[4] ist, so zeigt der abgehauene Kopf an, dass von nun ab der Sclave vom Herrn losgetrennt, frei sein wird. Viele wiederum wechselten nach einem solchen Traumgesichte bloss den Herrn. In den Processen wegen unrechtmässig angemassten Bürgerrechtes oder in Schuldforderungsklagen prophezeit es Verurtheilung; der Grund davon liegt auf der Hand.[5] Wenn Jemand zur See dieses Traumgesicht schaut, bedeutet es Verlust der Raa, ausgenommen der Träumende gehört zur Schiffsmannschaft; denn einem solchen bedeutet es,

---

[1] Κεφαλή = der Kopf, κεφάλαιον = das Kopfstück, Geldstück.

[2] Röm. capite deminutus. — Wir Deutschen sagen: ein Namenloser.

[3] Nach τοῖς δὲ λοιποῖς scheint mir δούλοις ausgefallen zu sein.

[4] σῶμα = der Körper, gewöhnliche Bezeichnung eines Sclaven.

[5] Natürlich; wer einen Process kopflos führt, muss ihn verlieren.

nach meiner Beobachtung, den Tod des Vorgesetzten. Vorgesetzter aber ist dem Ruderknechte der Controleur, dem Controleur der Untersteuermann, dem Untersteuermann der Obersteuermann und endlich dem Obersteuermann der Schiffsherr. Hinwiederum kann man in Bezug auf die Passagiere und Seesoldaten die Raa als Kopf bezeichnen. Ich kenne Jemand, dem es träumte, er werde geköpft; derselbe war ein Grieche, erlangte das römische Bürgerrecht und wurde auf diese Art des früheren Namens und seiner früheren Stellung verlustig.

XXXVI. Seinen eigenen Kopf derart nach rückwärts gedreht zu sehen, dass man die Dinge im Rücken wahrnehmen kann, bildet ein Hinderniss, wenn man aus der Heimat auswandern will, indem es eine diesbezügliche Sinnesänderung voraussagt; es hindert aber auch jedwedes andere Unternehmen; denn es ermahnt uns, nicht das, was uns jetzt lieb und werth ist, sondern das Zukünftige zu beachten. Hinwiederum prophezeit es Leuten, die im Auslande weilen, eine späte und unerwartete Heimkehr in das Heimatland. Es bedeutet nämlich, dass man seine Heimat selbst wider Willen sehen wird.

XXXVII. Das Gesicht, dass man den Kopf eines Löwen, eines Wolfes, eines Tigers oder Elephanten statt seines eigenen aufsitzen hat, ist von guter Vorbedeutung; denn der Träumende wird Dinge, die seine Kräfte übersteigen, unternehmen, aus ihnen als Sieger hervorgehen, einen grossen Gewinn daraus ziehen und dadurch seinen Gegnern zwar furchtbar, aber seinen Leuten verhasst werden. Viele wiederum, die nach hohen Aemtern und Ehrenstellen strebten, erlangten nach diesem Traumgesichte das betreffende Amt.[1] — Den Kopf aber eines Hundes oder Pferdes oder Esels

[1] Zu ergänzen ist τῆς ἀρχῆς, nicht τῶν ἐσπουδασμένων, wie Hercher vorschlägt.

oder eines anderen Vierfüsslers oder einen Vogelkopf statt seines eigenen haben, bedeutet Knechtschaft und Elend, wenn es der Kopf eines Vierfüsslers ist, ist es aber der eines Vogels, das Verlassen des Heimatlandes, entweder mit Beziehung auf den Flug, oder weil die Vogelbrut ihre Eltern zu verlassen pflegt.

XXXVIII. Seinen eigenen Kopf in den Händen zu halten, ist von guter Vorbedeutung für einen Kinderlosen, einen Junggesellen und Jemand, der die Rückkunft eines Verreisten erwartet. Glaubt man den Kopf zu warten und zu pflegen, so wird man irgend welche Missbräuche im Hauswesen ordnen und gewisser Drangsale im Leben ledig werden. Dasselbe bedeutet es, wenn Einer nebst seinem eigenen von der Natur verliehenen Kopf, zugleich den eines Anderen in den Händen zu halten vermeint.

XXXIX. Die Hörner eines Ochsen oder sonst eines gewaltthätigen Thieres angewachsen zu haben, ruft gewaltthätige Todesarten herbei; wie es denn zumeist dem Träumenden den Tod durch Köpfen prophezeit; denn dies ist ja auch das Schicksal der gehörnten Thiere.

XL. Starke und üppige Schultern sind Jedermann glückbringend, Leuten ausgenommen, die in Banden und im Kerker schmachten; denn wiewohl sie Mannhaftigkeit und Glück im Handel und Wandel bedeuten, sind sie doch für die Letzteren unheilvoll; denn weit längere Zeit werden sie das über sie hereingebrochene Unsal zu erdulden haben, so lange als es nur ihre Schultern zu ertragen vermögen. Dagegen sind die Schultern von einem Leiden angegriffen, so bedeutet es das Gegentheil von dem vorher Gesagten, und öfters, weil die Schultern untereinander gleichsam verbrüdert sind, auch den Tod oder die Erkrankung des Bruders.

XLI. Eine gesunde und leidenfreie Brust ist ein Glück, eine zottige aber und dichtbehaarte weissagt nur Männern Glück und Gewinn, Frauen dagegen Witwenschaft; denn dann führen sie ein vernachlässigtes Leben und werden haarig,[1] indem der Mann fehlt, dem zu Gefallen sie sich aufputzen würden. Auch die Brüste bedeuten Gutes, weil sie ausserhalb jeder Beschimpfung stehen; und wenn sie noch dazu, ohne die schöne Proportion und den lieblichen Eindruck einzubüssen, grösser werden, so kündigen sie Vermehrung des Kindersegens und des Sclavenstandes an. Wenn sie mit irgend einem Leiden behaftet sind, z. B. wenn sie schwären, bedeuten sie Krankheit und vollends, wenn sie abfallen, den Kindern des Träumenden den Tod. Sind aber solche nicht vorhanden, so sind sie das Symbol von Mangel, oft auch von Buhlerei, und zwar zumeist für Frauen; denn diese pflegen sich in der Trauer wohl auch die Brüste zu zerfleischen. Dagegen bei einer Amme, die ein Kind säugt, bezieht sich die Erfüllung auf den Pflegling. Viele Brüste haben, bedeutet dasselbe, was das Traumgesicht von den grösser gewordenen Brüsten. Von irgend einem Bekannten durch die Brust gebohrt zu werden, zeigt alten Leuten an, dass ihnen von irgendwo eine betrübende Nachricht zukommen wird, dagegen offenbart es jungen Leuten beiderlei Geschlechtes Liebe.

XLII. Nervige und schöne Hände bedeuten Handwerkern und Leuten, die sich durch Tauschgeschäfte den Lebensunterhalt verdienen, Glück; dagegen bedeutet dies Traumgesicht Einem, der in der Furcht schwebt, eingekerkert zu werden, eine nicht unge-

[1] Mulier absente uiro quasi ager incultus siluescit, erklärt Rigault. Reiff giebt in seinem Commentare diese Stelle nach der ersten deutschen Uebersetzung, die auch ich meinen Lesern nicht vorenthalten mag: „Dann woh sie nicht jeman haben, dem sie zu gefallen sich auffmutzeln und schmücken, werden sie in wartung und zierde ihres Leibes etwas nachlässiger".

gründete Besorgniss. Ich will nun im Folgenden, von den einzelnen Theilen ausgehend, über die Hände sprechen. Die Arme bedeuten, wenn sie mit irgendwelchem Leiden behaftet sind, Trauer; sind es die Ellenbogen, so macht es ein Vorhaben, an welches man eben Hand angelegt hat, zunichte und beraubt uns der Helfer. Ich hörte einmal den Vortrag eines Fachmannes in dieser Richtung, der mir wohl gefiel, weil ich mich überzeugte, dass die Erfüllungen damit im Einklange stehen. Glaubt nun Einer, der Mann tische unglaubliches Zeug auf, so mag sich der Betreffende nach Auslegungen nach eigenem Geschmacke umsehen. Jener sagte nämlich, dass die rechte Hand das bezeichnet, was man sich erst erwirbt, die linke hingegen das schon Erworbene; denn die Eine passt zum Ergreifen, die Andere aber ist mehr zum Bewahren geschaffen. Es giebt eine alte Auffassung, mit der es seine Richtigkeit hat und die so lautet: die rechte Hand bezeichnet den Vater, den Sohn, den Freund und Denjenigen, von dem wir in der gewöhnlichen Umgangssprache zu sagen pflegen: „er ist seine rechte Hand"; die linke aber die Gattin, die Mutter, die Schwester, die Tochter, die Sclavin. Träumt man also, dass man einer von beiden Händen beraubt sei, so wird man Jemand von Denen, welche durch sie bezeichnet werden, verlieren. Hinwiederum bedeuten beide Hände zusammen die Handwerke, die Handschriften und die Reden. Die Handwerke, weil diese mittelst der Hände betrieben werden, die Handschriften, weil man diese auch schlechtweg „die Hände"[1] nennt, die Reden, weil man während des Redens zugleich die Hände bewegt. Dass aber der Mangel der Hände für Schiffer, Chortänzer und Taschenspieler keine gute Vorbedeutung enthalten kann, indem diese ohne ihre Mithilfe nicht im Stande sind, das Brot sich

[1] Auch wir Deutschen drücken uns ähnlich aus, z. B. „er schreibt eine schöne Hand".

zu verdienen, muss selbstverständlich auch Kindern einleuchten.

Wenn die Finger sammt und sonders, oder nur theilweise von den Händen abfallen, bedeutet es Schaden und Verlust von Handlangern; Schreibern aber und Literaten Musse und Unthätigkeit, Schuldnern hingegen die Zahlung einer grösseren Summe, als sie wirklich schuldig sind, und den Gläubigern eine geringere Einnahme. Ich kenne einen Mann, der im Begriffe, ein Darlehen zu machen, keine Finger zu haben träumte. Demselben creditirte der Geldmann auch ohne Schuldverschreibung.

Ueberzählige Finger bedeuten das Gegentheil von dem, was das Gesicht von den wenigen Fingern bedeutet; denn die überzähligen Finger, die zu den von Natur gegebenen hinzukommen, sind selbst unbrauchbar und machen zugleich die anderen dazu, an welche sie sich angesetzt haben. Bei diesem Falle gingen einige Ausleger auf falscher Fährte, indem sie es als von guter Vorbedeutung auffassten.

An den Handknöcheln hervorgesprossene Haare bedeuten Fesselung; an der inneren Handfläche bedeuten sie Jedermann, vorzugsweise aber Landleuten und Handwerkern, Musse und Unthätigkeit; denn wenn sich die Hände in der Arbeit nicht abreiben und sich die Oberfläche der Haut nicht verhärtet, ist es leicht möglich, dass sich ein Haarwuchs bildet.

Viele Hände zu haben, ist für einen Handwerker von guter Vorbedeutung, denn er wird unaufhörlich Arbeit haben. Es sagt ihm nämlich gewissermassen das Traumbild: „Dir sind viele Hände vonnöthen." Weiterhin bringt es Jenen Glück, die sich eines rechtschaffenen Lebenswandels befleissigen, indem ihnen das Gesicht — wie ich öfters die Beobachtung zu machen Gelegenheit hatte — Vermehrung des Kindersegens, des Sclavenstandes und der Güter bedeutet; Bösewichtern dagegen bedeutet es Fesselung, und dass sich auf diese Weise um einen Körper viele Hände werden zu schaffen machen.

XLIII. Die Hüften, den Unterleib und die Schamdrüsen hat man als Theile, welche die Körperstärke und die Lebenskraft bedeuten, zu betrachten. Daher also prophezeit es, wenn einer von ihnen von irgend einem Leiden angegriffen ist, einerseits dem Körper Krankheit, andererseits Mangel an den nöthigen Lebensbedürfnissen. Der Nabel selbst bedeutet die Eltern, wenn solche noch am Leben sind, wenn nicht, das Vaterland, dem man, wie dem Nabel, seine Entwicklung und sein Dasein verdankt.[1] Wenn also dem Nabel irgend ein Unfall zustösst, bedeutet es Verlust der Eltern, und dem in der Fremde Weilenden dauernde Entfernung von der Heimat.

XLIV. Wenn man aufgeschnitten zu sein träumt und sein eigenes Innere ganz natürlich in allen Einzelheiten in schönster Ordnung sieht, so bedeutet es für einen Kinderlosen und einen Armen Gutes; der Eine wird nämlich eigene Kinder, der Andere eigenes Vermögen sehen; denn die Kinder nennt man als Leibesfrucht sein Inneres, und so wie im Hause das Eigenthum, so liegt die Leibesfrucht zwischen den Hüften. Ferner weissagt es einem Reichen und Jedermann, der etwas zu verheimlichen sucht, Unbeholfenheit und Ueberführung. Es enthält aber für Jedermann eine schreckliche Bedeutung, wenn das Innere von einem Andern erblickt wird, indem es das Herannahen von schlechter Gesellschaft und von Processen bedeutet, und verborgene Dinge an's Licht fördert. Träumt man aufgeschnitten und im Innern leer zu sein, so bedeutet es Verödung des Hauses des Träumenden, dessen Kindern Verderben und einem Kranken den Tod. Von guter Vorbedeutung dürfte es bloss für Den sein, der von vielen Widerwärtigkeiten bedrängt wird, und für einen betrübten Menschen, weil es das Aufhören der gegenwärtigen Leiden ankündigt; denn wenn Einer die ihn

[1] Bemerkenswerth ist es, dass in der Hieroglyphen-Schrift der alten Aigyptier der Nabel das Vaterland bedeutet.

niederdrückenden Sorgen verliert, so wird er offenbar nicht betrübt sein. Dann kommt auch das in Betracht, dass das Herz die Gattin des Träumenden, und wenn eine Frau träumt, den Mann bedeutet, weil er der unbeschränkte Herr und Gebieter über ihren Leib ist, ferner den Lebensmuth und den Athem des Träumenden, weil es diese einschliesst. Dasselbe bedeutet auch die Lunge, die Leber aber das Kind, das Leben und die Sorgen; die Galle den Zorn, das Geld und das Weib; die Milz die Vergnügungen, das Lachen und das Hausgeräthe. Der Bauch und das Innere bedeuten zuerst die Kinder, dann die Wucherer, weil sie mit grosser Gewalt Nahrung heischen, die Nieren aber die Brüder, Anverwandten, Namensvettern[1] und die Kinder. Wenn nun diese Körpertheile in ihrer normalen Verfassung verharren, so bedeuten sie denselben Zustand der Dinge, deren Symbole sie sind, hingegen, wenn sie sich verdoppeln, sammt und sonders oder jedes für sich, offenbaren sie, dass sich auch die angedeuteten Dinge im doppeltem Masse zutragen werden.

XLV.[2] Das Schamglied ist einerseits den Eltern vergleichbar, indem es die Beziehung auf den Samen enthält, andererseits den Kindern, weil es sie hervorgebracht hat; dann der Gattin und Geliebten, weil es zur Liebeslust geschaffen ist; den Brüdern und jeder Art von Blutsanverwandten, weil ja die ganze verwandtschaftliche Beziehung vom Schamgliede ihren Ausgang nimmt. Ferner bedeutet es Kraft und Mannhaftigkeit des Körpers, weil es auch ihr Urheber ist, deshalb nennen es Einige die Mannheit,[3] dann die Rede und Erziehung,

---

[1] Ueberliefert ist: τοὺς δὲ ἄλλους τέκνα, ich lese καὶ ὁμωνύμους καὶ τέκνα. Vergl. B. III. Cap. XXXI. Schluss.

[2] Die Uebersetzung giebt dieses Capitel in etwas abgekürzter Fassung.

[3] So z. B. unser Schiller:

Zum Feuergeist im Rückenmark
Sagt meine Mannheit: Bruder.

weil das Schamglied, ebenso wie die Rede, die stärkste Fortpflanzungskraft besitzt. . . . . Ferner gleicht es der Armuth, der Knechtschaft und den Banden, weil man es auch „Nothwendigkeit" nennt und es das Symbol des Naturbedürfnisses ist. Deshalb bedeutet es, wenn es sich in der gehörigen Ordnung befindet, dass auch die durch dasselbe angedeuteten Dinge in der alten Ordnung beharren werden, es vergrössert sie, wenn es sich vergrössert, und ist es abgenommen, so raubt es ihre Nutzniessung. Wenn es sich verdoppelt, bedeutet es, dass sich Alles verdoppeln wird, mit Ausnahme der Gattin und Geliebten, deren Verlust es zur Folge hat. . . . . Ich kenne Jemand, der als Sclave drei Schamglieder zu haben träumte. Er wurde freigelassen und erhielt statt des einen Namens ihrer drei, indem er zwei vom Freilasser[1] annahm. Doch kam dieser Fall nur einmal vor; die Auslegungen aber darf man nicht von vereinzelten, sondern von häufig vorkommenden Fällen ausgehend zu bilden suchen.

XLVI. Die Schamdrüsen befinden sich gleich bei den Schamgliedern und bedeuten dasselbe was diese. Deshalb muss man die Schamdrüsen von demselben Standpunkte aus, von welchem die Schamglieder, in's Auge fassen. Die Schenkel wiederum bedeuten alles Uebrige imgleichen, wie die Schamglieder; bloss feist geworden, sind sie für reiche Leute von misslicher Vorbedeutung, wie die Beobachtung lehrt; denn grösstentheils bedeuten sie dann Auslagen in Liebessachen, oder richtiger gesagt, nicht Auslagen, sondern Verluste.

XLVII. Die Kniee sind als Symbol der Körperkraft, der Mannhaftigkeit, der Bewegungen und Handlungen aufzufassen. Daher kommt es, dass sie, wenn in gesundem und rüstigem Zustande, eine Reise oder irgend

---

[1] Der Freilasser war also ein Römer. Die Freigelassenen machten ihren bisherigen Sclavennamen zum cognomen und nahmen praenomen und nomen gentilicium ihres Freilassers an.

eine andere Bewegung zu machen anrathen und dem Träumenden Thätigkeit und Gesundheit weissagen, das Gegentheil aber, wenn sie von einem Leiden angegriffen sind. Träumt man ferner, dass aus den Knieen ein Gewächs hervorgesprossen sei, so wird man gelähmte Füsse bekommen. Ist der Träumende krank, so wird er sterben; denn aus der Erde entstehen die Gewächse und in Erde lösen sich auch die Bestandtheile des Körpers auf. Ich kenne Einen, dem es träumte, er sehe ein Schilfrohr aus seinem rechten Knie herausgewachsen; dem Manne bildete sich im Knie eine Fistel; das Schilfrohr hat nämlich auch Knoten und man verfertigt aus demselben Fisteln.[1] Oft aber haben die Kniee einen Bezug auf die Brüder und Genossen, indem auch die Kniee untereinander verbrüdert und Wandergenossen sind. Ferner bedeuten sie auch die Freigelassenen, denn sie sind gleich den Füssen dienstbar, nur dass sie, oberhalb der Füsse befindlich, nicht die Sclaven, sondern die Freigelassenen bedeuten.[2]

XLVIII. Die Schienbeine bedeuten von vorn und hinten dasselbe was die Kniee. Die Knöcheln aber und die oberen Theile der Füsse haben in allem Uebrigen dieselbe Bedeutung wie die Füsse, mit dem Unterschiede, dass sie nicht auf die Freigelassenen, sondern auf die Sclaven hinweisen.

Mehrere Füsse haben, ist für einen Kaufmann, einen Schiffsherrn und für Jedermann, der Lohndiener hält, von guter Vorbedeutung; denn sie werden einer grösseren Anzahl von Leuten Befehle ertheilen. Hingegen bedeutet es Windstille, wenn ein Steuermann

[1] Die Fistel, im Griechischen ein Blasinstrument.

[2] Zwischen dem Freigelassenen und dem Freilasser bestanden immerhin einige Beziehungen. Rechtlich von Einfluss war der Anspruch der Patrone auf die Intestat-Erbfolge der Hinterlassenschaft des Freigelassenen und auf die Vormundschaft über die Frauen und Kinder desselben. Undankbare Freigelassene wurden bestraft, doch nicht mit dem Verluste der Freiheit.

dieses Traumbild schaut; denn er wird, um das Schiff von Ort und Stelle zu bringen, viel mehr Füsse[1] aufbieten müssen. Auch einem Armen bringt es Glück; denn er wird Hausgesinde erwerben. Dagegen bedeutet es einem Reichen Krankheit, damit er glaube, indem er sich nicht bloss seiner eigenen, sondern auch der Füsse seiner Begleiter bedient, er habe ihrer mehrere. Bei Manchen wiederum bewirkte dieses Traumgesicht Erblindung, so dass sich der Betreffende eines Führers bedienen musste. Auch brachte es Verbrechern Fesselung, damit sie nicht allein, sondern in Begleitung von Schergen einhergehen. Ich kenne Jemand, dem es träumte, dass die Füsse allein ausschritten, während der übrige Körper in ruhigem Zustande verblieb, aber trotz der Bewegung, die sie machten, um kein Haar vorwärts kämen. Nun traf es sich, dass er zur Schiffspumpe[2] verurtheilt wurde. Beim Pumpen nämlich tritt der Fall ein, dass man wie beim Gehen ausschreitet, ohne von der Stelle zu kommen. Ein Anderer wiederum träumte, es fliesse unter seinen Füssen Wasser hin, und es traf sich, dass auch dieser, weil er ein Verbrecher war, zur Pumpe verurtheilt wurde, und es floss ihm auf diese Weise unterhalb der Füsse Wasser hin. Ein Anderer wiederum, der, ohne ein Verbrecher zu sein, dieses Traumgesicht hatte, verfiel in die Wassersucht. Zu träumen, dass Einem die Füsse verbrennen, ist imgleichen für Jedermann unheilvoll und bedeutet Verlust und Untergang des Vermögens, ja sogar den der Kinder und der Sclaven; denn die Kinder sind den Eltern, so wie die Sclaven, dienstbar und obliegen ihrer Wartung und Pflege.[3] Das ist ein Moment, der den älteren Traumauslegern entgangen ist, indem sie wähnten, die Füsse deuten bloss das Gesinde

---

[1] D. h. Ruderknechte.

[2] ἀντλία. Eine Art Galeerenstrafe. Die dazu Verurtheilten mussten das stinkende Seewasser, das sich am Schiffsboden ansammelte, auspumpen.

[3] ὥσπερ οἰκέται scheide ich aus.

an. Ferner ist dieses Gesicht nur für Wettläufer von guter Vorbedeutung, wenn sie es kurz vor Beginn des Wettkampfes schauen; denn hurtiger werden sie ihre Beine, gleichsam als liefen sie durch's Feuer, in Bewegung setzen.

XLIX. Den Rücken und alle Hintertheile betrachten wir als Symbole des Alters; in Folge dessen sie von Einigen ganz richtig das Gebiet des Pluton[1] gegenannt werden. Je nachdem uns also ihre Beschaffenheit im Traume erscheint, dem entsprechend wird sich auch das Alter gestalten.

L. In den Verwandlungs-Traumgesichten hat man erstens die Quantität, zweitens die Qualität und drittens das Aeussere der Erscheinung in's Auge zu fassen. Und zwar ist die Quantität, d. h. wenn man sich aus einer kleinen Gestalt in eine grosse oder aus der natürlichen in eine grössere zu verwandeln träumt, von guter Vorbedeutung, doch nur dann, wenn das normale Mass der menschlichen Gestalt nicht überschritten wird; denn das Traumgesicht bedeutet nicht etwa eine Vergrösserung des Körpers, sondern des Wohlstandes und der Lebensdauer. Hingegen bedeutet das Gesicht, dass man über die menschliche Grösse hinausgewachsen sei, dem Träumenden den Tod; und wenn Jemand sein eigenes kleines Kind als Mann zu sehen glaubt, wird das Kind sterben. Von unheilvoller Bedeutung ist die Verwandlung in ein Kind auch für einen bejahrten Menschen; denn es bedeutet ihm den Tod. Hinwiederum bedeutet einem Manne die Verwandlung in einen Jüngling und einem Jüngling die in einen Knaben Glück; denn beide treten eine Verwandlung in das jugendlichere Alter an. Ferner ist es auch für einen Knaben glückbringend, in einen Jüngling, für einen Jüngling in einen Mann, und für einen Mann in einen Greis sich zu verwandeln; denn mit einem jeden

[1] Pluton oder Hades, der Gebieter der Unterwelt.

von ihnen geht eine Verwandlung zum geehrteren Alter vor sich. Wenn sich aber ein Jüngling in einen Greis verwandelt, wird er durch irgend eine unbesonnene Handlung Schaden erleiden; denn ganz richtig sagt das Dichterwort:

Stets ist Jünglingen ja ihr Herz voll flatternden Leichtsinns. [1]

Mit der Qualität der Verwandlung hat es wiederum folgende Bewandtniss: Die Verwandlung eines Mannes in eine Frau ist für einen Armen und für einen Sclaven von guter Vorbedeutung; Ersterer wird nämlich wie ein Frauenzimmer einen Ernährer haben, Letzterer mit weniger Beschwerden die Sclavenarbeiten verrichten, denn die Arbeiten der Frauenzimmer sind geringerer Art. Hingegen ist es für einen Reichen von schlechter Vorbedeutung, besonders für einen, der sich mit Staatsgeschäften befasst; denn es wird ihn dieses Traumgesicht, weil Frauen grösstentheils im Hause verweilen, von allen Regierungsgeschäften ausschliessen. Hinwiederum bedeutet es Turnern Krankheit; denn Frauen sind zarter angelegt als Männer. Wenn sich aber ein Frauenzimmer in einen Mann verwandelt, so wird sie, falls sie unverheiratet ist, in den Ehestand treten, und ist sie kinderlos, einen Knaben gebären, und auf diese Weise geht ihre Natur in die Mannheit über. Hat sie aber einen Mann, respective einen Sohn, so wird sie verwitwen; denn einem Manne ist nicht ein Mann, sondern eine Frau vonnöthen. Einer Sclavin wiederum bürdet dieses Traumgesicht ein noch härteres Sclavenjoch auf, während es für ein Freudenmädchen von guter Vorbedeutung ist; die Eine wird nämlich wie ein Mann Mühseligkeiten ertragen müssen, die Andere aber stets in Anspruch genommen

[1] Homer. Ilias. III. 108. Die berühmte Stelle lautet im Zusammenhange:

Stets ist Jünglingen ja ihr Herz voll flatternden Leichtsinns;
Doch wo ein Greis beiwohnet, zugleich vorwärts und auch rückwärts
Schauet er, wie ihm gedeih' die wechselseitige Wohlfahrt.

sein. Träumt Einer, sei es Mann oder Frau, dass er zu Silber oder Gold geworden sei, so wird man ihn, falls er dem Sclavenstande angehört, verkaufen, um ihn in Silber oder Gold umzusetzen; ist er arm, so wird er in Wohlstand kommen, damit sich um ihn herum solche Metalle befinden sollen; ist er reich, so wird er von Nachstellungen umrungen sein, weil ja Alles, was von Silber und Gold ist, vielen Nachstellungen ausgesetzt ist. Jedem Kranken aber weissagt dieses Traumbild, gerade so wie jenes, dass man zu Erz geworden, selbstverständlich den Tod, ausgenommen es ist der Betreffende Athlet oder Sclave; denn der Eine wird einen Sieg erringen und eine Statue aufgestellt bekommen, der Andere wiederum freigesprochen werden, denn Freigelassene pflegen Erzbilder als Weihgeschenke aufzustellen. Dieselbe Bedeutung hat es, wenn Jemand sein eigenes Bildniss oder Statue aus Erz auf öffentlichem Markte aufgestellt schaut. Dagegen bedeutet die Verwandlung zu Stahl unsägliches Missgeschick, das der Träumende bis in's Alter wird ertragen müssen; denn Menschen aus Stahl heissen wir Diejenigen, welche viele Leiden ertragen haben. Wenn man träumt, zu Lehm oder zu Thon umgestaltet zu sein, bedeutet es für Jedermann, Lehm- und Thonarbeiter ausgenommen, den Tod. Ferner wenn man träumt zu Stein sich umgewandelt zu haben, bedeutet es dem Träumenden Wunden und Schläge, denn ohne Zuhilfenahme von Eisen kann Niemand in Stein ausgehauen werden. Eine analoge Auffassung findet auch bei Verwandlungen in anderweitige Stoffe statt. Hinwiederum muss man bei der Verwandlung in ein Thier von der Natur des betreffenden Thieres ausgehend, die Auslegungen zu bilden suchen; eine nähere Belehrung darüber wird im zweiten Buche der Abschnitt von der Jagd geben.

Ich machte weiterhin auch die Erfahrung, dass Schönheit, schöner Wuchs und Körperkraft, wenn sie in den Grenzen des rein Menschlichen bleiben, von guter Vorbedeutung seien; während es, wenn man

träumt, über die Massen schön oder wohlgestaltet oder kräftig zu sein, denselben Ausgang nimmt, wie wenn man hässlich oder gelähmt oder kraftlos zu sein träumt. Alles dies bedeutet nämlich Kranken den Tod, Gesunden aber Geschäftslosigkeit und langwierigen Krankheitszustand.

LI. In Bezug auf die Unterweisung in den Künsten, Feldarbeiten und Handwerken steht im Allgemeinen und für alle Fälle Folgendes unverbrüchlich fest: Was man gelernt hat, worin man unterrichtet wurde, was man als Handwerk betreibt und was für einer Arbeit oder Kunst man sich befleisst, dasselbe im Traume zu verrichten, sich damit zu beschäftigen und eine unternommene Arbeit glücklich zu Ende zu führen, ist Allen von guter Vorbedeutung; denn man wird das, was man eben im Sinne hat, glücklich vollenden und nach Wunsch abwickeln. Dagegen ist es schlimm, das Ziel zu verfehlen; denn es bedeutet das Gegentheil von dem, was man wünscht. Was man aber, ohne es gelernt oder sich damit abgegeben zu haben, im Traume zu betreiben vermeint, bedeutet, wenn die Arbeit gelingt, Gutes, Uebles, wenn die Vollendung unter grosser Anstrengung vor sich ging; misslingt sie aber, so gesellt sich zur vergeblichen Plage zum Ueberfluss noch das Gespött der Leute hinzu. In den speciellen Fällen verhält sich nun die Sache beiläufig folgendermassen: Das Bestellen des Landes oder Säen oder Pflanzen oder Ackern ist für Heiratslustige und für Kinderlose von guter Vorbedeutung; denn der Acker ist nichts Anderes als das Symbol des Weibes, der Same und die Pflanzen der Kinder, und zwar bedeuten Weizen Söhne, Gerste Töchter, und Hülsenfrüchte Fehlgeburten; allen übrigen Menschen bedeutet es Arbeit und Mühseligkeiten. Und wenn Jemand im Hause des Träumenden krank ist, so wird derselbe sterben; denn Samen und Pflanzen werden wie die Verstorbenen mit Erde bedeckt. Weiterhin verlegt das Mähen, Einernten und Sprösslinge-Beschneiden, wenn man es ausserhalb der Zeit schaut, alle unsere

Handlungen und Unternehmungen auf dieselbe Zeit und Gelegenheit. Dagegen ist das Steuern für Jedermann von guter Vorbedeutung, wenn man sanft landet oder gefahrlos in die See sticht, obwohl der Ausgang von jedweder Anstrengung und Furcht nicht frei sein wird. Wird man aber entweder von einem Sturme ergriffen oder leidet Schiffbruch, so ist das, nach meiner sorgfältigen Beobachtung, das Symbol unermesslichen Missgeschickes. Glückbringend ist das Schustern und das Zimmermeistern, wegen der Masse, Allen, die sich eines rechtschaffenen Lebenswandels befleissen, und wegen der Nähte und Zusammenfügungen Heiratslustigen und Leuten, welche geselligen Umgang wünschen. Hinwiederum zeigt das Gerben Allen Schlimmes an; denn ein Gerber hantirt mit Cadavern und wohnt ausserhalb der Stadt; überdies macht dieses Gesicht wegen des Geruches verborgene Dinge ruchbar; Aerzten aber ist es unter Allen das unseligste Gesicht. Goldausschmelzen bedeutet wegen der getriebenen Arbeit und der betrügerisch verschlungenen Halsketten,[1] dass wider den Träumenden Tücke ihr Wesen treibt. Hingegen ist das Bildhauern, Malen, Ciseliren und Bildergiessen Ehebrechern, Rhetoren, Handschriftenfälschern und für die ganze Betrügergilde von guter Vorbedeutung, weil diese Künste das nicht Existirende als existirend darstellen; weil aber Kunstwerke Vielen gezeigt werden, bedeutet es den übrigen Menschen üble Nachreden und Zusammenrottungen des Pöbels.

LII. Das Schmieden und Beim-Amboss-stehen bedeutet Wirrsale und Bekümmernisse, doch einem Heiratslustigen wegen der Blasebälge — sie blasen nämlich zusammen[2] — ein zwar gutmüthiges, aber auch zanksüchtiges Weib wegen der Hämmer; denn diese

[1] Um solche billiger herzustellen, wurde falsches Gold unter das echte untermengt, das dann nur ein geübtes Auge herauszuerkennen vermochte. Tout comme chez nous.

[2] συμπνέουσι γάρ. Auch in der Ehe sollen Mann und Weib zusammenblasen, d. h. harmoniren.

schlagen Lärm. Nach diesen Mustern also hat man auch bezüglich der anderen Handwerke unter steter Berücksichtigung der Eigenschaften, die ihnen und dem Träumenden zukommen, die Auslegungen zu suchen. Ueberdies kommt noch Folgendes in Betracht. Dasselbe was die Handwerke bedeuten, wenn man sie zu betreiben träumt, bedeuten auch die Handwerker, ihre Werkstätten und Werkzeuge, wenn man davon träumt, wobei nur in Bezug auf die Werkzeuge eine weitere kleine Unterscheidung beobachtet wird; denn alle Schneide- und Spaltwerkzeuge bedeuten Zwiespaltigkeiten, Hader und Verluste, dagegen prophezeien jene, welche vereinigen und verbinden, Gewinn, Heiraten und gesellschaftlichen Umgang und hindern eine Reise anzutreten. Glättewerkzeuge aber besänftigen Feindseligkeiten. Strecken[1] wiederum decken Verborgenes auf. Deswegen glaube ich, dass auch die Geometrie und Ingenieure, wenn man sie im Traume sieht, in dieser Hinsicht von guter Vorbedeutung sind.

LIII. Das Lesen- und Schreibenlernen weissagt Einem, der es nicht kann, etwas Gutes, verbunden mit Angst und Plage; denn die es lernen, leben in Angst und Plage, lernen es aber doch, weil es von Vortheil ist. Wenn aber Jemand, der schon lesen und schreiben kann, es wieder zu lernen träumt, so muss man dies als ein schlimmes und ungelegenes Zeichen betrachten; denn diese Art von Unterricht ist nur Kindern angemessen; deshalb bedeutet es Geschäftslosigkeit, von Angst und Plagen begleitet; gut ist es nur für Einen, der sich einen Sohn wünscht; denn es wird nicht er selbst, sondern der Sohn, den er gezeugt hat, das Lesen und Schreiben lernen. Ferner, wenn ein Römer das griechische oder ein Grieche das römische ABC lernt, so wird der Eine in griechische, der Andere in römische gesellschaftliche Kreise versetzt werden. So haben nach diesem Traumgesichte viele Römer

[1] Ein Schmiedewerkzeug.

Griechinnen und Griechen Römerinnen geheiratet; doch kenne ich Jemand, dem es träumte, er lerne die römische Schrift und der dann zur Sclaverei verurtheilt wurde; es wird nämlich kein einziger Sclave griechisch gebildet.[1] Ferner bedeutet es, wenn man träumt, schön und fliessend barbarisch[2] zu schreiben und zu lesen, dass man in barbarische Lande und gesellschaftliche Kreise gelangen und daselbst eine glänzende Stellung einnehmen wird. Wenn man aber schlecht barbarisch schreibt und liest, bedeutet es, dass man unter Barbaren schlecht davon kommen wird, oder dass man, wenn man krank ist, in Folge der Fremdartigkeit der Laute, in Phantasien verfallen wird. Worte aber, die ein Träumender weder zu schreiben noch zu entziffern vermag, deuten auf Erfolglosigkeit seiner Bemühungen hin, und zwar sind es wenige Worte, so trifft es schon in wenigen Tagen, sind es viele, erst nach Monaten ein.

LIV. Träumt ein Sclave die Uebungen der Epheben[3] mitzumachen, so wird er frei werden, weil zu diesen nach dem Gesetze bloss Freien der Zutritt offen steht. Hingegen bedeutet es für jeden Handwerker und Rhetor auf ein Jahr Musse und Unthätig-

---

[1] Dagegen wurden gebildete griechische Sclaven in der römischen Sprache unterrichtet, um als Erzieher verwendet werden zu können.

[2] Alles was nicht römisch oder griechisch gebildet war, wurde unter der Bezeichnung Barbaren zusammengefasst. Ursprünglich bezog sich dieser Name nur auf einen Fremdredenden.

[3] Im 18. Lebensjahre wurden zu Athen die jungen Männer durch Eintragung in das Gemeindebuch ihres Gaues für volljährig und bürgerlich selbstständig erklärt. Der Eingetragene leistete seinen Eid im Heiligthume der Agraulos (Pallas Athena die ländliche), wurde wehrhaft gemacht, bekam das Recht, vor Gericht aufzutreten, sich zu verheirathen u. s. w. Das Recht, an den Volksversammlungen theilzunehmen, erhielt der Ephebos erst im 20. Lebensjahre, nachdem er vorher zwei Jahre als Grenzwächter gedient hatte; doch war die Dauer der Ephebeia nicht überall dieselbe, wie uns Artemidoros lehrt.

keit; denn ein Ephebos muss ein ganzes Jahr hindurch die rechte Hand unter der Chlamys[1] halten und er kann sie weder zur Arbeit, noch zum Agiren während des Sprechens verwenden, noch darf er sie zeigen; ein Jahr aber sagte ich wegen der Dauer der Ephebeia, ist sie dagegen irgendwo auf drei Jahre festgesetzt, so hat man mit Berücksichtigung der Ortsverhältnisse die Auslegung zu suchen. Ferner verhindert dieses Gesicht, eine Reise anzutreten und führt Den, der in der Fremde weilt, in die Heimat zurück; denn ein Ephebos muss sich im Heimatsorte aufhalten. Auch kündigt es einem Junggesellen die Ehe an; denn nach dem Gesetze wird die Chlamys angelegt und nach dem Gesetze wird ein Weib geheiratet. Ist es nun eine weisse Chlamys, so wird der Träumende eine Freigeborne heiraten, ist es eine schwarze, eine Freigelassene, wenn aber eine purpurfarbene ein Frauenzimmer, das aus vornehmerem Geschlechte als er selbst ist, keineswegs eine Sclavin. Fernerhin, falls Einer, der sich Kinder wünscht oder der schon einen Sohn hat, dieses Traumgesicht schaut, so wird nicht er selbst, sondern sein Sohn in den Ephebenstand treten. Einem bejahrten und hochbetagten Manne weissagt dieses Gesicht den Tod und führt zur Entlarvung von Verbrechern, während es rechtschaffenen Leuten Beistand verheisst; denn die Ephebeia ist beiläufig der Massstab eines makellosen und gesunden Lebenswandels. Einem Athleten bedeutet es vor der Einschreibung Schlimmes, indem es ihm, als Einem, der das gesetzliche Alter überschritten hat, Abweisung prophezeit; denn es währt nur eine geringe Zeit und der Ephebos wird zum Manne. Einem Ringkämpfer hingegen, der sich um den Preis bewirbt, bedeutet es, dass er zum Wettkampfe nicht rechtzeitig eintreffen wird, und wenn er auch eintrifft, dass er kein Theilnehmer sein wird; denn die Epheben pflegen sich fern von ihrer Vaterstadt an Wettkämpfen nicht zu betheiligen.

[1] Eine Art Mantel, der über der rechten Schulter oder über der Brust zusammengeheftet wurde.

LV. Das Radtreiben [1] bedeutet ein Hineingerathen in Plagen, für welche dem Träumenden Vergeltung werden soll. Hinwiederum bedeuten Fang- und Wurfball endlosen Zank und Hader, aber auch Liebe zu einem Freudenmädchen; denn Wurf- und Fangball gleichen einem Freudenmädchen, weil sie nirgends verbleiben und von Hand zu Hand wandern. Weiterhin weissagen Hantler und die Uebungen mit ihnen in der unmittelbaren Gegenwart zwar Geschäftslosigkeit und Plagen, nachträglich aber mit Leichtigkeit sich abwickelnde Geschäfte; es ist ja eigentlich dieses Spiel nichts Anderes als eine Einübung der Hände. Dagegen prophezeien Schläuche,[2] Kegel, Uebersprünge [3] und andere derartige Kinderspiele Hader und Zank. Was endlich den Faustkampf anbetrifft, so werde ich darüber, um nicht zweimal dasselbe zu sagen, bei der Besprechung der Wettkämpfe handeln.

LVI. Zu träumen, dass man auf einer Priestertrompete bläst, ist Leuten, welche mit irgend Jemand zusammenkommen wollen, glückbringend, auch Jenen, die einen Sclaven oder irgend welche Hausgenossen verloren haben, denn auch im Kriege sammelt dieses Instrument die Zersprengten. Durch den durchdringenden Ton aber entdeckt es verborgene Dinge. Auch rafft es Kranke hinweg; denn die Trompeten sind aus Bein und Erz zusammengesetzt, durch welche sich die Luft, ohne wieder zurückzukehren, entfernt. Ferner macht es Sclaven und Alle, die unter fremder Botmässigkeit stehen, frei von der Knechtschaft; denn es ist das eigentliche Instrument der Freien. Hingegen ist das Blasen durch eine gewundene Trompete von schlimmer Vorbedeutung; denn es ist das kein

[1] Es bestand darin, dass ein eiserner, mit vielen kleinen, losen und klirrenden Ringen behangener Reif mit einem Treibstecken fortgetrieben wurde.

[2] Luftgefüllte Schläuche, auf welche die Knaben sprangen; wer sich darauf aufrecht erhalten konnte, war Sieger.

[3] Eine Art des noch heutigentags üblichen Hochspringens.

heiliges, sondern ein Schlachteninstrument, und was der Mund Dessen, der sich dieses Instrumentes bedient, spricht, fällt auf sein eigenes Haupt zurück. Daher widerräth es gewissen Leuten, Processe anzustrengen. Hört man aber ein beliebiges Instrument blasen, so wird man in Unruhen gerathen.

Als Herold ausrufen, bedeutet dasselbe, was die Trompete, davon abgesehen, dass es einem Sclaven die Freiheit verspricht, aber nicht durch einen Gnadenact seines Herrn, sondern durch öffentliches Auftreten für seine Freiheit [1].

Auf Klageflöten blasen, bedeutet Trauer oder eine Bekümmerniss, die der Trauer gleichkommt und rafft Kranke hinweg. Hinwiederum ist das Harfen- und Zitherspielen bei einer Hochzeit und Gesellschaft, wegen der Harmonie, welche darin liegt, von guter, bei allen anderen Unternehmungen aber von schlimmer Vorbedeutung, und giebt wegen der Spannung der Saiten Grund zu Zwistigkeiten, hat aber auch schon Vielen durch die Darmsaiten das Zipperlein angekündigt. Auch das Singen unter Zitherbegleitung muss man in dieselbe Beziehung stellen. Fernerhin geht das Darstellen in Tragödien oder das Besitzen von tragischen Stücken oder Rollen, oder das Anhören von Tragödien oder das Recitiren von Jamben, für Den, der sich des Gesagten noch erinnert, dem Inhalte derselben entsprechend in Erfüllung; erinnert er sich aber nicht mehr, so warten seiner Missgeschicke, Sclavendienste, Kämpfe, Verhöhnungen, Gefahren und noch Grässlicheres oder Grauenhafteres als dieses, denn die Tragödien sind solcher Dinge voll.

Hinwiederum bedeutet das Auftreten in Komödien oder das Hören von Komikern oder der Besitz komischer Rollen und Bücher, wenn es Stücke der alten

---

[1] Wenn Jemand auf gewaltsame Weise seiner Freiheit beraubt und als Sclave verkauft worden war, so konnte er durch Aufdeckung dieses Vorganges mitunter wieder frei werden.

Komödie[1] sind, Verspottungen und Zwistigkeiten; sind es aber Stücke der neuen Komödie, so bedeutet es in allem Uebrigen dasselbe, was die Tragödie, nur dass sie obendrein auch gute Endschaften prophezeien; denn von der Art sind die Vorwürfe, welche komischen Stücken zu Grunde liegen. Chöre und Lobgesänge bedeuten Verstellungen und Täuschungen; denn die Lyriker pflegen aus reiner Gewinnsucht in ihren Gedichten Vorzüge, welche den Leuten gar nicht eigen sind, zu verherrlichen und zu besingen. Ferner sind Verseschmiede, Lobredenschreiber und die Neuigkeitskrämer sammt und sonders in dieselbe Kategorie mit den Chören zu stellen, wobei keine Unterscheidung zu machen ist, ob man träumt, dass man sich selbst damit abgiebt, oder bei ihren Arbeiten den müssigen Zuschauer spielt. Von der Pyrrhiche[2] und der Orchestik werde ich bei der Besprechung der Kränze handeln, wo es auch angezeigt ist, über Gesänge zu sprechen, jetzt aber werde ich der Reihe nach das Wettfahren und die gymnischen Spiele einer Betrachtung unterziehen.

Ein ausgewachsenes Pferd zu treiben, das dem Zügel und dem Treiber hübsch folgsam ist, ist für alle Menschen imgleichen von guter Vorbedeutung; denn das Pferd steht in derselben Beziehung, in welcher die Gattin oder die Geliebte, weil es sich sowohl auf seine Schönheit viel zu Gute thut, als auch seinen Lenker trägt. Es ist auch mit einem Schiffe zu vergleichen, indem auch der Dichter die Schiffe die Pferde

---

[1] Die alte Komödie blühte bis zur Zeit der Unterdrückung Athens durch die dreissig Tyrannen (404 v. Chr.). Ihr Hauptvertreter ist Aristophanes. Sie hat einen durchaus öffentlichen Charakter. Alle Verhältnisse des Staats-, sowie des Privatlebens wurden schonungslos mitgenommen. Nach dem Verfalle der politischen Selbständigkeit entwickelte sich die neue Komödie. Das politische und öffentliche Leben verschwand ganz von der Bühne, dagegen traten Charakterstücke auf. Auf ihrer Basis beruht unser modernes Lustspiel.

[2] Ein mimisch-kriegerisches Kampfspiel, wobei man durch körperliche Bewegungen die Art und Weise ausdrückte, wie man im Kampfe den feindlichen Angriffen auswich, oder den Angriff gegen den Feind nachahmte.

des Meeres nennt, wir aber nennen den Poseidon Hippios,[1] und in derselben Beziehung, in welcher das Pferd zum Festlande, steht das Schiff zum Meere. Weiterhin lässt es sich mit einem Lohnherrn, dann mit einem Manne, der seinen Freund aushält, und überhaupt mit einem Jeden vergleichen, der Lasten trägt. Auf welche Weise nun das Pferd den Träumenden trägt, auf dieselbe Weise wird sich auch ihm gegenüber die Gattin, die Geliebte, der Vorgesetzte, der Freund und das Schiff betragen. Ein Zwiegespann unterscheidet sich diesbezüglich von einem ausgewachsenen Pferde durch nichts, ausser die Träumenden wären krank; denn dies prophezeit den Tod, gerade so wie ein Viergespann, das in allem Uebrigen dasselbe bedeutet, was ein ausgewachsenes Pferd, während es Athleten, die in den schwierigen Kämpfen auftreten, ein glückliches und siegverheissendes Zeichen ist; denn sie werden im Triumphe einherziehen. Den Wettläufern dagegen bedeutet es Niederlage, indem ihnen das Traumbild sagt, sie wären nicht im Stande, auf eigenen Füssen zu stehen. Ich behaupte aber auch, dass es für Frauen und freie Mädchen aus reichen Häusern von guter Vorbedeutung ist, durch die Stadt einen Wagen zu lenken, weil es ihnen gutgestellte Priesterämter[2] vermittelt. Hinwiederum weissagt das Reiten durch die Stadt einem armen Mädchen Hurerei, Sclaven aber die Freiheit, indem das Reiten durch die Stadt ein

[1] Die Beziehung zu dem Rosse (ἵππος) hatte Poseidon wegen seiner uralten Bedeutung eines Gottes aller Gewässer. Er sollte das Ross, das sich auf feuchten grasreichen Auen nährt, geschaffen und die Lenkung desselben gelehrt haben, und ward deshalb bei Wettrennen mit Pferden als Kampfeshort angerufen und durch Opfer und Gelübde verehrt.

[2] Einen eigenen Priesterstand gab es bei den Griechen nicht. Die Besetzung geschah durch Wahl oder Los. Die jeweiligen Functionäre theilten mit der Gottheit, welcher sie sich geweiht hatten, die Schätze und Einkünfte und bisweilen auch die Wohnung. Ausser dem Ertrage der Tempelgüter bezogen sie noch einen bestimmten Theil des Opferviehes nebst dessen Häuten, und sonstige Einnahmen, wie Collecten u. s. w.

Vorzug der Freien ist. Das Hineinreiten in die Stadt ist für einen Athleten und einen Kranken glückbringend; Ersterer wird nämlich bei den heiligen Festspielen Sieger werden, Letzterer aber nicht sterben. Dagegen ist das Hinausfahren zur Stadt sowohl für den Einen als den Andern von übler Vorbedeutung; denn den Einen wird man hinaustragen, der Andre wiederum den Sieg nicht erringen. Einen Wagen endlich durch eine Wüstenei zu lenken, prophezeit selbstverständlich jedwedem Träumenden einen in nicht langer Zeit bevorstehenden Tod.

LVII. Ich machte die Beobachtung, dass das Gesicht, am Fünfkampfe [1] theilzunehmen, in allen Fällen erstens durch den Wettlauf eine Reise oder Uebersiedlung aus einem Orte in einen anderen andeutet, dann durch den Diskos, der aus Erz ist und aus den Händen geschleudert wird, Strafgelder oder unzeitgemässe Ausgaben oder unerwartete Abgaben, oft aber durch die Sprünge vom Sprungbrette Kummer und obendrein Sorgen; denn wir sagen auch von Leuten, die in Folge unerwarteter Vorfallenheiten betrübt sind, sie wären zusammengefahren; ferner deutet es durch das Spiesswerfen, durch das Gesause und die Schnelligkeit, worin es wohlgezielten Reden gleicht, auf Kämpfe und Gegenreden hin; dann Wohlhabenden einen Kampf und Grundbesitz, Armen durch das Ringen Krankheit. Den Grund davon wird die nachfolgende Auseinandersetzung klar darlegen.

LVIII. Der einfache Wettlauf bringt Allen Glück, ausgenommen Kranken, wenn sie zu siegen wähnen;

---

[1] Den Fünfkampf (πένταθλον) bildeten 1. der Wettlauf (δρόμος oder στάδιον, derselbe verdoppelt δίαυλος = Doppellauf; eine andere Art desselben hiess δόλιχος = Langlauf, der sich vielleicht auf eine halbe Meile erstreckte); 2. der Sprung (ἅλμα); 3. das Ringen (πάλη); 4. der Diskos, das Werfen mit der Wurfscheibe (δισκοβολία); 5. das Spiesswerfen (ἀκοντισμός).

die Ersteren werden nämlich das Ziel ihrer Bestrebungen erreichen, weswegen auch Sclaven nach diesem Traumgesichte freigelassen werden, die Letzteren aber werden durch den Tod an's Ziel ihres Daseins [1] gelangen. Hingegen pflegt der Doppellauf, der dasselbe was der einfache bedeutet, Alles nach einer Pause, so wie der Langlauf nach vielen Pausen zu Stande zu bringen. Vorzugsweise aber weissagt der Langlauf Frauen Hurerei und ein Hetairenleben.

LIX. Zum Wettkampfe zugelassen zu werden, bringt Allen Glück; für Athleten aber, die sich im Knabenalter befinden, bedeutet es, dass sie keinen Ruhm erlangen werden, für Männer ist es ebenfalls kein gutes Vorzeichen; denn die Zulassung geschieht im Knabenalter. Träumt man ausgeschlossen zu werden, so bringt es Jedermann Schaden, und ausserdem rafft es Kranke hinweg. — Ich kenne Einen, dem es träumte, er werde von den olympischen Spielen ausgeschlossen; der Mann wurde zu den Bergwerken [2] verurtheilt, weil es ihm nicht gestattet ward, an dem heiligen Wettkampfe theilzunehmen.

LX. Das Ringen mit einem Blutsverwandten oder Freunde bedeutet Zwistigkeiten und Streit mit dem Betreffenden. In dem Falle aber, dass man mit ihnen schon im Zwist lebt, wird Derjenige, welcher im Traume den Sieg davonträgt, auch bei Tage der mächtigere sein, ausgenommen der Handel dreht sich um ein Grundstück; denn in Kämpfen dieser Art ist es besser zu fallen, wenn nicht auch Der, welcher zuschlägt, zu Boden liegt. — Ich kenne Jemand, dem es träumte, zu ringen und seinen Gegner durch die

---

[1] Ἐπὶ τὸ πέρας τοῦ βιου τὸ ζῆν τελευτήσαντες ἀφίξονται, ich lese τοῦ ζῆν mit Streichung von τοῦ βίου.
[2] Vielleicht ist für μέταλλον zu lesen ἀτιμίαν.

sogenannte Wendung zwei Finger um eine,[1] zu Boden zu schlagen. Demselben glückte es, den Sieg davonzutragen, indem er Schriftstücke, die sein Gegner geschrieben hatte, in die Hände bekam. Das Ringen mit einem Unbekannten bringt Gefahren in Folge von Krankheiten; denn wie der Ringer seinen Gegner zu Boden zu werfen trachtet, so auch die Krankheit, d. h. sie will ihn der Erde übergeben. Des Gefallenen wartet der Tod, des Siegers aber Errettung. Ausserdem bringt es keineswegs Glück, wenn ein Mann mit einem Knaben ringt, denn er wird, wenn er den Knaben überwältigt, Jemand begraben; wird er aber vom Knaben überwunden, so wird er nebst der nutzlosen Anstrengung sowohl Spott als Krankheit davontragen; und zwar wird der Spott durch den Erfolg des Kampfes selbst angezeigt, die Krankheit aber dadurch, dass ein schwächerer Mensch über ihn den Sieg davongetragen. Hinwiederum ist es für einen Knaben von guter Vorbedeutung, einen Mann überwunden zu haben, weil er wider Erwarten Grosses erreichen wird; doch ist es für einen Athleten im Knabenalter nicht gut; denn es bedeutet Knaben, dass man sie in die Kampflisten nicht eintragen wird. Mit einem Verstorbenen ringen, bedeutet Krankheit oder Streitigkeiten mit einem Nachkommen oder Erben des Verstorbenen. Doch ist es immer besser, den Sieg davonzutragen.

LXI. Das Faustkämpfen bringt Jedermann Schlimmes; denn es bedeutet nebst Schmach auch Verluste; es wird nämlich dabei sowohl das Gesicht verunstaltet als

---

[1] Was damit für eine Wendung gemeint sei, lässt sich, wie so mancher Ausdruck der Agonistik, nicht genau ermitteln. Was J. H. Krause (Gymnastik und Agonistik der Hellenen, Leipzig 1841) darüber spricht, ist viel zu vag gehalten, als dass man es wiedergeben könnte. So viel ist klar, der Mann, dem es träumte, er schlage seinen Gegner mit zweien Fingern περὶ μίαν zu Boden, überführte denselben durch Vorweisung von Schriftstücken von dessen Hand; mit Fingern aber wird beim Schreiben die Feder gehalten.

auch Blut vergossen, welches man als Geld betrachtet. Von Glück ist es nur für Leute, welche sich durch die Hantirung mit Blut ihren Lebensunterhalt verdienen, ich meine nämlich Aerzte, Opferpriester, Köche.

LXII. Das Pankration [1] bedeutet dasselbe, was der Ring- und Faustkampf, die Verluste ausgenommen, doch sind die Feindschaften, die es heraufbeschwört, wegen des Kampfes viel heftiger. Immer aber ist es besser, in beiden den Sieg davonzutragen. Wenn nun ein Sclave an dem heiligen Kampfe theilnimmt, siegt und bekränzt wird, so wird er durch öffentliche Verkündigung frei werden; denn diese Kampfart ist nur Freien gestattet. Es muss aber erinnert werden, dass dies nur bei dem heiligen Wettkampfe Geltung hat, denn bei den anderen ist es nicht der Fall. Auch führen die Kampfpreise, wenn man es zum Kranze gebracht hat, den übrigen Menschen den Abschluss sowohl der guten als schlechten Verhältnisse zu.

LXIII. Der sogenannte Schilderkampf bedeutet Allen in jedem Falle Verzögerung; denn er kommt zuletzt, und dann, nachdem Alles abgemacht ist, die Preisvertheilung. Kranken aber bedeutet er aus eben dem Grunde den Tod. [2]

LXIV. Die Uraltvordern haben das Baden nicht als schlimmes Zeichen aufgefasst, denn sie badeten nicht in Badeanstalten, sondern in sogenannten Wannen; die Späteren aber betrachteten, als Badeanstalten schon eingeführt waren, sowohl das Baden als das Sehen eines Bades für ein böses Vorzeichen, selbst wenn man kein Bad nahm. Und sie waren der Ansicht, eine Badeanstalt bedeute wegen des Lärmens,

[1] Pankration, eine Verschmelzung des Faust- und Ringkampfes, bei dem die Hände ohne den Kampfriemen waren.

[2] Denn es ist gleichsam das letzte Kampfspiel im Leben, und danach kommt der Tod, respective die Belohnung.

das darin herrscht, Wirrsal, wegen des Schweissausbruches Verluste, überdies Todes- und Seelenangst, weil die Oberfläche des Körpers im Bade die Farbe wechselt. Und noch in unserer Zeit giebt es Leute, welche, an der alten Meinung festhaltend, demgemäss Träume irrig, ohne Rücksicht auf die Erfahrungsthatsachen, auslegen. Vor altersher bedeuteten nämlich Bäder ganz natürlich etwas Schlimmes, da man nicht regelmässig badete, noch zweckmässig eingerichte Badeanstalten besass, sondern man entweder nach einem beendigten Feldzuge oder zur Erholung von grossen Strapazen Bäder nahm — es war ihnen also das Bad und das Baden selbst eine Erinnerung an die Beschwerde und den Krieg. In unserer Zeit aber pflegen die Einen nicht eher zum Speisen zu gehen, bevor sie nicht ein Bad genommen, Andere wiederum thun es nach dem Speisen; [1] dann baden sie vor der Abendmahlzeit von neuem, und so kommt es, dass heutzutage das Bad nichts Anderes ist, als ein Weg zum Wohlleben. Deshalb ist das Baden in schönen, lichtvollen und mit temperirter Luft versehenen Bädern gut, und bedeutet Gesunden Wohlstand und guten Geschäftsgang, Kranken aber Gesundheit; denn Gesunde pflegen in's Bad zu gehen, selbst wenn es nicht vonnöthen ist. Wenn aber Einer auf eine ungehörige Art und Weise badet, so bedeutet es ihm Krankheit und grosse Todesangst; denn Kranke steigen bekleidet in's Bad, und Leute wiederum, welche wichtiger Angelegenheiten wegen in fürchterlicher Klemme sich befinden, schwitzen auch in den Kleidern. Weiterhin ist es für einen armen Mann von schlimmer Vorbedeutung, unter grosser Bedienung und mit Vielen um sich herum zu baden; weil es ihm eine langwierige Krankheit bedeutet; denn sonst badet ein Armer nicht unter Beihilfe Vieler. In ähnlicher Weise ist es für einen Reichen schlimm, allein zu baden. Für alle Menschen aber ist es gleich un-

---

[1] Der Text ist verderbt, die Uebersetzung giebt den Sinn der Stelle.

günstig, nicht in Schweiss gerathen zu können, oder das Badehaus unter freiem Himmel abgedacht zu sehen, oder kein Wasser in den Wasserbehältern vorzufinden. Das letztere ist nun vollends ungünstig; denn was man hofft, wird nicht in Erfüllung gehen, und zwar vorzugsweise, wenn die Hoffnung auf die grosse Menge gebaut ist. So kenne ich einen Kitharöden, dem es träumte, als er zu Smyrna[1] in dem heiligen Wettspiele zu Ehren des Hadrianus als Wettkämpfer aufzutreten beabsichtigte, er finde, im Begriffe ein Bad zu nehmen, kein Wasser im Badehause vor. Nun geschah es, dass man ihn bei einem Uebertreten der Kampfesregel ertappte, bestrafte und vom weiteren Wettkampfe ausstiess; und das war es, was ihm das Traumgesicht anzeigte, dass er nämlich das, was er suchte, nicht finden werde, wobei ihm das Badehaus das Theater andeutete.

In warmen Bädern baden, ich meine in solchen, die es von Natur aus sind, bedeutet Kranken Gesundheit, Gesunden Geschäftslosigkeit; denn warme Bäder besuchen entweder Leute, die von einer Krankheit genesen, oder Beschäftigungslose. Fernerhin ist es gut, in Quellen, Seen, Brunnen und Flüssen von klarem und durchsichtigem Wasser zu baden, aber keineswegs zu schwimmen, indem das Schwimmen Allen Unglück bringt und es das Symbol von Gefahr und Krankheit ist. Die Ursache davon hat Panyasis aus Halikarnassos sorgfältig auseinandergelegt. Striegel, Schabeisen und Tücher zum Abtrocknen bedeuten Diener; verliert also Einer irgend einen dieser Gegenstände, so wird er einen von den Kammersclaven verlieren. Speciell aber zeigen Schabeisen durch das Abschaben des Schweisses und weil sie zum Körper nichts hinzufügen, Verluste an. Es traf sich auch schon, dass sie auf die Hetaira hinwiesen, da die Hetaira dem Körper des Geliebten dasselbe anthut. Hingegen bedeutet das Oelfläschchen

[1] Smyrna, das heutige Ismir, eine der bedeutendsten Handelsstädte des Orients.

und das Schabeisenkästchen den Einen eine häusliche Gattin und treue Dienerin, den Anderen einen wackeren Hausgenossen.

LXV. Bei der Besprechung der Nahrungsmittel ist es der deutlichen Darlegung zu Liebe nothwendig, eine Scheidung zu treffen und die trockenen Nahrungsmittel mit den flüssigen nicht zu vermengen. Ich werde nun die Beschaffenheit der trockenen und zugleich der flüssigen, jedes für sich insbesondere in's Auge fassen, und zwar werde ich zuerst über die flüssigen Nahrungsmittel sprechen.

LXVI. Kaltes Wasser trinken, bringt Allen Glück; warmes Wasser aber bedeutet Allen Krankheit und Müssiggang, mit Ausnahme Jener, die es gewohnt sind; denn das Trinken von warmem Wasser ist gegen die Natur. Wenig Wein aus nicht grossen Pokalen zu trinken und sich nicht zu berauschen ist gut. Hierbei lässt sich ganz passend der Ausspruch des Sokratikers Xenophon[1] in Anwendung bringen: „Der Wein schläfert die Betrübniss ein, wie der Alraun die Menschen, und erweckt den Frohsinn, so wie das Oel die Flamme."

Deshalb ist es vortheilhaft, wenn man träumt, genügsam und wenig Wein zu trinken, weil grosser und unmässiger Genuss Allen imgleichen die Ursache vieler Leiden wird. Da kann man wohl mit Theognis ausrufen:

Masslos getrunkener Wein wirkt schlecht, doch trinkt man vernünftig,
Wirkt er gewiss nicht schlecht, sondern im Gegentheil gut.[2]

---

[1] Xenophon, Sohn des Gryllos aus dem Gaue Ercheia in der aigeischen Phyle, geboren um 445 v. Ch., einer der treuesten Schüler und Freunde des Sokrates und Zeitgenosse des Platon und Alkibiades. Die citirte Stelle findet sich in seiner Schrift „Das Gastmahl" II, XXIV, in welcher er den Sokrates an die Vergnügungen des Augenblickes die anziehendsten Gespräche über Schönheit und Liebe anknüpfen lässt.

[2] Vers 211 uff. bei Ziegler.

Ich füge noch hinzu, nicht bloss das viele Weintrinken ist schlimm, sondern auch das Verweilen unter vielen Trinkern; denn auf das übermässige Trinken folgt immer Trunkenheit, aus welcher die Zwietracht, die Mutter des Krieges, entsteht.

Das Trinken von Honigwein, Quittenhonig, Quittensaft, Myrtenwein und überhaupt von Kunstweinen ist für Reiche wegen des Wohllebens von guter, für Arme aber von schlimmer Vorbedeutung; denn Letztere nehmen nur dann solche Getränke zu sich, wenn sie durch Krankheit dazu gezwungen werden. Träumt man, Essig zu trinken, so bedeutet es durch die Zusammmenziehung des Mundes, dass man Zank und Unfrieden mit den Hausleuten haben werde. Fischthran wiederum bedeutet Auszehrung; denn Thran ist ja im Grunde genommen nichts Anderes als eine in Verwesung übergegangene Masse. Hingegen bedeutet das Oeltrinken Vergiftung oder Krankheit. Immer aber ist es gut, aus Durst zu trinken. Wenn man nichts zu trinken findet und zu einem Fluss, einem Brunnen oder einer Quelle kommt, ohne Wasser schöpfen zu können, so bedeutet es, dass man nichts von dem, was man begehrt, bewerkstelligen wird.

Berücksichtigt muss noch Folgendes werden, dass goldene, silberne und thönerne Trinkgefässe Allen gute Dinge und grosse Sicherheit verheissen, die einen weil sie aus einem festen, die anderen weil sie aus einem alltäglichen Material verfertigt sind. Ausserdem deuten Hornpokale durch ihre Alterthümlichkeit und Unzerbrechlichkeit auf Gutes hin, dagegen Glasgefässe, durch den Stoff auf Schlimmes, ja, es trifft sich sogar, dass sie wegen ihrer Zerbrechlichkeit Gefahren prophezeien und wegen ihrer Durchsichtigkeit verborgene Dinge an's Tageslicht bringen. Es giebt fernerhin auch noch eine andere richtige Ansicht, dass nämlich die Trinkgefässe Diejenigen andeuten, die mit unseren Lippen in Berührung kommen, daher sie, falls sie zerschellen, den Tod einiger von unseren lieben Angehörigen offenbaren. Wenn aber Einer ganz allein auf

der Welt dasteht, bedeutet es ihm selbst den Tod, eine Wahrnehmung, die ich übrigens auch selbst gemacht habe. Schiffenden wiederum weissagt das Zerschellen ihrer Trinkgefässe Schiffbruch. Das wäre also die alte Unterscheidung und Auffassung; in der Neuzeit aber kommt noch ein anderes Traumbild, das sich öfters erfüllt hat, hinzu. Es giebt eine gewisse Gattung enghalsiger Flaschen, die vor eben nicht gar langer Zeit erfunden worden sind. Wenn diese zerbrechen, versprechen sie Erlösung von jedweder Bedrückung und Beengung.

LXVII. Indem ich nun die trockenen Nahrungsmittel der Reihe nach besprechen werde, will ich mit den Gemüsearten den Anfang machen. Dasjenige Gemüse, das sich durch den Geruch verräth, wenn man es genossen hat, entdeckt verborgene Dinge und bewirkt Gehässigkeit mit den Mitbewohnern; hierher gehören z. B. der Rettig, der Bocksbart (?), der Schnittlauch. Dasjenige Gemüse aber, das abgeschält und als Nachtisch gegessen wird, bedeutet durch das Verlieren der äusseren Hülle Verluste, wie z. B. Salat und Anderes dieser Art. Hinwiederum bedeuten Artischoken durch ihre Dornen und Schärfe Schmerzen und überdies Thatlosigkeit; denn die Pflanze ist nicht nahrhaft. Mangold, Malven, Ampfer, Sauerampfer und Spinat sind bloss für Arme gut, da sie den Magen erweichen und die gestörte Verdauung befördern; es gleichen nämlich speciell der Magen und die Eingeweide einem Gläubiger. Knollengewächse, Pastinake und anderes nahrhafte Gemüse zeigen Gewinn an; nur Leuten, die um Grundstücke processiren, bringen sie Unglück, denn diese Gewächse werden mit den Wurzeln ausgerissen. Kohl wiederum ist zu gar nichts nutz und ist zumeist von schlimmer Vorbedeutung für Gastwirthe, Winzer und für jede Gattung von dionysischen Künstlern, weil sich die Weinrebe nie um

den Kohl schlingt.[1] Von den sogenannten weissen Gemüsen bedeuten die weissen Rüben, die Futterrüben und der Kürbis eitle Hoffnungen, denn sie bewirken insgesammt eine unnahrhafte Beladung des Magens. Ferner, weil diese Gemüsearten zerhackt werden, bedeuten sie Kranken und Wanderern Niedermetzlungen und Zerstücklungen durch Eisen. Hingegen sind abgeschälte Gurken, weil sie Säfte ausscheiden, für Kranke von guter Vorbedeutung. Wassermelonen wiederum begünstigen Freundschaften und Aussöhnungen,[2] während sie in Bezug auf Geschäfte Unthätigkeit prophezeien.[3] Zwiebel und Knoblauch essen, bedeutet Schlimmes, ihr Besitz aber Gutes; nur für Kranke nimmt die Zwiebel einen verschiedenen Ausgang. Darüber hat nun Alexandros aus Myndos[4] sehr ausführlich gehandelt, doch ohne ein sicheres Resultat zu gewinnen. Meine Meinung geht aber dahin, dass, wenn irgend Einer, der zufällig krank ist, viel Zwiebel zu essen träumt, er zwar genesen, doch um einen Andern Trauer anlegen wird; isst er wenig, so wird er sterben; denn die Sterbenden vergiessen wenig Thränen, die Trauernden aber viele, weil sie ja lange Zeit weinen.

LXVIII. Alle Hülsenfrüchte bedeuten Schlimmes, mit Ausnahme der Erbsen, welche das Symbol des Gehorsams sind; besonders Steuermännern und Rhetoren; den Ersteren nämlich wird das Steuerruder, den Letzteren die Richter gehorchen. Geschrotene Hülsenfrüche und Bohnen sind Symbole des Zwie-

---

[1] Eine im Alterthum allgemein verbreitete Meinung war, dass die Weinreben die Nähe des Kohles nicht vertragen, und wenn einer in ihrer nächsten Nähe angepflanzt ist, sie zu Grunde gehen.

[2] und [3] Die Begründung, auf der verschiedenen Bedeutung des Wortes πέπων beruhend, musste als unübersetzbar wegfallen.

[4] Alexandros aus Myndos in Karien, mit dem Beinamen Polyhistor, gebildet in Pergamos, kam als Kriegsgefangener nach Rom, wurde von Cornelius Lentulus freigelassen und unterrichtete unter Anderen den Hyginus. Seine grammatischen, periegetischen und anderen Schriften sind vielfach excerpirt, uns aber verloren. Artemidoros gedenkt seiner noch B. II. Cap. IX. u. LXVI.

spaltes, die ersteren, weil sie gespalten sind, die letzteren, weil sie unanständige Winde erregen; aber nicht bloss deshalb, sondern auch darum, weil sie von jeder Feier und jedem heiligen Orte verbannt sind.[1] Linsen weissagen Trauer, und Gerstengraupe Anstrengung, weil sie schwer zu zerreiben sind. Hirse, Fench und Spelt sind Vorboten der Armuth und des Mangels und bringen nur Leuten, die auf Unkosten der Menge leben, Gutes. Hingegen bedeuten weisse Graupe und Grütze, insofern als sie nahrhaft sind, Gewinn, da man sie aber nur unter Anstrengung gewinnt, einem Reichen[2] aussergewöhnliche Mühen, einem Armen aber Krankheit. Sesam, Leinsamen und Senf ist bloss für Aerzte von guter Bedeutung, dagegen ladet es anderen Menschen unerträgliche Lasten auf und fördert verborgene Dinge an's Tageslicht.

LXIX. Gut ist es zu träumen, dass man das gewohnte Brot isst, und zwar sind für einen Armen schwarze, für einen Reichen aber weisse Brote angemessen. Das umgekehrte Verhältniss bedeutet nicht nur nichts Gutes, sondern sogar Schlechtes; denn weisses Brot kündigt Armen Krankheit, schwarzes Reichen Mangel an. Hingegen bringt Gerstenbrot Allen Glück, denn die Legende berichtet, es wäre dies die erste Nahrung, welche die Menschen von den Göttern erhalten haben. Semmeln und Flecken bedeuten dasselbe was das Brot, nur in geringerem Masse.

LXX. Man hat die Beobachtung gemacht, dass der Genuss und die Zubereitung von Fleisch mit ge-

[1] Theophrastos erzählt, bei den Pythagoraiern wären die Bohnen eben deshalb verpönt gewesen, weil sie in Folge der schweren Verdaulichkeit unruhige Träume hervorrufen. Pompeius Festus bemerkt, dass ein Flamen dialis (Jupiterpriester) Bohnen weder berühren, noch das Wort Bohnen aussprechen durfte, weil sie den Todten heilig waren und bei den Todtenopfern dargebracht wurden. Somit ist die Angabe Artemidoros' wenigstens für römische Verhältnisse nicht zutreffend.

[2] Ich ergänze πλουσιῳ μὲν.

ringer Beschränkung Gutes bedeute; und zwar ist Schaffleisch Allen ein ungelegenes Zeichen und bedeutet häuslichen Kummer. Denn was sind denn die Schafe anders als Menschen?[1] Ebenso das Rindfleisch wegen seiner Zähigkeit, das ausserdem durch seine Wohlfeilheit kleine Geschäfte andeutet, Sclaven aber wegen der Riemen und des Ochsenziemers Folterungen. Man hat ferner die Beobachtung gemacht, dass Ziegenfleisch[2] Leuten, über welche die hohe Fluth des Unglücks hereingebrochen ist, Glück bringt, Anderen wiederum Geschäftslosigkeit; den Ersteren nämlich beseitigt es die Leiden, weil man der hohen Fluth gleichnamige[3] Thiere opfert, bei den Letzteren hat es aber wegen des knochigen Fleisches geringen Erwerb zur Folge.

Allen am zuträglichsten ist das Schweinefleisch. Und mit Recht; denn ein lebendes Schwein nützt den Menschen gar nichts, hingegen getödtet ist es wohlschmeckender als die übrigen Thiere, welche ihrerseits lebend grösseren Vortheil bringen, als wenn sie geschlachtet sind. Gut ist es auf jeden Fall, wenn man träumt, gebratenes Schweinefleisch zu essen; denn wegen des Feuers kommt Raschheit in den Gewinn; einfach abgekocht aber prophezeit es langsamen Vortheil, während das von Köchen zubereitete einen Vortheil bringt, der mit Verdruss und vorhergehenden Auslagen verbunden ist. Das roh genossene Fleisch bringt kein Glück, denn es bedeutet, dass irgend etwas von dem Bestehenden zu Grunde gehen wird, da unsere Natur rohes Fleisch nicht verträgt. Das grösste und vorzüglichste Glück aber bringt, wie ich beobachtet habe, der Genuss von Menschenfleisch, wenn es nur nicht das eines Verwandten oder Freundes ist, denn Der, welcher vom Fleische eines Freundes gegessen hat,

---

[1] Man vergl. B. II. Cap. 12. Am Anfange.

[2] und [3] Das ganze besteht aus einem Wortspiel, das sich nur halb und gezwungen wiedergeben liess. Ich lese nach der Conjectur des Casaubonus αἴγεια δὲ τοῖς; αἴξ heisst die Ziege, eigentlich die Springende, dann übertragen die springende, die hohe Fluth. Vergl. B. II. Cap. XII.

wird denselben begraben, und sein Leben nur mit geringen Bissen weiter fristen;[1] es ist nämlich ganz natürlich, da nur der äusserste Mangel, wie es in Kriegszeiten und während einer Hungersnoth zu geschehen pflegt, die Menschen zu solchen Nahrungsmitteln greifen lässt; das Allerschrecklichste aber wäre es, das Fleisch seines eigenen Sohnes zu essen, denn es weissagt jähen Tod, ausgenommen man träumte von demjenigen Körpertheile zu essen, durch welchen sich der Sohn seinen Unterhalt verdient, z. B. wenn er ein Läufer ist, von den Füssen, oder wenn er Handwerker ist, von den Händen, oder wenn ein Ringkämpfer, von den Schultern, in welchem Falle das Traumbild dem Kinde Wohlstand und dem Vater von seinem Sohne Nutzen prophezeit. Hinwiederum bedeutet der Genuss des Fleisches anderer Menschen Gutes; denn die Menschen geniessen einander in einem gewissen Sinne, wenn sie sich wechselseitig Nutzen verschaffen. Immer aber ist es besser, das Fleisch von Männern, Frauen und Kindern als das von bejahrten Leuten zu essen. Fernerhin ist es für Jedermann gut, Vogel- oder Gänsefleisch zu essen; denn das Vogelfleisch bringt Nutzen von Frauen und Processen, das Gänsefleisch von Schmeichlern. Ebenso ist es gut, Wildpret jeder Art zu essen; denn es bedeutet, dass man aus seiner Feinde Vermögen einen grossen Nutzen ziehen wird; was für Feinde aber damit gemeint sind, das wird die Beschaffenheit und das Aussehen des Wildes offenbaren. Ich werde darauf im Capitel über die Jagd noch einmal zurückkommen. Auch Fische zu essen ist gut, vorzüglich Bratfische, doch nicht weniger auch andere Arten, mit Ausnahme der kleinen, welche weit mehr Gräten als Fleisch haben, und keineswegs Gewinn, sondern Feindschaften mit den vertrautesten Freunden und nichtige Hoffnungen bedeuten. Eingehender werde ich die Fische im Capitel über den Fischfang behandeln.

[1] Die Erläuterung und Uebersetzung dieser im Texte sehr verderbten Stelle verdanke ich Herrn Prof. Schenkl. Derselbe liest παραμενεῖ.

LXXI. Gepökeltes und eingesalzenes Fleisch bedeutet Verschleppungen und Aufschub der Vorhaben; denn durch das Salz wird das Fleisch auf lange Zeit hinaus bewahrt. In anderen Dingen aber bedeutet es Abzehrung und Trauer. Doch zeigt es auch oft eine Krankheit an, weil das Fleisch durch Einsalzungen mürbe gemacht wird.

LXXII. Kuchen, ohne Käse bereitet, bedeuten Gutes, mit Käse, listige Anschläge und Nachstellungen; denn dasselbe bedeutet auch der Käse.[1] Weizenkuchen, Sesambrode und Honigkuchen sind allen Menschen von guter Vorbedeutung, besonders Solchen, welche einen Process führen; denn bei den Altvordern bildeten Honigkuchen den Siegespreis.[2] Bezüglich der Auslegungen der Fest- und Opferkuchen muss man gelegentlich der Besprechung der Feste handeln.[3] Kaperkuchen, Olivenbrode, alle Arten von Nachtisch, Gewürzkuchen und was es noch dergleichen giebt, übergehe ich geflissentlich, da es ja klar ist, dass sie nichts Gutes bedeuten.

LXXIII. Süsse und reife Aepfel sehen und essen, ist gut, es bedeutet nämlich grossen Liebesgenuss, besonders Denen, welche sich um eine Gattin oder Geliebte bewerben; denn der Apfel ist der Aphrodite[4] geheiligt. Hingegen bedeuten saure Aepfel Unfrieden und Feindseligkeiten; denn sie sind der Eris[5] heilig. Die Winteräpfel, die wir auch Quitten nennen, be-

[1] Mit Anspielung auf τυρέω = listigerweise nachstellen, ursprünglich Käse machen, unter einander rühren (τυρός, der Käse).

[2] Doch nicht bei den heiligen Wettkämpfen, sondern bei Zechgelagen, wo Derjenige, welcher bei vollen Humpen bis zum frühen Morgen wacker Stand gehalten hatte, mit einem Honigkuchen, in löblicher Anerkennung seines Sieges über den Schlaf, belohnt wurde.

[3] Man wird sie in diesem Buche vergeblich suchen, denn sie ist entweder von Artemidoros selbst oder von einem Abschreiber ausgelassen worden.

[4] Die Göttin der Liebe, bei den Römern Venus.

[5] Die Göttin der Zwietracht, bei den Römern Discordia.

deuten wegen ihrer Festigkeit Betrübniss. Fernerhin bedeuten Mandeln, Nüsse, dann die sogenannten Haselnüsse und Alles, was aufgeknackt wird, durch das Geräusch Verwirrung und dadurch, dass sie von Natur bitter sind, Kummer. So ist mir ein hochangesehener Grieche bekannt, dem es träumte, er empfange von Jemand eine Nuss, und als er erwachte, hielt er zufällig eine in der Hand. Nun traf es sich, dass ihm viele Uebel widerfuhren und er endlich in die Atimia[1] verfiel. Feigen zur Zeit ihrer Reife bringen Gutes, in jedem anderen Zeitpunkte aber weissagen sie Sykophanten-Anklagen und Verleumdungen; denn für Verleumdung gebrauchten die Alten auch den Ausdruck Sykophantia.[2] Leuten, die unter freiem Himmel arbeiten, deuten weisse Feigen helles und schönes Wetter an, schwarze aber Sturm und Regen, während sie Anderen in Bezug auf den zukünftigen Wetterstand nichts prophezeien. Die Traube wiederum ist sowohl ausser der Zeit, als auch während der Reife von guter Vorbedeutung, indem sie zumeist Gewinn unmittelbar oder mittelbar durch Frauen andeutet, und zwar bedeutet die weisse offenen, die schwarze heimlichen Gewinn. Granatäpfel bedeuten wegen ihrer Farbe Wunden, wegen ihrer Stacheln Folterungen und wegen der Eleusinischen Legende Knechtschaft und Unterwürfigkeit.[3] Ferner bedeuten Pfirsiche, Aprikosen, Kirschen und ähnliches Obst, mit Ausnahme der Maulbeeren, zur Zeit ihrer Reife vorübergehende Vergnügungen und Täuschungen, sonst aber vergebliche Bemühungen. Maulbeeren, d. h. die Frucht, bedeuten dasselbe was

---

[1] Ihr entspricht keineswegs die Ehrlosigkeit im modernen Sinne. Die Atimia ist eine Strafe, die in der theilweisen oder vollständigen Beraubung der bürgerlichen Rechte bestand.

[2] Die Feige heisst σύκη und Sykophanten Diejenigen, welche die verbotene Ausfuhr von Feigen zu controliren und anzuzeigen hatten; daher hiess überhaupt jeder Denunciant so.

[3] In der Götterehe zu Eleusis galt der Granatapfel für das Symbol der ehelichen Unterwürfigkeit, mit Bezug auf den Raub der Persephone, der Tochter der Demeter, durch Hades, den Gott der Unterwelt.

die Granaten, während der Baum selbst das Symbol des Geschlechtes des Träumenden ist. Daher prophezeit er in seiner Blüthe, dass sich etwas Angenehmes ereignen wird, dagegen bringt er dem Geschlechte des Träumenden Untergang, wenn er entwurzelt ist. Gut sind ferner veredelte Birnbäume; denn ihre Früchte gehen, wenn sie aufbewahrt werden, nicht leicht in Verwesung über, und wenn sie gleich genossen werden, bieten sie nebst dem Nahrungsgehalte noch Weinstoff. Ja, ich kenne Leute, welche aus ihnen Liqueure bereiten. Dagegen sind Holzbirnen und die gewöhnlichen Landbirnen bloss Bauern zuträglich, Anderen aber unangenehm. In der Auslegung der nicht behandelten Obstgattungen hat man von den gegebenen Grundlagen auszugehen und die Erklärung nach dem Principe der Analogie zu bilden.

LXXIV. Da auf die Besprechung der Nahrungsmittel die der Hausgeräthschaften folgt, so glaube ich, dass es recht und billig ist, auch über sie zu handeln. Damit hat es nun folgende Bewandtniss: Trinkgefässe, wie oben bemerkt, bedeuten das Leben, Holzteller aber und Speiseschüsseln die eigentliche Lebensweise. Der Gesichtspunkt, von dem aus sie betrachtet werden sollen, ist der des Kunstwerthes, oder ob sie aus kleiner Form in eine grössere übergegangen sind, oder aus einer grösseren in eine kleinere, oder ob sie unversehrt gewesen und Schaden erlitten, oder ob sie wieder ganz geworden, wenn sie zerbrochen waren, indem die Veränderung zum Besseren als ein gutes, die zum Schlechteren als ein schlechtes Vorzeichen aufgefasst wird. Dieselbe Auffassung mag ihre Giltigkeit auch bezüglich der anderen Geräthschaften behalten. Die Lampe bedeutet die Gattin, die Fackel wiederum den Hausherrn und den Athem des Träumenden, und zwar entweder wegen des Leuchtens im Hause, oder weil sie leicht auslischt, durch das Entbrennen aber die Liebe; der dreifüssige Tisch und der Herd bedeuten das Leben, die Lebensbedingungen sammt und sonders und die Gattin

des Träumenden. Der Schaden ist also nach dem zu beurtheilen, was dem dreifüssigen Tische oder dem Herde widerfährt. Ferner unterscheidet sich der vierfüssige Tisch durch nichts von dem dreifüssigen, ebensowenig als ein anderes Hausgeräth, auf dem man speist. Der Pfühl, das Bett und alles, was zum Lager gehört, bedeutet die Gattin des Träumenden.[1] Dasselbe gilt vom Feldbett. Die Füsse der letztgenannten Hausgeräthschaften bedeuten die Hausgenossen, und zwar die Aussenseite der Bettstollen speciell die Gattin, die Innenseite den Mann, die Kopfseite die Kinder männlichen, die Fussseite die Kinder weiblichen Geschlechts. Nach Analogie der Bettstollen sind auch die Aussenwände der Betten aufzufassen.

Weiterhin bedeuten die Masse[2] die Diener, die Amphoren,[3] die Gehilfen, die Credenztische die Hausverwalter, die Getreidebehälter die Schaffner, desgleichen auch die Vorrathskammer. Die Lehnpolster und alles, was zur Bekleidung der Hausgeräthe dient, bedeutet den Schmuck des Lebens, dagegen die Kästen, Schränke, Cassen, weil man in ihnen das Kostbarste aufbewahrt, die Gattin des Träumenden, die Unterbetten aber und Decken die Kebsweiber und Freigelassenen. Es würde aber zu weit führen, wollte ich die übrigen Hausgeräthschaften im Einzelnen besprechen und deshalb wünsche ich mir, mein Buch möge nur Leuten in die Hände kommen, die nicht ohne genaue Prüfung lesen und auch durch eigene Combination im Stande sind, das Fehlende zu ergänzen.

LXXV. Das Parfümiren bringt allen Frauenzimmern Glück, ausgenommen den Ehebrecherinnen.

[1] Καὶ τὸν ὅλον βίον folgt im Texte. Es ist zweifellos eine Randglosse.

[2] Die Masse für trockene und flüssige Dinge.

[3] Ein Traggefäss mit zwei Henkeln, bauchförmig rund, oben in einen engen Hals zulaufend, in der Regel irden, auf der Töpferscheibe gefertigt. Man bewahrte in ihnen Wein, Oel, Honig und sogar Gold auf.

[4] Man vergl. B. V. Cap. 8.

Männern aber gereicht es zur Schande, mit Ausnahme Jener, die sich auch sonst parfümiren.[1]

LXXVI. Zu träumen, dass man in seinem eigenen Hause in der alleinigen Gegenwart seiner Hausgenossen tanzt, ohne dass ein Fremder dabei ist und zuschaut, ist für alle Menschen im gleichen Masse gut. Doch auch das ist gut, wenn man seine eigene Frau, seine Kinder oder irgend einen von seinen Anverwandten tanzen sieht, denn es weist auf grossen Frohsinn und reichlichen Ueberfluss hin, da man nicht eher zu tanzen pflegt, ehe man nicht dem Magen wie einem grausamen und grimmigen Tyrannen seinen Tribut gezollt hat; dann wird erst getanzt und der Körper tritt in sein Recht ein. Hinwiederum ist es schlimm für einen durch Krankheit entkräfteten Menschen, sowohl Mann als Frau; denn durch die viele Bewegung des Tanzes kündigt es Wahnsinn an. Schlimm ist es ferner für Den, der einen Patienten im Hause hat; denn ein Tanzender geberdet sich und handelt gerade so wie ein Wahnsinniger.[2]

Niemandem aber, weder einem Gesunden noch einem Kranken bringt es Glück, zu träumen, dass man in Gegenwart fremder Leute tanzt, mögen es viele oder wenige sein, oder dass man einen vom Gesinde tanzen sieht. Im ersteren Falle wird nämlich Jemand im Hause mit dem Tode abgehen, im letzteren wird sich der Tanzende eine grosse Unanständigkeit zu Schulden kommen lassen. Ein Kind tanzen sehen, kündigt an, dass dasselbe taubstumm werden und durch Geberdenspiel das, was es wünscht, zum Ausdrucke bringen wird. Ferner zu träumen, dass man im Theater geschminkt und in der sonstigen theatralischen Ausstattung tanzend sich auszeichnet und Beifall findet, bedeutet einem Armen Reichthum, der nicht bis in sein Alter währen wird; denn ein Tänzer spielt auf der

[1] Stutzer und Pflastertreter.

[2] Derselben Meinung ist auch Cicero in der Rede für Muraena: „Kein Nüchterner tanzt, ausser er ist toll."

Bühne die Rollen von Königen und hat eine Menge Diener um sich, nach der Vorstellung aber lässt man ihn wieder ganz allein. Einem Reichen hingegen weissagt es durch die mannigfachen Verwicklungen, die im Drama vorkommen, Unruhen und Processe. Man hat fernerhin die Beobachtung gemacht, dass dies weder einer reichen noch armen Frau Gutes bedeute; denn es prophezeit grosse und berüchtigte Infamien. Tanzt ein Sclave, so wird er viele Schläge bekommen, und wer eine Seereise macht, wird Schiffbruch leiden oder allein über Bord fallen und schwimmen müssen; der Eine wird nämlich bei den Schlägen, der Andere im Schwimmen den ganzen Körper in tanzende Bewegung setzen. Dagegen bringt das Tanzen Glück einem Menschen, der in Fesseln liegt; denn die Behendigkeit und Gelenkigkeit des Körpers kündigt ihm Lösung der Bande an. Tanzt Jemand an einem hochgelegenen Orte, so wird er in Angst und Furcht verfallen; ist es ein Verbrecher, so wird er gekreuzigt werden, was die Höhe und das Ausstrecken der Hände andeutet.

Die Pyrrhiche bedeutet dasselbe, was das Tanzen an und für sich. Das Radschlagen, oder das über Schwerter sich im Wirbel herumdrehen, oder das Purzelbaumschlagen ist nur für Leute, deren Gewohnheit es ist, von keiner bösen Vorbedeutung; den übrigen Menschen aber kündigt es äusserste Gefahren an. Dasselbe weissagt es, wenn man Einen auf Stelzen einherschreiten sieht. Komödianten und jedwede Gattung von Lustigmachern bedeuten Täuschungen und Nachstellungen.

Zu träumen, dass man schön und melodisch Lieder singt, ist für Sänger, Musiker und für die übrigen Menschen gut; dagegen schlecht und unmelodisch singen, das Symbol von Geschäftslosigkeit und Armuth. Erinnert man sich im wachen Zustande noch der Lieder, so muss die Auslegung von ihrem Inhalte ausgehen. Auf der Reise zu singen, bringt Glück, besonders einem Pflüger. Im Bade singen ist nicht gut; jenes nämlich bedeutet, dass man sein Leben anständig und

wohlgemuth verbringen, dieses, dass man keine klare und verständliche Rede führen wird. Es wurden aber auch Viele schon nach diesem Traumgesichte zum Kerker verurtheilt. Lieder auf dem Marktplatze singen, ebdeutet einem Reichen Infamie, einem Armen Wahnsinn.

LXXVII. Glück bringt es, sich einen Kranz umzuwinden, der aus Blumen geflochten ist, die im Grossen und Ganzen der Jahreszeit, in der man sich befindet, entsprechen; schlimmer ist es dagegen, wenn sie einer anderen Jahreszeit angehören. Weil es nun der Deutlichkeit zu Liebe nothwendig ist, über jedes im Einzelnen zu sprechen, so will ich gleich damit den Anfang machen. Kränze aus Narciss gewunden bedeuten, selbst wenn man sie in ihrer Jahreszeit schaut, Allen Schlimmes, besonders Leuten, welche unmittelbar oder mittelbar durch das Wasser ihren Lebensunterhalt gewinnen, und Jenen, welche eine Seereise zu machen beabsichtigen.[1] Kränze aus Veilchen zur Zeit ihrer Blüthe bringen Gutes, zu jeder anderen Zeit Uebles, und zwar bedeuten Kränze aus weissen Veilchen offenbares und bedeutendes Missgeschick, die aus safranfarbigen weniger bedeutendes, endlich weissagen die dunkelblauen sogar den Tod; denn es enthält die dunkelblaue Farbe eine gewisse sympathische Beziehung zu dem Tode. Rosenkränze zu ihrer Blüthezeit sind Allen von guter Vorbedeutung, mit Ausnahme Kranken und Leuten, die etwas zu verheimlichen suchen; denn die Einen raffen sie weg, weil sie bald verwelken, die Anderen verrathen sie durch ihren Geruch. An Orten aber, wo man auch im Winter Rosen bekommt, muss man sie immer für ein günstiges Vorzeichen halten. Kränze

---

[1] Artemidoros giebt diese Auslegung wohl mit Rücksicht auf die Legende vom Narkissos, der sich zur Strafe, weil er die Liebe der Oreade Echo verschmäht hatte, an einer Quelle in sein eigenes Bild verlieben musste und sich aus unbefriedigter Selbstliebe verzehrte. Er verwandelte sich zur Blume gleichen Namens. Vergl. Ovid. Metam. III, 341—510.

aus Amarant bringen Allen Gutes, zumeist Processirenden, weil er jederzeit wegen seiner frischen Farbe den Namen des Unverwelklichen[1] rechtfertigt. Dagegen sind sie für Kranke unheilvoll, denn diese Blume weiht man Verstorbenen oder Göttern und nur selten Menschen. Lilienkränze vertrösten die Geschäfte auf bessere Zeiten. Mit Kränzen aus Quendel, Amaracus, Sauerampfer, Alante, Anemone und Majoran sich bekränzen, ist für Jedermann von übler Vorbedeutung, indem sie zumeist Krankheit bedeuten. Die Blume der Malven und des Oleanders ist nur für Gärtner und Landleute von guter Vorbedeutung, Anderen aber bedeutet sie Drangsale und Reisen. Dasselbe bedeuten ihnen auch der Thymian, sein Schmarotzer, und der Klee; ausgenommen den Aerzten, welchen sie nämlich Gutes bedeuten. Kränze aus Eppich raffen wegen ihrer Nässe und Feuchtigkeit und weil man Eppichkränze bei den Todtenspielen[2] als Siegespreis aussetzt, Kranke, und zumeist an der Wassersucht Leidende hinweg. Athleten bedeutet er Gutes, allen Uebrigen aber kommt er ungelegen. Phoenix[3] und Olivenkränze bringen wegen ihrer Verschlingungen Ehen freier Frauen zu Stande und verheissen durch das Immergrün Kinder, denen ein langes Leben beschieden ist, und zwar verheisst der Phoenix einen Sohn, die Olive eine Tochter; auch Athleten und armen Leuten sind sie von Segen, indem sie Diesen Reichthum, Jenen Ruhm bringen; sie setzen auch Sclaven in Freiheit; denn das Tragen solcher Kränze ist ein Vorzug der Freien. Dasselbe bedeutet für sie auch ein Kranz aus Eichenlaub oder Lorbeer. Auch ein Myrtenkranz bedeutet dasselbe, was Olivenkränze, aber noch weit mehr ist er wegen der Demeter Landleuten, und wegen der Aphrodite Frauen glückverheissend; denn beiden Göttinnen ist diese Pflanze

[1] Das ist die Bedeutung des Wortes Amarantos. Wir nennen diese Blume: Tausendschön, Fuchsschwanz, Sammtblume; die fast verwelkte Blume in's Wasser gesetzt, blüht von neuem auf.

[2] Zu Nemea.

[3] Die Dattelpalme.

geheiligt. Dagegen bringen Wachskränze Allen, besonders Kranken, den Tod, indem bei den Dichtern der Tod der wachsbleiche genannt wird.[1] Hinwiederum deuten Kränze aus Wolle durch ihre Buntfärbigkeit Verzauberungen und Behexungen an. Salz- oder Schwefelkränze bedeuten, der Träumende habe unter dem Drucke gewisser Vorgesetzten zu leiden, denn ihrer Natur nach sind solche Kränze schwer und enthalten nichts Angenehmes. Zu träumen, dass man einen goldenen Kranz trage, ist für einen Sclaven schlimm, falls er nicht zugleich die Dinge, die zu einem solchen Kranze gehören, ich meine den Purpur und das Gefolge, hat. Ferner ist es auch für einen Armen schlimm, weil er ihm nicht gebührt; deshalb wird der Eine auf die Folter kommen, der Andere bei vielen Vergehen ertappt werden und möglicherweise auch der Folter verfallen. Einem Kranken aber prophezeit es jählings eintretenden Tod; denn das Gold ist fahlgelb, schwer und kalt, und ähnelt darin dem Tode. Auch entdeckt es verborgene Dinge, weil ein Goldtragender Aller Augen auf sich zieht. Hingegen machte ich die weitere Beobachtung, dass ein solcher Kranz Reichen, Demagogen und Leuten, welche den grossen Haufen zu beherrschen streben, Gutes bedeute. Kränze aus Weinlaub und Epheu sind theatralischen Künstlern zuträglich, allen Uebrigen aber bedeuten sie durch die Verschlingungen und Verknüpfungen des Epheu Fesselung oder aus demselben Grunde Krankheit. Verbrechern wiederum, weil diese Pflanzen mit dem Eisen beschnitten werden, bedeutet es Enthauptung. Träumt man, mit Zwiebeln bekränzt zu werden, so bedeutet es dem Träumenden Nutzen, seiner Umgebung aber Schaden.

[1] Um das Wortspiel von κήρινος = wächsern, und Κήρ = die Todesgöttin, die schreckliche Göttin des Sterbens, auszudrücken, erlaubte ich mir diese kleine Aenderung. Belegstellen, dass Dichter den Tod den wachsbleichen nennen, kann ich zwar nicht beibringen, doch ist das Bild nicht unpoetisch.

LXXVIII. Bei der Besprechung des Beischlafes dürfte sich folgende Anordnung als die beste anempfehlen, zuerst, die Behandlung des von Natur, Gesetz und Sitte gestatteten Beischlafes, dann die des widergesetzlichen und schliesslich die des widernatürlichen. Mit dem nach dem Gesetze gestatteten Beischlafe hat es nun beiläufig folgende Bewandtniss. Seiner eigenen Frau beizuschlafen, wenn sie dazu geneigt ist, selbst dazu auffordert und sich gegen den Beischlaf nicht sträubt, ist für Alle imgleichen gut; denn die Gattin bedeutet das Handwerk des Träumenden oder sein Geschäft, aus dem er Vergnügen und Lust schöpft, oder dem er, so wie dem Weibe, vorsteht, und das er leitet. Das Traumgesicht bedeutet also den Gewinn, den man aus seinen Beschäftigungen zieht. Weigert sich aber die Gattin und will sie sich nicht hergeben, so bedeutet es das Gegentheil; dasselbe gilt von der Geliebten. Mit Freudenmädchen in Bordellen Umgang haben, bedeutet wohl eine kleine Schmach und eine geringe Ausgabe; denn man schämt sich und hat obendrein Auslagen, wenn man sich diesen Geschöpfen nähert. Hinwiederum bedeuten sie bei jedwedem Unternehmen Gutes; denn sie werden von einigen auch die Geschäftemacherinnen[1] genannt, und sie geben sich ohne Widerstand Preis. Ferner ist es gut, wenn man in ein Bordell hineingeht und wiederum mit heiler Haut herausgehen kann, denn nicht mehr fort können, ist schlimm. So kenne ich Jemand, dem es träumte, in ein Bordell hineinzugehen und es nicht mehr verlassen zu können, und wenige Tage darauf verstarb er, indem das Traumgesicht, einer inneren Beziehung zu Folge, an ihm in Erfüllung ging; denn ein Bordell wird ebenso wie ein Friedhof ein gemeinsamer Ort genannt, und gar viel menschlichen Samens geht da zu Grunde. Es gleicht also auf eine ganz natürliche

---

[1] Ἐργάσιμοι eigentlich die Thätigen, die Arbeitenden. Obiger Ausdruck ist local.

Weise dieser Ort dem Tode. Die Frauenzimmer dagegen haben mit ihrem Aufenthaltsorte nichts Verwandtes, denn sie bedeuten an und für sich Gutes, nur der Ort nicht. Daher bringt es grösseren Vortheil, im Traume herumstreichende Freudenmädchen zu sehen. Gutes bedeuten fernerhin auch Ladenmädchen, sowohl wenn man sie etwas verkaufen, als auch wenn man sie den Liebeslohn empfangen sieht und sie gebraucht. Träumt man, ein unbekanntes Frauenzimmer zu benützen, so bedeutet es dem Träumenden, falls sie schön, liebenswürdig, reich und fein gekleidet, mit goldenen Halsketten geschmückt ist und sich selbst anträgt, ein besonders glückliches Gelingen seiner Unternehmungen; ist es aber eine alte, widerliche, hässliche, in Lumpen gehüllte Vettel, die Umstände macht und sich nicht hergiebt, so bedeutet es das Gegentheil von dem, was die vorige bedeutet. Man muss nämlich unbekannte Frauenzimmer als Symbole der Geschäfte, die der Träumende unternehmen wird, auffassen. Je nachdem also das Frauenzimmer beschaffen ist und sich beträgt, darnach wird auch das Geschäft des Träumenden von statten gehen. Gut ist es ferner, seine eigene Sclavin oder eigenen Sclaven zu beschlafen; denn die Sclaven bilden das Vermögen ihres Herrn. Deshalb bedeuten sie ganz natürlich dem Träumenden Freude an seinem Vermögen, das grösser und stattlicher geworden. Von einem Hausgenossen genothzüchtigt zu werden, ist nicht gut, indem es Verachtung und Schaden durch denselben bedeutet. Dasselbe gilt, wenn man von seinem Bruder oder seinem Freunde genothzüchtigt wird, gleichviel, ob der Nothzüchter älter oder jünger ist. Träumt man, ein bekanntes und befreundetes Frauenzimmer, zu dem man eine Zuneigung fühlt und das man begehrt, zu beschlafen, so weissagt das Gesicht in Folge der angefachten Begierde gar nichts. Trägt man aber kein Verlangen nach dem Frauenzimmer, so bedeutet es Gutes, falls die Betreffende im Wohlstande ist; denn jedenfalls wird man unmittelbar oder mittelbar durch

dasselbe[1] einen Gewinn haben; denn es ist ganz natürlich, dass Eine, die sich selbst preisgiebt, auch das, was sie besitzt, nicht vorenthält. Oft hat dieses Traumgesicht, selbst wenn man es zur Zeit der Frauenmysterien bekam, zum Vortheil gereicht; denn ein solches Frauenzimmer bietet dem Träumenden die Gelegenheit, Mitwisser der unaussprechlichen Geheimnisse zu werden. Nicht gut ist es, des Gesetzes wegen, eine Frau, die gesetzlich verheiratet ist, zu gebrauchen. Denn dieselben Strafen, welchen das Gesetz den beim Ehebruch Ertappten unterwirft, zieht auch dieses Traumgesicht nach sich.[2] Hinwiederum bringt es einem Frauenzimmer Gewinn, wenn sie von einem Bekannten, sei es wer immer, gebraucht wird.[3]

---

[1] Ich scheide ἣν εἶδεν ὄναρ als ein Glossem aus.

[2] Die beschimpfenden Strafen, welche der beleidigte Ehemann an dem auf frischer That Ertappten vollziehen durfte, giebt der Vers 1080 aus den Wolken des Aristophanes an.

[3] Ich breche in der Mitte dieses Capitels ab. Die weitere Auseinandersetzung über das Beilager bei der Mutter und den unnatürlichen Beischlaf durfte sich nur der lateinische Uebersetzer wiederzugeben erlauben; der italiänische besass genug Unverschämtheit und Geschmacklosigkeit, ihm darin zu folgen. An und für sich betrachtet, ist die übergangene Erörterung für den Culturhistoriker von grösster Wichtigkeit, weil sie uns so recht einen Einblick in das Sittenleben der späteren Kaiserzeit gestattet. Auf die naivste Weise bespricht Artemidoros alle möglichen Details des geschlechtlichen Umganges, und immer hat er ein passendes Beispiel zur Hand, um das Gesagte zu bekräftigen. Interessant ist es, dass gerade diese zwei Capitel die grössten im ganzen Buche sind; sie umfassen neun starke Seiten. Artemidoros daraus einen Vorwurf zu machen, wäre einseitig und ungerechtfertigt; er schreibt eben im Geiste seiner Zeit. Der Sittlichkeitsbegriff ist überhaupt ein relativer, denn er ist beeinflusst von Klima, Lebensweise und Mode. Was diesem Volke oder diesem Zeitalter kein Verstoss gegen die Sitte erschien, gilt einem anderen Volke und einem anderen Zeitalter für unanständig und unsittlich. Freilich tritt die Seite des Geschlechtlich-Sinnlichen in der besseren Periode der griechischen Literatur in einer schöneren Gestalt und durch das edle Gefühl der Liebe verklärt, auf; während wir in der Verfallszeit immer mehr das verderbliche Ueberwuchern der groben Sinnlichkeit beobachten können. Unserer Zeit ist der Name vieler von jenen Lastern fast unbekannt, aber nicht — zur

LXXIX. Das Schlafen selbst und die Absicht, einzuschlafen, bedeutet für Jedermann Geschäftslosigkeit und schlimme Dinge, ausgenommen Leuten, welche von Besorgnissen gequält werden und Jenen, welche die Folter erwarten; denn der Schlaf verscheucht alle Sorgen und jedwede Besorgniss. Das Aufwachen aus dem Schlafe bedeutet Handlungen und Geschäfte, Uebles aber nur Denen, die eine Sorge drückt. Fernerhin zu träumen, dass man in einem Tempel schläft, prophezeit einem Kranken Gesundheit, einem Gesunden aber Krankheit und grosse Sorgen. Der Eine wird sich nämlich von einer Krankheit erholen, weil Schlafende keinen Plagen unterliegen, der Andere aber wird die Götter um Heilung anflehen. An Monumenten, Gräbern und auf dem Wege schlafen, weissagt Kranken den Tod, Gesunden wiederum Geschäftslosigkeit; denn derartige Orte sind für Geschäfte unpassend.

LXXX. Lebewohl und Bleibe gesund, ist weder zu sprechen noch zu hören gut; denn man pflegt diese Worte weder beim Zusammenkommen, noch wenn man an eine Arbeit geht zu sagen, sondern nur beim Abschiednehmen und bevor man sich zur Ruhe begiebt.[1] Daher trennt es Ehen und Verbindungen und rafft Kranke hinweg.

Schande der civilisirten Menschheit sei es gesagt — die Laster selbst. Wer sich mit diesem unerquicklichen Stoffe näher vertraut machen will, findet genugsam Belehrung in dem Buche: Eros oder Wörterbuch über die Physiologie und über die Natur- und Culturgeschichte des Menschen in Hinsicht auf seine Sexualität. Stuttgart, J. Scheible, 2 Bände, und in Bezug auf das Alterthum verweise ich auf das von rühmlicher Gelehrsamkeit zeugende Werk von Rosenbaum: Geschichte der Lustseuche im Alterthume.

[1] Griechen und Römer hatten bestimmte Grussformeln, die man beim Kommen und Gehen gebrauchte und gegen welche man nicht fehlen durfte, wenn man den guten Takt nicht verletzen wollte. Wie viel darauf gehalten wurde, beweist die kleine Schrift Lukianos': „Ueber ein Versehen beim Grüssen." Er hatte sich

Das erste Buch erschöpft hiermit, o Cassius Maximus, den darauf entfallenden Stoff zur Genüge, und zwar so, dass weder ein nothwendiger Gegenstand unberücksichtigt geblieben, noch das gebührende Mass überschritten ist. Im zweiten Buche nun will ich dir eine Ausführung dessen geben, was ich am Anfange dieses Buches zugesagt habe.

---

nämlich durch ein solches Versehen die Ungunst eines abergläubischen römischen Grossen zugezogen, den er nun auf eine ziemlich witzlose Art durch Lächerlichmachung des Aberglaubens versöhnen will.

ZWEITES BUCH.

Ia. Im vorhergehenden Buche habe ich, o Cassius Maximus, nebst den wissenschaftlichen Grundlagen, dann der Anweisung, wie Träume ausgelegt werden müssen und der Angabe dessen, was in beiden Büchern behandelt werden wird, über alle gemeinsamen menschlichen Verhältnisse und Gebräuche gehandelt, wohl mich hütend, wofern es nicht die zwingende Nothwendigkeit erheischte, mit den Alten zusammenzutreffen und irgend einen wichtigen Punkt zu übergehen, den Fall ausgenommen, wo die Alten etwas vorweggenommen und methodisch erklärt haben; darüber brauchte ich nun nicht zu handeln, um nicht bei dem Versuche, ihnen zu widersprechen, gezwungen zu sein, zu lügen, oder wenn ich dasselbe vorbringe, das Interesse für eine weitere Lectüre der Alten von vornherein abzuschneiden. In diesem Buche nun werde ich die versprochene Anordnung festhalten. Dich aber bitte ich, dem Gedankengange der Auseinandersetzungen und der Genauigkeit in den Auslegungen, auf die allein ich stolz bin, deine Aufmerksamkeit zu schenken, und was meine Darstellung anbetrifft, sie mit deiner Stilistik nicht zu vergleichen, sondern zu glauben, dass ich ebensowenig das Talent besitze, meinen Gedanken Ausdruck zu verleihen, als Nachts eine Leuchte den Menschen die Sonne zu ersetzen vermag. Uebrigens will ich mich — es drängt ja die Zeit — den Auslegungen zuwenden.

Ib. Den Fall, wenn man träumt, aus dem Schlafe zu erwachen, habe ich im Capitel über den Schlaf besprochen, träumt man aber Nachts im Bette liegend aufgewacht zu sein, so weissagt es wohlhabenden Leuten irgend welche überaus grosse Sorgen, Armen aber und Leuten, welche Anderen nachstellen, Gutes; die Ersteren werden nämlich keine unbeschäftigte Zeit haben, die Letzteren, mit grosser Klugheit ihre Schlingen legend, ihr Ziel nicht verfehlen. Eine ähnliche Bedeutung dürfte auch das Scharfsehen und Erblicken eines in Nacht und Dunkel plötzlich aufflackernden Lichtes haben.

II. Früh Morgens wohlgemuth auszugehen und weder von einem der Hausleute daran verhindert, noch von der Strasse abgesperrt zu werden, bringt Glück; denn es bedeutet das Zustandebringen der Geschäfte nach Wunsch und Willen. Hingegen weissagt das Nichtausgehenkönnen oder das Nichtfinden des Ausganges in seinem eigenen Hause, oder in dem, in welchem man sich aufzuhalten träumt, Leuten, die eine Reise anzutreten wünschen, Verzögerungen, Unternehmungslustigen Hindernisse, einem Leidenden langwierige Krankheit und einem seit Langem Kranken den Tod.

Vertraute Bekannte umarmen, begrüssen und küssen, bringt Glück; denn es bedeutet, dass man angenehme Dinge reden und hören wird. Weniger gut ist es, wenn man Leute begrüsst, mit welchen man nicht vertraut ist, die man aber sonst gut kennt. Hinwiederum löst das Traumgesicht, dass man Feinde begrüsst und küsst, Feindschaften auf, während das Küssen von Todten für einen Kranken unheilvoll ist, denn es prophezeit ihm Verderben. Einem Gesunden kündigt es durch die Berührung der Lippen mit einem Todten an, dass er in der unmittelbaren Gegenwart keine bedeutenden Gespräche führen wird; dagegen bildet das Küssen von Todten, die uns bei ihren Lebzeiten besonders theuer und lieb gewesen, weder bei den Reden noch bei einer sonstigen Unternehmung ein Hinderniss.

III. In der Besprechung der Bekleidung und des mannigfachen Putzes ist es, glaub' ich, nothwendig, zuerst über die Männerkleidung, wie sie hier zu Lande und in der Fremde üblich ist, zu handeln. Allen glückbringend ist die gewohnte und die der Jahreszeit entsprechende Kleidung. Zuträglich ist es und ein Symbol der Gesundheit, wenn man im Sommer dünne Leinwandkleider, im Winter aber neue wollene zu tragen träumt. Nur einem Processirenden und einem Sclaven, der sich nach der Freilassung sehnt, bedeuten neue Kleider Schlimmes, selbst wenn man sie zur Winterszeit schaut, weil sie sich schwer abnützen und lange Zeit Stand halten. Weisse Kleider sind nur Leuten, die solche auch sonst zu tragen pflegen, und griechischen Sclaven zuträglich, den übrigen Menschen aber bedeuten sie Unruhen, weil sich die Candidaten in weissen Kleidern unter der Menschenmenge herumtummeln,[1] Handwerkern dagegen Musse und Geschäftslosigkeit, und zwar eine desto grössere, je prächtiger und kostbarer das Kleidungsstück ist; denn wenn die Leute bei der Arbeit sind und namentlich, wenn sie Arbeiten niedriger Art verrichten, tragen sie keine weissen Kleider. Hinwiederum bringt es nur jenen römischen Sclaven Glück, welche sich brav aufführen, den übrigen aber Uebel; denn es überführt sie in ihrem schlimmen Treiben; sie werden nämlich, da sie die gleiche Kleidung wie ihre Herren tragen, nach diesem Traumgesichte nicht frei werden wie die griechischen Sclaven. Einem Kranken weissagen weisse Kleider den Tod, weil man die Verstorbenen in weissen Kleidern bestattet;[2] ein schwarzes Gewand aber kündigt

[1] Um sich dem Volke vorzustellen und die Stimmen der Bürger zu gewinnen.

[2] Plutarchos in den Fragen über Römische Gebräuche, XXVI, sagt: „Den Körper nämlich schmückt man auf diese Weise, weil man die Seele nicht schmücken kann und doch hell und rein entlassen will, indem sie nun frei ist und den harten beschwerlichen Kampf ausgekämpft hat . . . . Denn der Gestorbene ist ein einfaches, unvermischtes und durchaus reines Wesen geworden, nichts Anderes als ein vom Körper, wie von einer färbenden Materie freigewordenes Wesen."

ihm Genesung an; denn es ist das nicht die Bekleidung von Verstorbenen, sondern von Trauernden. Ich kenne viele Armen, Sclaven und Gefangene, die, nachdem sie träumten, schwarze Kleider anzuhaben, gestorben sind; denn es war ganz natürlich, dass man sie ihrer Armuth halber nicht in weissem Gewande bestattete. Auch sonst bringt schwarzes Gewand Allen Unheil, ausgenommen Leuten, die im Dunkeln ihr Werk treiben. Ein buntes oder mit Purpur gefärbtes Kleid ist bloss Priestern, Chortänzern, Schauspielern und theatralischen Künstlern zuträglich, den übrigen Menschen bedeutet es Unruhen und Gefahren, Kranken aber Belästigung durch bitteren Geschmack und viele Galle. Fernerhin bedeutet ein Purpurgewand Sclaven und reichen Leuten Gutes. Den Einen bedeutet es nämlich, weil ihnen das Tragen von Purpurgewändern untersagt ist, Freiheit, den Anderen aber weissagt es durch das Anlegen des Kleides und die hohe Würde, der es entspricht, eine Ehrenstellung und grossen Ruhm. Hingegen rafft es einen Kranken hinweg, verursacht einem Armen Schaden und kündigte schon gar Manchem Gefängnissstrafe an; denn ein Purpurträger muss allenfalls das Diadem oder die Krone besitzen und von grossem Gefolge und Wachen umgeben sein. Theatralischen Künstlern bedeutet es dasselbe, was das mit Purpur gefärbte Kleid.

Ein scharlachrothes Gewand hat bei den Einen Wunden, bei den Anderen das Scharlachfieber zur Folge. Ein Frauenkleid ist bloss Junggesellen und Schauspielern zuträglich. Die Ersteren werden nämlich so sehr nach ihrem Sinne heiraten, dass sie denselben Schmuck, den ihre Frauen, tragen werden, die Letzteren aber, weil das Darstellen von Frauenrollen durch Männer gebräuchlich ist, grossen Gewinn und Honorar erlangen. Die Uebrigen beraubt es entweder der Gattin, oder wirft sie wegen der Weichlichkeit und Kraftlosigkeit Derjenigen, die sich darin kleiden, in grosse Krankheit. Bei Feierlichkeiten und Festversammlungen aber bringt weder ein buntes Gewand noch ein

Frauenkleid Jemand einen Nachtheil. Ein Barbarenkleid anhaben und es nach ihrem Brauche anlegen, bedeutet Demjenigen, der in jene Länder, wo man sich so trägt, reisen will, er werde daselbst gute Geschäfte machen; oft aber kündigt es auch an, er werde bis zu seinem Lebensende dort verbleiben. Hinwiederum bedeutet es allen Anderen Krankheit und Geschäftslosigkeit. Dasselbe gilt vom römischen Kleidungsstück, das man Tebennos nach dem Arkadier Temenos heisst, welcher zuerst in diesem Kleide den ionischen Meerbusen entlang fuhr und bei den Bewohnern jener Gegenden freundliche Aufnahme fand. Sie lernten von ihm diese Mode und benannten das Kleidungsstück nach dem Erfinder Temeneion. Mit der Zeit nun wurde der Name verschliffen und man nannte es Tebennos.[1] Das Tragen von schmiegsamer und kostbarer Kleidung bringt Reichen und Adeligen[2] Glück; es wird nämlich bei den Einen das gegenwärtige Wohlleben weiterhin dauern, bei den Anderen wiederum ihre Laufbahn sich glänzender gestalten. Sclaven aber und Armen kündigt es Krankheit an. Zerrissene und unanständige Kleidung bedeutet Schaden und Geschäftslosigkeit. Die Chlamys aber, von Einigen auch Mandye, von Anderen Ephestris, von Anderen wieder Birrhos genannt, weissagt durch das Umhüllen des Körpers Bedrängungen und Beängstigungen, Processirenden aber Verurtheilung. Dasselbe bedeutet auch der Phainoles und jedwedes andere ähnliche Kleidungsstück. Deshalb ist es besser, Kleidungsstücke von diesem Schnitte zu verlieren als sie zu tragen. Dagegen ist der Verlust von anderen

---

[1] Tebennos war eine griechische Kleidung der Reichen und Vornehmen (ursprünglich in Argos), später wurde damit die römische Toga, Trabea und Chlamys bezeichnet. Der Tebennos war ein oblonges Stück Zeug, wurde über die linke Schulter geworfen, während man die offenen Enden auf der rechten durch eine Spange befestigte; die herabhängenden Zipfel des Gewandes wurden aber durch eingenähte Gewichte straff heruntergezogen.

[2] Das überlieferte πένησιν kann wegen des im nächsten Satze folgenden ἀπόροις unmöglich richtig sein. Ich lese εὐγενέσιν.

Kleidungsstücken keineswegs zuträglich, ausser Armen, Sclaven, Eingekerkerten, Verschuldeten und Allen, die sich in einer Klemme befinden; denn dieser Verlust bedeutet das Schwinden der Uebel, welche den Körper umgeben; den übrigen Menschen aber bringt es weder Glück, sich nackt auszuziehen, noch die Kleider zu verlieren; denn es bedeutet den Verlust alles dessen, was zur Verschönerung des Lebens gehört. Hinwiederum bringt einem Frauenzimmer buntfarbiges und geblümtes Gewand Vortheil, besonders einem Freudenmädchen und einer Reichen; denn die Erstere trägt um ihres Geschäftes willen, die Letztere aus Wohlleben geblümte Kleider. Ein Kleidungsstück, das seine natürliche Farbe hat, bedeutet, weil es nie die Farbe wechselt, Leuten, die sich fürchten vor Gericht überführt zu werden, Gutes. Immer aber ist es besser, weisse, reine und schön ausgewaschene Kleider zu tragen, als schmutzige und ungewaschene, ausgenommen für Jene, die ein schmutziges Gewerbe betreiben.

IV. Träumt man seine eigene oder fremde Wäsche zu waschen, so bedeutet dies, dass man irgend welche missliebigen Verhältnisse abschütteln werde, weil auch die Wäsche ihren Schmutz verliert. Auch deckt es ein verborgenes Treiben auf; die Alten pflegten nämlich das Wort Waschen in übertragenem Sinne für etwas aufdecken zu gebrauchen, wie es an einer Stelle bei Menandros[1] heisst:

Beschimpfst du mir mein Weib, so werd' ich waschen dich
Und deinen Vater sammt den Angehörigen, —

statt: ich werde Euer Treiben aufdecken. Daher bedeutet das Sehen von gewaschener Wäsche Leuten, die gerichtlich überführt zu werden befürchten, Unheil.

[1] Menandros, Sohn des Feldherrn Diopeithes (von 342—290 v. Chr.), der bedeutendste Dichter der neueren Komödie. Er war ein Freund von Theophrastos, Epikuros und Demetrios Phalereus. Er soll über hundert Komödien geschrieben haben, von welchen uns leider keine einzige ganz erhalten ist.

V. Eiserne Ringe bedeuten Glück, aber auch, dass man es nicht ohne Abmühung erlangen wird; denn „das mühevoll bearbeitete Eisen" nennt es der Dichter. Glück bringen auch die goldenen Ringe, und zwar die mit einem Edelsteine versehenen, während die ohne Edelsteine keine nutzbringenden Unternehmungen andeuten; denn Stein heisst bei uns sowohl der Edelstein im Ringe, als auch eine bestimmte Summe Geldes. Die massiven Ringe sind aber immer die besten, während die getriebenen, die mit Schwefel ausgefüllt sind, dadurch, dass sie etwas Verstecktes enthalten, Betrügereien und Nachstellungen bedeuten, oder trügerische Erwartungen, weil ihre Grösse dem Gewicht nicht entspricht. Ringe aus Bernstein, aus Elfenbein und aus was immer für anderem Material verfertigt, sind bloss Frauen zuträglich. Halsbänder, Ketten, Ohrgehänge, kostbare Edelsteine und jedwedes Frauengeschmeide ist für Frauen von guter Vorbedeutung, denn unverheirateten prophezeien sie die Ehe, kinderlosen Kinder und jenen, die solche schon haben, Zuwachs an Vermögen und grossen Ueberfluss; denn Frauen, welche schon von Natur aus reichthum- und prunkliebend sind, sind die Männer, die Kinder und der Reichthum gleich dem Geschmeide ein Schmuck; überdies schlingt sich auch das Geschmeide um den Hals wie Mann und Kind.

Einem Manne dagegen bedeutet es wegen der äusseren Form und der Art der Verarbeitung, nicht aber wegen des Stoffes, Betrügereien, Nachstellungen und grossen Wirrwarr in seinen Angelegenheiten; denn das Gold ist nicht wegen des Stoffes, wie es Einige behaupteten, von böser Vorbedeutung, sondern es bringt ganz im Gegentheil Glück, doch nur dann, wenn es weder das Mass überschreitet,[1] noch in Folge seiner äusseren Gestalt unschicklich ist (z. B. als Ketten bei Männern), noch über die Stellung hinausgeht,

[1] Μηδὲ πολὺς streiche ich mit Reiske als Glossem zu μὴ ἄμετρος.

wie z. B. in der Form von Kränzen, grossartigem Geräthe und vielen Geldes bei armen Leuten. Schaut man also derlei im Traume, so wird das Gold nicht wegen des Stoffes, sondern wegen der Bearbeitung, von böser Vorbedeutung. Wenn nun das Halsgeschmeide einer Frau verloren geht, zerbricht oder zerfällt, so bedeutet es ihr den Verlust Derjenigen, von welchen zuvor die Rede war, einem Manne aber offenbart in diesem Falle das Handgeschmeide nicht bloss den Verlust der häuslichen Vertrauten, ich meine den der Gattin oder des Hausverwalters, sondern auch den Ruin seines Vermögens, und dass er zu seinen Vertrauten von da ab kein Zutrauen mehr hegen wird; denn solche bedürfen keiner Ringe mehr. Hinwiederum weissagt Vielen dieses Traumgesicht Blindheit, denn es besteht in Folge des Glanzes der Edelsteine zwischen den Ringen und den Augen eine gewisse Sympathie. Dasselbe endlich, was die Kleidung, bedeutet auch die Beschuhung.

VI. Sich zu kämmen, ist sowohl einem Manne als einer Frau zuträglich; denn der Kamm ist das Symbol der alles Rauhe auflösenden und ebnenden Zeit. Das Haareinflechten ist bloss Frauen und jenen Männern, die es auch sonst zu thun pflegen, zuträglich, den übrigen Menschen aber prophezeit es Verwicklungen in den Geschäften, viele aufgenommene Gelder, mitunter aber auch Einkerkerung.

VII. Sich im Spiegel besehen und darin sein Bild ähnlich zu finden, bringt dem Heiratslustigen, sowohl einem Manne als einer Frau, Glück; denn das Spiegelbild bedeutet dem Manne eine Frau und einer Frau einen Mann, weil es die Gesichter zeigt, wie diese einander die Kinder. Auch Betrübten bringt es Glück; denn man besieht sich nur dann im Spiegel, wenn man von keinem Kummer gedrückt wird. Kranke aber rafft es hinweg, denn ein Spiegel ist irdisch,[1] mag er

[1] So viel als hinfällig, der Erde angehörend.

aus was immer für Material verfertigt sein. Die übrigen Menschen aber bewegt es zum Auswandern, damit sie in einem anderen Lande ihre Person sehen. Träumt man hinwiederum, dass man sein eigenes Bild im Spiegel unähnlich finde, so weissagt es, man werde Einem die Vaterschaft von Bastarden und fremden Kindern zusprechen. Ferner, sich schlechter oder hässlicher zu schauen, ist Niemand zuträglich, denn es bedeutet Krankheiten und Missmuth, ebenso wie das Bespiegeln im Wasser dem Träumenden selbst oder einem seiner vertrautesten Freunde den Tod weissagt.

VIII. Hat man einen reinen und lichtvollen Himmel geschaut, so bringt es Allen Glück und zumeist Leuten, die in Verlust gerathene Gegenstände suchen, und Solchen, die eine Reise anzutreten beabsichtigen; denn bei reinem Himmel kann man Alles leicht überblicken. Ist dagegen der Himmel grau oder finster oder bewölkt, so bedeutet er nebst Geschäftslosigkeit auch noch Bekümmernisse. Bei einer Verwandlung in irgend einen Stoff ist er für Leute, die sich des betreffenden Stoffes in ihrem Handwerke bedienen, von guter Vorbedeutung, den übrigen Menschen aber soll es, wie man aus Erfahrung weiss, Schlimmes bringen. Nimmt der Himmel eine niedrige Lage ein, so ist er bloss für Seher und Himmelsbeschauer günstig, die übrigen Menschen aber versetzt er in niedrige Verhältnisse.

Ein Regen ohne Sturm und grossen Wind bringt Allen Gutes, ausgenommen Jenen, welche in's Ausland geschickt werden und Leuten, die ihren Beschäftigungen unter freiem Himmel obliegen; diesen verursacht es nämlich Hindernisse. Sprüh- und Platzregen ist für Landleute sehr günstig, den übrigen Menschen aber weissagt er kleine Geschäfte. Dagegen zieht ein Regenguss, ein Wirbelwind und ein Sturm, Gefahren und Verluste nach sich; bloss Sclaven, Armen und Leuten, die sich in irgend einer Verlegenheit befinden, prophezeit es Befreiung von den auf sie ein-

stürmenden Leiden; denn auf grosse Stürme folgt schönes Wetter. Hinwiederum enthält Schnee und Frost, zu ihrer Jahreszeit geschaut, gar keine Vorbedeutung; denn während der Körper schläft, erinnert sich die Seele bloss der am Tage herrschenden Eiskälte. Zu einer anderen Jahreszeit geschaut, ist er nur für Landleute nutzbringend, den übrigen Menschen aber prophezeit er, dass ihre Unternehmungen und geplanten Geschäfte recht frostig von statten gehen werden und bildet auf der Reise Hindernisse. Fernerhin kündigt der Hagel Verwirrungen und verdrossene Stimmungen an und macht, wegen seiner Farbe, geheime Dinge offenkundig. Hinwiederum deutet Donner ohne Blitz, durch das Unerwartete, Ueberrumpelungen und Nachstellungen an, Blitz aber ohne Donner grundlose Furcht; denn hinterdrein, nach dem Blitze, erwartet man wohl den Donner zu hören, der wegen seines Getöses nichts Anderes als eine Drohung bedeutet. Wenn er also den Blitz nicht begleitet, verursacht er nur ungerechtfertigte Befürchtung.

IX. An diese Auseinandersetzung schliesst sich das Capitel über das Feuer an. Hier ist nun angezeigt, eine zweifache Unterscheidung zu treffen, und zwar, einmal eine in Beziehung auf das himmlische und göttliche, das anderemal eine in Beziehung auf das irdische und das Feuer, das im praktischen Gebrauche eine Verwerthung findet. Man hat also in Bezug auf das erstere bei der Bildung von Auslegungen folgendermassen vorzugehen. Ein hell glänzendes, kleines und reines Feuer am Himmel geschaut, bedeutet Bedrohung von Seiten irgend welcher Vorgesetzten, ein unermesslich grosses aber weissagt einen Anzug von Feinden, Unfruchtbarkeit und Hungersnoth. Wo sich nun das Feuer zeigt und woher es kommt, z. B. ob von Norden oder Süden, von Osten oder Westen, von dorther werden die Feinde heranrücken, oder unter jenem Himmelsstrich wird eine Unfruchtbarkeit eintreten. Das grösste Unheil prophezeit das Schauen eines auf

die Erde herabfahrenden Feuers. Dasselbe bedeuten auch am Himmel brennende Leuchten; denn diese Erscheinungen beschwören über das Haupt des Träumenden Gefahren herauf; denn so wie der Himmel das ganze Weltall, so überragt auch der Kopf den ganzen Körper.

Ein Blitzstrahl, der in der Nähe einschlägt, ohne den Körper zu treffen, verjagt den Träumenden aus seinem gegenwärtigen Aufenthaltsorte; denn es könnte wohl Niemand in der Nähe eines Donnerkeiles verbleiben. Fährt der Blitz vor ihm nieder, so hindert er ihn, vorwärts zu gehen. Für den Fall, dass der Blitz den Kopf trifft, haben die ältesten Ausleger eine zweifache Erklärung angenommen, dass er nämlich für Arme von guter, für Reiche dagegen von schlechter Vorbedeutung sei und sie nahmen folgende Beziehung an: Die Armen gleichen geringen und unbedeutenden Orten, auf die man den Mist oder sonst nichtsnutziges Zeug abladet, die Reichen aber heiligen Bezirken der Götter oder Menschen, oder den Tempeln der Götter, oder Parkanlagen, oder anderen bedeutenden Oertlichkeiten. So wie also der Donnerkeil unbedeutende Oertlichkeiten durch die Tempel, die man dort baut, und die daselbst dargebrachten Opfer zu bedeutungsvollen, fruchtbare Striche dagegen wüst und unzugänglich macht — es will ja Niemand auf ihnen verweilen — so bringt auch dieses Traumgesicht einem Armen Gewinn, einem Reichen aber Schaden. Dazu kommt, dass der Donnerkeil doch nichts Anderes ist als Feuer, und das Feuer pflegt jeden Stoff zu verzehren. Nun besitzt der Arme die Armuth, der Reiche den Reichthum; somit verzehrt es Jenem die Armuth, Diesem den Reichthum. Ferner wird ja auch der vom Blitz Getroffene plötzlich ein berühmter Mann. Ebenso wird ein unverhofft reich gewordener Armer, und ein Reicher, der unerwartet um sein Vermögen kommt, berühmt. Von diesen Erwägungen also wurden die Früheren geleitet. Hinwiederum berücksichtigten die Späteren auch die Sclaven und sagten, Sclaven bedeute es Gutes, vom Blitze ge-

troffen zu werden, weil vom Blitz Getroffene keine Herren mehr über sich hätten, noch sich ferner plagen müssten, man bekleide sie mit feinen Gewändern so wie die Freigelassenen, und da sie von Zeus geehrt worden sind, verkehre man mit ihnen, wie mit Freigelassenen, die von ihren Herren geehrt werden. Gar Vieles über das Gesicht vom Blitzschlag haben auch Alexandros aus Myndos und Phoibos aus Antiochien aus Erfahrung und aus eigener Combination geschrieben, nur verstanden sie es nicht, in Allem sinnig das Richtige herauszufinden. Die Sache verhält sich aber folgendermassen: Sclaven, die das Vertrauen ihrer Herren nicht geniessen, setzt es in Freiheit, Jene wiederum, die es besitzen, oder bei ihren Herren in Achtung stehen, oder ein grosses Vermögen erworben haben, beraubt es des Vertrauens, der Achtung und des Vermögens. Von den Freien bringt es den Armen, die ihre Armuth nicht zu verheimlichen suchen, Gewinn, während es Jene, die sich verbergen und unbekannt zu bleiben wünschen, überführt; denn weder fährt ein Blitzstrahl ungesehen nieder, indem er ja von Getöse und Gewitter begleitet wird, noch kann ein vom Blitz Getroffener unbekannt bleiben. Ferner bringt es Reichen, die um einer obrigkeitlichen Stelle oder Priesterschaft willen Goldschmuck tragen wollen, keinen Schaden, sondern weissagt ihnen, dass sie auf eine ausgezeichnete Weise, als Beamten oder Priester fungiren werden; denn das Gold ist durch seine Farbe dem Feuer ähnlich, wie es auch bei Pindaros[1] heisst:

Gold gleicht leuchtendem Feuers Glast.

Hinwiederum beraubt es die übrigen Menschen aus dem zuvor angegebenen Grunde ihrer Habe, falls

[1] Pindaros, der grösste Lyriker der Griechen, geb. 522 vor Chr. zu Theben, starb 442. Ausser Bruchstücken von verschiedenen Chorliedern, besitzen wir von ihm eine ziemliche Anzahl von Epinikien oder Siegesliedern zur Verherrlichung der bei den Kampfspielen errungenen Siege. Unsere Stelle bildet den Anfang des ersten olympischen Epinikions.

nicht etwas Anderes hindernd dazwischentritt. Ferner weissagt es Unverheirateten, gleichviel ob arm, ob reich, die Heirat; denn nichts vermag den Körper so zu erwärmen, wie das Feuer und ein Frauenzimmer. Dagegen entzweit er Verheiratete und macht Genossen, Brüder und Freunde zu Feinden; denn der Blitzstrahl fügt nichts zusammen, sondern trennt vielmehr, was vereint ist. Ueberdies beraubt er Einen, der Kinder hat, derselben, und zwar, wenn der Träumende nach dem Blitzschlage niedergeschlagen ist, durch den Tod, ist er es aber nicht, durch eine andere Art von Trennung; denn auch vom Blitz getroffene Bäume verdorren und ihre Schösslinge sterben ab. Ferner bringt er Athleten, jedweder Gattung von Literaten und Leuten, die als Preisbewerber aufzutreten wünschen, Ruhm. In den Epitimia-Processen aber ist es ein zuträgliches Vorzeichen, wenn man träumt, vom Blitze getroffen zu sein; denn kein vom Blitze Getroffener ist ehrlos, vielmehr erweist man ihm gleich einem Gotte Ehrenbezeugungen. Hinwiederum prophezeit er in jeder Art von Eigenthumsprocessen Verurtheilung, ausgenommen der Streit dreht sich um ein Grundstück oder um das darauf Befindliche; denn man sagt in der Umgangssprache von Verurtheilten, sie wären vom Blitze getroffen worden. In Processen wegen Ländereien sagt er dem Besitzer derselben, der sich fürchtet, aus ihrem Besitze herausgeworfen zu werden, er werde sie behaupten; denn auch die durch den Blitz Getödteten werden nicht anderswohin versetzt, sondern man begräbt sie vielmehr an demselben Orte, wo sie vom Feuerstrahl ereilt wurden. Dagegen weissagt er Leuten, die auf ein fremdes Grundstück Anspruch erheben, dass sie es als Eigenthümer nicht betreten, sondern dort verbleiben werden, wo sie sind, das heisst ausserhalb desselben, ausgenommen man träumt, nicht selbst vom Blitze getroffen zu sein, sondern sieht ihn auf das Grundstück niederfahren; denn dieses Traumgesicht macht es für die Besitzer unzugänglich. Ferner führt der Donnerkeil die Verreisten

wieder in die Heimat zurück, die Einheimischen aber hält er daheim fest. In Erinnerung muss noch gebracht werden, dass das Gesicht vom Blitzschlage nur dann das eben Gesagte bedeutet, wenn es Einem vorkommt, man wäre vom Donnerkeil versengt worden, oder der Blitzstrahl sei auf den Kopf oder auf die Brust niedergefahren; denn wenn der Blitz nur einen Körpertheil trifft, nicht aber den ganzen Körper, noch einen von den besagten Theilen, die, wenn sie in der Wirklichkeit vom Blitze getroffen würden, unfehlbar den Tod nach sich zögen, so treffen die Erfüllungen weniger nachhaltend ein; auch muss man dann die Auslegungen gleichsam von den beschädigten Körpertheilen, nicht aber vom ganzen Körper ausgehend bilden. Indessen habe ich mich über diesen Punkt schon im ersten Buche im Capitel über die Körpertheile genau und erschöpfend ausgedrückt. Es kommt ausserdem Folgendes in Betracht: Vom Blitze getroffen zu werden, ist weder, wenn man zur See fährt, zuträglich, noch wenn man im Bette ist, noch wenn man auf der Erde rück- oder bäuchlings liegt, somit bleibt beim Blitzschlage als glückbedeutend bloss die aufrechte Stellung übrig, oder das Sitzen auf einem Sessel, oder auf irgend einem anderen Gegenstande. Ich kenne Jemand, dem es träumte, den äusseren Bettstollen seines Lagers habe der Blitz vernichtet. Bald darauf starb seine Gattin.

Das Feuer im Hausgebrauche klein und rein zu sehen, sagt Phemonoe,[1] bedeute Glück, ein grosses und zügelloses aber Unheil. Am besten ist es also, wenn man auf dem Herde glänzendes und reines Feuer

[1] Phemonoe ist eine glänzende Verbesserung Hercher's für das überlieferte φήμη μόνον. Phemonoe war die erste Verkünderin der Orakelsprüche des delphischen Apollo, die erste Pythia. (Pausanias X. 5.) Die Sage giebt ihr auch Apollo zum Vater. Sie verfasste die Orakelsprüche zuerst in Hexametern; auch soll der berühmte Ausspruch: „Kenne Dich selbst", der sonst dem weisen Thales zugeschrieben wird, von ihr herstammen. Man schrieb ihr eine Schrift: „Ueber die Vogelkunde" zu, aus welcher vielleicht Artemidoros seine Notiz geschöpft hat. Vergl. J. C. Poestion, „Griechische Dichterinnen", S. 26 uff., Hartleben's Verlag 1876.

sieht. Es bedeutet nämlich Wohlstand; denn wo keine Speisen zubereitet werden, kann man kein Feuer auf dem Herde sehen. Niedergebrannt, bedeutet dasselbe Mangel und falls Jemand im Hause krank ist, kündigt es demselben den Tod an. Günstig ist es ferner, und zumeist jungen Leuten, zu träumen, zur Nachtzeit brennende Fackeln zu tragen, denn es bedeutet grösstentheils angenehme Liebesabenteuer und weissagt gute Geschäfte, weil man die Dinge vor sich überschauen kann. Dagegen ist es für Leute, die verborgen bleiben wollen, unheilvoll, bei jemand Anderem eine Fackel zu sehen. Eine im Hause hellbrennende Fackel bringt Glück; denn es bedeutet Jedermann Zuwachs an Vermögen und Wohlstand, Unverheirateten die Ehe und Kranken Gesundheit;[1] eine düstere und trübe bedeutet Verstimmung und rafft in kurzer Zeit Kranke hinweg, während eine erloschene Rettung bringt; denn sie wird wiederum angezündet. Eine Fackel aus Erz weissagt zuverlässigeren Glücksstand und tiefer eingreifendes Unheil, eine thönerne schon weniger; eine aber wie die andere entdeckt verborgene Dinge. Eine Fackel am Bord geschaut, ist das Symbol einer verderblichen Windstille.[2]

X. Wenn Wohnzimmer in lichter Lohe brennen, ohne einzustürzen, verschaffen sie Armen Wohlstand, Reichen obrigkeitliche Stellen; qualmen sie aber in einem dumpfen und russigen Schmauche, und zerstört sie der Brand, so bringen sie Jedwedem Unheil und bedeuten das Verderben von Leuten, denen die betreffenden Zimmer angehören. So z. B. bedeutet die Schlafstube die Gattin, falls eine solche im Hause ist,

---

[1] Ueber die wohlthätige Wirkung, die man dem Feuer bei Krankheiten zuschrieb, vergl. Plutarchos, „Ueber Isis und Osiris", Cap. 80.

[2] Wohl mit Rücksicht auf die elektrische Erscheinung, die sich bei starker Luftelektricität an Masten und Thurmspitzen zeigt (Elmsfeuer, St. Elias-, St. Hellenen-, St. Nicolasfeuer). Die Alten nannten sie Kastor und Pollux.

wenn nicht, den Hausherrn; die Männerstube wiederum die zum Hause Gehörenden, die Anverwandten und die männliche Dienerschaft; die Weiberstube die Dienerinnen. Die Speisen- und die Vorrathskammern bedeuten das Vermögen, die Schaffner und die Hausbesorger.

Das sei über das ganze Wohnzimmer bemerkt. Von den Wänden wiederum bedeutet die mit der Hauptthüre, den Hausherrn, die mit der Nebenthüre die Hausfrau; wo aber keine Nebenthüre ist, bedeutet die mittlere Wand den Hausherrn, die rechte die Kinder, die linke die Frau. Wenn das Zimmer viele Nebenthüren hat, weissagt es den Brüdern und den Genossen den Tod, und zwar die Morgenseite des Gemaches den älteren, die Abendseite den jüngeren. Dann muss die Nordseite ebenso wie die Morgenseite, und die Südseite ebenso wie die Abendseite ausgelegt werden. Die Wände, die feuerartig grösser werden oder strahlender erglänzen, führen günstigere Lebensverhältnisse herbei. Brennende Thüren bedeuten den Tod der Gattin, und dass das Leben des Träumenden nicht sicher sei. Von diesen bedeutet einerseits die mit dem Riegel versehene Thüre die Gattin, die unmittelbar daranstossende die Sclavin, und andererseits wiederum die erstere den Mann, die letztere die Gattin. In lichter Lohe brennende Säulen, ohne dass sie die Gluth vernichtete, bedeuten, dass sich die Kinder der Träumenden edleren Bestrebungen zuwenden; zerbersten sie aber, so bedeuten sie das Verderben der Söhne, denn:

„Des Hauses Stütz' sind Kinder männlichen Geschlechts,"

wie Euripides[1] sagt. Niedergebrannte Zimmerdecken, Thürbalken und Treppengeländer weissagen den Tod der Kinder und den Verlust des Vermögens, die Grundsteine aber den Tod des Hausherrn, die Mauer-

[1] Euripides, einer der bedeutendsten griechischen Tragiker, geb. 485 v. Chr. auf der Insel Samos. Er starb 406. Von 92 Dramen, die er geschrieben, sind uns noch 18 Tragödien und ein Satyrstück nebst einer bedeutenden Anzahl Fragmente erhalten.

zinnen den der Anverwandten und Freunde. Von den Bäumen wiederum weissagen die vor dem Hause stehenden den Tod des Herrn, ebenso die im Innern des Hauses stehenden grossen Bäume, und zwar die männlichen[1] den Tod der Männer, die weiblichen den der Weiber, die kleinen den der Freunde und Anverwandten, die ganz niedrigen endlich, wie z. B. die Buxbäume und Myrten, den Tod der Hausgenossen. Träumt man auf dem Herde oder im Backofen Feuer anzuschlagen, das schnell aufflackert, so bringt es Glück und bedeutet die Geburt von Kindern; denn der Herd und der Backofen gleichen einer Frau darin, dass sie das, was man zum Leben braucht, aufnehmen; das Feuer in ihnen prophezeit die Schwangerschaft der Frau; denn dann wird auch die Frau hitziger. Trifft man aber in ihnen Feuer an, das darnach verlischt, so bedeutet es, dass man sich selbst Nachtheil verursachen wird.

XI. Hiermit ist also von den Dingen, welche mit dem Feuer im Zusammenhange stehen, zu Genüge gesprochen worden. Im Nachfolgenden scheint es mir angezeigt zu sein, eine Erklärung der Jagd zu geben. Angelschnüre, Stellhölzer, das ganze Jagdgeräthe, die sogenannten Wolken und das sonst gebräuchliche Jagdzeug bringt Unheil, Glück aber nur Verfolgern von flüchtigen Sclaven und Solchen, die verlornen Sachen nachspüren; denn es zeigt ihnen das baldige Auffinden derselben an. Den übrigen Menschen bedeutet es wegen der Schlingen Geschäftsverwicklungen und Nachstellungen; denn derartige Zurüstungen werden zum Nachtheil der Thiere gemacht. Immer aber ist es besser, man träumt selbst derlei zu besitzen, als bei einem Andern zu sehen, ebenso wie es besser ist, Anderen ein Leid zuzufügen, als eines von Jemand zu erdulden.

An die Besprechung der Jagd schliesst sich die der zweifüssigen, fusslosen und vierfüssigen Landthiere

[1] D. h. deren Namen männlichen Geschlechtes sind.

an. Ich werde mit den Vierfüsslern den Anfang machen. Von den Hunden unterscheidet man erstens Jagdrüden, die in Spür- und Hetzhunde zerfallen, zweitens solche, die zur Bewachung der Habe dienen, die man Haus- und Kettenhunde nennt, und drittens die sogenannten Melitäer,[1] die man zum Vergnügen hält. Es bedeuten nun die Jagdrüden einen Gewinn von auswärts. Deshalb ist es gut sie zu sehen, wenn sie jagen, fangen und schon etwas erbeutet haben, oder wenn sie bereit sind, auf die Jagd zu ziehen; denn sie sind Symbole von Handlungen. Wenn sie aber in die Stadt zurückkehren, bedeuten sie Geschäftslosigkeit; denn sie rasten dann von der Arbeit aus. Hinwiederum bedeuten die Haushunde die Gattin, die Häuslichkeit und das erworbene Vermögen. Sieht man sie daher wohlgenährt um ihren Herrn herumwedeln, so bedeuten sie, dass die Hausfrau und die Hausleute den häuslichen Arbeiten gehörig obliegen, und eine grosse Sicherheit des Vermögens. Sind sie aber krank, so weissagen sie den eben Genannten Krankheit und der Habe Schaden. Wenn sie wild werden, bellen oder beissen, prophezeien sie Anfeindungen von Hundsföttern und grosse Verluste. Fremde Hunde, die Einen anwedeln, bedeuten Betrügereien und Nachstellungen von verworfenen Manns- oder Weibsbildern, und wenn sie beissen oder bellen, tückische Angriffe und Unbilden; und zwar prophezeien die weissen Hunde offene, die schwarzen geheime, die fuchshaarigen nicht vollends offene, und die gefleckten beiweitem schrecklichere Angriffe. Sie gleichen nämlich weder vollkommen edelgesinnten, noch freien, wohl aber gewaltthätigen und schamlosen Menschen; denn so ist der Charakter der Hunde beschaffen. Oft aber deuten sie Fieberkrankheiten an, wegen des Sirius, der, als der Ur-

[1] Melite, eine kleine Insel an der illyrischen Küste, jetzt Melide, gegenüber der Halbinsel Hyllis, zog eine grosse Anzahl Schosshündchen auf, welche von den römischen Frauen sehr gesucht waren. Vergl. Aelian. Var. Hist. XIII. 42. Athen. XII. 3. u. s. w.

heber von Fiebern, der Hund[1] genannt wird; der Hund ist ja ein gewaltthätiges und rücksichtsloses Thier, das sich mit dem Fieber vergleichen lässt. Melitäer dagegen bedeuten das lieblichste und angenehmste Ding im menschlichen Leben, und sie sind deshalb das Symbol von Trauer und Bekümmerniss, wenn sie von einem Leiden angegriffen sind.

XII. Nach der Behauptung der Alten bringen weisse Schafe Gutes, schwarze Schlimmes. Nach meiner Beobachtung aber sind sowohl weisse als schwarze Schafe von guter Vorbedeutung, und zwar die weissen in grösserem, die schwarzen in geringerem Masse. Es gleichen nämlich die Schafe den Menschen, weil sie einem Hirten folgen und in Heerden leben, und dann wegen ihres Namens, dem Schaffen und Erwerben.[2] Am besten ist es also, und zumeist für Leute, welche an der Spitze der Volksmenge zu stehen wünschen, für Sophisten und Lehrer, viele eigene Schafe zu besitzen, fremde zu sehen und sie auf die Weide zu treiben.

Ausserdem hat man den Widder mit Beziehung auf den Hausherrn, den Herrscher und den König aufzufassen.[3] Glück bringt es auch, wenn man träumt, auf einem Widder sicher und durch ebene Pläne zu reiten, besonders aber Literaten und Leuten, die reich zu werden streben; denn es ist das ein schnelles Thier und man hält es für das Gespann des Hermes.

---

[1] Sirius, im Sternbilde des Hundes, der hellste Fixstern am Himmel, bringt mit seinem Frühaufgange die heisseste Jahreszeit, die Hundstage mit sich.

[2] Καὶ προβιβασμῷ καὶ τῇ ἐπὶ τὸ βέλτιον προκοπῇ ἀπὸ τοῦ ὀνόματος. Artemidoros fasst πρόβατον (das Schaf) in der Bedeutung von „das Vorwärtsschreitende", worauf dann das Wortspiel beruht.

[3] Κρείειν γὰρ τὸ ἄρχειν ἔλεγον οἱ παλαιοί = „denn die Altvordern sagten κρείειν für herrschen". Κριός heisst der Widder, welches Wort, nebenbei bemerkt, mit κρείειν, das von ΚΡΑΣ, κράτος, die Macht, die Stärke, abzuleiten ist, nichts als die Lautähnlichkeit gemein hat.

Ziegen, sowohl von weisser als von schwarzer Farbe bedeuten nichts Gutes, sondern sammt und sonders Schlechtes, die weissen zwar in geringerem, die schwarzen aber in stärkerem Grade, besonders Seereisenden; denn in der Umgangssprache heissen wir die hohe Fluth Ziegen (αἶγας); der Dichter wiederum sagt, der heranziegende[1] Sturm, indem er den heftigen Wirbelwind bezeichnen will, und das furchtbarste Merr wird Αἰγαῖον[2] genannt. Ehen, Freundschaften und Verbindungen bringen sie weder zu Stande, noch vermögen sie solche zu erhalten; denn sie leben nicht heerdenweise, sondern weiden weit von einander über Schlüften und Felsen, haben dabei selbst grosse Beschwerlichkeiten zu überwinden und verursachen solche auch ihrem Hirten. Deshalb nennt auch der Dichter die Ziegenheerden die weitschweifenden, indem er sagt:

. . . Gleich wie die Heerden herum weitschweifender Ziegen.[3]

---

[1] Man entschuldige mir diesen Provinzialismus, den ich anwenden musste, um das Wortspiel wiedergeben zu können.

[2] Tournefort in der Schrift: Rélation d'un voyage du Levant, erzählt: „Wir konnten von Glück sagen, dass wir noch im Stande waren, den Canal von Mykone zu passiren, auf welcher Insel wir wegen der fürchterlichen Sprünge, die unsere Caique machte, nicht ohne Gefahr ankamen. Ich bin ganz der Meinung Derer, die den Namen des Aegäischen Meeres von den ziegenartigen Sprüngen seiner Wellen herleiten." Der Name ist allenfalls von der stürmischen Natur des Meeres entnommen (ἀΐσσω) einherstürmen.

[3] Vergl. Homer, Ilias XI. V. 679. In den Handschriften folgt hier eine Erzählung, die aus sprachlichen und sachlichen Gründen als später Zusatz bezeichnet werden muss. Ich will ihren Inhalt in freier Uebersetzung wiedergeben: „Es träumte Jemand, der, auf Freiersfüssen stehend, seine Vermählung in kurzer Zeit zu feiern dachte, er reite auf einem Widder und falle kopfüber von ihm herab. Das wurde ihm dahin ausgelegt, seine Zukünftige werde Ehebruch treiben und ihm nach dem Sprichworte Hörner aufsetzen. Hierauf weigerte er sich die Braut heimzuführen, schliesslich überredeten ihn die Freunde, doch zu heiraten. Er bewachte nun sein Weib ein ganzes Jahr lang, ohne dass auf sie ein Makel gekommen wäre; da starb sie. Als er aber, im Glauben, das Traumgesicht habe schon seine Kraft verloren, zum zweitenmale heiratete, da traf ihn das Unglück, dass

Esel, die eine Last tragen, ihrem Treiber folgen, kräftig sind und flink ausschreiten, sind von guter Vorbedeutung in Bezug auf eine Heirat und Bekanntschaft; denn nebst Reichthum der Frau und des Bekannten deuten sie auch williges Nachgeben und Wohlwollen von Seite dieser an. Auch bezüglich anderer Handlungen bringen sie Glück;[1] denn sie bedeuten Gewinn und Freude an den vorliegenden Geschäften. Sie sind nämlich dem Daimon Seilenos heilig. Ferner sind sie wegen der Geschichte,[2] die man von ihnen erzählt, von guter Vorbedeutung, wenn man in Furcht schwebt. In Bezug auf Reisen prophezeien sie grosse Sicherheit, doch bewirken sie auch wegen ihres trägen Schrittes Verschleppungen und Verzögerungen.

Die Maulesel sind wegen ihrer Ausdauer bei der Arbeit und besonders im Feldbau zuträglich,

„Denn vorzüglicher sind sie als Rinder,
Durch weiträumige Brachen zu zieh'n die gediegene Pflugschar,"[3]

wie der Dichter sagt. Nur der Eheschliessung und Kindererzeugung sind sie ungünstig, weil sie selbst samenlos sind. Wüthende Esel oder Maulesel bedeuten Nachstellungen von Untergebenen; die Maulesel aber

---

seine Gattin in die ausgelassenste Buhlerei verfiel." Vergleicht man damit das Cap. XXXIX des I. B., so werden gerechte Zweifel wach, ob die bekannte Redensart schon im zweiten Jahrhundert n. Chr. im Gebrauche war. Sprachliche Unzulässigkeiten bestärken dieselben. Es werden somit Diejenigen, welche eine Geschichte der Gehörnten zu schreiben gedenken, auf das ehrwürdige Zeugniss Artemidoros' verzichten müssen. Um sie aber doch einigermassen schadlos zu halten, bemerke ich, dass sich zu Rom in der Vaticanhandschrift 1088 das Bruchstück einer Schrift des Byzantiners Michaelos Konstantinos Psellos „über einen Gehörnten" (περὶ τοῦ κερατᾶ) vorfindet.

[1] Die Begründung liegt vielleicht auch in dem Wortspiele: Ὄνος, der Esel; ὄνασθαι, Nutzen, Gewinn haben.

[2] Im Kampfe der Götter mit den Giganten trat Dionysos, mit dem gewöhnlichen Gefolge von Seilenen und Satyren, beritten auf Eseln auf, welche durch ihr Geschrei die Giganten in die Flucht jagten.

[3] Homer, Ilias X. 352 uff.

auch, wie ich häufig zu beobachten Gelegenheit hatte, Krankheit.

Zugochsen bringen Jedermann Gutes, die Heerdeochsen aber bedeuten wegen ihres Namens[1] Unruhen und üble Nachrede.

Ein Stier, besonders ein drohender und verfolgender, bedeutet eine ungewöhnliche Gefahr und Bedrohung von Seiten der Vorgesetzten, wenn der Träumende ein Armer oder ein Sclave ist. Seefahrern bedeutet er Sturm, und falls er das Schiff anfällt, irgend einen Unfall mit der Raa; durch seine Haut und die Hörner gleicht er nämlich dem Segel und dem Mastbaume.[2]

Soviel über die zahmen und gewöhnlichen Hausthiere; es erübrigt noch die Besprechung der wilden Thiere.

Einen zahmen, wedelnden und sich friedlich nähernden Löwen zu sehen, bringt Glück und Gewinn, und zwar einem Soldaten vom König, einem Athleten von seiner Körperkraft, einem Privatmanne vom Herrscher, und einem Sclaven vom Herrn; denn durch seine Kraft und Stärke gleicht das Thier solchen Leuten. Wenn ein Löwe droht oder wüthet, so jagt er Furcht ein und prophezeit Krankheit; denn auch die Krankheit lässt sich mit einem reissenden Thiere vergleichen und weissagt Bedrohungen von Männern, die Löwen gleichen; junge Löwen sehen ist für Alle imgleichen gut, indem es grösstentheils die Geburt eines Knaben vorhersagt.

Die Löwin bedeutet dasselbe, was der Löwe, nur in geringerem Grade, und zwar prophezeit sie wedelnd Gewinn, drohend und beissend Schaden, doch nicht von Männern, sondern von Frauen. Oft machte ich die Wahrnehmung, dass sie reiche Leute andeutet, die wegen unnatürlicher Sinnlichkeit im Verrufe stehen.

[1] Βόες, Ochsen; βοή, Geschrei, Wirrwarr.

[2] Der Stier ist ein gewöhnliches Symbol des Meeres und aller Fluth, wie sie in stürmischen Wogen die Erde überschwemmt und brüllend dahertobt. Bekannt ist anderseits die Sage vom kretischen Stier, der auf seinem Nacken den Hercules durch's Meer nach Mykenai trägt. Der Stier als Symbol eines Schiffes kommt bei den Alten öfters vor.

Der Panther bedeutet wegen seines bunten Felles sowohl einen Mann als ein Weib von schurkischem und bösem Charakter, oft aber auch Leute aus Gegenden, wo sich die Mehrzahl der Bewohner tätowirt; dann bedeutet er Krankheit, aussergewöhnliche Besorgniss und Gefahr für die Augen.

Der Bär bedeutet ein Frauenzimmer (es erzählen nämlich die Verfasser von Metamorphosen, die Arkadierin Kallisto[1] sei in dieses Thier verwandelt) und, wegen seiner Wildheit, Krankheit, dann Bewegungen und Reisen, weil er gleichnamig ist mit dem stets sich bewegenden Sternbilde. Andererseits wiederum prophezeit er Verweilen auf einem und demselben Orte; denn auch das Gestirn geht nie unter, sondern bewegt sich immer an demselben Orte.

Ein Elephant, ausserhalb Afrika[2] und Indien gesehen, bedeutet wegen seiner Hautfarbe und Körpergrösse Gefahr und Furcht; denn er ist ein furchtbares Thier und zumeist für Jene, die an seinen Anblick nicht gewöhnt sind. In Indien[3] bedeutet er den Machthaber, den König und die höchste Standesperson. Deshalb prophezeit er Wohlthaten von diesen Leuten, wenn er seinem Reiter ruhig[4] folgend einhertrabt, wenn er aber störrig ist, Schaden. Oft kündigt ein verfolgender oder drohender Elephant Krankheit an, und zwar sagt er den Tod an, wenn er den Träumenden erwischt und um's Leben bringt, wird er aber seiner nicht habhaft, Errettung aus der äussersten Lebensgefahr; denn man sagt, auch dieses Thier sei dem Pluton heilig. Einem Frauenzimmer bringt weder ein einhertrabender, noch sie tragender Elephant Glück. So kenne ich in Italien eine sehr reiche Frau, die, nichts weniger als

---

[1] Kallisto, mit der Zeus den Arkas zeugte, ward von der zürnenden Hera in eine Bärin verwandelt, von Artemis erschossen und von Zeus unter dem Namen Arktos (der Bär) unter die Gestirne versetzt.

[2] Ich lese für Ἰνδίας Λιβύης, [3] für Ἰταλίᾳ Ἰνδίᾳ, [4] für ἀφόβως ἀθορύβως.

krank, träumte, auf einem Elephanten zu reiten. Kurze Zeit nachher verstarb sie.

Der Waldesel zeigt einen rücksichtslosen Feind und Etwas an, was nicht ganz edler Art ist; denn er hat Etwas mit dem Esel Verwandtes. Merken muss man sich ferner, dass alle wilden Thiere eine gemeinschaftliche Beziehung auf die Feinde haben. Daher ist es immerhin besser, sie zu überwältigen, als von ihnen überwältigt zu werden; denn ersteres bedeutet, dass man über die Feinde die Oberhand gewinnen und ihnen überlegen sein wird.

Der Wolf bedeutet wegen seines Namens das Jahr; denn um einer Eigenthümlichkeit dieser Thiere willen nennen die Dichter das Jahr λυκάβας;[1] sie pflegen nämlich immer in Ordnung einer hinter dem anderen einherschreitend einen Fluss zu übersetzen, gerade so wie die aufeinander folgenden Jahreszeiten in ihrer Folge das Jahr bilden. Auch bedeutet er einen gewaltthätigen, räuberischen und offen anfallenden Feind.

Der Fuchs bedeutet dasselbe, was der Wolf, unterscheidet sich aber darin von ihm, dass er nicht offen nachstellende Feinde andeutet, sondern Jene, die dem Menschen hinterrücks nach dem Leben trachten, wie er denn zumeist nachstellende Frauen bedeutet.

Der gewöhnliche Affe bedeutet einen Schurken und Schwindler.

Der Hundskopf[2] bedeutet dasselbe, was der gewöhnliche Affe, verstärkt aber die Erfüllungen noch durch Krankheit, und zwar grösstentheils durch die

---

[1] Diese wunderliche Etymologie des Wortes λυκάβας, aus λύκος, der Wolf, und βαίνω = gehen, hervorgehend, findet sich mehrmals bei späteren Schriftstellern, unter Anderen giebt sie auch Eustathios mit dem Zusatze, dass sich die Wölfe beim Uebersetzen eines Flusses einander in den Schwanz beissen und so der Folge der Jahreszeiten gleichen. Uebrigens kommt das besagte Wort von dem Stamme ΛΥΚΗ und heisst „Lichtbahn, Sonnenlauf". Vergl. Lobeck zu Phrynichos 619.

[2] Eine Affenart, Simia inuus, nach Linné.

sogenannte heilige;[1] denn er ist der Selene heilig und die Alten sagen, die genannte Krankheit sei ebenfalls der Selene heilig.

Luchse, Schwanzaffen und sonst ähnliche Thiere sind in dieselbe Kategorie zu rechnen.

Die Hyäne bedeutet ein Mannweib[2] oder eine Giftmischerin und einen niederträchtigen Menschen, welcher unnatürlichen Trieben ergeben ist.

Der Eber bedeutet Wanderern und Seefahrern einen gewaltigen Sturm, Processirenden einen mächtigen und zugleich rücksichtslosen und gewaltigen Gegner, der sich oft einer abscheulichen Redeweise bedient, Landleuten aber wegen der Verheerungen, die er in Pflanzungen anrichtet, Unfruchtbarkeit, und Einem, der sich verheiratet, stellt er ein Weib zur Seite, die dem Manne weder wohl will, noch zu ihm passt. Es liegt aber gar nichts Wunderliches darin, dass der Eber auch eine Frau bedeutet, doch will ich, wenn auch der Vergleich verkehrt erscheinen mag, gleich einen Beleg für meine häufige Beobachtung beibringen. Eber heisst das Thier und bedeutet ganz natürlich ein Frauenzimmer, denn so nennt man auch geile Weibsbilder, und Menander sagt:

Du geilst ja wie ein Eber, Teufelsweib!

Der Hirsch bedeutet auf einem Schiffe die Steuerruder und die Schnelligkeit des Schiffes, auf einer Reise alles, was die Reise und eine gut von statten gehende

---

[1] Bei den Römern: morbus comitialis, die Epilepsie.

[2] Cornelius de Jong in seinem Buche: „Reise nach dem Vorgebirge der Guten Hoffnung" u. s. w., Hamburg 1803, im sechsten Briefe sagt: „Von diesem Thiere . . . erzählt man hier (auf dem Cap der Guten Hoffnung), es sei ein Jahr um's andere Mann oder Weib, oder vielmehr, es sei beides zugleich. Dieses behaupten nicht nur Bauern, sondern auch Leute von Erziehung . . . . Ohne die Werkzeuge des Zergliederers und ohne Vergrösserungsglas, habe ich einigen Leuten ihren Irrthum dargelegt. Bei alledem ist der Bau der Theile von der Art, dass ich mich über die Entstehung der Fabel nicht wundere."

Wanderung anbetrifft, doch andererseits wiederum ein Hinderniss. Was nun jedesmal gemeint sei, wird sich aus dem Zustande des Hirschen ergeben. Im Uebrigen veranlasst er Ausreisser, dann Leute, die sich der richterlichen Entscheidung entziehen, und Solche, die aus Geselligkeitsvereinen austreten, wieder zurückzukehren, und macht charaktervolle Menschen zu Feiglingen und Memmen.

Wenn man von einem nicht allzu häufig vorkommenden, sondern seltenen Thiere träumt, das nur in Afrika oder am Ocean lebt, und das in diesem Abschnitte nicht aufgezählt ist, muss man sich stets die Auslegungen nach Analogie der besprochenen Thiere, ohne grosse Abweichung von ihrem Naturell, zurecht zu machen suchen.

Das scheint mir hinlänglich von den zahmen und wilden Vierfüsslern gesagt zu sein und vorzugsweise für einen Mann, der keinen breiten Wortschwall erwartet, sondern lediglich der Wahrheit nachforscht. Es verdient noch das in Betracht gezogen zu werden, dass die zahmen Thiere in verwildertem Zustande wohl Schlimmes, die wilden dagegen, zahm geworden, Gutes und Nützliches bringen. Grosses Glück bedeuten sie auch, falls sich ihnen plötzlich die Zunge löst und sie wie Menschen sprechen, zumeist aber, wenn das Gesagte etwas Erfreuliches und Angenehmes enthält. Gleichviel, was sie da sagen, immer ist es die lautere Wahrheit und man muss dem Glauben schenken. Ist nun das Gesagte an und für sich klar, so hat man sich ohneweiters daran zu halten, ist es aber ein Räthsel, muss man es zu lösen versuchen.

Nun werde ich über die fusslosen Thiere der Reihe nach handeln.

XIII. Der Lindwurm bedeutet durch seine furchtbare Kraft den König und den Herrscher, durch seine Körperlänge und Abstreifung des alten Balges, dann dadurch, dass er sich immer von neuem verjüngt, die Zeit; denn dasselbe Bild bietet auch der Wechsel der

Jahreszeiten dar; ferner, weil er Schätze bewacht,[1] auch Reichthum, Güter und alle Götter, denen er heilig ist. Es sind das: Zeus Sabazios,[2] Helios, Demeter, Kore,[3] Hekate, Asklepios und die Heroen. Wenn er sich nun nähert, etwas giebt oder spricht, und sich seine Wildheit in der Rede nicht offenbart, verkündet er grosses Glück von den Genannten oder durch die Genannten; im entgegengesetzten Falle bedeutet er Schlimmes. Umschlingt oder fesselt er Jemand, so kündigt er Geschäftsverwicklungen[4] und Einkerkerungen, den Kranken Verderben an und bringt sie an den Rand des Grabes; denn auch er selbst ist ein Kind der Erde und hat in der Erde seine Schlupfwinkel.

Die Schlange bedeutet eine schleichende Krankheit und einen Feind. So wie sie nun Jemand zurichtet, so wird auch die Krankheit und der Feind den Träumenden zurichten.

Nattern und Vipern bedeuten wegen des heftigen Giftes Geld, und in Folge derselben Beziehung reiche Frauen. Nach meinen Beobachtungen bedeutet sowohl ihr Biss als ihr Angriff und ihre Umschlingung Gutes. Wenn aber die Gattin des Träumenden irgend ein Reptil im Busen verbirgt und daran ihre Freude hat, so wird sie zum Ehebruch verleitet werden, und zwar grösstentheils von einem Feinde ihres Mannes; hingegen, zeigt sie Furcht oder Betrübniss, so wird sie in eine Krankheit verfallen; und sollte sie dasselbe im Mutter-

---

[1] „Sie bewohnten besonders heilige oder doch höchst einsame Orte, deren freier Zutritt den Menschen verboten war, und verwahrten grosse Schätze, zu deren Besitz die Menschen nicht anders gelangen konnten, als dass sie diese Wunderthiere überwanden oder sich ihrem Dienste gänzlich widmeten." A. F. Graf v. Veltheim: Von den goldgrabenden Ameisen und Greifen der Alten. B. II. S. 138.

[2] Die Hauptstätte seines Cultes war Thrakien und Phrygien.

[3] Die zur Mutter aus der Unterwelt zurückkehrende Persephone wurde schlechthin κόρη, die Jungfrau Tochter, die Erdmutter genannt.

[4] Ich ergänze die Stelle; περιπλακεὶς δὲ καὶ δήσας τινὰ [περιπλοκὰς τῶν πραγμάτων] καὶ δεσμὰ προαγορεύει.

leibe haben, so wird der Embryo verderben und nicht am Leben bleiben.

Wassermolche bedeuten dasselbe was die Schlange, dann verursachen sie noch Krankheiten, die aus verdorbenen Säften entstehen und deuten an, dass sich die Feinde mit Fischerei oder Schifferei beschäftigen. Unheilvoll sind fernerhin Kreuzottern, Aeskulapschlangen und Ochsenfrösche sammt und sonders, und bedeuten Unbilden von rohen und auf dem Lande wohnenden Leuten. Die Kufferader, die Hornviper, das sogenannte Chamäleon und alle übrigen Arten, die Nikandros[1] aufgezählt, sind ebenfalls unheilvoll und bedeuten weder, wenn man sie bloss sieht, noch wenn sie angreifen, etwas Gutes, sondern führen aussergewöhnliche Gefahren herbei. Giftspinnen, Scorpione und Tausendfüsse bedeuten ruchlose Menschen.

XIV. Das Schleppgarn, die gewöhnliche Fischschleife, das grosse Umwurfnetz und alle sonstigen aus Leinen verfertigten Fischgeräthe bedeuten dasselbe wie die Jagdgarne, deren ich oben Erwähnung gethan. Angelschnüre, Angelhaken, Angelruthen und die sogenannten Fischfallen bedeuten tückische Fallen und Nachstellungen. Immer aber ist es besser zu träumen, man sehe derlei Dinge in eigenem als in fremdem Besitze. Viele und obendrein grosse Fische zu fangen ist für Jedermann gut und gewinnbringend, ausgenommen für Leute, die ein sitzendes Handwerk betreiben und für Sophisten; den Einen bedeutet nämlich das Traumgesicht Mussezeit, weil sie ihren gewohnten Beschäftigungen nicht nachgehen können, den Anderen, dass sie keine passende Zuhörerschaft finden werden; denn der Fisch ist stumm. Der Fang von kleinen Fischen dagegen, deren ich im ersten Buche bei der Bespre-

[1] Nikandros aus Kolophon, ein Alexandrinischer Dichter, um 150 v. Chr. Von ihm sind noch übrig Θηρίακα (Mittel gegen den Biss giftiger Schlangen) und Ἀλεξιφάρμακα (Mittel gegen vergiftete Speisen). Die Gedichte sind dunkel, schwerfällig und ohne dichterischen Werth. Ausgabe von O. Schneider 1856.

chung der Nahrungsmittel gedachte, wie z. B. Alosen, Sardellen, Bartfische, Backfische und Anschoven, bedeutet Missmuth und keineswegs Gewinn. Aber auch durch ihr äusseres Aussehen bedeuten Fische Verschiedenes. Damit steht es folgendermassen: buntfärbige Fische bedeuten Kranken Vergiftungen, Gesunden Betrügereien und Nachstellungen, z. B. die Meeräsche, der Aehrenfisch, der Meerjunker, der Klippenfisch, der Breitfisch und ähnliche. Die röthlichen bedeuten Sclaven und Verbrechern Folterung, Kranken heftiges Fieber und Entzündungen, Hehlern Ueberführung, wie z. B. der rothe Betrüger, der Rothbart, der Knurrhahn und die Meerbarbe. Letztere aber ist kinderlosen Frauen von günstiger Vorbedeutung; denn sie laicht dreimal.[1] Daher nehmen sowohl Aristoteles in der Thiergeschichte[2] als auch Aristophanes[3] im Commentare zu Aristoteles mit Recht an, der Name des Fisches wäre davon abgeleitet. Fische, die sich häuten, sind Kranken, Eingekerkerten, Armen und Allen, die sich in verwickelter Lage befinden, von guter Vorbedeutung; denn diese werden sich der Leiden, die sie umgeben, entledigen. Es häuten sich aber unter den Fischen die weichschaligen, z. B. die Garneele, die Landkrabbe, der Fluss- und Strandkrebs, der Schalschwanz, die sogenannte Vettel und andere dieser Art. Fernerhin haben diese schon oft Schläge prophezeit, weil sie sich selbst schlagen,[4] und Reisen, weil sie Amphibien sind. Alle Fischarten, die Durchfall verursachen und die Excremente absondern, bedeuten dasselbe, was das

---

[1] Ἡ τρίγλη heisst die Meerbarbe, τρίς dreimal.

[2] Aristoteles B. V. Cap. 9 und Cap. 11.

[3] Aristophanes der Grammatiker aus Byzantion, Schüler des Zenodotos und Kallimachos, lebte um 200 v. Chr., war Vorsteher der Alexandrinischen Bibliothek und starb im Alter von 77 Jahren. Den Mittelpunkt seiner grammatischen Studien bildete Homeros, von dem er eine mit kritischen Zeichen versehene Recension lieferte. Das Ergebniss seiner lexikalischen Forschungen legte er nieder in einem umfangreichen Werke, Λέξεις betitelt. Fragmente von diesem und anderen Werken gesammelt von A. Nauck, Halle 1848.

[4] Beim Häuten.

Gemüse, und gewähren den Menschen denselben Nutzen. Ueber diesen Punkt habe ich übrigens im Capitel über die Nahrungsmittel gehandelt. Den Stuhlgang befördert aber der Genuss aller Arten Küstenthiere, wie z. B. die Purpurschnecke, der Schwabenhorn, der Meerigel, die Meermuschel, die Riesenmuschel, die Gienmuschel und andere ähnliche. Die Steckmuschel aber und der sogenannte Steckmuschelwächter sind um ihrer Geselligkeit und Verträglichkeit willen, die sich bei ihnen zeigt, von guter Vorbedeutung für eine Ehe und einen Geselligkeitsverein. Dagegen sind die weichschaligen Fische bloss Verbrechern von Vortheil; denn auch sie verändern ihr Aeusseres und passen ihre Farbe den Orten an, wo sie sich verbergen. Den übrigen Menschen deuten sie durch das zurückhaltende und klebrige Wesen Hindernisse und Verzögerungen an, und weissagen durch den Mangel an Knochen eine grosse Mattigkeit in den Handlungen; denn die eigentliche Kraft des Körpers ruht in den Knochen. In diese Classe gehören der Polyp, der Kalamar, die Meerqualle, der Nautilus, das Schiffsboot, das Posthörnchen und der Tintenfisch. Dieser letztere nützt auch Ausreissern wegen des Tintensaftes, mit dessen Hilfe er oft Gefahren entrinnt. Dieses Traumgesichtes thut auch Antiphon aus Athen[1] Erwähnung. Von den Knorpelfischen bedeuten alle grossen vergebliche Plagen und Fehlgehen der Hoffnungen, weil sie aus den Händen entschlüpfen und ihnen Schuppen mangeln, welche sonst den Körper der Fische umgeben, so wie das Vermögen die Menschen. Hierher gehören die Muräne, der Fluss- und Meeraal. Die Quermäuler bedeuten, ihrer Wildheit wegen, Gefahren, so der Pfeilschwanz, die Zitterroche, die Stachelroche, die Glattroche, der sogenannte Adler,[2] der Haifisch, der Meer-

[1] Suidas im Lexikon sagt über ihn: „Antiphon aus Athen, ein Traumdeuter, schrieb über die Auslegung von Träumen." Er wird von den Alten häufig citirt. Ihn mit dem Sophisten gleichen Namens zu identificiren, wie es Reiff thut, ist vorschnell.

[2] Eine Art Stachelroche, Trygon pastinaca, Linné.

engel[1] und jeder andere zu dieser Familie gehörende Fisch. Fische ohne Schuppen, die beschuppten ähneln, bedeuten, dass die Hoffnungen des Träumenden in Nichts zerfliessen werden; das sind z. B. der Thunfisch und seine Unterarten, der Bonnetfisch, der Lootsenfisch, der Hammerfisch,[2] der Sonnenfisch und die ähnlichen. Hingegen bedeuten Hechte, Schlammpeitzger, Stichlinge und Gründlinge, dass man unter schurkisches und ekelhaftes Gesindel, die Weissbarben und Schleimaale aber, dass man unter aufsässige Menschen und Taugenichtse gerathen werde. Teichfische wiederum bedeuten zwar Gutes, doch in geringerem Grade, denn sie sind weniger geschätzt als die Meerfische und sind auch nicht so nahrhaft.

XV. Frösche kündigen Gaukler und Bettlerpack an, bedeuten aber Leuten, die auf Unkosten der Menge leben, Gutes. Ich kenne einen Haussclaven, dem es träumte, er überhäufe Frösche mit Ohrfeigen. Der Mann wurde zum Aufseher über die Leute im Hause seines Herrn bestellt. Der Teich bedeutete nämlich das Haus, die Frösche die Leute darinnen, das Ohrfeigenaustheilen aber das Aufseheramt.

XVI. Ein Seethier im Meere zu sehen, ausgenommen einen Delphin, ist Niemand zuträglich; der letztere nämlich im Meere gesehen bringt Glück und bedeutet, es werde von der Seite, von welcher er kommt, ein günstiger Wind wehen. Ausserhalb des Meeres gesehen, bringt jedes Seethier Gutes; denn es vermag nicht mehr zu schaden, da es ja zappelnd und mit dem Tode ringend sich selbst nicht retten kann. Deshalb bedeutet es, dass die Feinde, nebstdem dass ihre Kraft gebrochen ist, als Bösewichter ein böses Ende nehmen werden. Ein Delphin dagegen ausser-

[1] Squalus aquatina, Linné.

[2] Gehört eigentlich unter die Quermäuler. Zygaena malleus, Linné.

halb des Meeres gesehen, ist ein schlimmes Vorzeichen; denn es bedeutet, dass man eine der theuersten Personen am Sterbebette erblicken wird.

XVII. Blässhühner, Seemöven und alle übrigen verschiedenartigen Meervögel führen Seefahrer in die äusserste Gefahr, doch nicht in den Untergang; denn alle die genannten Arten tauchen zwar unter, doch ersticken sie nicht im Wasser. Allen anderen Menschen aber bedeuten sie ganz gewiss Kebsweiber oder streitsüchtige Frauen oder räuberische und rücksichtslose Gaukler, die sich durch Fischerei oder Schifferei ihren Lebensunterhalt gewinnen; ferner sagen sie, dass man in Verlust gerathene Dinge nicht wiederfinden wird; denn was sie erwischen, das verschlingen sie.

XVIII. Todte Fische auf dem Meere zu finden, ist nicht gut; denn sie bedeuten fehlgeschlagene Hoffnungen und lassen Erwartungen nicht in Erfüllung gehen. Besser ist es, lebende Fische zu fangen. Was das Anrichten und die Zubereitung von Fischen anbetrifft, müssen die Auslegungen mit Rücksicht auf die Zubereitungsweisen des Fleisches überhaupt gegeben werden. Ausserdem ist es unheilvoll für einen Schiffenden und einen Kranken zu träumen, er sehe in seinem Bette einen Fisch liegen; dem Einen bedeutet es nämlich Schiffbruch, dem Andern Gefahr, die aus Säften oder durch Säfte entsteht. Und falls ein schwangeres Frauenzimmer träumt, einen Fisch zu gebären, so wird sie nach der Meinung der Alten ein stummes Kind zur Welt bringen, nach meiner Beobachtung aber ein Kind, dem kein langes Leben beschieden ist. Viele haben auch schon todte Kinder geboren; denn jeder Fisch stirbt, sobald er das Element, das ihn umgiebt, verlässt.

XIX. Leimruthen und Vogelleim führen Verreiste in die Heimat zurück, finden entlaufene Sclaven auf, retten Verlorengeglaubtes und lassen Erwartungen,

doch nicht alle, in Erfüllung gehen; denn sie führen zwar Dem, der sich ihrer bedient, d. h. dem Vogelsteller, aus weiter Ferne die Vögel zu, doch einige von diesen entfliehen auch den Leimruthen. Fernerhin stehen die sogenannten Wolken und das sonstige Netzwerk, das man zur Vogeljagd verwendet, in derselben Beziehung, in welcher Schleppgarne und Fischernetze.

An diese Auseinandersetzung schliesst sich die Besprechung der in der Luft fliegenden Thiere.

XX. Grosse Vögel sind mehr Reichen als Armen zuträglich, dagegen sind die kleinen den Armen am zuträglichsten; es trifft sich nämlich, dass grosse Vögel hungern müssen, weil sie, nach reicher Beute begierig, das Erstbeste, das ihnen in den Weg kommt, verschmähen; die kleinen aber, welche die Aussaat auflesen und so Nahrung in Hülle und Fülle haben, an Nahrung nie Mangel leiden. Nun scheint es mir auch angezeigt, sie den einzelnen Gattungen nach anzuführen.

Einen auf einem Felsen oder auf einem sehr hohen Baume sitzenden Adler zu sehen, ist für Leute, die eine Unternehmung in Angriff nehmen, glückbringend, schlimm aber für Die, welche von einer Furcht befangen sind. Einen ruhig und geräuschlos fliegenden zu sehen, bringt dem Manne ebenfalls Glück, doch pflegt die Erfüllung langsamer einzutreffen. Ein Adler, der sich auf den Kopf eines Träumenden setzt, weissagt ihm den Tod; denn was er einmal mit seinen Krallen erfasst, das tödtet er. Auf einem Adler zu reiten, weissagt Königen, Reichen und Vornehmen Verderben; denn es ist ein alter Brauch, dass die Malerei und bildende Kunst solche Männer nach ihrem Ableben auf Adlern reitend darstellt und sie durch derartige Kunstwerke verherrlicht. Armen hingegen ist es von guter Vorbedeutung; denn es werden sich reiche Leute finden, die sie heben werden, woraus ihnen kein geringer Vortheil, und zwar grösstentheils durch

Reisen entspringen wird. Ein drohender Adler kündigt Bedrohungen von Seiten eines mächtigen Mannes an, dagegen soll ein zahmer, wie man beobachtet hat, falls er sich nähert, etwas giebt, oder die ihm eigenthümliche Stimme hören lässt, Gutes bedeuten. Träumt ein Frauenzimmer einen Adler zu gebären, so wird sie einen Sohn zur Welt bringen, der sich, wenn er arm ist, dem Soldatenstande widmen und an der Spitze eines Heeres stehen wird; denn es geht auch dem ganzen Heere ein Adler voran; gehört er aber dem Mittelstande an, so wird er mit Mühseligkeiten zu kämpfen haben und einen berühmten Namen erlangen; ist er dagegen reich, so wird er über Viele Gebieter oder gar König werden. Einen todten Adler zu sehen, ist bloss einem Sclaven und einem, der vor Jemand Furcht hat, zuträglich; denn er weissagt sowohl dem Droher als dem Herrn den Tod. Ferner bedeutet der Aar auch das gegenwärtige Jahr; denn sein Name besagt nichts Anderes als Jahr.[1] Endlich muss man, den verschiedenen Adlerarten Rechnung tragend, auch verschiedene Erfüllungen annehmen.

Der Falke bedeutet ein königliches und reiches Weib, das auf ihre Schönheit stolz ist und sich eines feinen Anstandes befleissigt.

Der Lämmergeier bedeutet dasselbe was der Adler.

Geier bedeuten Töpfern und Gerbern Gutes, weil sie sich ausserhalb der Stadt aufhalten und von Aesern nähren; Schlimmes dagegen Aerzten und Kranken. Ferner bedeuten sie ruchlose und verworfene Feinde, deren Wohnsitz nicht in der Stadt ist. Auch bezüglich aller anderweitigen Dinge bedeuten sie Unheil.

Der Habicht und der Weihe bedeuten Räuber und Wegelagerer, und zwar der Habicht die offen angreifenden, der Weihe die geheim nachstellenden.

Der Rabe dürfte sich sowohl wegen seiner Farbe als wegen der häufigen Veränderung seiner Stimme mit einem Ehebrecher und einem Diebe vergleichen lassen.

---

[1] Ἀετός der Adler, α ἔτος 1. Jahr. Vergl. B. V. Cap. LVII.

Eine Meerkrähe bedeutet wegen des hohen Alters einen langen Zeitraum, Verschleppungen der Geschäfte und eine Greisin, und offenbart einen Sturm, weil sie die Botin des Sturmes ist.

Staare bedeuten den grossen Haufen, arme Leute und grundlose Verwirrung. Auch Dohlen bedeuten dasselbe was Staare.

Ringeltauben und Haustauben bedeuten Frauen, und zwar die Ringeltauben ganz und gar liederliche, die Haustauben aber mitunter Hauswirthinnen und sittsame Frauen. Auch darf man manchesmal von vielen Tauben auf eine Frau und von einer Taube auf viele Frauen schliessen. Ferner bedeuten Haustauben, weil sie der Aphrodite geheiligt sind, die Liebe und Lust an den Geschäften, dann wegen ihres geselligen Zusammenseins Gutes in Betreff freundschaftlicher Verhältnisse, geselliger Vereine und jeder Art von Verkehr.

Kraniche und Störche, schaarenweise und in Haufen zusammengedrängt gesehen, bedeuten den Anzug von Räubern und Feinde; dann führen sie, im Winter erblickt, Stürme mit sich, im Sommer wiederum Dürre. Gesondert und vereinzelt sind Kraniche von guter Vorbedeutung bezüglich einer Reise und der Rückkehr aus der Fremde, weil sie um die Jahreswenden ihre Reise antreten und in fremde Gegenden ziehen. Der Storch ist besonders mit Rücksicht auf Kindersegen günstig wegen des hilfreichen Beistandes, welchen die Nachkommenschaft den Eltern erweist.

Der Schwan bedeutet einen Musiker und die Musik selbst, dann entdeckt er wegen seiner Farbe geheime Dinge. Schauen ihn Kranke, so weissagt es Genesung, doch wenn er singt, den Tod; denn nicht eher als vor seiner Todesstunde lässt er seinen Gesang ertönen.[1]

---

[1] Diese Sage kehrt bei mehreren griechischen Schriftstellern wieder. Vergl.: „Der Schwanengesang in der deutschen Poesie verglichen mit der Vorstellung der Griechen", in K. Müllenhoff's: „Deutsche Alterthumskunde." Berlin 1870. S. 1—5.

Der Schwalbe werde ich im Capitel über den Tod gedenken.[1] Pelikane bedeuten thörichte Menschen, die alles ohne Ueberlegung und Vernunft thun. Ferner bedeuten sie, dass sich ein Dieb oder ein entlaufener Sclave in der Nähe eines Flusses oder Teiches aufhalte.

XXI. Schwimmenten und andere Gattungen von Meer- oder Flussvögeln bedeuten dasselbe was Blässhühner und Seemöven.

Da die Kerbthiere ebenfalls beflügelt sind, will ich auch sie bei der Besprechung der Vögel mit anführen.

XXII. Die Bienen bringen Landleuten und Bienenzüchtern Gutes; den übrigen Menschen aber deuten sie durch das Gesumme Unruhen an, durch den Stachel Verwundungen und durch den Honig und Wachs Krankheit. Lassen sie sich auf den Kopf des Träumenden nieder, so bringen sie, falls es ein Feldherr oder ein Staatsmann ist, Gutes, sonst aber Schlechtes und deuten zumeist an, dass der Träumende von grossen Haufen oder von Soldaten in's Verderben gestürzt werden wird; denn sie gleichen dem grossen Haufen und einem Heere wegen der Unterordnung unter einen Führer, auch raffen sie, weil sie sich auf leblose Körper niederlassen, Kranke[2] hinweg. Bienen einzuschliessen und auszuheben bringt allen Menschen imgleichen Glück, nur Landleuten keines.

Wespen sind für Jedermann von schlimmer Vorbedeutung, denn sie verkünden, dass man in die Mitte ruchloser uud grausamer Menschen gerathen werde.

Baumheuschrecken, Warzenbeisser und Strichheuschrecken verkünden Landleuten Unfruchtbarkeit oder Verwüstung der Saaten; denn sie plündern oder vernichten die Aussaat. Allen Uebrigen aber bedeuten sie niederträchtige Manns- oder Weibsbilder.

---

[1] Vergl. Cap. LXVI.
[2] Ich ergänze: Καὶ νοσοῦντας.

Pillenkäfer, Goldkäfer und Johanniswürmchen sind nur Leuten, die ein schmutziges und unedles Gewerbe treiben, von Gewinn, während sie anderen Menschen, zumeist aber Salben- und Gewürzhändlern das Symbol von Schaden und Geschäftslosigkeit sind.

XXIII. Zu träumen, dass man schifft, und zwar glücklich schifft, bringt Jedermann Glück, in einen Sturm aber hineingerathen, bedeutet Verstimmungen und Gefahren. Ein Schiffbruch wiederum, bei dem sich das Fahrzeug umlegt oder an Klippen zerschellt, bringt Allen Nachtheil, nur nicht Leuten, die mit Gewalt von Andern festgehalten werden, und Sclaven; diese entledigt es nämlich ihrer Peiniger; denn das Schiff gleicht den Leiden,[1] die sie umgeben. Immer aber ist es besser, auf einem grossen Fahrzeuge, das massive Ladung mit sich führt, zu fahren, weil kleine Schiffe, selbst bei günstiger Fahrt, keine furchtfreie Wohlfahrt bewirken. Ausserdem ist noch Folgendes zu erwähnen. Auf dem Meere zu schiffen, und zwar glücklich zu schiffen, ist weit besser, als auf dem Lande, denn das Gesicht vom Schiffen zu Lande bedeutet ein sehr saumseliges, mit grosser Beschwerlichkeit verbundenes und kaum mögliches Gedeihen. Unheilvoller als auf dem Lande ist es, wenn man auf dem Meere einen Sturm mitzumachen träumt. Mit dem besten Willen nicht segeln zu können, oder von Leuten aufgehalten zu werden, bedeutet Hindernisse und Aufschub der Unternehmungen; auf gleiche Weise bedeutet auch das Schiffen zu Lande, falls Bäume und Felsen Hindernisse bereiten, Verzögerungen und Hemmnisse. Weiterhin bringt es Allen Glück, Schiffe vom Lande in die See stechen und glücklich segeln zu sehen und es ist das Symbol einer Reise, auch hat es Verreisten die Rückkehr in die Heimat und überseeische Nachrichten vorhergekündigt. Ankerlichtende Fahrzeuge bewirken langsames Gedeihen; denn die

[1] Zu lesen ist: Ἔοικε γὰρ τὸ πλοῖον τοῖς περιέχουσιν αὐτοὺς (κακοῖς). Vergl. Cap. IV. Τῶν περιεχόντων τὸ σῶμα κακῶν ἀπώλειαν σημαίνει.

Fahrt beginnt erst; anlandende aber und in den Hafen einlaufende ein schnelleres, denn sie sind am Endziel der Fahrt angelangt.

Hafen und Rheden bedeuten Freunde und Wohlthäter, Vorgebirge und Buchten hingegen Menschen, die man von der Nothwendigkeit gedrängt und nicht aus Herzenstrieb schätzt, und die uns wiederum ihrerseits auch nicht aus freien Stücken Wohlthaten erweisen. Anker bedeuten das Nützliche und Sichere in den Geschäften, hindern aber eine Reise anzutreten; denn man wirft sie stets aus, um den Schiffen einen Halt zu gewähren. Ankerketten, Schiffstaue und alle Arten von Seilen sind Symbole von Darlehen, Arbeitsübernahmen, Verträgen und Verzögerungen. Der Mastbaum bedeutet den Schiffsherrn, das Schiffsvordertheil den Untersteuermann, der Schwanenhals[1] den Steuermann, das Takelwerk die Matrosen, und die Raa den Aufseher über die Ruderknechte. Geht nun irgend ein Theil eines vor Anker liegenden Schiffes zu Grunde, so ist es natürlich, dass es den Tod der damit bezeichneten Personen nach sich zieht. Hinwiederum ist das Schiff zur See, so offenbart es, dass jenem Schiffstheile selbst während eines Sturmes eine aussergewöhnliche Gefahr bevorstehe; der Sturm aber wird von der Seite heranziehen, von welcher aus das Wetterleuchten auf das Schiff kommt. Ich kenne einen Rheder, dem es träumte, er habe die auf seinem Schiffe angebrachten Götter[2] verloren. Während er nun, von aussergewöhnlicher Furcht befangen, glaubte, es künde ihm dieses Traumgesicht sein Verderben an, wandte sich im Gegentheil alles zum Guten. Er gewann nämlich grossen Reichthum, zahlte den Gläubigern, denen das Schiff verbodmet war, das Bodmergeld aus,

---

[1] Der Schwanenhals = χηνίσκος, war ein schwanenhalsförmig gekröntes Ornament und am Schiffshintertheile befestigt, das vielleicht zur Befestigung von Tauen diente.

[2] Gewöhnlich wurden die Bilder derjenigen Gottheiten, deren Schutz das Schiff anvertraut war, am Flaggenstock befestigt und dasselbe nach ihnen auch benannt.

und es kam so, dass ausser ihm Niemand mehr einen Anspruch auf das Schiff hatte. Immer bringt es Glück, das Meer in sanfte Bewegung gerathen und Wellen schlagend zu sehen, denn es weissagt treffliches Gelingen der Geschäfte, Windstille dagegen, wegen der Unbeweglichkeit, Geschäftslosigkeit, ein Sturm aber Verwirrung und Verluste; denn er ist ihr Urheber.

XXIV. Was das Säen, Pflanzen und Pflügen bedeutet, wurde schon im Capitel über die Handwerke bemerkt; jetzt aber will ich die Dinge, die zur Landwirthschaft gehören, einer Besprechung unterziehen.

Der Pflug bedeutet bezüglich einer Heirat, Kindererzeugung und Geschäfte Gutes, doch knüpft er die Erfüllungen an einen langen Aufschub. Hinwiederum bringt das Joch anderen Menschen Gutes, während es bei Sclaven der Befreiung hindernd entgegentritt; deshalb ist es diesen zuträglicher zerschlagen als unversehrt. Die Sichel ist das Symbol der Beraubung und des Schadens, weil sie alles abhackt und nichts vereinigt. Sie zeigt aber auch ein Halbjahr an; denn sie ist die Hälfte eines Kreises. Die Doppelaxt ist das Symbol von Aufruhr, Beschädigung und Kampf, dagegen die Radehaue und die Harke[1] das Symbol der Frau und der Frauenarbeit, und zwar der Frauenarbeit, weil sie dem, der sie handhabt, Nutzen bringt und schafft, der Frau aber des Namens wegen.[2] Die Pflugschar, dann der sogenannte Stichel, die Futterschwinge und die Wurfschaufel bedeuten Schaden und Verluste. Speciell aber bedeutet, nach meiner öfteren Beobachtung, die Pflugschar das Zeugungsglied des Träumenden, weshalb es weder in Verlust gerathen, noch zerschlagen Gutes bringt. Das Jochband und der

---

[1] Die Uebersetzung hält sich an die glänzende und evidente Verbesserung Bursian's a. a. O. S. 703, der ἄμη für das überlieferte ἃ μὴ liest.

[2] Artemidoros will damit offenbar den Wirkungskreis der Frau bezeichnen, als der einharkenden, der schaffenden und sammelnden.

sogenannte Halsgurt sind in jeder Beziehung glückverheissend, zumeist bezüglich einer Ehe und geselligen Verbindung. Körbe bedeuten die Hausgenossen, Karren wiederum, weil sie aus vielen Stücken zusammengesetzt sind, und Vieles, und zwar jedesmal etwas Anderes führen, die Lebensverhältnisse des Träumenden. Korngarben, Aehrenbündel und Garbenhaufen bedeuten langsamen Gang der Geschäfte und Ermüdung; denn sie sind als Nahrung noch nicht verwendbar. Ferner bedeuten Getreidegruben, Getreidelöcher und alle Arten von Behältern, in denen man Sämereien aufbewahrt und aufspeichert, die Gattin und die Lebensverhältnisse des Träumenden; weswegen sie denn unbrauchbar geworden oder eingestürzt als unglückbringend gelten. Mauerumfriedungen, Gehege, Zäune, Palissaden und Grenzpflanzungen sind Furchtsamen Symbole der Sicherheit, doch sind sie in Betreff von Bewegungen und Reisen nicht angemessen, denn sie bedeuten wegen des Einschliessens der innerhalb befindlichen Dinge Verzögerungen. Dagegen bedeuten sie betreffs anderer Unternehmungen die Beistände, die Anwälte und die Gehilfen in den Geschäften.

Im Anschlusse an die Landwirthschaft dürfte es angezeigt sein, auch über den Dünger zu handeln.[1]

XXV. (26). Kuhdünger ist nur Bauern zuträglich, ebenso der von Pferden und jedweder andere mit Ausschluss des menschlichen; allen Anderen aber bedeutet er Verstimmungen und Verluste und falls er besudelt, auch Krankheit. Bloss Leuten, die ein schmutziges Handwerk betreiben, bedeutet er, wie die Beobachtung gelehrt, Nutzen und Gewinn. Eine grosse Menge

[1] Durch das Versehen eines Abschreibers ist das jetzige Capitel XXV von dem XXIV., an welches es sich doch anschliessen muss, getrennt worden. Ich denke mir den Irrthum so entstanden: In der Vorlage füllte jedes dieser Capitel eine Seite aus; der Schreiber übersah das Cap. XXV und schrieb das XXVI. nieder; als er damit fertig war, bemerkte er sein Versehen und fügte dann das Cap. XXV als das XXVI. an.

menschlichen Kothes sehen, bedeutet viele und mannigfache Leiden. Damit hat es nun folgende Bewandniss: Auf der Strasse, auf dem Marktplatze und auf jedem öffentlichen Orte gesehen, wehrt er die Benützung der betreffenden Oertlichkeiten; auch hindert er oft am Ausgehen, ja es giebt Fälle, dass er Diejenigen, die das Traumbild missachten, mit ihren eigenen Köpfen grosse Uebel büssen lässt. Fernerhin dürfte es ein ungelegenes Vorzeichen sein, sich mit Menschenkoth, der von irgendwo herabrinnt, zu besudeln. Weiterhin kenne ich Einen, dem es träumte, dass ihm sein Genosse und reicher Bekannter, der ihm ein guter Freund war, im Traume auf den Kopf mache. Dieser Mann überkam das Vermögen seines Genossen und wurde sein Erbe. Ein Anderer wiederum träumte, er werde von einem Bekannten, einem armen Manne besudelt; nun erlitt er durch denselben späterhin viel Schaden und fiel durch ihn in eine grosse Schmach. Es war ja ganz natürlich, dass im ersteren Falle der Reiche sein Vermögen dem Träumenden vermachte, im letzteren aber der Arme, der nichts zu hinterlassen hatte, den Träumenden verachtete und mit Schmach überhäufte. Sollte Jemand träumen, dass er sich selbst die Schenkel herab besudle, so wird er sich selbst zum Urheber grosser Leiden werden und zum Ueberflusse in eine Krankheit verfallen. Ferner ist es auch schlimm in's Bett zu machen, denn es weissagt eine langwierige Krankheit, indem es bloss Leute thun, die nicht genug Kraft besitzen, um sich vom Lager zu erheben, und dann Solche, die sich in grösster Nothlage befinden. Oft aber bedeutet dieses Traumgesicht, in Folge der Verunreinigung des Lagers, Trennung von der Gattin und der Geliebten. In dem Hause, das man bewohnt, auf die Erde zu machen, deutet an, dass man es weiterhin nicht mehr benützen wird; denn an besudelten Orten hält man sich gar nicht auf. Am schrecklichsten und furchtbarsten aber wäre es, sich im Tempel einer Gottheit, oder auf dem Marktplatze, oder auf der Strasse, oder im Bade zu bethun, denn es weissagt

den Zorn der Götter, grosse Tactlosigkeit und aussergewöhnliche Strafe, überdies entdeckt es verborgene Dinge, in Folge des Geruchs,[1] auch macht es oft den Träumenden zum Gegenstande des Abscheues. Dagegen ist die Entleerung in sitzender Stellung auf einem Aborte, oder auf einem festen Nachtstuhle und das Ausscheiden vieler Excremente für Jedermann glückbringend; denn es bedeutet grosse Erleichterung von Sorgen und jedweder Betrübniss; denn auch der Körper fühlt sich nach dem Stuhlgange am leichtesten. Ferner bringt ein derartiges Traumbild wegen der Benennung auch bezüglich einer Reise und der Rückkehr von Verreisten Glück; denn man nennt es Abgang. Ich habe aber auch die Beobachtung gemacht, dass es vortheilhaft ist, am Strande, auf dem Wege, auf dem Felde, an einem Flusse und an Seen seine Nothdurft zu verrichten, und dass es dasselbe bedeute, was die Entleerung am Aborte und dass die Erfüllung ganz richtig und der Beziehung gemäss eintrifft; der Betreffende fügt nämlich diesen Orten keinen Schaden zu, während sie ihm die Gelegenheit bieten, sich ohne Scheu der drückenden Bürde zu entledigen.

Im Nachfolgenden will ich nun über Bäume und Pflanzen sprechen.

XXVI. (25.) Die Olive bedeutet ein Frauenzimmer, aufreibende Anstrengung, Herrschaft und Freiheit; deshalb ist es gut, sie schön sprossend, festgewurzelt und mit reifer und zeitiger Frucht behangen zu sehen. Hingegen prophezeit das Abpflücken der Oliven, das Allen Gutes bringt, Sclaven Prügel, weil man die Früchte beim Abernten mit Prügeln herabschlägt. Oliven von der Erde auflesen oder sie auspressen, bedeutet Mühen und Plagen.

Die Eiche ist wegen ihres Nahrungswerthes das Sinnbild eines reichen Mannes, wegen ihres hohen

[1] Διὰ τὴν ὀσμήν scheint mir ausgefallen zu sein. Vergl. B. I. Cap. LI. καὶ τὰ κρυπτὰ ἐλέγχει δ. τ. ὀ. B. V. Cap. IV.

Alters das eines Greises und aus demselben Grunde das Sinnbild der Zeit.

Die Lore[1] bedeutet durch das Immergrün ein wohlhabendes, und durch den lieblichen Eindruck den sie macht, ein wohlgestaltetes Frauenzimmer, dann eine Reise, eine Flucht, und das Fehlschlagen der Erwartungen wegen der Legende, die sich an den Baum knüpft;[2] von Aerzten aber und Sehern ist sie wegen des Apollo auf ihre Kunst zu beziehen.

Die Cypresse ist ihrer Schlankstämmigkeit halber das Symbol des Langmuthes und des Aufschubes.

Die Kiefer und die Pinie sind von Rhedern und allen Seefahrern des Schiffmateriales, sowie des Peches und des Harzes wegen, die man aus diesen Bäumen gewinnt, mit Bezug auf das Schiff aufzufassen. Weil sie aber in der Einsamkeit gedeihen, sind sie allen Anderen Symbole der Unannehmlichkeit und Flucht.

Granatäpfelbäume, Aepfelbäume, Birnbäume, Holzbirnbäume und alle Baumarten, die in diese Ordnung gehören, enthalten dieselbe Beziehung, welche die Frucht, worüber ich im Capitel über die Nahrungsmittel gehandelt habe.

Platanen, Schwarzpappeln, Ulmen, Buchen, Eschen und alle ihre Unterarten sind bloss für Solche, die in den Krieg ziehen und für Zimmerleute zuträglich, und zwar für die Einen, weil man aus ihrem Holze Rüstungen verfertigt, für die Anderen, weil sie sich mit der Bearbeitung derselben beschäftigen. Nur die Weisspappel bringt wegen des Herakles[3] Athleten Vortheil.

---

[1] Der Lorbeerbaum.

[2] Bekannt ist die Fabel von Apollo's Liebe zu Daphne und ihrer Verwandlung in den Lorbeerbaum, weil sie rein und jungfräulich bleiben wollte. Vergl. Ovid, Metam. I. 452 u. ff.

Der Lorbeer war ein gewöhnliches Attribut des Apollo, besonders als Bekränzung seines Hauptes und als beschattende Umgebung seiner Tempel und Heiligthümer, seine Priester ertheilten Orakel.

[3] Der Legende nach brachte Hercules aus Thesprotien die Weisspappel nach Griechenland. Vergl. Pausanias. 5. 14. 3. Ein Kranz aus den Blättern dieses Baumes war der gewöhnliche Siegespreis der Athleten.

Buxbäume, Myrten und Oleanderbäume bedeuten liederliche und bemakelte Weibsbilder, Leuten, die Geschäfte in Angriff nehmen, Enttäuschungen, Kranken Genesung nnd Gesundheit. Dagegen stellt man sie allen Anderen als Symbol von vergeblichen Bemühungen hin.

In Bezug auf die übrigen Bäume muss man sich nach den gegebenen Grundsätzen die Auslegungen zu bilden suchen, indem man immer die verwandten Momente in den Erfüllungen unter einem Gesichtspunkt vereinigt. Auch ist ja die Traumauslegung ihrem Wesen nach nichts Anderes als eine Vergleichung verwandter Beziehungen. Dann muss noch Folgendes in Erinnerung gebracht werden, dass die Bäume, welche irgend etwas Gutes bedeuten, nur im Zustande der Blüthe und mit Früchten beladen Glück verheissen, verdorrt aber oder entwurzelt und gefällt, oder vom Blitze getroffen, oder auf eine andere Art vom Feuer niedergebrannt, das Gegentheil anzeigen, die Bäume endlich, die in ihren Erfüllungen Unheil bringen, verdorrt oder zu Grunde gegangen, heilsamerer Natur werden.

Auf diese Auseinandersetzung folgt die Besprechung der Flüsse, Quellen, Seen und Brunnen.

Flüsse, die ein reines und hell durchsichtiges Wasser führen und ruhig dahinströmen, bringen Sclaven, Processirenden und Leuten, die eine Reise anzutreten wünschen, Gutes; denn die Flüsse gleichen Herren und Richtern, indem sie ohne Jemand zur Rechenschaft verpflichtet zu sein, nach eigenem Gutdünken handeln, sie gleichen aber auch Reisen und Bewegungen, weil ihr Wasser nicht still steht, sondern weiterfliesst. Wenn ihr Wasser schlammig und trübe ist, bedeuten sie Bedrohung von Seite der Herren und Richter und treten jedweder Reise hindernd entgegen. Falls sie aber irgend etwas vom Eigenthume Desjenigen, der dieses Gesicht geschaut, gewaltsam entführen, so bringen sie demselben ganz und gar Verluste. Noch einen grösseren Verlust und obendrein Gefahr bedeuten sie in dem Falle, dass sie den Träumenden selbst mitreissen und

besonders wann sie ihn in's Meer auswerfen. Fernerhin ist es schlimm in einem Flusse zu stehen, von Wellen bespült zu werden und nicht hinausgehen zu können, denn die Leiden, die nach diesem Traumgesichte folgen, dürfte nicht leicht Einer ertragen können.

Reissende Giessbäche bedeuten rücksichtslose Richter, widrige Herren und durch das gewaltige und lauttosende Wesen den grossen Haufen. Hinwiederum ist es gut, über sie zu setzen, vorzüglich zu Fuss; geht das nicht an, so doch schwimmend. Träumt aber Jemand, er sei aus Unvermögen, den Fluss nicht durchwaten zu können, umgekehrt, so ist es besser, dass er sein Vorhaben aufgiebt, vom Processe zurücktritt, in jenem Momente seinen Herrn um nichts angeht und sich unter dem grossen Haufen nicht herumtummelt. Der Traum, dass man in einem See oder in einem Flusse schwimme, bedeutet das Hineingerathen in die äusserste Gefahr, denn was dem Fische auf dem Lande, dasselbe stösst auch natürlich dem Menschen im nassen Elemente zu. Immer aber ist es besser, sich durch Schwimmen zu retten, als in der Mitte schwimmend zu ersaufen. Ein in's Haus strömender klarer Bach weissagt die Einkehr eines reichen Mannes in das Haus zum Nutz und Frommen der Inwohner; dagegen bedeutet ein getrübter und schlammiger, besonders falls einer der Hausleute ertrinkt, Vergewaltigung durch einen Feind, der in vieler Hinsicht das Haus und die Hausleute schädigen wird. Ein aus dem Hause strömender Fluss ist einem reichen und viel vermögenden Manne zuträglich, denn er wird an die Spitze des Staatswesens gelangen, grosse Opfer für das allgemeine Beste darbringen[1] und viele Noth- und Rathbedürftige werden sein Haus besuchen; denn alle Leute sind auf den Fluss angewiesen. Einem armen Manne aber verleumdet er die Gattin oder den Sohn oder einen der Hausleute als liederliche und

[1] Φιλοτιμούμενος ist zweifelsohne ein Glossem.

nichtswürdige Personen. Dagegen bedeutet ein anderes trübes Wasser, das in's Haus fliesst, dass man dasselbe im Brande sehen wird, während ein klares Erwerb und Geld im Ueberfluss bedeutet. Ferner ist es gut, einen Brunnen im Hause oder im Felde, wo sich früher keiner befand, zu sehen; denn er bedeutet Zuwachs am Vermögen, einem Junggesellen aber und einem Kinderlosen Ehe und Kindersegen; denn im Brunnen wohnen Nymphen und so wie die Gattin, spendet der Brunnen den Hausleuten die erforderliche Labung. Weiterhin ist es auch gut, einen zum überfliessen vollen Brunnen zu sehen, nur darf er nicht überströmen; denn überströmendes Wasser prophezeit, es werden das zu Theil gewordene Glück, die Gattin und die Kinder nicht dauernd bleiben. Dasselbe gilt, falls Fremde den Brunnen ausschöpfen.

Ein grosser See bedeutet dasselbe, was ein Fluss, mit Ausschluss der Beziehung auf Reise-Angelegenheiten; denn weil das Wasser darin nicht fliesst, sondern immer an derselben Stelle verbleibt, hindert es eine Reise anzutreten. Ein schöngelegener und kleiner See bedeutet ein schöngestaltetes[1] Frauenzimmer, das sich den Liebesgenüssen gern hingiebt; denn auch der See empfängt Diejenigen, die hineinsteigen wollen, und verwehrt den Zutritt nicht.

Quellen, Springbrunnen und Quellwasser von klarem Wasser überströmend sind Allen gleichermassen glückbringend, vorzüglich Kranken und Nothdürftigen; den Einen nämlich sind sie Anzeichen der Genesung, den Anderen des Wohlstandes, denn nichts ist so nahrhaft wie das Wasser. Ausgetrocknet und ohne Wasser bedeuten sie das Gegentheil.

XXVIII. Niederungen sind bloss Hirten zuträglich, den übrigen Menschen aber sind sie Symbole der Unthätigkeit und verursachen, wegen der Unwegsamkeit

---

[2] Für γυναῖκα εὔπορον lese ich γ. εὔμορφον, was dem εὔμμετρος λίμνη entspricht.

auf ihnen, Wanderern Hemmnisse. Berge, waldige Thalschluchten, Thäler, Bergklüfte und Wälder bedeuten wegen des Holzfällens und des ewigen Herabfallens einzelner Theile, Allen Verstimmungen, Befürchtungen, Unruhen und Geschäftslosigkeit, Sclaven und Verbrechern Folterungen und Prügel, Reichen Verluste. Immer aber ist es besser, durch solche Gegenden hindurchzugehen, die Wege, die durch sie führen, aufzufinden, von ihnen herab in die Ebene hinabzusteigen, und wenn man sich in ihnen befindet, nicht zu erwachen. Welcher Art Wege nun Einer zu wandeln träumt, derart wird sein Leben beschaffen sein, und zwar weissagen die breiten und glatten Wege, die in der Ebene verlaufen, grosses Gedeihen in den Handlungen, die glatten aber steilen, bedeuten hingegen, dass man seine Pläne unter Verzögerung und Verstimmung ausführen wird; die abschüssigen aber taugen Niemand, ausser in Furcht Schwebenden und Flüchtlingen; denn sie prophezeien diesen ein schnelleres Entrinnen aus der Gefahr. Endlich bedeuten enge Wege vollends niederdrückende Verstimmungen.

XXIX. Gerichtshöfe, Richter, Rechtsanwälte und Rechtslehrer prophezeien Jedermann Unruhen, Verstimmungen und ungelegene Auslagen und bringen verborgene Dinge an's Tageslicht; Kranken aber weissagen sie die Tage der Krisis, in welchen sich ihr Zustand, falls sie den Sieg davontragen, zum Bessern wenden wird, wenn nicht, dass sie sterben werden. Träumt ein Processirender, er nehme den Richtersitz ein, so wird er nicht unterliegen, denn ein Richter verurtheilt nicht sich selbst, sondern Andere. Fernerhin haben für jeden Processirenden Aerzte, die man im Traume schaut, dieselbe Bedeutung wie Rechtsvertreter.

XXX. Der Traum, König zu sein, weissagt einem Kranken den Tod, denn bloss ein König ist, gleichwie ein Verstorbener, Niemand unterthan; einem Gesunden aber prophezeit er den Verlust aller Anverwandten und

Trennung von den Genossen; denn das Königthum verträgt keine Theilhaber. Einem Verbrecher bedeutet es Einkerkerung und entdeckt geheime Dinge; denn ein König nimmt eine hervorleuchtende Stellung ein und hat viele Wächter um sich. Dasselbe bedeutet auch der königliche Ornat, d. h. Diadem, Scepter und Purpur. Träumt ein Armer, König zu sein, so wird er zwar Vieles zu seinem Ruhme, doch ohne Vortheil vollbringen. Dagegen kündigt es einem Sclaven die Freiheit an; denn ein König muss auf jeden Fall ein Freier sein. Von der günstigsten Vorbedeutung aber ist die königliche Würde für einen Philosophen und Lehrer; denn wir glauben, dass es weder was Edleres noch Königlicheres giebt, als ein gesundes Erkenntnissvermögen.

Ein Heer zu befehligen ist Jenen, die es gewohnt sind, glückbringend; Armen aber bedeutet es Unruhen und üble Nachreden, Sclaven dagegen die Freiheit.

Der Traum, dass man das Amt eines Schreibers versieht, bedeutet, dass man sich um Angelegenheiten bekümmern wird, die Einen gar nichts angehen und die dem Träumenden, ohne irgendwelchen Nutzen abzuwerfen, Mühe und Plage bereiten werden. Einem Kranken aber kündigt auch dieses Amt den Tod an, weil der Schreiber an der Spitze des Zuges geht.[1] Einem Sclaven hingegen verschafft dieses Traumgesicht die Hausverwaltung und Vertrauensposten.

Die Strassen- und Baupolizeiverwaltung, oder die Aufsicht über die Jugenderziehung, oder die Ueberwachung der Zucht und Sitte der Frauen überhäuft den Träumenden wegen des Staatsamtes, oder der Jugend, oder der Frauen halber mit Sorgen und Belästigungen. Das Amt eines Marktmeisters bekleiden, ist bloss[2] angehenden Aerzten zuträglich, und zumeist Solchen, die sich der Diätetik widmen, weil dem Marktmeister die Aufsicht über die Nahrungsmittel obliegt;

[1] Wenn man einen Verbrecher zur Richtstätte führte, ging ein Schreiber mit dem Protokoll vor dem Zuge einher.

[2] Μόνον scheint ausgefallen zu sein.

den übrigen Menschen bedeutet es Unruhen und üble Nachreden. Und falls der Betreffende selbst handelnd eingreift und unnütze Ausgaben macht, so wird er auf jeden Fall Verunglimpfung zum Lohne haben, denn ohne solche Zwischenfälle kann es bei einem Marktmeister gar nicht ausgehen.

Oeffentliche Schenkungen aus Eigenem machen, prophezeit Kranken den Tod, dann Verschleuderung und Zersplitterung des Vermögens, Gesunden wiederum Unruhen und üble Nachreden. Einzig und allein vollends Mittellosen ist dies Traumgesicht glück- und gewinnbringend, denn Vielen Schenkungen zu machen, ist nicht möglich, wenn man nicht selbst viel besitzt. Weiterhin ist es gut für Schauspieler, Chortänzer und Alle, die sich aus eigenem Antriebe unter den grossen Haufen mischen; es bedeutet nämlich, dass man grosse Ehre einernten wird, denn Leute, die grosse Schenkungen machen, erfreuen sich eines guten Rufes. Gut ist es zu träumen, dass man bei einer Schenkung betheiligt wird, schlimm aber, nichts zu bekommen, gleichviel ob es eine Schenkung von Staatswegen, oder eine private ist; denn es kündigt ausdrücklich den Tod an, da Verstorbene bei keiner Schenkung betheiligt werden. Ich kenne Jemand, der nach Olympia aufbrach, um an den Kampfspielen theilzunehmen, und dem es träumte, dass die Hellanodiken[1] den Athleten Brote austheilten, ihm aber, als einem Nachzügler, nichts mehr zu geben hatten. Und nun meinten alle Traumausleger, er werde sich am Kampfspiele nicht betheiligen; mir schien das ganz gerechtfertigt. Auch traf es wirklich ein, denn sogleich nach der Eintragung in die Listen ging er mit dem Tode ab.

[1] Hellanodiken d. h. Hellenenrichter, hiessen die Kampfrichter bei den olympischen Spielen, welche die Aufsicht über die genaue Beobachtung der Kampfesgesetze führten. Anfangs gab es bloss 1, dann 2, später 8, 9, 10, 12. Sie waren durch Purpurgewänder ausgezeichnet und hatten einen Ehrensitz am Stadion in der Nähe der ehernen Bildsäule des Zeus.

Jedwedes Amt, das den Träger zwingt, in Purpur oder Gold gekleidet zu gehen, bedeutet Kranken Verderben und bringt verborgene Dinge an's Tageslicht. Dagegen ist es für Alle, mit Ausnahme Derjenigen, die sich verborgen halten, gut, ein Priesteramt zu bekleiden oder eine Priesterwürde vom Volke zu übernehmen, denn Priester ragen über Andere hervor. Welcher Gottheit Priester nun Jemand zu sein träumt, dieser entsprechend wird ihm auch, entweder von Männern oder Frauen, welche diesem Priesterstande angehören, ein Vortheil erwachsen.

An der Spitze von Vereinen oder Hauswesen zu stehen oder die Stelle eines Obmannes zu bekleiden, verschafft Jedermann Belästigungen und Verdriesslichkeiten im Privatleben, aber auch Verluste, und besonders Jenen, welche träumen aus Ehrgeiz einen grossen Aufwand zu machen, Gastmähler zu veranstalten oder Schenkungen zu vertheilen. Ferner prophezeit jede Priesterwürde und jedes Staatsamt, zu welchem kein Weib zugelassen wird, falls ein solches das betreffende Priester- oder Staatsamt zu bekleiden vermeint, demselben den Tod. Andererseits wiederum prophezeit jedwede Priesterwürde und jedes Staatsamt, zu dem kein Mann Zutritt hat, falls ein Mann das betreffende Priester- oder Staatsamt zu bekleiden vermeint, demselben gleichergestalt den Tod.

XXXI. Krieg und Kriegsthaten bedeuten Allen Unruhen und Missstimmungen, ausgenommen Soldaten und Leuten, die aus und durch Kriegsgeräthe einen Vortheil ziehen, denn den Letzteren bedeutet es Wohlstand. Von den Waffen prophezeien Schutzwaffen, z. B. der Schild, der Helm, der Panzer, die Beinschienen, eine grosse Sicherheit; hinwiederum werden Wurfgeschosse, wie z. B. der Speer, die Lanze, der Wurfspiess, die Schleuder zu Urhebern von unwillkürlichen Fehltritten, von Widersetzlichkeit und Streitigkeiten. Der Dolch und das Schwert bedeuten den Muth des Träumenden, die Kraft der Hand und den rasch ent-

schlossenen Sinn. Speciell aber bedeuten die Tartsche und die Kopfbedeckung ein Frauenzimmer, und zwar deutet eine feingearbeitete ein schöngestaltetes und reiches an, eine gewöhnliche und dürftige aber ein missgestaltetes. Das Soldatenanwerben oder das Ausrücken in's Feld bedeutet allen irgendwie Kranken den Tod; denn auch der Mann, der in's Feld ausrückt, tritt aus seinem Privatleben heraus und hat, unter Aufgebung des früheren, einen neuen Wirkungskreis. Oft kündete es bejahrten Leuten auch den Tod an; den Uebrigen wiederum weissagte es Belästigungen, widrige Zufälligkeiten, Bewegungen und Reisen. Beschäftigungslosen und Mangelleidenden bedeutet es Arbeit und Verdienste, denn der Soldat ist weder ohne Beschäftigung, noch leidet er Mangel. Hinwiederum bedeutet es Sclaven, dass sie Ehren, doch keineswegs Freiheit erlangen werden; viele, selbst freigelassene blieben nichtsdestoweniger Sclaven und in ihrer untergeordneten Stellung; denn ein Soldat ist, wiewohl ein Freier, dennoch ein Untergebener.

XXXII. Der Zweikampf bedeutet Processe oder sonst eine Streitigkeit oder das Austragen eines Kampfes. Auch das Faustgefecht wird als ein Kampf betrachtet, wenngleich es ohne Waffen geführt wird, welche die Arten und die Rechtsansprüche der Kämpfenden bedeuten. Immer bedeuten die Waffen des Unterliegenden gerichtliche Anklage, die des Obsiegers, dass man selbst als Ankläger auftreten werde. Indessen habe ich oft die Beobachtung gemacht, dass dieses Traumgesicht die Ehe mit einem Frauenzimmer vorherkündet, das so beschaffen ist, wie die Waffen, die man hat, oder der Gegner, mit dem man zu kämpfen vermeint. Doch weil es nicht möglich ist, ohne Namen klare Ausführungen zu geben, so will ich sie gebrauchen. Träumt Einer, mit einem Thraker[1] zu boxen, so

[1] Eine in der Kaiserzeit oft erwähnte Gattung von Gladiatoren waren die Thraker. Ihre Bewaffnung bestand in dem kleinen runden Schilde (parma), Beinschienen und dem kurzen sichelartig gekrümmten Dolchmesser (sica).

wird er ein reiches, verschmitztes und nach der Herrschaft strebendes Frauenzimmer heiraten; und zwar ein reiches wegen der Schutzwaffe, ein verschmitztes wegen des gekrümmten Dolchmessers, und ein nach Herrschaft strebendes wegen des feindlichen Angreifens. Träumt man mit einem Samniter[1] zu boxen, so wird man ein schmuckes, ziemlich begütertes, treues, häuslich eingezogenes und folgsames Weib ehelichen; denn diese Art von Rüstung reicht weiter hinab, schützt besser und ist auch schöner geformt als die vorhergehenden. Falls der Gegner ein Secutor[2] ist, so wird man zwar ein schmuckes und reiches Weib heiraten, das aber auf ihr Vermögen stolz sein, deshalb ihren Mann verachten und ihm Ursache vieler Leiden sein wird; denn er verfolgt immer. Ist es ein Retiarius, so wird man eine mittellose, verbuhlte Gassendirne, die sich Jedem, der ein Auge auf sie wirft, ohneweiters preisgiebt, zur Frau nehmen. Hinwiederum bedeutet ein Reiter ein zwar reiches und edelgebornes, aber mit beschränktem Verstande begabtes Frauenzimmer, der Essedarius[3] ein träges und stumpfsinniges, der Provocator[4] aber ein zwar schmuckes und liebenswürdiges, doch auch schnippisches und lüsternes Weib.

---

[1] Für das im L. überlieferte τις μετ' ἀργυρέων ὅπλων folgt die Uebersetzung der Emendation Hercher's, die er am Rande giebt: εἰ δέ τις σαμνίτῃ πυκτεύοι. Die Bewaffnung der sogenannten Samniten bestand in einem grossen oblongen Schilde, einem Visirhelm mit Kamm und Federbusch, einer Schiene am linken Bein, einem Aermel von Leder oder von Metall mit einem die Höhe der Schulter überragenden Schulterstück auf dem rechten Arme und einem kurzen Schwerte.

[2] Secutores (Verfolger) waren eine während der Kaiserzeit sehr beliebte Classe von Gladiatoren, die, mit Helm, Schild und Schwert bewaffnet, mit den Netzfechtern (retiarii) kämpfen mussten. Der Retiarius war mit einem Netze versehen, das er seinem Gegner über den Kopf zu werfen suchte, und hielt in der linken Hand die fuscina, einen Dreizack, zur Tödtung des mit dem Netze umschlossenen Gegners. Er war ohne Kopfbedeckung und nur mit einer tunica bekleidet.

[3] und [4] Essedarius hiess der zu Wagen kämpfende Gladiator, Provocator der Herausforderer zum Kampf.

Der Dimachairos[1] und der sogenannte Myrmillon bedeuten eine Giftmischerin oder sonst ein heimtückisches oder missgestaltetes Weibsbild. Diese Dinge schrieb ich nun weder vom blossen Hörensagen, noch indem ich die Auslegungen der Wahrscheinlichkeit nach combinirte, sondern lediglich aus Erfahrung, die ich mir durch die jeweilig eintreffenden Fälle oftmals gesammelt habe.

XXXIII. Für Jedermann ist es heilsam, jedem einzelnen der Götter nach Brauch und Sitte Opfer darzubringen; denn die Menschen pflegen den Göttern zu opfern, entweder wenn sie Glück gehabt oder wenn sie Uebeln entronnen sind. Hingegen bedeutet die Darbringung unheiliger und wider den Brauch verstossender Opfer den Zorn der Götter, denen man opferte. Andere opfern sehen ist für einen Kranken wegen der Tödtung des Opferthieres schlimm, selbst wenn die Opfer dem Asklepios[2] dargebracht werden, denn es bedeutet den Tod. Die Götter mit den ihnen gebührenden und für heilig gehaltenen Blumen und Zweigen zu bekränzen, bringt Allen Glück, das aber ohne Sorgen wahrlich nicht in Erfüllung gehen soll. Einen Sclaven ermahnt es zum Gehorsam gegenüber seinem Herrn, und das zu thun, was demselben lieb und recht ist. Die Standbilder der Götter abwischen oder salben oder säubern, oder vor den Bildern fegen, oder den Umkreis der Tempel besprengen bedeutet, dass man sich irgendwie gegen jene Götter selbst versündigt habe. Ich kenne Jemand, der nach diesem Traumgesichte bei der Gottheit, deren Standbilder er zu säubern träumte, einen falschen Schwur abgelegt. Und das war es, was ihm das Gesicht voraus-

[1] Der Dimachairos, d. h. der mit zwei Schwertern kämpfende Gladiator, kommt nur in der späten Kaiserzeit vor. Die Bewaffnung des Myrmillon, der oft dem Retiarius als Antagonist entgegengestellt wurde, war die gallische. Der Name soll von der den Helm zierenden Figur eines Fisches (μορμύλος) herstammen.

[2] Dem Asklepios dem Gotte der Heilkunde.

sagte, er müsse die Gottheit um Vergebung anflehen. Die Standbilder der Götter vernichten und die im Innern des Hauses aufgestellten herauswerfen, oder einen Tempel niederreissen, oder irgend etwas Unstatthaftes im Tempel verrichten, ist für Jedermann schlimm und bedeutet gewaltige Nöthen, denn Leute, die in grosse Bedrängnisse hineingerathen, pflegen auch die Scheu und Furcht vor den Göttern zu verlieren. Entfernen sich aber die Götter aus freien Stücken und fallen ihre Standbilder zusammen, so weissagt es dem Träumenden oder einem seiner Angehörigen den Tod. Götter Göttern Opfer darbringend, bedeuten, es werde das Haus des Träumenden wüst und öde werden; denn sie opfern sich selbst, gleich als gebe es keine Menschen mehr. Sich bewegende Götterstandbilder bedeuten Allen Schreckniss und Unruhen, ausgenommen Eingekerkerten und Leuten, die eine Reise anzutreten beabsichtigen; von den Letzteren bedeutet es nämlich den Einen Sprengung der Fesseln, damit sie der Freiheit froh werden, die Anderen aber treibt und verjagt es aus ihren Wohnsitzen.

XXXIV. Von den Göttern sind die Einen intellectuell, die Anderen sinnlich wahrnehmbar, und zwar ist die Mehrzahl intellectuell und nur wenige sind sinnlich wahrnehmbar. Die nachfolgende Auseinandersetzung wird das eingehender nachweisen.[1] Wir glauben an olympische Götter, die wir auch ätherische nennen, an himmlische, an irdische, an Meeres- und Flussgötter und die Alle umkreisenden Gottheiten. Aetherische Gottheiten dürften, wie recht und billig, genannt werden: Zeus, Hera, Aphrodite Urania, Artemis, Apollon, das ätherische

[1] Die Bedeutung jeder einzelnen Gottheit historisch zu beleuchten, darf man von dem Uebersetzer dieses Buches nicht fordern. Sein Commentar hat sich lediglich auf die Beibringung des Nothwendigsten zum Verständniss der Worte des Schriftstellers zu beschränken. Wer eine eingehende Belehrung wünscht, findet sie in L. Preller's griechischer Mythologie, 3. Aufl. v. E. Plew, Berl. 1872 bis 1875. 2 B.

Feuer und Athena; himmlische: Helios, Selene, die Gestirne, die Wolken, die Winde und die von ihnen gebildeten Nebensonnen, die Feuerbalken, das Sonnenlicht und die Iris. Die letzteren aber sind sinnlich wahrnehmbar. Von den irdischen Göttern sind sinnlich wahrnehmbare: Hekate, Pan, Ephialtes [1] und Asklepios, welcher zwar zugleich als ein intellegibler Gott betrachtet wird; intellegible sind: die Dioskuren, Herakles, Dionysos, Hermes, die Nemesis, Aphrodite, Pandemos, die Tyche, Hephaistos, [2] Peitho, die Chariten, die Horen, die Nymphen und Hestia. Von den Meeresgottheiten sind intellegibel: Poseidon, Amphitrite, Nereus, die Nereiden, Leukothea und Phorkys; hinwiederum sinnlich wahrnehmbar ist das Meer selbst, die Meereswogen, die Klippenstrande, die Flüsse, die Seen, die Nymphen und Acheloos.

Unterirdische Gottheiten sind Pluton, Persephone, Demeter, Kore, Iakchos, Sarapis, Isis, Anubis, Harpokrates, Hekate die unterirdische, die Erinnyen und in der Genannten Geleite die Daimonen und endlich Phobos und Deimos, [3] von Einigen Kinder des Ares genannt. Den Ares aber selbst muss man sowohl den irdischen als den unterirdischen Gottheiten zuzählen. Die umkreisenden endlich sind: Okeanos, Tethys, Kronos, die Titanen und die Natur der Welten. Falls sich nun im Verlaufe der Auseinandersetzung eine Gelegenheit bieten wird, noch irgend eine Gottheit zu erwähnen, werde ich nicht unterlassen, über selbe zu handeln.

Von den ebengenannten Gottheiten sind die olympischen sowohl einflussreichen Männern als Frauen glückbringend, die himmlischen Leuten aus dem Mittelstande, und die irdischen armen Leuten. Die unterirdischen Gottheiten sind grösstentheils bloss Landleuten und Hehlern günstig, die Meer- und Flussgötter wiederum Seefahrern und Leuten, die un-

[1] Incubus bei den Römern, der Alp.

[2] Καὶ Ἥφαιστος ist im Texte ausgefallen. Vergl. Cap. XXXVII.

[3] Phobos und Deimos, die Furcht und das Entsetzen, Söhne des Kriegsgottes Ares.

mittelbar oder mittelbar durch das Wasser ihren Lebensunterhalt gewinnen. Die Gottheiten, welche die anderen umkreisen, bringen Allen Schlimmes, ausgenommen Philosophen und Sehern; denn diese dehnen ihre Gedankenkreis bis an die Grenzen der Welt aus.

XXXV. Glück bringt es einem Könige und einem Reichen, Zeus selbst zu sehen in der Gestalt, in welcher man sich ihn vorzustellen pflegt, oder sein Standbild mit der eigenthümlichen Gewandung, denn es befestigt des Ersteren Glück, des Letzteren Reichthum. Einem Kranken prophezeit er Genesung, und auch den übrigen Menschen ist er günstig. Immer aber ist es besser, den Gott ruhig stehen oder unbeweglich auf dem Throne sitzen zu sehen. Gutes dürfte es bedeuten, falls er sich bewegt, und zwar gegen Sonnenaufgang, bewegt er sich aber gegen die Abendseite, so ist es schlimm, ebenso wenn er die ihm besondere Gewandung nicht anhat; denn er prophezeit, wie Panyasis[1] sagt, dem Träumenden Erfolglosigkeit und Mattigkeit in den Geschäften.

Hera bedeutet Frauen dasselbe, was Zeus, jedoch Männern minder Bedeutendes. Ferner bedeutet Rhea dasselbe was Hera.

Artemis ist von Furcht Befangenen günstig, denn mit Rücksicht auf das Wort „artemes", das „frisch und wohlauf" bedeutet, bewahrt sie die Betreffenden vor jeder Befürchtung. Auch gebärenden Frauen ist die Göttin günstig, denn sie heisst Locheia;[2] Jägern aber ist sie besonders zuträglich als Agrotera[3] und Fischern als Limnatis.[4] Dann kündigt sie die Auffindung von entlaufenen Sclaven und verlorenen Sachen an; denn der Göttin entgeht nichts. Immer aber ist sie mit Rücksicht auf Handlungen passender als Agrotera

[1] Vergl. S. 11. Anm.

[2] A. Locheia, die Beschützerin der Gebärenden und Geburten.

[3] Agrotera, d. h. Göttin des Waidwerks.

[4] A. Limnatis, Göttin der Flüsse und Seen. An der Grenze von Messenien und Lakonien stand das berühmte Heiligthum der A. Limnaia oder Limnatis in Limnai.

und als Elaphebolos,[1] als wenn sie sich auf eine andere Art bethätigt. Dagegen ist Denjenigen, die sich eines keuschen Lebenswandels zu befleissigen bestrebt sind, Artemis mit lang herabwallendem Kleide günstiger, so z. B. die Ephesische, die Pergäische[2] und jene bei den Lykiern Eleuthera[3] benannte. Es macht nun keinen Unterschied, ob man die Göttin selbst, wie sie in unserer Vorstellung lebt, oder ihr Standbild schaut; denn gleichviel ob die Götter in Fleisch und Blut oder als Standbilder erscheinen,[4] sie haben dieselbe Bedeutung; doch bedeuten die Götter, selbst geschaut, rascher eintretendes Glück oder Unglück als es ihre Standbilder prophezeien. Artemis nackt zu sehen, ist auf keinen Fall für Jemand zuträglich.

Apollon bringt musischen Künstlern Glück, denn er ist der Erfinder der Beredsamkeit und der musischen Künste sammt und sonders. Auch Aerzten ist er heilsam, denn er heisst Paieon;[5] auch Sehern und Philosophen, denn er weissagt ihnen, dass sie hohe Würden und Ruhm erlangen werden. Dann entdeckt er verborgene Dinge, denn man identificirt ihn mit Helios. Apollon Delphinios[6] pflegt Reisen und Bewegungen zu prophezeien.

Athena ist durch ihren Beinamen Handwerkern segensreich, denn sie heisst Ergane; auch Heiratslustigen, sie weissagt nämlich eine züchtige und häusliche Gattin. Glück bedeutet sie auch Philosophen, denn man fasst die Göttin als die Einsicht auf, weswegen man auch sagt, sie sei aus dem Gehirne entsprungen. Günstig ist

---

[1] A. Elaphebolos, A. die Hirschjägerin.

[2] Perge, bedeutende Stadt Pamphyliens am rechten Ufer des Kestros. In der Nähe befand sich ein berühmter Artemis-Tempel. Die ansehnlichen Ruinen liegen drei Meilen nordöstlich von Adalia.

[3] A. Eleuthera, Göttin der Freiheit.

[4] Ἐξ ὕλης πεποιημένα halte ich für ein Glossem. Ἄγαλμα heisst bei Artemidoros stets „Standbild", nie das was εἰκών. Vergl. Cap. XXXIX. am Schlusse.

[5] Als der allgemeine Helfer und Heiler.

[6] A. Delphinios, Gebieter über Sturm und Meer, gehört also gewissermassen zu den Meeresgottheiten.

sie auch Landleuten, denn nach der Meinung der Philosophen hat sie dieselbe Beziehung, welche die Erde. Ferner bringt sie in den Krieg Ziehenden Heil, denn ihr kommt dieselbe Bedeutung, wie dem Ares zu. Endlich ist sie Freudenmädchen und Eheschänderinnen, sowie heiratslustigen Frauenzimmern verderblich, denn die Göttin ist Jungfrau.

Das ätherische Feuer ist Allen heilsam und zumeist Kranken, denn für sie ist sie ein Anzeichen der Genesung, indem sich Verstorbene desselben nicht erfreuen. Nun will ich im Nachfolgenden über die himmlischen Götter handeln.

XXXVI. Helios,[1] strahlend und rein im Osten aufsteigend und im Westen untertauchend, ist Allen segensreich, und zwar kündigt er den Einen Geschäfte an, er weckt nämlich aus dem Schlafe und ermuntert zur Arbeit, Anderen die Geburt von Söhnen, denn Eltern pflegen ihre männlichen Kinder mit dem Kosenamen „Sonnen" zu belegen. Sclaven macht er frei, denn „Sonne" nennen die Menschen auch die Freiheit; den Uebrigen ist er bezüglich des Erwerbes von Vermögen zuträglich. Dagegen schadet er Hehlern und Stehlern; denn er überführt Alles und macht alle Dinge offenkundig. Helios im Westen aufsteigend überführt Geheimnisse,[2] richtet den Kranken, wenn er schon verzweifelt, wieder auf und bedeutet dem Augenkranken, er werde nicht erblinden; es wird ihn nämlich nach langer Nacht wieder vergönnt sein, das Tageslicht zu schauen. Auch führt er einen Verreisten, selbst wenn dieser schon die Hoffnung auf die Rückkehr aufgegeben, in die Heimat zurück. Heilsam ist er auch Dem, der nach Westen zu reisen wünscht, denn er prophezeit ihm die Rückkehr aus jenen Ländern; dann sagt er auch Dem, der Jemand vom Westen erwartet, dass sich der Betreffende schon

---

[1] Helios, der Sonnengott, die Sonne personificirt.

[2] Τῶν λεληθέναι δοκούντων von ἐλέγχει abhängig, erweist sich als Glossem.

auf der Rückreise befinde. Den übrigen Menschen aber schlägt er jedwedes Unternehmen und jegliche Hoffnung in's Gegentheil um, und lässt nichts nach Wunsch und Willen in Erfüllung gehen; schlägt er nämlich eine seiner Natur entgegengesetzte Richtung ein, so leidet das All und jeder Theil darunter. Selbstverständlich aber ist auch der Träumende ein Theil des Alls.

Mit den besprochenen Fällen in Beziehung stehen auch die, wo Helios vom Süden nach Norden aufgeht, oder im Süden oder Norden untergeht. Helios, schmutzigtrübe, oder mit Blut unterlaufen, oder von schrecklichem Aussehen, beschwört über Jedermann Leiden und Drangsale herauf, sei es, indem er Geschäftslosigkeit ankündigt, sei es, indem er den Kindern des Träumenden Krankheit oder sonst eine Gefahr, oder dem Träumenden selbst Augenleiden prophezeit. Dagegen hat man die Beobachtung gemacht, dass er in diesem Falle Hehlern und von Furcht Befangenen ein passendes Vorzeichen abgiebt; die Einen nämlich werden unentdeckt bleiben, die Anderen aber keine Leiden erfahren; denn da er trübe ist, ist sein Licht weniger durchdringend. Der zur Erde hinabsteigende Helios ist das Symbol von Brandlegung und Feuersbrunst. Dasselbe bedeutet sein Eintritt in irgend welche bewohnten Räume. Falls Helios in Jemandes Bett liegt und droht, weissagt er langwierige Krankheit und Entzündungen, sagt oder schenkt er aber etwas Gutes, so ist es das Anzeichen des Wohlstandes, auch prophezeit es Vielen die Geburt von Söhnen. Helios verfinstert, ist Allen, ausgenommen Hehlern und Frevlern, verderblich, da er zumeist in diesem Falle Erblindung oder den Tod der Kinder voraussagt. Schaut man den Helios nicht so, wie er wirklich ist, sondern wie sich seine Erscheinung in der Phantasie der Menschen ausprägt, mit der Ausrüstung eines Rosselenkers, so ist er Athleten, dann Leuten, die eine Reise anzutreten wünschen und Wagenkämpfern von guter Vorbedeutung, während er Kranken Gefahr und Verderben bringt. Immer aber ist es besser, den Lichtglanz des

Helios in das Haus eindringen zu sehen, als den Helios selbst; denn wegen des grossen Glanzes, der sich im Hause verbreitet, bedeutet er Vergrösserung des Vermögens, Helios selbst aber, dass die Leute im Hause die hereinbrechenden Leiden nicht weiter ertragen können; denn es ist nicht möglich, ihn anzuschauen. Ferner dürfte es weder Glück bringen, wenn er etwas giebt, noch wenn er etwas nimmt. Giebt er etwas, bedeutet es Gefahren, nimmt er, Verderben. Immer ist es zuträglicher, das Standbild dieses Gottes in einem Tempel auf einem Postamente aufgestellt zu sehen, als den Gott selbst, so wie man sich seine Erscheinung vorstellt; denn dieses Traumgesicht prophezeit ein beiweitem vollendeteres Glück oder geringere Leiden. Erscheint er in seiner wirklichen Gestalt, so wie man ihn am Himmel schaut, so dürfte er auch in diesem Falle Gutes bedeuten.

Selene[1] bedeutet die Gattin und die Mutter des Träumenden, man fasst sie nämlich als Ernährerin auf, dann die Tochter und Schwester, denn sie wird Jungfrau genannt. Ferner bedeutet sie Geld, Wohlstand und das Geschäft, weil am Ende eines jeden Monates Abrechnung gehalten wird,[2] auch die Schifffahrt, denn nach ihren Bewegungen segeln die Steuermänner; dann eine Reise, sie bewegt sich ja immer; dann die Augen des Träumenden, weil sie ebenfalls die Urheberin des Sehens ist, auch die Herrinnen.[3] Alle Götter aber stehen in einer gemeinschaftlichen Beziehung zu den Herren, und zwar die männlichen Gottheiten zu den Männern, die weiblichen zu den Frauen; es hat nämlich das alte Sprichwort seine volle Berechtigung:

„Oberherrlichkeit hat Gottes Macht."

---

[1] Die Mondesgöttin.

[2] Hercher erkannte ganz richtig eine Lücke, doch scheint seine Ergänzung πρὸς σελήνην nicht hinreichend.

[3] Καὶ δέσποινα schreibt Hercher (L. δεσποτας), was mein College Dreikurs ganz richtig und zutreffend zu κ. δέσποινας berichtigt.

Wann also Selene im Zunehmen begriffen ist, bedeutet sie unmittelbar oder mittelbar einen Nutzen durch Diese, nimmt sie aber ab, einen Nachtheil, der unmittelbar oder mittelbar durch die Besagten erwächst. Das Gleiche gilt, falls mehrere Selenen erscheinen oder wenn die gegenwärtige unsichtbar wird. Das Traumgesicht, dass man in Selenen sein eigenes Gesicht erblickt, prophezeit einem Kinderlosen die Geburt eines Sohnes, einem Frauenzimmer hingegen die einer Tochter, beide werden nämlich ein sich ähnliches Gesicht, d. h. ein Kind, sehen. Weiterhin ist es Geldwechslern, Wucherern und Eranarchen förderlich, denn sie werden viele Güter erwerben. Günstig ist es auch für Leute, die zu glänzen suchen, während es Jene, die ein geheimes Spiel treiben, verräth. Kranke und zur See Reisende rafft sie hinweg, und zwar die Einen durch Wassersucht, indem sie von feuchter Natur ist, die Anderen durch Schiffbruch. Alles Gute aber, das Helios bedeutet, bedeutet auch Selene, imgleichen auch alle Leiden, doch immer in einem geringeren Umfange, denn sie besitzt weniger Wärme als Helios. Endlich bedeutet sie, dass die Erfüllungen nicht ohne Eingreifen eines Frauenzimmers eintreffen werden.

Die Gestirne alle insgesammt glänzend und rein geschaut, sind in Betreff einer Reise und sonstiger Geschäfte und der Ausführung von Frevelthaten günstig; es kommt ihnen nämlich dieselbe Bedeutung, welche dem Helios und der Selene, nicht zu, denn sie leuchten auch ohne diese, bei deren Erscheinen aber werden sie entweder vollständig unsichtbar, oder bedeutend verdunkelt. Will man nun den richtigen Weg nicht verfehlen, so muss man speciell jedes einzelne Gestirn, von seiner Farbe oder Grösse oder Bewegung oder von der Form der Bewegung ausgehend, in's Auge fassen. Am klarsten aber dürfte sich die Sache gestalten, wenn man auf Grundlage der Sternbeschauung weiter baut. Von den Gestirnen vermittelt jedes einzelne, der ihm innewohnenden Kraft gemäss, auch die Erfüllungen. So z. B. bedeuten die Gestirne[1], welche

[1] D. h. die Sternbilder.

Sturm verursachen, Missstimmungen, Gefahren und Verwirrungen, jene, die Urheber von schönem Wetter sind, gute Geschäfte, glückliche Erfolge und Erwerb. Fernerhin bedeuten die Gestirne, welche die sommerliche Sonnenwende bewirken, eine Umkehr der Dinge zum Bessern, die der winterlichen zum Schlechtern. Auch führen einige Gestirne den Legenden, die sich an sie knüpfen, entsprechende Ausgänge mit sich. Es wäre zu weitläufig, über jede einzelne derselben zu handeln, indem ja ohnehin bei jedem Gebildeten dieselben als bekannt vorausgesetzt werden dürfen.

Sternschnuppen bedeuten Reichen grosse Armuth und Verlassenheit; es gleicht nämlich der Himmel dem Hause des Träumenden, die Sterne dem zum Hause gehörigen Vermögen und den Menschen. Dagegen prophezeien sie Armen Verderben. Einzig und allein von guter Vorbedeutung dürfte dieses Traumgesicht sein für Leute, die ein grosses Verbrechen im Schilde führen, denn sie werden ihr Ziel erreichen. Einst hörte ich erzählen, Jemand habe geträumt, die Sterne wären vom Himmel herabgefallen; der Mann wurde kahlköpfig; denn in derselben Beziehung, in welcher der Himmel zum ganzen Weltall steht, befindet sich auch der Kopf dem Körper gegenüber, und so wie sich die Gestirne zum Himmel verhalten, verhalten sich die Haare zum Kopfe. Fernerhin sind weder die herabfallenden Sterne von guter Vorbedeutung — sie prophezeien nämlich das Verderben vieler Menschen, und zwar die grossen das hervorragender Personen, die kleinen und dunkeln das geringer und unbedeutender — noch bringt das Gesicht, dass man Sterne stiehlt, Heil; wie denn zumeist nach diesem Traumgesichte die Träumenden Tempelräuber wurden, und zwar blieben sie nicht verborgen, sondern wurden festgenommen; freilich führten sie ihren Plan aus, so wie sie sich auch der Sterne bemächtigt hatten, wurden aber eingefangen, weil sie etwas versuchten, was die menschliche Kraft übersteigt. Ferner ist es ebenfalls für Niemand segensreich zu träumen, dass man Sterne isst,

ausgenommen Astronomen und Sehern, denn ihnen bedeutet es Beschäftigung und grosse Vermehrung des Vermögens. Dagegen weissagt es den übrigen Menschen den Tod. Verderblich ist es auch, die Sterne unter einem Dache zu sehen; denn es bedeutet entweder, dass das Haus verödet, das Dach verlieren wird, so dass die Sterne hineinschauen werden, oder dass der Hausherr sterben wird. Die Nebensonnen, die Feuerbalken, das Sonnenlicht, und die sogenannten Kometen und Meteore bedeuten dasselbe, was die ausserhalb des Luftkreises befindlichen Gestirne.[1]

Iris, von der Rechten geschaut, bringt Glück, von der Linken Verderben. Welches nun die rechte, welches die linke Seite sei, hat man nicht vom Standpunkte des Träumenden, sondern von dem der Sonne aus zu entscheiden. Mag sie nun wie immer erscheinen, so hat man sie stets für Leute, die sich in Armuth oder sonst in einer Verlegenheit befinden, als günstig zu betrachten; denn auch sie verändert stets ihre Lage und Umgebung. Allen aber, die sich in einer Nothlage befinden, sind die Veränderungen der bestehenden Verhältnisse erfreulich.

Weisse Wolken sind Symbole guter Geschäfte und bringen verborgene Dinge an's Tageslicht; die feuerrothen bedeuten Geschäftslosigkeit, die dunkelrothen Verstimmungen, die schwarzen endlich Gram[2] und Kummer.

Mild und sanft wehende Winde bringen Glück; ungestüme und gewaltige bedeuten widrige und rücksichtslose Menschen; Windhosen und Wirbelwinde hingegen führen Gefahren und grosse Verwirrungen mit sich. Es muss aber auch berücksichtigt werden, dass Wolken, die den Himmel ganz umhüllen, Allen Schlimmes und nur Leuten, die ein verstecktes Spiel treiben, Gutes bringen. Winde aber, die einen heiteren

[1] Εἰώθασι ποιεῖν macht den Text sinnlos und muss als Glossem beseitigt werden.

[2] Für χειμῶνος vermuthe ich τηκεδόνος. Die Verbindung kommt öfters vor, vergl. I. B. Cap. VII., τηκεδόνα καὶ λύπην. III. B. Cap. LIII. u. s. w.

Himmel verursachen, bedeuten das Gegentheil. Ferner sind Jenen, die Verreiste erwarten, immer die Winde günstig, die aus Himmelsstrichen wehen, unter welchen sich die Verreisten aufhalten, während die aus einer entgegengesetzten Richtung wehenden die Verreisten zurückhalten. So viel sei über die himmlischen Götter bemerkt.

Ueber die irdischen Götter wird am passendsten folgendermassen geurtheilt.

XXXVII. Die sinnlich wahrnehmbaren Gottheiten sind Symbole von Besorgnissen, Gefahren und bewegten Verhältnissen, denn selbst wenn man bei Tage auf sie stösst, werden sie zu Urhebern solcher Vorkommnisse; jede einzelne aber bedeutet Verschiedenes und etwas, was mit anderen nichts gemein hat, so z. B. sieht man Hekate die dreigestaltige, auf einem Postamente stehend, so bedeutet sie Bewegungen und Reisen; denn sie heisst Enôdia.[1] Hinwiederum ist es für Jedermann unheilvoll, die Eingestaltige zu sehen, indem sie dann zumeist weissagt, dass Einem von einer Fremden oder einem Fremden schreckliche Widerwärtigkeiten zustossen werden. Stets aber vertreibt sie den Träumenden, mag sie in welcher Gestalt immer erscheinen, aus seinen gegenwärtigen Verhältnissen und verwehrt ihm deren weiteren Besitz. Wenn sich die Göttin bewegt oder Einem begegnet, bedeutet sie Erfüllungen, die ihrer Gestalt, Erscheinung und ihren Attributen entsprechen. Ueber diese nun zu handeln, ist weder statthaft noch geheuer. Den Eingeweihten in die Mysterien dieser Göttin ist ja meine Auseinandersetzung genug klar, die Laien aber mögen sich bei den Eingeweihten Raths holen.[2]

[1] Hekate Enodia, die Geleitsgöttin, eine auf den Strassen heimische und wandernde Göttin.

[2] Hekate, Tochter des Perses und der Asterie, eine Titanin, kam durch die Orphiker zu hohem Ansehen, sie ward zur mystischen Gottheit, und als solche zur Herrscherin der Nacht erhoben. Sie schwärmt mit den Geistern der Todten in der Nacht auf Kreuzwegen und auf Gräbern umher, von stygischen Hunden begleitet. Ihre Attribute sind: Hunde, Schlangen, Fackeln, Schlüssel, Dolche.

Pan ist Hirten als Gott der Heerden, und Jägern als Gott des Wildes von guter Vorbedeutung; den übrigen Menschen aber bedeutet er Aufruhr und wüsten Lärm, und dass die Dinge, auf die man sich was einbildet, keinen sicheren Halt haben, denn der Gott hat keinen sicher auftretenden Gang; doch behaupten Einige, dass er für Dionysische Künstler besonders segensreich sei.

Der Ephialtes wird zwar mit dem Pan identificirt, bedeutet aber Verschiedenes. Wenn er drückt oder beschwert ohne zu sprechen, bedeutet er Bedrückungen und Beängstigungen, doch falls er etwas spricht, so ist es die lautere Wahrheit.[1] Wenn er irgend etwas schenkt, oder wenn er Jemand beschläft, weissagt er grossen Gewinn, besonders falls er dabei nicht beschwerlich wird. Ferner richtet er Kranke auf, mag er was immer bei seinem Besuche thun, denn nie beschleicht er einen Verstorbenen.

Asklepios in einem Tempel aufgestellt und auf einem Postamente stehend gesehen und verehrt, ist Allen segensreich. Sich bewegend oder herantretend oder in's Haus kommend, weissagt er Krankheit und Pest; denn trifft dies ein, so bedürfen die Menschen am meisten der Hilfe dieses Gottes; Leuten, die schon krank sind, kündigt er Genesung an, denn man heisst ihn Paieon.[2] Immer aber bezeichnet Asklepios die Gehilfen bei den Geschäften und die Schaffner im Hause des Träumenden. In Processen endlich bedeutet er die Rechtsanwälte.

Die Dioskuren[3] sind zur See Symbole des Sturmes, auf dem Lande des Streites oder von Processen, oder von Krieg oder einer grossen Krankheit; doch lassen

[1] Ueber ähnlichen Volksglauben der Neugriechen vergl. Pashley, Crete, 2, 222 uff. und bei den Südslaven vergl. Narodne pripoviedke, von V. St. Karadžić und Stojanović gesammelt.

[2] Der Helfer und Heiler, so wie oben Apollons Beiname.

[3] Kastor und Polydeukes. Als Zeichen ihrer Nähe betrachteten die Schiffer die St. Elmsfeuer.

sie den Menschen aus allen Gefahren ungefährdet entrinnen, denn sie sind rettende Götter.

Herakles selbst oder sein Standbild zu sehen, ist Allen, die nach moralischen Grundsätzen und dem Gesetze leben, von guter Vorbedeutung, und besonders dann, wenn sie von irgend Jemand Unbilden erfahren; denn immer war der Gott, als er noch unter den Menschen weilte, ein Beschützer und Rächer der Bedrückten. Zufolge derselben Bedeutung ist er auch Jenen, die das Gesetz übertreten und die irgend etwas Unrechtes handeln, verderblich, segensreich hingegen Leuten, die zu einem Wettkampfe oder einem Processe oder einer Schlacht ausziehen, denn er heisst Kallinikos.[1] Hinwiederum hat man die Beobachtung gemacht, dass, wenn man mit dem Gotte Umgang zu pflegen und zusammen zu arbeiten oder die eigenen Nahrungsmittel mit ihm zu theilen, oder dieselbe Gewandung anzuhaben, oder die Löwenhaut des Gottes oder die Keule oder sonst ein Waffenstück zu nehmen träumt, es für Jedermann ein ungelegenes und unheilvolles Vorzeichen sei, wovon auch mich eine lange Erfahrung überzeugt hat; solche Dinge können ganz vernunftgemäss und folgerichtig keinen guten Verlauf nehmen, denn dem Träumenden wird ein Leben zu Theil, wie es der Gott geführt hat, und es war das ein Leben voll Mühen und Plagen,[2] obwohl er hohen Ruhm und Glanz davontrug. Oft aber bedeutet es auch, dass man in solche Situationen gerathen wird, wie die, in welche der Gott, als er die betreffenden Waffen führte, hineingerieth.

Dionysos ist Landleuten, die sich mit der Cultur der Baumfrüchte, besonders der Reben abgeben, zuträglich; ferner Wirthen und jeder Gattung von Dionysischen Künstlern. Auch ist er Leuten, die sich in einer Klemme befinden, ein Segenspender, denn durch den Namen selbst deutet er Erleichterung und Beseitigung der

[1] Der ruhmreiche Sieger.
[2] Ὅθεν ἦν ἐν ἀνθρώποις ist ein Glossem.

Uebel an. Er heisst nämlich Dionysos, weil er jedes Ding zum Abschluss bringt.[1] Hingegen bedeutet er Weichlingen und besonders Knaben, wegen der Legende, die sich an seine Gottheit knüpft und der physischen Beziehung des Dionysos Unruhen, Gefahren, Nachstellungen und üble Nachreden; doch nichtsdestoweniger rettet er auch sie und lässt sie nicht verderben. Fernerhin bedeutet er klar und deutlich Wanderern und Seereisenden räuberische Anfälle, Wunden und Niedermetzlungen. Die Begleitung des Dionysos, z. B. die Bakchanten, die Bakchantinnen, die Bassariden, die Satyren und Pane[2] und wie sie Alle heissen mögen, sammt und sonders, mit Ausnahme des Seilenos,[3] bedeuten grosse Wirrsale, Gefahren und üble Nachreden. Nur der Letztere dürfte Allen, die Geschäfte in Angriff nehmen, und von Furcht Befangenen günstig sein. Dem Gotte zu Ehren Reigen tanzen oder den Thyrsos schwingen oder Baumzweige tragen oder sonst etwas thun, was ihm lieb ist, bringt Allen Unheil, ausgenommen Sclaven, denn den Einen weissagt es durch die Extase und die Raserei Kopflosigkeit und Schaden, den Anderen aber ist es wegen des Unbekümmertseins um die kommenden Dinge[4] das Symbol der Freiheit.

Hermes ist angehenden Rednern, Athleten, Turnlehrern, Allen, die ein kaufmännisches Leben führen, und Cassebeamten segensreich, weil man ihn als eine

---

[1] Διόνυσος — διανύειν. Die Erklärung des Namens ist dunkel, am besten lässt er sich erklären durch das Thal Nysa, den Ort seiner Jugend und seines verborgenen Heranwachsens, so dass er eigentlich der Zeus von Nysa wäre.

[2] Eine Hauptrolle bei den zumeist nächtlichen Festen des Dionysos spielten rasende Weiber, welche die angeführten Namen trugen und kurzweg „Bassariden" genannt wurden, nach dem langen bunten Rock der thrakischen und lydischen Mainaden. Dionysos selbst heisst Bassareus.

[3] Begleiter, Lehrer und Erzieher des Bakchos. Er ist die besondere Gestalt eines älteren Satyrs, ein stets trunkener, heiterer, gemüthlicher Alter mit einer Glatze und Stumpfnase, fett und rund, wie ein Weinschlauch.

[4] Διὰ τὴν τοῦ θεοῦ προσηγοριαν καὶ εὐχαριστίαν ist offenbar ein Glossem.

allen Diesen hilfreiche Gottheit betrachtet, ebenso Jenen, die eine Reise anzutreten beabsichtigen, denn wir glauben, der Gott sei beflügelt.[1] Den übrigen Menschen bedeutet er Unruhen und aufregenden Lärm. Kranke aber rafft er hinweg, weil man ihn für den Seelengeleiter hält.[2] Der viereckige[3] und mit dem Spitzbarte versehene Hermes ist bloss Literaten glückbringend, der viereckige, doch unbärtige, auch Diesen nicht, denn das glatte Gesicht weissagt den Tod aller Angehörigen des Träumenden.

Die Nemesis ist stets nach den Gesetzen Lebenden, dann Leuten mit bescheidenen Ansprüchen und Philosophen[4] günstig. Hingegen tritt sie den wider das Gesetz Handelnden, Nachstellern und Menschen, die nach hohen Zielen streben, feindselig entgegen und vernichtet ihr Beginnen, denn wir gebrauchen nemesan[5] auch in dem Sinne von dem hindernden Entgegentreten der Handlungen, die Jemand willens ist auszuführen. Einige wiederum behaupten, dass diese Göttin das Gute zum Schlechteren und das Schlechte zum Besseren wende.

[1] Als Gott der Wege, der die Wanderer geleitet (ἡγεμόνιος, ἐνόδιος).

[2] Die Todten führt er hinab zum Hades (ψυχοπομπός, ψυχαγωγός = Todtenführer).

[3] Seine Bilder und Altäre, die zumeist an Strassen, Wegen und öffentlichen Plätzen und am Eingange der Ringschulen standen, waren grösstentheils blosse viereckige Pfeiler mit dem Phallus und einem Hermeskopf. Es sind das die sogenannten Hermen oder Hermessäulen.

[4] Die Handschriften geben φιλολόγοις, das Hercher zu φιλοσόφοις ändert, was im Grunde genommen keinen rechten Gegensatz zu ἐπιτιθεμένοις bildet.

[5] Eigentlich „missgönnen". „Nemesis nannte man mit eigenem Namen den göttlichen Unwillen über jede Störung des rechten Ebenmasses der Dinge, sei es, dass sie durch ein ausserordentliches Glück, oder dass sie durch den gewöhnlich damit verbundenen Uebermuth herbeigeführt wurde. Sie ruht nicht eher, bis dieses rechte Mass, auf welchem die sittliche Weltordnung beruht, wieder hergestellt ist und ist insofern selbst diese nivellirende Macht der Ausgleichung und des rechten Masses." Preller a. a. O. I. p. 438.

Aphrodite Pandemos[1] bringt Bettelpriestern, Schenkwirthen, Cassebeamten, Chortänzern, Theatermitgliedern[2], jeder Art von Schauspielern und Freudenmädchen Glück. Hingegen weissagt sie Hausfrauen Schmach und Schaden, und verhindert Heiratslustige in den Ehestand einzutreten, indem sie ihnen anzeigt, dass die Gattin ein Gemeingut Aller sein wird. Die Urania aber, die ich in der obigen Aufzählung geflissentlich überging, damit der Zusammenhang nicht getrübt werde, ist das Gegenstück der Pandemos; sie ist besonders segenbringend in Bezug auf Eheschliessungen, gesellige Vereine und Kindersegen, denn sie ist die Vermittlerin von Verbindungen und der Nachkommenschaft. Ferner ist sie auch Landleuten glückverheissend; denn man betrachtet sie als Natur und Mutter des ganzen Weltalls. Endlich ist sie Sehern günstig, denn sie wird als die Erfinderin jeder Art von Mantik und des Hellsehens betrachtet.

Aphrodite Pelagia spendet, wie die Erfahrung gelehrt, Bodmern, Steuermännern und allen Seefahrern Segen, dann wegen der fortwährenden Beweglichkeit des Meeres Allen, die eine Reise zu machen wünschen. Dagegen zwingt sie Leute, die immer an demselben Orte verbleiben wollen und Reisen zu machen abgeneigt sind, auf Reisen zu gehen.

Aphrodite Anadyomene sehen, kündigt Seefahrern grossen Sturm und Schiffbruch an. Nichtsdestoweniger ist sie die Retterin und Vollenderin von Handlungen, an deren Gelingen man verzweifelt. Immer aber fasst man sie als glückbringend auf, wenn sie den Oberkörper

[1] Aphrodite, die Schaumgeborne, die an der Insel Kypros an's Land gestiegen (Ἀναδυομένη); durch die Ehe verbindet sie das Volk zur Gemeinde, daher wurde sie als Pandemos verehrt. Diese erhielt in späterer Zeit die Bedeutung einer Göttin gemeinsinnlicher Liebe (Venus ulgiuaga) und man stellte ihr eine Aphrodite Urania entgegen zur Bezeichnung reiner himmlischer Liebe: Da sie selbst aus der Feuchte des Meeres entstanden war, blieb sie auch stets in Verbindung mit dem Meere. Sie hatte besonders an Küsten ihre Heiligthümer, daher Pelagia, Meeresgöttin.

[2] θεατρικοῖς. Vergl. Hercher, S. 347.

bis zum Gürtel entblösst hat, und zwar deshalb, weil sie die Brüste, die die kräftigste Nahrung enthalten, nackt zur Schau trägt. Die ganz nackte dagegen ist bloss Freudenmädchen günstig und bedeutet Verdienste, bezüglich anderer Verhältnisse weissagt sie Schande und Schmach.

Hephaistos bedeutet dasselbe, was das Feuer, wie er denn zumeist verborgene Dinge und besonders den Ehebruch aufdeckt, wegen der bewussten Geschichte[1] aus seinem Leben. Hinwiederum ist er wegen des Zusammenhauchens der Blasebälge und des Zusammenschweissens des Eisens allen Handwerkern, Heiratslustigen und Freunden der Geselligkeit von guter Vorbedeutung.

Die auf einer Walze stehende Tyche[2] bringt wegen des gefahrvollen Fussgestelles Allen Unheil, während sie mit dem Steuerruder als Attribut Bewegungen vorhersagt, denn das Steuerruder dient ausschliesslich nur zu Bewegungen. Immer aber verleiht sie sitzend oder liegend Segen, denn sie bedeutet durch ihr Aeusseres Sicherheit und Festigkeit. Je reicher geschmückt und schöner sie erscheint, als desto segensreicher ist sie aufzufassen. Einige behaupten aber, dass die reich ausgestattete und mit besonderer Sorgfalt geschmückte Tyche, und besonders wenn sie nicht als Standbild, sondern in Person erscheint, das Symbol der Armuth sei, denn sie könne sich nicht um die Menschen bekümmern, da sie auf sich selbst bedacht sei. Dagegen prophezeie sie, dürftig gekleidet und auf sich selbst

[1] Hephaistos legte seiner Gemalin Aphrodite und ihrem Buhlen Ares ein kunstvoll gearbeitetes Netz, in das er sie verstrickte, als sie sich in medio opere befanden, zum grossen Ergötzen aller Götter, die er zusammenrief. Die erbauliche Geschichte findet man in der Odysse VIII. 274 ff. und noch genauer von Lukianos, im XVIII. Göttergespräche behandelt.

[2] Tyche (Fortuna bei den Römern), die Göttin des Zufalles und des Glückes; als waltendes Geschick hält sie das Ruder des Lebens in den Händen, die Kugel um die Veränderlichkeit des Zufalles zu bezeichnen, eben deshalb steht sie auf einer Walze. Sie wurde besonders als Retterin und Erhalterin der Staaten verehrt.

wenig achtend, Reichthum und Wohlleben, denn da wäre es klar, dass sie nicht für sich, sondern für die Menschen Vorsorge hege. Doch scheint mir ihr Gedankengang nicht der richtige zu sein. Es ist ja Tyche nichts Anderes, als das Vermögen selbst, das die Träumenden besitzen.[1]

Peitho,[2] die Charitinnen, die Horen und Nymphen sind in jeder Beziehung und Jedermann Segenspenderinnen. Aristobule[3] aber und Eunomia[4] bedeuten dasselbe, was die Nemesis.

Hestia[5] selbst und ihre Standbilder bedeuten Staatsmännern das Rathshaus und die Staatscasse, Privaten aber das Leben selbst.[6]

Mit den Meer- und Flussgöttern hat es im Einzelnen folgendes Bewandniss:

XXXVIII. Schaut man Poseidon, Amphitrite,[7] Nereus und die Nereiden in Person oder ihre Standbilder, nicht tosend oder etwas Schlimmes treibend oder redend, so sind sie Allen, die durch's Meer ihren Lebensunterhalt gewinnen, und Wanderlustigen heilsam; auch spenden sie nicht minder in Bezug auf anderartige Unternehmungen Segen, doch hat man die Beobachtung gemacht, dass sie vorzugsweise Volksmännern den grössten Vortheil bringen. Hingegen bedeuten sie das Gegentheil von dem eben Gesagten, wenn sie sich bewegen oder tosen oder etwas Böses sprechen oder

---

[1] D. h. das, was ihnen von der Glücksgöttin beschieden ist.

[2] Peitho, die Personification der Ueberredung; bei den Römern Suada, Suadela.

[3] Aristobule, die am besten Rathende, Personification des weisen Rathes; sonst Beiname der Artemis.

[4] Eunomia (die Gesetzmässigkeit), nach Hesiod Theog. 901, eine der drei Horen, ihre Schwestern sind Dike (die Gerechtigkeit) und Eirene (Friede); sie sind Töchter des Zeus und der Themis.

[5] Hestia (Vesta) ist das Sinnbild bürgerlicher Eintracht, gemeinsamen Wohnsitzes und gemeinsamer Gottesverehrung.

[6] Ἄρχοντος δὲ καὶ βασιλέως τὴν τῆς ἀρχῆς δύναμιν ist wohl ein später Zusatz.

[7] Amphitrite, die Ringsumrauschende, eine Tochter des Nereus und der Doris, Gemalin des Poseidon.

handeln. Oft aber kündigen sie ein bevorstehendes Erdbeben und den Untergang[1] an.

Leukothea ist Menschen, die auf dem Meere arbeiten, glückverheissend, sonst aber in jeder Beziehung unheilvoll, und das Sinnbild von Trauer und Leid, in Folge der Geschichte, die sich an sie knüpft.[2] Proteus, Glaukos, Phorkys und die Daimonen in deren Geleite bedeuten wegen der leichten Verwandlung[3] ihres Aeusseren Betrügereien und Täuschungen. Sehern aber sind sie Segenspender. Des Meeres und der Meereswogen gedachte ich zuvor in diesem Buche bei der Besprechung der Schifffahrt. Flache Meeresküsten und Meeresstrande sind das Symbol von Hoffnungen und Leidenden das der Genesung, denn wenn Seefahrer während eines grossen Sturmes des flachen Meeresufers ansichtig werden, bemächtigen sich ihrer die süssesten Hoffnungen auf Rettung. Flüsse, Seen und Nymphen sind bezüglich des Kindersegens günstig. Genauer habe ich mich über sie in der oben stehenden Auseinandersetzung ausgesprochen. Acheloos bedeutet dasselbe, was Flüsse überhaupt und jedwedes Trinkwasser, und die Erfüllungen treffen mit viel grösserem Nachdrucke ein. Nachdem nun über diese nach Möglichkeit gehandelt wurde, erübrigt noch die Besprechung der unterirdischen Gottheiten und der sie umkreisenden Götter.

---

[1] Καὶ ὄμβρον mit Hercher zu streichen, ist voreilig; ich vermuthe ὄλεθρον, das ich in die Uebersetzung aufnahm.

[2] Ino Leukothea, Tochter des Kadmos, wird, als sie sich des durch den Tod ihrer Schwester Semele verwaisten Bakchos annimmt, von Hera sammt ihrem Gatten Athamas mit Wahnsinn bestraft, in welchem Letzterer seinen Sohn Learchos tödtet und an den zweiten, Melikertes, Hand anlegen will; da eilt die Mutter mit dem Kinde an die Molurische Klippe, zwischen Megara und Korinthos, und stürzt sich von derselben in's Meer, das sie beide freundlich aufnimmt und vergöttert.

[3] Die Meeresgötter können die verschiedenartigsten Verwandlungen eingehen, sie sind eigentlich nichts Anderes, als die stets unruhigen und wandelbaren Meereswogen.

XXXIX. Pluton und Persephone sind von Furcht befangenen Menschen heilbringend, denn in ihrem Reiche[1] kennt man die Furcht nicht mehr. Günstig sind sie fernerhin Armen, indem sie in Folge der Furchtlosigkeit ihrer Unterthanen[2] Reichthum und Vermehrung des Vermögens bedeuten. Dann sind sie auch Solchen, die Grundstücke ankaufen wollen, und angehenden Staatsmännern günstig; denn über gar Viele herrschen diese Gottheiten. Man hat auch die Beobachtung gemacht, dass sie mystischen und frevelhaften Handlungen förderlich sind. Wenn sie grausenhafte Dinge treiben oder eine drohende Miene annehmen, bedeuten sie das Gegentheil.

Demeter, Kore und der sogenannte Iakchos,[3] bedeuten den in den Mysterien Eingeweihten, dass ihnen ein ausserordentliches Glück bevorstehe. Ueber die Laien aber beschwören sie zuerst irgend eine Befürchtung und Gefahr herauf, doch führen sie nachher eine nichtsdestoweniger glückliche Endschaft herbei. Landleuten und Solchen, die sich Ländereien anzukaufen wünschen, sind sie günstig, denn sie bedeuten ihnen, dass sie Herren und Gebieter über den Grund und Boden sein werden. Auch richten sie Kranke auf, denn sie haben den Menschen nützliche Feldfrüchte geschenkt, an welchen Verstorbene keinen Antheil haben. Ueberdies behaupten die Weisen, dass der Demeter dieselbe Beziehung, welche der Erde zukomme, die Erde heisst nämlich Fruchtspenderin, Lebenserhalterin und Nahrungsgeberin. Demeter für sich allein geschaut, dürfte wohl in Bezug auf eine Ehe und alle übrigen Unternehmungen heilbringend sein, nicht aber Kore, wegen

---

[1] Im Hades, der Unterwelt.

[2] Die Seelen der Verstorbenen.

[3] Der Eleusinische Dionysos führt den eigenthümlichen Namen Iakchos, unter welchem er neben den genannten Göttinnen verehrt wurde und an der Eleusinienfeier einen besonderen Antheil hatte, nämlich an der der grossen Eleusinien, deren festlichster Tag nach ihm benannt war.

der Mythe, die sich an sie knüpft.[1] Die Letztere hat wohl oft auch wegen ihres Namens den Augen des Träumenden Gefahr gebracht, denn κόρη heisst auch die Pupille im Auge.

Sarapis,[2] Isis,[3] Anubis[4] und Harpokrates[5] in Person, ihre Standbilder und ihre Mysterien bedeuten Verwirrungen, Gefahren, Bedrohungen und Beklemmungen, in welchen sie wider alles Erwarten als Retter auftreten, denn diese Götter sind immer als Retter tief in's Elend Gesunkener betrachtet worden. Vorzugsweise sind aber ihre Mysterien das Symbol der Trauer, denn wiewohl ihre physische Beziehung eine wesentlich andere ist, so weist doch die Mythe und die geschichtliche Entwicklung darauf hin.

Hekate, die unterirdische, die Erinnyen und in deren Geleite die Daimonen sind selbst rechtschaffenen Menschen furchtbar, Gesetzesverletzer aber und Leute die Anderen Nachstellungen bereiten, stürzen sie in's Verderben. Dasselbe, was die Genannten, bedeutet auch die sogenannte Göttermutter.[6] Diese nun prophezeit, für sich allein geschaut, wüsten Lärm und Trauerfälle und deckt verborgene Dinge auf. Land-

[1] Die Mythe vom Raube der Kore (Persephone) durch Hades wurde oben schon mitgetheilt.

[2] Sarapis, aigyptischer Gott der abgeschiedenen Seelen, sein Dienst ging, so wie der der beiden nach ihm genannten Gottheiten, auch nach Griechenland und Rom über. Er wurde dem Hades ähnlich dargestellt.

[3] Isis fasste man als eine leben- und segenspendende Göttin auf und zählte sie zu den unterirdischen Gottheiten. Von späten Philosophen wurde sie als Grundsubstanz der Welt erklärt.

[4] Anubis, ein in ganz Aigypten seit uralter Zeit verehrter Gott der Unterwelt. Dargestellt wurde er entweder in der Gestalt eines Schakals oder in Menschengestalt mit einem Schakalskopfe.

[5] Harpokrates, der Gott des Schweigens. Vergl. Varro d. l. l. 5, 10, 17.

[6] Rhea, Kybele, die Mutter der olympischen Götterfamilie. Durch asiatischen Einfluss artete ihr ursprünglich reiner Cultus in orgiastische Mysterien aus. Nach der asiatischen Sage hatte sie einen schönen Jüngling Namens Atys zum Geliebten und Priester. Dieser kam auf eine grausame Weise um (vergl. Ouid. fast. IV., 221 ff.), und sein Tod wurde in wildem Schmerz betrauert.

leuten aber spendet sie Segen, denn man hält sie für die Erde.

Deimos, Phobos und Ares selbst sind Feldherren, Soldaten, Zweikämpfern, Räubern und jeder Art von Hazardspielern zuträglich, während sie allen Anderen Kämpfe und Verluste bedeuten, denn sie sind deren Urheber.

Okeanos und Tethys[1] sind, wie schon bemerkt, bloss Philosophen und Sehern Segenspender, den übrigen Menschen aber, mit Ausnahme der am Ocean wohnenden, bringen sie Kummer.

Kronos[2] und die Titanen bedeuten Verbrechern Einkerkerung und verhindern Leute, die Anderen nachstellen, ihr Vorhaben auszuführen, sind aber in Bezug auf Handlungen, die im Geheimen betrieben werden, von guter Vorbedeutung. Dagegen muntern sie weder zum Heiraten auf, noch prophezeien sie Kindersegen.

Die Physis[3] des Weltalls, die Heimarmene[4] und Pronoia[5] und jede Gottheit anderen Namens, deren Machtfülle der der Genannten gleichkommt, weissagen Allen, ausgenommen Kranken, Glück; Letztere nämlich raffen sie hinweg, falls sie nicht Worte von guter Vorbedeutung sprechen. Eine gemeinschaftliche Beziehung aber enthalten die Götter und ihre Standbilder. Von den Standbildern nun dürften die aus festem und und unverwesbarem Material, z. B. aus Silber oder Erz oder Elfenbein oder Stein oder Bernstein oder aus Ebenholz verfertigten, glückbringend sein, während

---

[1] Gemalin des Okeanos.

[2] Der zugleich mit den Titanen gestürzte und der Herrschaft beraubte Kronos liegt bei den übrigen Titanen im Tartaros eingekerkert. Er hatte sich mit den Titanen durch Absetzung und Verstümmelung seines Vaters Uranos die Herrschaft der Welt angeeignet.

[3] Die Natur.

[4] Heimarmene oder Pepromene, die personificirte Schicksalsmacht.

[5] Pronoia, die personificirte Vor- und Fürsorge. Unter diesem Namen wurde Athena, die Göttin kluger Bedachtsamkeit, in Delphoi verehrt.

es die aus einem anderen Material, z. B. die videnenen, thönernen, lehmernen, wächsernen, die gemalten und ähnlichen, im geringeren Grade sind, oft aber auch Schlimmes bedeuten. Ausserdem kommt noch Folgendes in Betracht. Diejenigen Gottheiten, die selbst und deren Standbilder Glück bedeuten, ist weder zerschmettert noch zerschellt gut zu sehen. Hinwiederum dürfte es von Segen sein, wenn man die Götter selbst oder deren Standbilder, welche von böser Vorbedeutung sind, plötzlich verschwinden sieht.

XL. Ist es denn wirklich nothwendig, über die Heroen und Daimonen zu handeln? Sie bedeuten ja dasselbe, sowohl das Gute als das Böse, was die Götter, freilich mit geringerem Nachdruck. Es muss aber noch in Erinnerung gebracht werden, dass es nothwendig ist, dass Jeder von ihnen die ihm eigenthümliche Ausstattung habe, sie weder umtausche, noch ablege, noch ganz schlicht dastehe, noch ihm die gebührende Ausrüstung abgehe; weil sie da gewiss lügen und trügen, mögen sie nun gute oder böse Dinge bedeuten.

XLI. Die Erde, in Bewegung gerathend, bedeutet, dass in die Angelegenheiten und Lebensverhältnisse der Träumenden Bewegung kommen wird; Erdspaltungen aber, Erdbeben und Einstürze häufen auf alle Menschen Leid, und geben sie selbst oder ihre Habe dem Verderben preis. Indessen schlagen nach der gemachten Beobachtung dergleichen Zufälle Reiselustigen und Verschuldeten zum Heil und Segen aus, denn was sich auflöst und einstürzt, vermag die Träumenden nimmer an dem früheren Orte festzuhalten; weswegen es sowohl der Schulden als der Fesseln entledigt.

Bezüglich der in beiden Büchern übergangenen Punkte einen Nachtrag zu liefern, ist überflüssig, indem man nach Analogie der besprochenen auf die unberührt gelassenen Fälle Schlüsse zu ziehen hat. Gleichwohl soll Einiges darüber hier einen Platz finden.

XLII. Eine Treppe ist das Sinnbild der Abreise und des Ortswechsels, ihre Stufen aber bedeuten Fortschritt, doch behaupten Einige, dass sie das Symbol der Gefahren seien.

Die Bratpfanne bedeutet Schaden und ein lüsternes Weibsbild.

Die Mühle bedeutet immer[1] Befreiung aus widrigen und bösen Verhältnissen und einen treuen Diener.

Der Mörser bedeutet ein Frauenzimmer, der Mörserkolben einen Mann.

Der Hahn bedeutet im Hause eines armen Mannes, wegen des Aufweckens der Hausleute zur Arbeit, den Hausherrn, in dem eines Reichen den Hausverwalter.

XLIII. Eier[2] sind Aerzten, Malern und Leuten, die mit Eiern handeln, zuträglich, den übrigen Menschen sind wenige Eier, wegen des Nahrungswerthes, Symbole des Gewinnes, viele dagegen grosser Sorgen und Betrübnisse, oft aber auch von Processen, weil die Küchlein, die sich aus den Eiern entwickeln, überall herumscharren und versteckte Dinge ausfindig machen.

Die Haarschur und das Ausziehen der Haare mit Pechpflaster bedeutet Verluste und Bestrafungen.[3]

XLIV. Ausserdem kommt noch Folgendes in Betracht. In Erinnerung muss gebracht werden, dass Alles, was in's Gebiet der Wundererscheinungen fällt, was Dinge der Unmöglichkeit sind und was vernunftgemäss bei Tage nicht vorkommen kann, wie z. B. ein

---

[1] Für das überlieferte ἀεί ist vielleicht ταχεῖαν zu lesen; „baldige Befreiung".

[2] Eier aus Glas gehörten zu den Utensilien eines Arztes. Maler bereiteten mit Eiern ihre Farben.

[3] Weichlinge und Frauen pflegten sich mit Pechpflaster die Haare im Gesichte auszuziehen. Des Ausrupfens der Haare am After als Strafe der Ehebrecher gedachten wir schon im 1. Buche.

Hippokentauros[1], eine Skylla[2] und ähnliche Wesen, lügnerische und eitle Hoffnungen bewirkt.[3]

In Erfüllung gegangene Traumgesichte und ihre Ausgänge bei der theoretischen Entwicklung der Traumauslegung und der Grundlagen der Untersuchungen zu bieten, war nicht angezeigt. Dann schien mir auch dergleichen keinen Anspruch auf Glaubwürdigkeit erheben zu können, obwohl Geminus[4] aus Tyros, Demetrios aus Phaleron[5] und Artemon aus Miletos, der Erstere in drei, der Andere in fünf, der Letztere in zweiundzwanzig Büchern eine Unzahl von Träumen und zumeist vom Sarapis mitgetheilte Recepte und Heilungen niedergelegt haben.

XLV. Ausserdem bedeutet eine Schreibtafel ein Frauenzimmer, weil sie Schriftzüge aller Arten aufnimmt. Züge nennen wir ferner in der Umgangssprache auch unsere Kinder.

Ein Buch bedeutet das Leben des Träumenden — denn die Menschen durchlaufen Bücher gleichwie das Leben — und die Erinnerung an alte Ereignisse, indem in Büchern die Geschehnisse vergangener Zeiten

---

[1] Hippokentaure, Wesen mit dem Leib und der Brust eines Pferdes und dem Oberleibe eines Mannes.

[2] Ein Seeungeheuer an der bruttischen Küste.

[3] In den Handschriften zweiter Classe folgt nun eine längere Auseinandersetzung, in welcher eine Anweisung gegeben wird, woran man die Götter, wenn sie durch keine Attribute gekennzeichnet sind, erkennen kann. Alles verräth den Interpolator, und mit Recht spricht Hercher im Anhange dieselbe dem Artemidoros ab. Der Schreiber des Codex L. bemerkt: „Den Absatz von den Göttern, wenn sie in Menschengestalt erscheinen, überging ich, weil er zu nichts taugt und leeres Geschwätze enthält." Eine zweite Hand, wahrscheinlich die des Correctors, setzt hinzu: „Schreib' es nur nieder; du selbst bist ein Taugenichts und Schwätzer, der du das Werk verstümmelst, du Tölpel, du Scheinheiliger!"

[4] Ein sonst unbekannter Traumdeuter.

[5] D. aus Ph. ein Zögling des Philosophen Theophrastos und des Komikers Menandros, um 345 v. Chr.; berühmt sowohl als tüchtiger und begabter Staatsmann, wie auch als Redner. Wir kennen von seinen zahlreichen Schriften auf dem Gebiete der Geschichte, Philosophie, Grammatik, Beredsamkeit nur die Titel.

niedergelegt sind. Das Bücheressen bringt Erziehern, Sophisten und Allen Vortheil, die sich durch Beredsamkeit oder Bücher ihren Lebensunterhalt gewinnen, dagegen weissagt es anderen Menschen unverzüglichen Tod.

XLVI. Rebhühner bedeuten Männer und Frauen, meistentheils aber gottlose und frevelhafte Frauen, die nicht einmal gegen ihre Ernährer wohlwollend gesinnt sind, denn sie sind äusserst schwer zähmbar, von buntscheckiger Farbe und die einzigen unter den Vögeln, die keine Scheu vor den Göttern hegen.[1]

XLVII. Fussfesseln sind, weil sie am Vorwärtsschreiten hindern, Symbole von Verzögerung, Hemmnissen und Krankheit. Ferner kündigen sie Sclaven grosse Vertrauensposten an, von denen sie unzertrennlich sein werden, dann Ledigen die Ehe und Kinderlosen Kinder. Nach dem Material der Fesseln aber lassen sich Schlüsse ziehen auf die Grösse der Mitgift.

XLVIII. Zu prügeln ist nur Die gut, deren Herr und Gebieter man ist, ausgenommen die Frau, denn diese wird, falls sie Prügel bekommt, Ehebruch treiben, während die Uebrigen zu Nutz und Frommen des Schlägers geprügelt werden. Hingegen bringt es keinen Segen, Leute zu prügeln, deren Herr man nicht ist; denn es weissagt ihnen wegen der Gesetze Bestrafung. Von Göttern oder von Verstorbenen oder von Untergebenen geprügelt zu werden, ist nicht heilsam.[2] Immer ist es gut, mit Stecken oder den Händen Schläge zu bekommen, schlimm dagegen, wegen der Schwielen, mit einem Riemen, und wegen des

[1] Der Kirchenvater Ambrosius würdigt diesen Vogel, „der voller List und Lug und Trug, das abscheulichste Geschöpf der Welt ist" im 32. Brief, § 2—6, einer eingehenden Besprechung, die an Absurdität Unerreichbares leistet, im §. 3, sagt er: perdix qui a perdendo nomen accepit, satanas ille.

[2] ἀλλ' ὑπὸ τῶν λοιπῶν fasse ich als Frage eines Lesers auf und übergehe es als eine Glosse.

Geräusches, mit einem Rohre bearbeitet zu werden. Von wem nun die Geprügelten die Streiche erhalten, von dem pflegt ihnen auch ein Vortheil zu erwachsen.

XLIX. Träumt man zu sterben, auf den Friedhof hinausgetragen und bestattet zu werden, so prophezeit es einem Sclaven, der kein Vertrauen geniesst, Freiheit; denn ein Verstorbener ist herrenlos und aller Plagen und Mühseligkeiten ledig. Hingegen beraubt der Tod einen Sclaven des Vertrauens, das er geniesst, Einem Junggesellen weissagt er Hochzeit; denn beide, sowohl Hochzeit als Tod, gelten als Wendepunkte im menschlichen Leben und immer weist Eines auf's Andere hin. Deshalb kündigt auch das Heiraten Kranken den Tod an; denn dem Einen wie dem Anderen, dem Verstorbenen, wie dem Sichvermälenden wird dasselbe zu Theil, so z. B. das Geleite von Freunden, Männern und Frauen, Kränze, Wohlgerüche, Parfümerien und schriftliche Aufnahme des Vermögens. Ferner trennt der Tod den Mann von der Frau, entfremdet und scheidet Genossen, Freunde und Brüder; denn weder verkehren Verstorbene mit Lebenden, noch Lebende mit Verstorbenen. Den, der in der Heimat weilt, jagt dieses Traumgesicht in die Fremde, da doch ein Verstorbener nicht mehr an dem früheren Orte verweilen kann, und wiederum führt es Den, der sich in der Fremde aufhält, in's Vaterland zurück, denn ein Todter wird ja in die Erde, welche das gemeinsame Vaterland Aller ist, versenkt. Dagegen macht der Tod Athleten zu Siegern bei den heiligen Festspielen, denn die Todten sind in ihrer Art ebenso vollkommen wie die Sieger. Fernerhin ist das Sterben sowohl Literaten als Familienvätern von guter Vorbedeutung; denn diese werden, als Denkmäler ihres Daseins, Kinder, jene, als Zeugen ihrer Weisheit, Schriftwerke hinterlassen. Weiterhin machte ich die Beobachtung, der Tod sei Betrübten und von Furcht Befangenen ein Segenspender — denn Verstorbene kennen keine Furcht und keinen Harm — dann Solchen,

die um Ländereien Processe führen, und Leuten, welche sich mit dem Gedanken herumtragen Grundstücke anzukaufen, denn Verstorbene sind Herren des Bodens. In allen anderen Processen aber ist das Sterben von schlimmer Vorbedeutung, denn Verstorbene können nicht handelnd auftreten und sind der Willkür der Lebenden preisgegeben. Wenn Jemand während einer Krankheit oder Betrübniss zu sterben träumen sollte, so wird er von der Bedrückung und der Krankheit frei werden; Verstorbene sind es ja. Es macht aber dabei gar keinen Unterschied, ob man träumt, bloss zu sterben, oder auf den Todtenacker hinausgetragen oder bestattet zu werden. Hingegen ist es für Niemand vortheilhaft zu träumen, dass man lebendig begraben wird, indem es grösstentheils Gefängniss und Einkerkerung bedeutet. Wenn sich nun Einer selbst tödtet, so wird das Gute oder das Schlechte, das der Tod bedeutet, durch sein eigenes Zuthun in Erfüllung gehen. Falls man aber von Jemand Anderem getödtet wird, so werden die Erfüllungen durch das Zuthun des Betreffenden eintreten. Alle Todesarten, die zufolge einer Verurtheilung erfolgen, bewirken, dass sich das angedeutete Glück oder Unglück in stärkerem Grade ausprägt. Es ist nun wohl der Mühe werth, über diesen Punkt eingehender zu handeln.

L. Das Gehängtwerden bedeutet Beklemmungen und Drangsale, weil das eben bei Gehängten stattfindet, ferner das Verlassen der heimatlichen Stätte oder des Ortes, wo man sich aufhielt, als man das Gesicht schaute, denn auch der Gehängte verlässt den Boden und hat keinen festen Sitz mehr.

LI. Sich selbst zu erstechen oder von einem Anderen erstochen zu werden, bedeutet dasselbe, was die früher besprochenen Todesarten, nur nimmt es einen rascheren Verlauf. Am Altare einer Gottheit oder öffentlich in der Rathsversammlung oder am Marktplatze geopfert zu werden, bringt Allen Heil, zumeist

Sclaven, denn sie werden auf eine ruhm- und ehrenvolle Weise der Freiheit theilhaftig werden.

LII. Lebendig verbrannt zu werden bedeutet dasselbe, was der Blitzschlag, worüber im Vorhergehenden gehandelt wurde. Speciell aber bedeutet das Lebendig-Verbranntwerden, in Folge der Zusammensetzung[1] der Redensart, Kranken Genesung, während es Jünglingen sinnlose Auslagen und Liebesgelüste bedeutet.

LIII. Die Kreuzigung ist allen Seefahrern von guter Vorbedeutung, denn sowohl Kreuz als Schiff besteht aus Holz und Nägeln und der Mastbaum am Schiffe gleicht dem Kreuze. Auch einem Armen bringt sie Glück, denn der Gekreuzigte nimmt eine hohe Stellung ein und nährt viele Raubvögel. Verborgene Dinge macht sie offenkundig, denn der Gekreuzigte ist weithin sichtbar; dagegen bringt sie einem Reichen Schaden, denn die Gekreuzigten sind nackt und kommen um ihr Fleisch. Einem Ledigen aber kündigt sie wegen der Bande die Ehe an, doch keineswegs eine, die ihm Vortheil brächte. Dieselbe Auslegung gilt in Bezug auf Freundschaft und gesellige Vereinigung. Hingegen macht sie Sclaven frei, denn die Gekreuzigten sind Niemandem untergeben. Jene aber, die in der Heimat ihr Leben zuzubringen wünschen, dann Solche, die ihren eigenen Grund und Boden bearbeiten, und Leute, die in der Furcht schweben, man werde sie von irgendwo ausstossen, stösst sie aus und lässt sie an ihrem bisherigen Aufenthaltsorte nicht länger verbleiben, denn das Kreuz wehrt das Einhergehen auf dem Boden. Dagegen bedeutet eine Kreuzigung in der Stadt eine obrigkeitliche Stellung, dem Orte entsprechend, wo das Kreuz aufgestellt war.

---

[1] Cornarius übersetzt sinnlos: propter ipsius uerbi κατακαίεσθαι compositionem. Vielmehr bezieht sich das σύνθετον τοῦ ὀνόματος auf die ganze Redensart ζῶντα κατακάεσθαι, also weil man „lebendig" sagt, bedeutet es Kranken Genesung.

LIV. Der Kampf mit wilden Thieren ist für einen Armen von guter Vorbedeutung; derselbe wird nämlich Viele zu ernähren haben, denn auch der Thierkämpfer nährt mit seinem Fleische viele Thiere. Hinwiederum weissagt er einem wohlhabenden Manne, dass ihm Leute, die so wie die betreffenden Thiere beschaffen sind, Unbilden zufügen werden. Vielen aber kündete er Krankheit an, denn eine Krankheit verzehrt gleich wilden Thieren das Fleisch. Dagegen macht er Sclaven zu Freien, falls sie durch die Thiere um das Leben kommen.

LV. Das Traumgesicht, dass man in den Hades hinabsteige und die Dinge daselbst, wie sie sich die Vorstellung ausmalt, besehe, bedeutet rechtschaffenen und nach Grundsätzen lebenden Menschen Unthätigkeit und Schaden, denn die Hadesbewohner sind unthätig, frostig und bewegungslos. Dagegen kündigt es Vorsichtigen oder Besorgten oder Betrübten Sorgen- und Kummerlosigkeit an, denn die Hadesbewohner sind kummerlos und ausser jeder Sorge; den übrigen Menschen aber sagt es eine Reise voraus, oder vertreibt sie ganz und gar aus dem bisherigen Aufenthaltsorte; die Alten nämlich pflegten einerseits von Leuten, die sich allzulange in der Fremde aufhielten, zu sagen, sie hätten eine Reise in den Hades unternommen, andererseits drückt es ja die Beziehung selbst aus, dass sich die Hadesbewohner nicht mehr in den Verhältnissen, in welchen ehedem,[1] befinden. Und wenn es Jemand vorkommen sollte, er kehre aus dem Hades wieder auf die Oberwelt zurück, so wird er aus der Fremde in die Heimat zurückkehren, wenn nicht, so wird er sein Leben im Auslande beschliessen. Oft führt das Hinabsteigen in den Hades Leute, die in der Fremde weilen, in das Vaterland zurück. Wenn man aber träumt, dass man in den Hades hinabgestiegen und an der

[1] Nach ταῖς αὐταῖς nimmt Hercher den Ausfall von τοῖς ζῶσι an; ausgefallen ist aber zweifelsohne ἐν αἷς ἦσαν. Dreikurs.

Rückkehr zu den Menschen verhindert ward, so bedeutet es gewaltthätige Festnehmung durch gewisse Leute und Verurtheilung zum Kerker. Vielen wiederum prophezeite es langwierige Krankheit und den darauf folgenden Tod. Findet man dagegen einen Ausweg zur Flucht und einen Aufstieg, so rettet es den Leidenden aus der äussersten Lebensgefahr; wir sagen ja auch im gewöhnlichen Umgange von Einem, der wieder alles Erwarten genesen, er sei aus dem Hades zurückgekehrt.

LVI. Einen der unterirdischen Daimonen oder den Pluton selbst oder den Kerberos oder sonst einen Hadesbewohner tragen, bedeutet einem Verbrecher, wenn ein Solcher das träumt, das Tragen des Kreuzes, denn das Kreuz ist dem Tode vergleichbar, und wer gekreuzigt werden soll, der trägt es zuerst. Dagegen bedeutet es einem rechtschaffenen Manne, dass er ein wildes Thier tragen, und falls ihn die Last drücken sollte, dass es ihn beissen und er daran seinen Tod finden werde. Ist dies nicht der Fall, so wird er es bemerken, abwerfen und keinen Schaden erleiden. Einen Lebenden tragen ist besser, als getragen werden, sowie es auch besser ist, Jemand helfen zu können, als auf den Beistand und die Hilfe eines Anderen anzustehen, denn der Träger gleicht einem Helfer und Wohlthäter, der Getragene aber Einem, der Wohlthaten empfängt. Je kraftloser nun der Träger, es sei etwa ein Weib oder ein Kind, desto schlimmer ist es für den Getragenen, denn er wird auf die Hilfe von unbedeutenden Menschen angewiesen sein, die ihm keinen rechten Beistand zu leisten vermögen. Nur einem Sclaven bringt es Segen, wenn ihn sein Herr, und einem Armen, wenn ihn ein Reicher trägt, denn ihre Träger werden ihnen grossen Nutzen und Gewinn zuschanzen.

LVII. Das blosse Anschauen der Todten, ohne etwas Nennenswerthes zu thun oder zu leiden, bedeutet, dass

man in eine solche Verfassung gerathen werde, die dem Verhältnisse entspricht, in welchem sich die Todten bei ihren Lebzeiten dem Träumenden gegenüber befanden; waren sie liebenswürdig, so bedeuten sie Glück und ein angenehmes Durchleben der Gegenwart, wenn nicht, das Gegentheil. Unzuträglich ist es, wenn sich Verstorbene etwas von den Dingen nehmen, die man Todten mit in's Grab legt. Von unglückseligster Vorbedeutung sind sie aber, wenn sie Kleidungsstücke oder Geld oder Nahrungsmittel entwenden, denn sie prophezeien entweder dem Träumenden selbst oder irgend einem seiner Angehörigen den Tod. Hinwiederum muss man, wenn sie irgend etwas Anderes davontragen, die Auslegung nach der Analogie bilden, aber auch wenn sie etwas schenken, sind sie von schlimmer Vorbedeutung, ausgenommen die Geschenke bestünden aus Nahrungsmitteln, Silbergeld oder Kleidern.

LVIII. Einige behaupten, dass Silbergeld und alle Gattungen von Münzen Schlimmes bedeuten; dagegen habe ich die Beobachtung gemacht, dass Scheidemünzen und Kupfergeld der Grund von Missmuthigkeiten und betrübendem Wortwechsel seien, Silbergeld das Symbol der Verträge bei Unterhandlungen in Betreff ernster Geschäftsangelegenheiten, Goldmünzen endlich in noch ernsteren.

LIX. Immer ist es besser, wenig Gut und Geld als vieles zu besitzen, denn vieles bedeutet wegen der schwierigen Verwaltung desselben Sorgen und Kummer, ebenso wie wenn Einer einen Schatz von kleinem Werthe zu finden vermeinte, derselbe geringere Beschwerlichkeiten bedeutet, während ein reicher Schatz Kummer und Kopfzerbrechen, oft aber auch den Tod prophezeit — denn ohne Ausgrabung der Erde kann man ebensowenig einen Schatz ausheben als einen Todten bestatten.

LX. Das Weinen und Klagen um einen Todten oder sonst Jemand und die Trauer selbst, weissagt

ganz richtig und vernunftgemäss Freude an etwas und ein zukünftiges Vergnügen an einer wohlgelungenen Handlung, denn es steht unsere Seele in einer gewissen verwandtschaftlichen Beziehung zu der sie umgebenden Atmosphäre und dem äusseren Luftkreise. Sowie sich also die Atmosphäre und der Luftkreis aus einer stürmischen Witterung in eine heitere, und wiederum aus einer heiteren in eine stürmische umwandelt, so ist es ganz natürlich, dass sich auch unsere Gemüthsstimmung aus Traurigkeit in Vergnügen und Freude, und aus Freude in Kummer umwandelt; daher denn auch die Freude in's Gegentheil umgesetzt, Bekümmerniss vorherkündigt. Immer aber soll das Trauern seinen guten Grund haben, weil das ungerechtfertigte eine wirkliche Trauer um Jemand bedeutet.

LXI. Der Besitz eines Denkmales oder die Gründung eines Hausstandes ist für einen Sclaven und einen Kinderlosen von günstiger Vorbedeutung, denn der Eine wird frei werden, der Andere dagegen ein Kind als Denkmal seines Daseins zurücklassen. Oft hat ein solches Traumgesicht auch die Ehe vorausgesagt, da ja auch ein Denkmal, so wie ein Weib[1] ganze Körper umschliesst. — Ferner bedeutet es den Erwerb von Grund und Boden. Und im Grossen und Ganzen bringt es Allen Segen, sowohl Wohlhabenden als Mittellosen. Zertrümmerte und zusammengestürzte Denkmäler bedeuten das Gegentheil.

LXII. Wiederauflebende Todte bedeuten Wirrsale und Verluste. Man muss nämlich unter der Voraussetzung eines wirklichen Auflebens der Todten die Verwirrung in's Auge fassen, die in Folge dessen entstehen müsste; sie würden ja, wie es ganz natürlich ist, das Ihrige zurückfordern, woraus Verluste erwachsen würden.

---

[1] Dann nämlich, wann es schwanger geht.

LXIII. Todte, die noch ein zweitesmal sterben, verkündigen den Tod von Namensvettern oder Gesinnungsgenossen oder von Blutsanverwandten, so dass es scheint, dass dieselben zweimal mit dem Tode abgegangen seien.

LXIV. Tödtlich wirkendes Gift bedeutet dasselbe, was der Tod; auf gleiche Weise hat man auch die Auslegung zu bilden[1] betreffs der Giftschlangen und des giftigen Gewürmes, deren Biss rasch dahinrafft.

LXV. Weil ja auch die Ehe dem Tode vergleichbar ist und vom Tode angedeutet wird, hielt ich es für ganz angemessen, an diesem Orte ihrer zu gedenken. Eine Jungfrau heiraten, bedeutet einem Kranken den Tod, denn dieselben Feierlichkeiten, die bei einer Hochzeit, finden auch bei einem Todesfalle statt.[2] Günstig ist es hingegen für Einen, der sich mit dem Gedanken herumträgt, sein Glück in einem neuen Geschäfte zu versuchen — denn es bedeutet das Gelangen zum Ziele — und für einen Menschen, der von irgendwo einen Vortheil zu ziehen hofft, denn jedenfalls überkommt Einer, der sich verheiratet, ein Vermögen, das ihm die Braut zubringt. Anderen Menschen aber bedeutet es Verwirrungen und üble Nachreden, denn ohne wirres Durcheinander geht es bei keiner Hochzeit aus. Falls aber Jemand ein gefallenes Frauenzimmer zur Ehe nimmt, so dürfte es ihn nicht reuen, wenn er alle Sorgfalt, nicht etwa auf neue, sondern auf alte Unternehmungen verwendet. Wenn Jemand seine eigene Gattin an einen Anderen verheiratet sehen sollte, so offenbart es Wechsel der Beschäftigung oder Scheidung. Hingegen wenn ein Weib, das einen Mann hat, vermeinte, mit einem Anderen eine Ehe einzugehen, so wird sie, wie die Alten behaupten, ihren

---

[1] Im Texte ist wohl τὰς κρισεις ποιεῖσθαι, oder eine ähnliche Wendung ausgefallen.

[2] Vergl. Cap. IL.

Mann zu Grabe tragen oder sich auf eine sonstige Art von ihm trennen, nach meiner Beobachtung aber trifft das nicht immer ein, sondern nur dann, wenn entweder das Weib nicht in der Hoffnung oder kinderlos ist, oder nichts zu verkaufen hat. Ist dies nicht der Fall, und hat sie ein Töchterlein, so wird sie es an den Mann bringen; geht sie aber schwanger, so wird sie ein Mädchen zur Welt bringen, dasselbe gross ziehen und an den Mann bringen. Und so wird sie zwar nicht selbst heiraten, wohl aber ein Wesen von ihrem Fleisch und Blut. Hingegen wird Diejenige die etwas zu verkaufen hat, bezüglich eines Verkaufes mit Jemand einen Vertrag abschliessen, wie er bei der Heirat üblich ist.

LXVI. Da ich der Schwalbe bei der Besprechung der Vögel nicht Erwähnung gethan, sondern sie geflissentlich übergangen habe, so werde ich ihrer hier nachträglich gedenken. Man sagt, dass dieser Vogel den Tod jugendlicher Körper, ferner Leiden und grosse Trauer verkünde, denn in Folge dieser Leiden, erzählt die Legende, ist dieser Vogel entstanden.[1] Dann sagt auch Alexandros aus Myndos und Dionysios aus Heliopolis[2] man müsse diesen Erzählungen Glauben schenken.

[1] Die Legende erzählt, dass Tereus Pandions des Königs von Athen Tochter Namens Prokne zur Frau gehabt habe. Das Kind dieser Ehe hiess Itys. Tereus begehrte auch Philomela, Prokne's Schwester, die er in ihrem Namen aus Athen abholte und unterwegs schändete. Damit sie nichts verrathe, reisst er ihr die Zunge aus und verbirgt sie im Walde. Aber sie weiss trotz der Verstümmelung, ihre Schwester durch ein kunstreiches Gewand, in welches sie ihre Geschichte eingewebt, davon zu benachrichtigen; die Aufregung der nächtlichen Bakchosfeier führt darauf zur Vereinigung der Schwestern, diese zur blutigen Rache. Der Knabe Itys wird geschlachtet und seinem eigenen Vater zum Mahle vorgesetzt. Tereus verfolgt nun beide mit geschwungenem Schwerte, bis sich alle drei in Vögel verwandeln, Tereus in den Wiedehopf, Prokne in die Nachtigall, Philomela in die Schwalbe, Ovid. Metam. VI. 672. ff.

[2] Derselbe ist weiter nicht bekannt. Heliopolis, eine Stadt in Unteraigypten, im alten Testament Beth-Schemesch, bei den Aigyptiern On, d. i. Sonnenstadt.

Sie behaupten nämlich, dass, selbst wenn die Geschichte eine Erdichtung ist, die Seele dennoch unter der Voraussetzung, dass dieselbe auf einer Thatsache beruhe, die Geschichte selbst vor Augen führe, falls sie einen annähernd ähnlichen Fall, der sich in der Zukunft ereignen soll, vorherzukündigen beabsichtigt. Nun habe ich zwar diese Beziehung bei sehr vielen Legenden zutreffend gefunden, doch keineswegs bei allen, weshalb ich denn meinem Grundsatze in jeder Hinsicht getreu, nicht der Wahrscheinlichkeit der Deductionen folge, sondern der Erfahrung, die aus den Erfüllungen fliesst; und so sage ich auch jetzt, dass die Schwalbe nichts Schlimmes bedeute, ausser es trifft sie irgend ein Leid oder sie wechselt ihre natürliche Farbe in eine wider ihre Natur. Ihr Gezwitscher aber ist kein Klagegesang sondern ein ermunterndes Stück und ein Lied, das zur Arbeit auffordert. Dass dies wahr ist, könnte man hieraus ersehen, dass die Schwalbe im Winter weder fliegt noch zwitschert, und dass zugleich die Erde und das Meer um diese Jahreszeit brachliegen und die Menschen und alle übrigen Geschöpfe sich zurückziehen und dem Nichtsthun sich hingeben. Wenn aber das Frühjahr herankommt, so ist sie die Erste wieder da und muntert, so zu sagen, zu jeder Arbeit auf.[1] Und wenn sie erscheint, so singt sie keineswegs Abends, sondern früh Morgens bei Sonnenaufgang und erinnert die Menschen, die sie trifft, an ihr Tagewerk. Sie ist also von guter Vorbedeutung bezüglich der Arbeiten, Handlungen und der Musik, und vor allem Anderen besonders bezüglich einer Ehe, denn sie weist auf eine treue und häusliche Gattin hin und zumeist auf eine Griechin und eine musikalisch gebildete Person.

---

[1] Der Text ist äusserst verderbt. Der Gedankengang ist folgender. Wie in der Wirklichkeit das Abziehen der Schwalben Absterben der Natur und Erlahmung des menschlichen Eifers bedeutet, und ihr Erscheinen im Frühling wiederum neues Aufleben der Natur und Thätigkeit ankündigt, so bringt es auch Glück, wenn man sie im Traume schaut.

Die Nachtigall bedeutet dasselbe, was die Schwalbe, nur im geringeren Masse, denn sie ist uns auch weniger zutraulich.

LXVII. Eine genaue Besprechung der Zähne gab ich im ersten Buche[1] und will hier noch kurz Einiges bemerken. Aus dem Munde herausfallende Zähne in die Hände nehmen oder im Busen verbergen, bedeutet Trennung von den Kindern, indem diese entweder das Elternhaus verlassen, oder nicht heranwachsen werden. Die Zähne mit der Zunge herausspeien bedeutet, man werde sich durch seine eigenen Reden der Widerwärtigkeiten des Lebens entledigen. — Es erübrigt noch die Behandlung des Fluges, der zuverlässigen Gewährsmänner und der Lebenszeit.

LXVIII. Dem Träumenden bedeutet es Glück, wenn er glaubt, nicht hoch über der Erdoberfläche und in aufrechter Stellung zu fliegen, denn um wie viel Einer vom Boden erhoben ist, eine um so viel erhabenere Stellung nimmt er gegenüber den unten Einherwandelnden ein. Immer aber heissen die Glücklicheren auch die Höheren.[2] Gut ist es ferner, wenn Einem dies nicht im eigenen Vaterlande widerfährt, da es wegen des Nichteinhergehens auf dem Boden Auswanderung bedeutet; es sagt nämlich das Traumgesicht gewissermassen, dass für den Träumenden das Vaterland unzugänglich sei. Beflügelt zu fliegen, ist Allen imgleichen von guter Vorbedeutung; denn Sclaven werden nach diesem Traumgesichte freigelassen, indem auch alle fliegenden Vögel herrenlos sind und Niemand über sich haben. Arme wiederum werden viele Güter erwerben, denn so wie das Vermögen die Menschen hebt, so heben die Flügel die Vögel. Ferner verschafft es Reichen und Leuten von grossem Einfluss

[1] Cap. XXXI.

[2] Man vergleiche das französische Haute volée, das dem Griechischen entspricht.

Befehlshabersstellen, denn gleichwie die Luftvögel die am Boden kriechenden Thiere, so überragen Befehlshaber Privatleute. Das Gesicht, dass man unbeflügelt, und zwar hoch in den Lüften fliegt, bedeutet dem Träumenden Gefahr und Furcht; auch das Herumfliegen um Ziegeldächer, Häuser und Stadtviertel, weissagt Unruhen und Verwirrungen der Seele. Das Gesicht, dass man gegen den Himmel fliegt, bedeutet immer Sclaven, dass sie in vornehmere Häuser gelangen, oft aber auch, dass sie an den königlichen Hof kommen werden. Hingegen machte ich die Beobachtung, dass Freie selbst gegen ihren Willen nach Italien reisen mussten; denn so wie der Himmel der Göttersitz ist, so ist Italien der Sitz der Könige. Leute aber, die verborgen zu bleiben suchen,[1] entdeckt es; denn alle Dinge am Himmel sind klar und für Jedermann leicht sichtbar.

Das Fliegen mit Vögeln bedeutet, dass man sich unter Menschen anderer Nationalität und unter Fremden bewegen wird. Für Verbrecher aber ist es von böser Vorbedeutung, denn Frevler bestraft man oft auch durch Kreuzigung. Ein vom Boden weder allzu entferntes noch allzu nahes Fliegen, sondern ein solches bei welchem man die Dinge auf der Erde genau ausnehmen kann, prophezeit irgend eine Reise und Ortsveränderung. Es kann nun der Träumende aus den Dingen, die er auf der Erde erblickt, erfahren, was für Zufälligkeiten ihm auf der Reise begegnen werden. So weissagen Ebenen, Triften, Städte, Dörfer, Felder und alle menschlichen Werke, dann schöne Flüsse, Seen, ein heiteres Meer, Hafen, unter einem günstigen Winde segelnde Schiffe, dies alles erblickt, eine glückliche Reise. Hingegen prophezeien Thäler, Engpässe, Waldschluchten, Felsen, wilde Thiere, reissende Giessbäche, Gebirge und steile Abhänge lauter widrige Zufälligkeiten auf der Reise. Immer

[1] Καὶ τοὺς ἀποκρυπτομένους muss als Glossem ausgeschieden werden.

aber bringt es Heil, wenn man nach einem Fluge auf die Erde herabfliegt und so erwacht, doch am heilsamsten, wenn man nach Belieben fliegt und nach Belieben ausruht; denn dies prophezeit grosse Leichtigkeit und Gedeihen in den Geschäften. Dagegen ist es nicht gut, wenn man beim Fliegen von einem Thiere oder einem Menschen oder einem Daimon verfolgt wird, denn es beschwört gewaltige Befürchtungen und Gefahren herauf, es war ja auch im Schlafe die Furcht eine derartige, dass man nicht genug Sicherheit bei einer Flucht auf der Erde zu finden vermeinte, sondern himmelwärts strebte. Fernerhin bringt einem Sclaven das Fliegen im Hause seines Herrn Glück; denn er wird Viele im Hause überflügeln; sollte er aber ausserhalb des Hauses fliegen, so wird er, falls er durch den Hof ausflog, nach den Tagen des Glücks als Todter das Haus verlassen, flog er durch die Flur aus, als Verkaufter, wenn durch die Thüre, als Flüchtling. Liegend fliegen ist für einen Schiffenden oder Einen, der eine Seereise machen will, von keiner schlechten Vorbedeutung; wie ja zumeist die Menschen zu Schiffe, wenn es keinen Sturm giebt, zu liegen pflegen. Den übrigen Menschen aber sagt es Unthätigkeit an, denn wir sagen von unthätigen Menschen, dass sie auf der faulen Haut liegen. Kranke rafft es hinweg. Am allerschlimmsten und unglücklichsten aber ist es, fliegen zu wollen und es nicht zu können, oder wenn man schon fliegt, den Kopf gegen die Erde, die Füsse aber gegen den Himmel gekehrt zu haben; denn es kündigt dem Träumenden viele Unglücksschläge an. Dagegen wird ein Kranker, in welcher Lage er immer fliegt, sterben, denn man sagt, dass die Seele, vom Körper losgetrennt, mit einer ausserordentlichen Schnelligkeit, die fast dem Fluge der Vögel gleichkommt, zum Himmel aufsteige. Hinwiederum werden Leute, die ein sitzendes Handwerk betreiben, ihre Beschäftigung aufgeben, damit sie leicht beweglich werden und wegen des Fluges nicht mehr auf ihren Stühlen sitzen. Gefesselte werden ihrer Fesseln ledig, denn ein Flie-

gender ist an Händen und Füssen frei. Viele aber wurden schon ihres Augenlichtes beraubt, denn Blinde sind Fliegenden vergleichbar, wegen der steten Furcht zu fallen. In einer Sänfte oder auf einem Sopha oder im Bette oder auf einem ähnlichen Hausgeräthe sitzend fliegen, bedeutet wegen des Unvermögens auf der Erde einhergehen zu können, langwierige Krankheit oder Schlagfluss. Dagegen bedeutet dieses Traumgesicht Einem, der eine Reise machen will, gar nichts Schlimmes; er wird nämlich mit seinem ganzen Hause und seiner ganzen Habe die Reise antreten oder auch zu Wagen fahren.

LXIX. Unter die zuverlässigen Gewährsmänner, deren Worten man Glauben beimessen und folgen soll, rechne ich an erster Stelle die Götter, denn das Lügen ist Göttern fremd. Dann die Priester, denn sie geniessen bei den Menschen dieselbe Ehre wie die Götter. Dann die Könige und Herrscher, denn Oberherrlichkeit hat Gottes Macht; dann die Eltern und die Lehrer, denn auch die sind den Göttern gleich, und zwar die Ersteren, indem sie uns in's Leben setzten, die Letzteren, indem sie uns die Anleitung geben, wie man leben soll. Dann die Seher und zwar nur Diejenigen, die keine Betrüger sind, denn was Pythagoreer, Physiognomen, Astragalomanten,[1] Tyromanten,[2] Koskinomanten,[3] Morphoskopen,[4] Cheiroskopen,[5] Lekanomanten,[6] Nekyomanten[7] sagen, muss sammt und sonders als Lug und Trug und jeder vernünftigen Grundlage baar betrachtet werden; denn ihre Künste sind von der Art, und sie besitzen von der eigentlichen Mantik nicht die geringste Kenntniss, sondern ziehen

[1] Die aus den verschiedenen Stellungen der Würfel die Zukunft veraussagten; [2] benützten zu diesem Zwecke Käse; [3] Siebwahrsager; [4] suchten aus der Gestalt des Menschen die Zukunft zu enträthseln; [5] Leute, die aus den Linien der Hand weissagten; [6] sie gebrauchten bei ihrem Hocus Pocus ein Becken Wasser, in welches sie den Gimpel, der ihnen auf den Leim ging, hineinsehen liessen; [7] Todtenbeschwörer.

durch Betrug und Schwindel Diejenigen, die ihnen in den Wurf kommen, gründlich aus. Dagegen bewähren sich als eigentliche Wahrheit nur die Aussagen der Opferpriester, Vogelschauer, Astrologen, Wunderzeichenbeobachter, Traumdeuter und Eingeweidebeschauer. Ueber die Astrologen und Nativitätensteller werde ich später handeln. Ferner sind zu den zuverlässigen Gewährsmännern auch die Todten zu zählen, weil sie auf jeden Fall die Wahrheit sprechen. Lügner pflegen nämlich aus zweierlei Ursachen zu täuschen, entweder aus Hoffnung oder aus Furcht; Diejenigen aber, die weder hoffen noch fürchten, sprechen natürlich die Wahrheit, und das sind besonders die Todten. Dann sprechen auch Kinder[1] die Wahrheit, denn sie verstehen das Lügen und Betrügen keineswegs, ebenso vollends alte Leute, denn die Glaubwürdigkeit geht schon aus dem Alter hervor. Dann sprechen auch die unvernünftigen Thiere auf jeden Fall die Wahrheit, weil ihnen eben die Gabe der Rede abgeht. Die übrigen Menschen aber, um mich nicht in Einzelnheiten zu verlieren, lügen,[2] gleichviel was sie sprechen, ausgenommen Jene, bei welchen die Vertrauenswürdigkeit auf der Hand liegt, und Leute von bewährten Sitten; Schauspieler aber und Chorsänger sind gerade ihrer Rollen wegen Allen unzuverlässig, ferner Sophisten, arme Leute, Gallen,[3] Verschnittene und Eunuchen[4]; diese bedeuten nämlich dadurch, dass sie ihrer Natur nach weder zu den Frauen noch zu den Männern gezählt werden können, selbst wenn sie gar nichts sprechen, trügerische Hoffnungen.

---

[1] und Narren.

[2] Das meinte wohl auch der weise Bias mit seinem Ausspruche: die Mehrzahl der Menschen besteht aus Bösewichtern (oder Narren). Diogen. Laert. I. 87.

[3] Priester der Phrygischen Gottesmutter, die sich selbst entmannten.

[4] Beide Ausdrücke bedeuten eigentlich dasselbe; der Grieche aber trifft eine genauere Unterscheidung, die man anstandshalber nicht wiedergeben darf.

LXX. Das Lebensalter der Menschen umfasst nach Einigen, sieben Jahre; deshalb sagen die Aerzte man dürfe einem Menschen von zwei Lebensaltern nicht zur Ader lassen, womit sie einen Vierzehnjährigen bezeichnen, der noch sehr der Blutvermehrung bedarf und keineswegs überflüssiges Blut besitzt. Nach der Meinung Anderer umfasst es dreissig Jahre; daher denn Einige das Lebensalter des Nestor[1] auf neunzig Jahre ansetzen. Nach meiner Ansicht aber umfasst ein Menschenalter hundert Jahre,[2] indem ja die Mehrzahl entweder nahezu dieses Alter erreicht oder es um ein kleinwenig überschreitet, zumal, da auch die Erfahrung den Nachweis liefert, dass die Beziehung der Erfüllungen mit dieser Zahl in Uebereinstimmung stehe. Aus diesem Grunde werde ich nun bei der Annahme eines Menschenalters von hundert Jahren festhalten.

Diejenigen Zahlen nun, die in Buchstaben ausgedrückt, eine Summe unter hundert ergeben, die muss man aufschreiben, berechnen und sich überzeugt halten, dass sie so viel Jahre bedeuten als die Zahl beträgt. Es sind das aber bloss folgende: ἕν, μία, ἕξ, δέκα, ἕνδεκα und δεκακιδέκα,[3] und zwar ist ἕν fünfundfünfzig, denn es wird durch $\overline{\varepsilon}$ mehr $\overline{\nu}$[4] ausgedrückt. Das μία ist einundfünfzig, denn es wird durch $\overline{\mu}$ mehr $\overline{\iota}$ mehr $\overline{\alpha}$[5] gegeben. Ἕξ bedeutet fünfundsechzig, denn es wird durch $\overline{\varepsilon}$ mehr $\overline{\xi}$[6] ausgedrückt. Ebenso muss man auch δέκα, ἕνδεκα und

---

[1] Nestor, Sohn des Neleus und der Chloris, Herrscher im messenischen oder im triphylischen Demos. Vor Troja ist er einer der ausgezeichnetsten Helden, ein weiser gerechter Greis, von dessen Lippen die Rede süsser als Honig fliesst. (Iliad. I. 250 ff.) Er war der älteste unter den griechischen Heerführern, die gegen Troja ausgezogen waren.

[2] Artemidoros' Ansicht theilt auch Schopenhauer, der sie näher beleuchtet. Vgl. Parerga und Paralipomena B. I. gegen Schluss.

[3] Ein, eine, sechs, zehn, eilf, zehnmalzehn.

[4] Ἕν $= \overline{\varepsilon} + \overline{\nu} = 5 + 50 = 55$; —

[5] Μία $= \overline{\mu} + \overline{\iota} + \overline{\alpha} = 40 + 10 + 1 = 51$; —

[6] Ἕξ $= \overline{\varepsilon} + \overline{\xi} = 5 + 60 = 65$; —

δεκακιδέκα mit Anwendung desselben Kunstgriffes niederschreiben und zusammenzählen; man wird nämlich finden, dass δέκα[1] dreissig, ἕνδεκα[2] fünfundachtzig, δεκακιδέκα[3] neunzig bedeute. Das ist also die richtige Auffassung dieser Zahlen. Diejenigen Zahlen aber, die in Buchstaben ausgedrückt und zusammengerechnet, das Menschenalter übersteigen, z. B. δύο,[4] es ergiebt nämlich vierhundertvierundsiebenzig, eine Zahl, die weder von einem Menschenleben erreicht wird, noch die Wahrscheinlichkeit zulässt, dass Jemand so viel Jahre leben wird — diese fasse ich nach der aufsteigenden Folge der Buchstaben folgendermassen auf: Zu dem die Zahl bezeichnenden Buchstaben rechne ich die Zahl jedes vorangehenden hinzu; so wird z. B. δύο durch $\overline{\beta}$ ausgedrückt; setzen wir noch ἕν hinzu, so sagen wir, es mache drei; drei aber zu eins und zwei gezählt giebt sechs. Ebenso giebt τέσσαρα[5] mit dem Zuschlag der vorangehenden Buchstaben zehn, und πέντε[6] wird auf dieselbe Weise fünfzehn. Ἕξ, zeigten wir in der vorausgehenden Auseinandersetzung, bedeutet fünfundsechzig. Hingegen giebt ἑπτά[7] mit den vorangehenden Zahlen

---

[1] Δέκα $= \overline{\delta} + \overline{\varepsilon} + \overline{\varkappa} + \overline{\alpha} = 4 + 5 + 20 + 1 = 30$; —

[2] Ἕνδεκα $= \overline{\varepsilon} + \overline{\nu} + \overline{\delta} + \overline{\varepsilon} + \overline{\varkappa} + \overline{\alpha} = 5 + 50 + 4 + 5 + 20 + 1 = 85$; —

[3] Δεκακιδέκα $= \overline{\delta} + \overline{\varepsilon} + \overline{\varkappa} + \overline{\alpha} + \overline{\varkappa} + \overline{\iota} + \overline{\delta} + \overline{\varepsilon} + \overline{\varkappa} + \overline{\alpha} = 4 + 5 + 20 + 1 + 20 + 10 + 4 + 5 + 20 + 1 = 90$. —

Damit der aufmerksame Leser den weiten Gang dieser Auseinandersetzung leichter verfolgen kann, sollen hier die Buchstaben in ununterbrochener Reihenfolge angeführt werden, wie sie als Zahlzeichen bei den Griechen Verwendung fanden: $\overline{\alpha} = 1$; $\overline{\beta} = 2$; $\overline{\gamma} = 3$; $\overline{\delta} = 4$; $\overline{\varepsilon} = 5$; ϛ (stigma) $= 6$; $\overline{\zeta} = 7$; $\overline{\eta} = 8$; $\overline{\vartheta} = 9$; $\overline{\iota} = 10$; $\overline{\iota\alpha} = 11$; $\overline{\iota\beta} = 12$; $\overline{\iota\gamma} = 13$; $\overline{\iota\delta} = 14$; $\overline{\iota\varepsilon} = 15$; ιϛ $= 16$; $\overline{\iota\zeta} = 17$; $\overline{\iota\eta} = 18$; $\overline{\iota\vartheta} = 19$; $\overline{\varkappa} = 20$; $\overline{\lambda} = 30$; $\overline{\mu} = 40$; $\overline{\nu} = 50$; $\overline{\xi} = 60$; $\overline{o} = 70$; $\overline{\pi} = 80$; ϙ (koppa) $= 90$; $\overline{\rho} = 100$; $\overline{\sigma} = 200$; $\overline{\tau} = 300$; $\overline{\upsilon} = 400$; $\overline{\varphi} = 500$; $\overline{\chi} = 600$; $\overline{\psi} = 700$; $\overline{\omega} = 800$; ϡ (sampi) $= 900$; $\underline{\alpha} = 1000$; $\underline{\beta} = 2000$ u. s. w.

[4] δύο = zwei; [5] τέσσαρα = vier; [6] πέντε = fünf; [7] ἑπτά = sieben.

zusammengezählt — unter Ausschluss des ἕξ, weil dieses speciell fünfundsechzig bedeutet und nicht durch einen Buchstaben, sondern durch ein eigenes Zahlzeichen ausgedrückt wird — zweiundzwanzig; ὀκτώ[1] giebt dreissig, und nach demselben Verfahren ἐννέα[2] neunundreissig; dagegen lässt δέκα eine zweifache Auffassung zu, und zwar bedeutet es, das einemal in Buchstaben ausgedrückt und diese einzeln zusammengerechnet, dreissig, das andermal aber ergiebt es nach der aufsteigenden Buchstabenfolge neunundvierzig, da es nicht wie ἕξ durch ein besonderes Zahlzeichen, sondern durch einen Buchstaben ausgedrückt wird. Damit aber Niemand in Ungewissheit gerathe, falls er sagen hört „δέκα bedeutet dreissig, weil die Summe der Buchstaben, aus welchen es besteht, so viel ausmacht", bemerke ich, dass, wenn man irgendwo ein ῑ geschrieben sieht, es wohl nach dem eben angeführten Kunstgriff neunundvierzig bedeute, wobei der Zahlenwerth der vorangehenden Buchstaben mit zehn zusammengerechnet und ἕξ ausgeschlossen wird. Ebenso ergiebt εἴκοσι[3] neunundsechzig und τριάκοντα[4] neunundneunzig, doch darf τεσσαράκοντα[5] keineswegs auf dieselbe Weise aufgefasst werden, denn es wird wohl Niemand ein Alter von hundertneununddreissig Jahren erreichen. Derselbe Grund gilt für πεντήκοντα[6] und für die noch höheren Zahlen. Diese muss man also nicht nach dem Principe des aufsteigenden Zahlenwerthes, sondern nach dem Ansatze der Buchstaben, aus welchen sie bestehen, erklären. So ist z. B. τεσσαράκοντα gleich μ̄, das aber auch zwölf bedeuten kann, da das μ̄, das vierzig bedeutet, der zwölfte Buchstabe ist. Den Schlüssel, wann es dies ergiebt, wann nicht, bietet die später folgende Darlegung. Ferner kann auf diese Weise ν̄ sowohl den Werth von fünfzig, als von dreizehn haben, und ξ̄ sowohl den von sechzig als den von vierzehn,

[1] ὀκτώ = acht; [2] ἐννέα = neun; [3] εἴκοσι = zwanzig; [4] τριάκοντα = dreissig; [5] τεσσαράκοντα = vierzig; [6] πεντήκοντα = fünfzig.

und ähnlich die übrigen. Weiterhin giebt es einige zusammengesetzte Grössen, die man theilen muss, so z. B. bei den Ersten folgendermassen: Zweimal zehn gilt zwanzig, dreimal zehn dreissig, viermal zehn vierzig, fünfmal zehn fünfzig, sechsmal zehn sechszig, und siebenmal zehn macht siebenzig, achtmal zehn achtzig und zehn neunmal angesetzt, giebt hundert. Andererseits macht zweimal zwanzig vierzig, dreimal zwanzig sechszig, viermal zwanzig achtzig und fünfmal zwanzig giebt hundert. Auf dieselbe Weise macht zweimal dreissig sechszig, dreimal dreissig neunzig und zweimal vierzig achtzig, und zweimal fünfzig hundert. Dagegen muss man, wenn es mehr Jahre sind, z. B. man hört Jemand sagen „Du wirst sechsundzwanzig Jahre alt werden (εἴκοσιν ἕξ) die Zahl auseinanderlegen, und den Zwanziger für zwanzig, ἕξ aber nach der obigen Darlegung für fünfundsechszig ansetzen; das Alles zusammen macht also fünfundachtzig. Hört man siebenundzwanzig, so giebt der Zwanziger für sich allein zwanzig, der Siebener aber nach der obigen Darlegung zweiundzwanzig, zusammen also zweiundvierzig. So giebt achtundzwanzig fünfzig, und so muss jede weitere Zahl, die fünfundzwanzig überschreitet, besonders berechnet werden; ähnlich auch die Zahlen, die aus mehr als aus dreiunddreissig oder zweiundvierzig oder zweiundfünfzig Einheiten bestehen. Um ein Beispiel zu geben, nehmen wir an, es hört Jemand sagen „Du wirst siebenundfünfzig Jahre lang leben", so wäre die Erwartung einfältig, dass ein Mensch siebenmal fünfzig, d. h. dreihundertundfünfzig Jahre alt werden wird, sondern es ist klar, dass sieben nach der obigen Auseinandersetzung für sich zu den fünfzig gezählt, zweiundsiebenzig ausmacht.

Wenn sich nun wirklich Einer innerhalb der angegebenen Zahl befindet, so liegt es auf der Hand, dass auf ihn alles dies, die zurückgelegten Lebensjahre mit eingerechnet, eintrifft. Z. B. wenn irgend ein rdeissigjähriger Mensch träumen sollte, Jemand sage ihm „Du wirst fünfzig Jahre lang leben", so wird

Derselbe noch weitere zwanzig Jahre leben, so dass die zwanzig kommenden Jahre mit den dreissig verflossenen gerade fünfzig ausmachen. Sollte aber ein Siebenzigjähriger träumen, Jemand sage ihm, „Du wirst fünfzig Jahre lang leben," so ist es klar, dass weder die zurückgelegten Jahre, die ja schon die Zahl fünfzig überschritten haben, gemeint sein können, noch auch weitere fünfzig Jahre zu den siebenzig, was eine unwahrscheinliche Lebensdauer ergäbe; folglich wird der Betreffende nur mehr weitere dreizehn Jahre leben, weil das $\bar{\nu}$, das fünfzig bedeutet, der dreizehnte Buchstabe im Alphabet ist. Ferner hat man eine entsprechende und den ähnlichen Fällen analoge Auslegung zu bilden, wenn die angesagte Zahl zwar kleiner als das zurückgelegte Alter ist, doch mit ihm zusammengenommen ein unmögliches ergiebt. Ueberdies kommt noch Folgendes in Betracht: Die Erfahrung lehrt uns nämlich, dass die Tage, Monate und Jahre grösstentheils nicht durchwegs dieselbe Bedeutung haben. Damit nun dies keinen Anlass zu Zweideutigkeiten gebe, bemerke ich, dass man sich, wenn Jemand Jahre ansagt, die angemessen und möglich sind, an die Jahre halten, wenn es viele sind, sie für Monate, und falls es endlich eine Unzahl von Jahren ist, sie für Tage halten soll. Bei den Tagen wiederum lässt sich die umgekehrte Beziehung annehmen: Sind es viele, so hat man sie als Tage zu deuten, ist es eine mittlere Zahl, als Monate, sind es aber nur wenige, als Jahre. Aehnlich muss man auch die Monate, vom Standpunkte der Wahrscheinlichkeit betrachtet, erklären. Ueber die Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit aber, wird das Alter des Träumenden, mit Rücksicht auf die gewöhnliche Lebensdauer, entscheiden, bei anderen Ansätzen wiederum die Vermuthung, inwieweit sie sich verwirklichen könnten. Schliesslich muss davon Erwähnung gemacht werden, dass die Götter oft erscheinen, als wenn sie die Lebensdauer anzeigen würden, doch bezieht sich ihr Erscheinen nicht jedesmal darauf, sondern es kommt auch vor,

dass sie eine Veränderung der Geschäftsverhältnisse, Sclaven die Freiheit und viele andere Dinge bedeuten, welche die obige Auseinandersetzung über den Tod zum Inhalt hat.

Ich habe somit, o Cassius Maximus, du hochweiser Mann, über diese Dinge nach Möglichkeit, so viel in meinen Kräften stand, ohne Etwas vorzulügen, und wie ich glaube, in jeder Beziehung erschöpfend gehandelt. Glaubt aber Einer von den Lesern dieser Bücher, dass irgend Etwas von dem Besprochenen aus den Werken Anderer und nicht aus der Erfahrung geschöpft wurde, so hat er ein leeres Vorurtheil gefasst, und wenn er sich etwas sorgsamer die Einleitung eben dieses Buches ansieht, so wird er zur Erkenntniss meines Grundsatzes gelangen. Wenn ausserdem Einer glaubt, dass irgend Etwas von dem Behandelten im Widerspruche mit meiner sonstigen Meinung stehe, weil ihn irgend ein Wahrscheinlichkeitsgrund zu dieser Annahme bewegt, so mag er wissen, dass es wohl auch mir nicht an der Befähigung gebrach, Erdichtungen und Wahrscheinlichkeiten aufzubringen, doch fühlte ich nie in mir das Bedürfniss, nach dem Beifalle der Claqueure und Lobhudler zu buhlen, sondern rufe stets die Erfahrung zum Zeugen und als Richtschnur meiner Behauptungen auf. Ich bin also in jeder Beziehung durch die Schule der Erfahrung gegangen, indem mein ganzes Thun und Lassen darin gipfelte, dass ich immerfort, bei Nacht und bei Tag, auf die Symbolik der Träume mein Augenmerk richtete. Was dich nun anbetrifft, du wirst keine lange Zeit brauchen, sondern ohneweiters mit deiner Weisheit und deinem ausserordentlichen Scharfsinne im Stande sein, jedes Einzelne, ob es gut oder schlecht gesagt sei, richtig zu beurtheilen. Ich habe nun noch eine kleine Bitte an die Leser meiner Schriften, sie möchten sie nämlich weder mit Zusätzen versehen, noch ihren Inhalt in eine kürzere Fassung bringen, denn, ist Einer im Stande zu meinen Auseinandersetzungen Ergänzungen zu liefern, so dürfte es ihm vielleicht

leichter fallen, selbst als Schriftsteller aufzutreten. Wenn ihm aber Einiges von dem, was in diesen Büchern niedergelegt ist, überflüssig erscheint, so möge er nur von dem Gebrauch machen, was ihm eben behagt, das Andere aber nicht vernichten, in Anerkennung des Alles schauenden und beschützenden Gottes Apollon, dem ich als meinem Stammgotte gehorchend, an dieses Schriftwerk heranging, der mich oft ermunterte, und der mir besonders in dem Augenblick persönlich beistand, als du meine Bekanntschaft machtest, und mir geradezu den Befehl gab, dieses Werk zu verfassen. Es ist aber auch gar kein Wunder, dass mich der daldiäische Apollon, den wir mit dem vaterländischen Namen Mystes nennen, in Erwägung deiner Tugend und Weisheit, dazu angeregt hat. Es berichten nämlich auch die Geschichtsschreiber, welche über unsere von den Vätern überkommenen Stammsitten schrieben, dass zwischen den Lydern und den Phoinikern eine gewisse gastfreundschaftliche Beziehung bestehe.

DRITTES BUCH.

Der Wahrheitsfreund, ein Handbuch.[1]

Nachdem ich mich, o Cassius Maximus, mit Hinblick auf die Tiefe deiner Weisheit entschlossen, das Schriftwerk, das nun in den zwei Büchern, nach der dir mitgetheilten[2] Anordnung und Aufeinanderfolge ausgearbeitet vorliegt und mit der Behandlungsweise der Alten gar nichts gemein hat, zu verfassen, und nachdem ich nach Möglichkeit, theils vollständig Neues,[3] theils mit Anderen in Uebereinstimmung und manches Andere schon Bekannte, so weit es zulässig war, beigebracht,[4] schien es mir, als wäre zu der ganzen Behandlung noch eine Ergänzung vonnöthen, aber auch unpassend zu den beiden Büchern weitere Zusätze zu machen, weil sie wie ein Flickstück an einem gesunden und wohlgestalteten Körper, selbst wenn sie für sich betrachtet ganz hübsch wären, der vorigen Schönheit Abbruch thun würden; und so verfertigte ich dieses Buch, indem ich den übriggebliebenen Stoff speciell und unabhängig für sich, sporadisch, in lose zusammenhängenden Capiteln unterbrachte, damit kein Mensch einen Anhaltspunkt und eine Gelegenheit finden könne, um selbst Etwas von der Art zu verfassen.

---

[1] Diesen Titel lassen die Herausgeber mit Unrecht aus. Vgl. Cap. XXVIII. und B. IV. Einleit.

[2] Im Texte steht ἐπιδοθεῖσαν, was unverständlich ist.

[3] Ich lese mit Reiske ἐξ ὁλοκλήρου [νέα].

[4] Die Uebersetzung giebt den wesentlichen Sinn der Worte; der Text hat stark gelitten.

I. Das Würfelspielen bedeutet, man werde mit Jemand um Geld hadern, denn auch die Würfel umfassen Zahlen und heissen Steine. Das Gewinnen aber bringt immer Segen. Von böser Vorbedeutung ist es, wenn ein Kranker träumt, er spiele mit Steinen, oder er sehe einen Anderen spielen, besonders, wenn er selbst wenige Augen behält, da der Verlierende immer eine Minderzahl von Augen aufweist. Schaut man dagegen die Würfel selbst, so verkündigen sie Zwistigrkeiten und Feindschaften; verliert man sie aber, slösen sie die gegenwärtigen Misshelligkeiten auf, uno steigern dieselben, wenn sie sich vermehren. Ein Kind zu sehen, das mit Würfeln oder Knöcheln oded Steinen spielt, ist nicht schlimm, denn Kinder pflegen immer zu spielen. Einem erwachsenen Manne aber und einer Frau ist das Traumgesicht, dass sie mit Knöcheln spielen, von böser Vorbedeutung, ausser es schaut dies Gesicht Einer, der eine Erbschaft anzutreten hofft, denn die Knöchel werden aus todten Körpern verfertigt. Deshalb verkündigen sie den übrigen Menschen Gefahren.

II. Das Stehlen bringt Keinem Heil, ausgenommen Leuten, die irgend Einen betrügen wollen, denn die Alten nannten das Sichverrechnen stehlen. Je grösser nun, oder je kostbarer, oder je unantastbarer der Gegenstand ist, den man stiehlt, eine desto grössere Gefahr wartet des Diebes; denn es ist ganz natürlich, dass das Traumgesicht den Schauenden denselben Strafen unterwirft, welche das Gesetz über den Dieb verhängt.

III. Tempelraub begehen und Weihgeschenke der Götter entwenden, ist für Alle von böser Vorbedeutung und nur Priestern und Sehern zuträglich; der Brauch nämlich räumt es ihnen ein, dass sie die Erstlingsspenden für sich einheimsen dürfen, und so leben sie gewissermassen von der Götter Gnaden und nehmen nicht alle Dinge frank und frei.

IV. Lügen ist Niemand angezeigt, ausgenommen Choristen, Gauklern und Jenen, deren Brauch es ist zu lügen. Weniger verderblich ist es, wenn man Fremde belügt, als seine Angehörigen; denn es bedeutet diesen grosse Widerwärtigkeiten, selbst wenn man träumt, in einer Angelegenheit von geringem Belang zu lügen.

V. Wachteln bedeuten Leuten, die keine Wachtelzüchter sind, dass sie unangenehme und schlimme überseeische Botschaften vernehmen werden, und zwar überseeische, weil auch die Wachteln über die See kommen, unangenehme, weil es kampflustige und kleinmüthige Thiere sind. Auch sind sie in geselligen Vereinigungen, Freundschaften, Ehen und im gewöhnlichen Verkehre das Symbol von Zwistigkeiten und Streitigkeiten und bedeuten wegen ihrer Kleinmüthigkeit Kranken, falls man sie an einen anderen Ort bringen sollte, den Tod, überführt man sie aber nicht anderswohin, eine geringere Gefahr. Auch bezüglich einer Reise sind sie von böser Vorbedeutung, denn sie prophezeien hinterlistige Nachstellungen, Hinterhalte und Plünderungen; denn auch sie selbst fallen, aus ihren Verstecken aufgescheucht, den Jägern, die ihnen nachstellen, in die Hände.

Kampfhähne sind bloss Symbole des Haders und der Streitigkeiten, während sie in Bezug auf andere Dinge keineswegs dieselben Erfüllungen, welche die Wachteln, prophezeien.

VI. Geflügelte Ameisen zu sehen bringt keineswegs Heil, denn sie verkünden Verderben und gefahrvolle Reisen; andere Arten dagegen bringen den Bauern Segen. Sie prophezeien nämlich Fruchtbarkeit, da man an Orten, wo es keine Aussaat giebt, auch keine Ameisen sehen kann. Günstig sind sie ferner Leuten, die durch die grosse Menge ihren Lebensunterhalt gewinnen, und Kranken, doch nur wenn sie nicht um den Körper des Träumenden herumkriechen; denn

man heisst sie Arbeiterinnen, und sie sind von einer unermüdlichen Thätigkeit, das können aber nur Lebende. Dagegen, wenn sie um den Körper des Träumenden herumkriechen, weissagen sie den Tod, weil sie kalt, schwarz und Kinder der Erde sind.

VII. Wenige Läuse zu haben, sie am Körper oder in den Kleidern zu finden und sie zu tödten, ist heilsam, denn dieses Traumgesicht weissagt Entlastung von jedem Kummer und jedweder Sorge. Wenn es aber viele sind, und sie in erschrecklicher Menge auftreten, so bringen sie Unheil und bedeuten langwierige Krankheit, oder Einkerkerung, oder grosse Armuth, denn unter solchen Verhältnissen vermehren sich auch die Läuse. Wenn man sie aber abwirft und sich von ihnen reinigt, bleibt Einem die Hoffnung auf Erlösung aus den betreffenden Uebeln; wenn aber Einer aufwacht, während er träumt lausig zu sein, so bleibt ihm wohl keine Rettung mehr.

Bandwürmer durch den Hintern oder den Mund ausscheiden, bedeutet, dass man von Hausleuten, Mitbewohnern und zumeist von Leuten, die mit uns an demselben Tisch sitzen, im Geheimen Unbilden erfahre, und dass man die Betreffenden von sich stossen, oder sich ihrer auf sonst eine Weise entledigen werde; denn die Bandwürmer wohnen zwar im Körper, doch nichts destoweniger richten sie ihn zu Grunde. Scheidet man sie aber aus, so bedeuten sie Befreiung von den betreffenden Menschen.

VIII. Wanzen sind das Symbol von Verstimmungen und Sorgen, denn sie verursachen, gleich den Sorgen, schlaflose Nächte. Ausserdem erzeugen sie noch Missvergnügen und Unzufriedenheit mit einigen von den Hausleuten, grösstentheils aber mit den Frauen.

Stechmücken und die sogenannten Kriebelmücken und ähnliche Thiere bedeuten dem Träumenden Gesellschaft schlechter Menschen, die ihm Schaden verursachen und ihn überdies noch in üblen Ruf bringen.

Dagegen prophezeien sie Wirthen und Weinhändlern Umsetzung des Weines in Essig, denn sie lieben den Essig.

IX. Mit den Hausleuten zu zanken ist nicht gut, auch nicht mit Auswärtigen, wiewohl dies weniger schlimm ist. Ein Kranker aber, der zu zanken vermeint, wird in Raserei verfallen. Mit Höherstehenden zu zanken, z. B. mit Herren, Königen, Vornehmen und jeder Art von Vorgesetzten, bedeutet eine schlimme Lage, in die man durch die Betreffenden, mit welchen man zankte, hineingeräth.

Hassen, oder gehasst werden ist Keinem zuträglich. Es macht auch keinen Unterschied, ob man einen Anderen hasst oder selbst gehasst wird, weil Hass Feinde verschafft. Feinde aber sind weder ein Beistand noch Hilfe, während doch die Menschen auf Unterstützung und hilfreiche Hände angewiesen sind, da sie durch diese ihren Vortheil finden.

X. Was das Geopfertwerden und das Sterben bedeute, ist im zweiten Buche in der Auseinandersetzung über den Tod gesagt worden. Ferner ist es gut, Hingeopferte zu sehen, denn es bedeutet den Abschluss aller Vorhaben, indem das Opfer das Sinnbild einer vollbrachten Handlung ist.

XI. Das Krokodil bedeutet einen Piraten oder einen Mörder oder einen nicht minder ruchlosen Menschen. Sowie nun das Krokodil den Träumenden zurichtet, so wird auch der durch das Krokodil Bezeichnete denselben zurichten.

Der Kater bedeutet einen Ehebrecher, denn er ist ein Vogeldieb; die Vögel aber werden mit den Frauen verglichen, wie ich im ersten Buche erwähnte.

XII. Der Ichneumon und das Wiesel bedeuten wegen ihrer Wildheit und Unbezähmbarkeit Schurken und Ränkeschmiede, die den Schauenden nie wohl

wollen, und zwar bedeutet der Ichneumon Männer, das Wiesel Frauen.

XIII. Träumt Jemand, er wäre ein Gott geworden, so dürfte er ein Priester oder ein Lehrer werden; denn auch diesen wird dieselbe Ehrenbezeugung, welche den Göttern, zu Theil. Sollte aber ein Kranker träumen, dass er ein Gott geworden, so wird er sterben; denn die Verstorbenen sind unsterblich, indem sie nimmermehr sterben werden. Wenn nun Einer dieses Traumgesicht schaut, der sich in Armuth oder Sclaverei oder im Kerker oder in einer Klemme oder in irgend einer misslichen Lage befindet, so wird er der Leiden, die ihn umgeben, los und ledig werden; denn einem Gotte stehen viele und leicht ausführbare Rettungswege aus Leiden offen. Einem Reichen und einem Vornehmen prophezeit es die grösste Machtstellung, entsprechend der überaus grossen Würde; denn die Herrschenden vermögen imgleichen wie Götter, so Manchem Gutes und Schlechtes zu erweisen. Gutes bedeutet es ferner Schauspielern, wegen des Brauches im Schauspiele, denn sie treten oft auch in Götterrollen auf.

XIV. Das Traumgesicht, dass man einen Gott empfängt, bedeutet Dem, der sich gut steht, Sorgen, Kummer und furchtbare Bedrängnisse, denn Leute, die in missliche Umstände hineingerathen, bringen den Göttern Opfer und empfangen sie. Dagegen weissagt es einem in Armuth und in der Klemme Steckenden, einen grossen Zuwachs an Glücksgütern; denn in diesem Falle pflegen die Armen den Göttern insbesondere Dank abzustatten und sie zu empfangen.

Die Gewandung eines Gottes anhaben und umlegen bedeutet, man werde zum Nutz und Frommen eines Anderen, eines reichen Mannes thätig sein, so dass man zwar den Schein des Reichthums erwecken, in Wirklichkeit aber keinen besitzen wird. Ich hatte oft die Gelegenheit, mich von der Richtigkeit des Gesagten zu überzeugen.

XV. Das Traumgesicht, dass man sich Stelzen unterbindet, bedeutet Verbrechern Fesselung, denn auch die Stelzen werden an die Füsse angebunden und verändern den freien Gang. Den übrigen Menschen offenbart es aus denselben Gründen Krankheit oder Aufenthalt in der Fremde.

XVI. Auf dem Meere sich ergehen, ist für Einen, der eine Reise machen will, und zwar besonders wenn er sie zu Schiffe zu machen gedenkt, von guter Vorbedeutung, denn das Traumgesicht weissagt ihm[1] eine grosse Sicherheit. Aber auch einem Sclaven und einem Heiratslustigen bringt es Glück, denn der Eine wird seinen Herrn, der Andere seine Gattin beherrschen; das Meer lässt sich nämlich wegen seiner Macht mit dem Herrn und wegen seiner Feuchtigkeit mit der Gattin vergleichen. Segen bringt es auch einem Processirenden, denn er wird dem Richter überlegen sein und den Process gewinnen; das Meer ist nämlich auch einem Richter vergleichbar, weil es den Einen gut, den Anderen schlecht mitspielt. Hingegen bedeutet es einem jungen Manne die Liebe zu Freudenmädchen, und einem Frauenzimmer, wenn sie dieses Traumgesicht schaut, dass sie ein Hurenleben führen wird; denn das Meer ist auch einem Freudenmädchen vergleichbar, indem es zuerst liebliche Phantasien hervorruft, dann aber die Meisten übel heimschickt. Hinwiederum prophezeit es Allen, die durch den grossen Haufen ihren Lebensunterhalt gewinnen, dann Staatsmännern und Volksführern, nebst einem grossen Ruhme ein aussergewöhnliches Einkommen; das Meer ist nämlich um seiner Unstetigkeit willen auch dem grossen Haufen vergleichbar.

XVII. Menschen formen ist für Turnlehrer und Erzieher von guter Vorbedeutung; denn auch sie formen in einem gewissen Sinne Menschen, und zwar die Einen,

[1] αὐτῷ scheint ausgefallen zu sein.

indem sie das Ebenmass der Körper entwickeln, die Anderen, indem sie die Menschen besser machen. Auch Kinderlosen bringt es Glück, weil es die Geburt rechtmässiger Kinder weissagt. Dann ist es auch Sclavenhändlern und armen Leuten segenbringend; die Ersteren nämlich werden aus ihrem Handel vielen und grossen Gewinn ziehen, die Letzteren ein zahlreiches Hausgesinde erwerben. Dagegen prophezeit es Bösewichtern Verderben; man sagt nämlich, es wäre auch Prometheus, nachdem er Menschen geformt und das Feuer entwendet, in's Verderben gestürzt. Endlich weissagt es Reichen und Leuten von grossem Einfluss irgend eine grosse Machtstellung.

XVIII. Wie ein vierfüssiges Thier vor einen Wagen vorgespannt werden, weissagt, selbst wenn der Träumende ein hochberühmter und feinlebender Mensch wäre, Sclaverei, Plage und Krankheit.

XIX. Auf einem zwei- oder vierräderigen Wagen mit vorgespannten Menschen fahren, bedeutet, dass man über Viele befehlen wird und prophezeit dem Träumenden überdies wohlgerathene Kinder. In Bezug auf Reiseangelegenheiten aber ist es eben nicht ganz zuträglich; denn wiewohl es Sicherheit verheisst, prophezeit es grosse Langsamkeit.

XX. Einen Seher aufsuchen und Weissagungen einholen, bedeutet dem Träumenden aussergewöhnliche Sorgen; denn Menschen ohne Sorgen haben keine Weissagung vonnöthen. Dem Bescheide des Sehers, d. h. des glaubwürdigen, muss man aber Glauben schenken. Ueber den Unterschied der Seher, welchen man glauben müsse, welchen nicht, habe ich schon im zweiten Buche bei der Besprechung der zuverlässigen Gewährsmänner gesprochen. Ein Seher, der gar nichts antwortet, bewirkt Aufschub bei einem jeden Unternehmen und bei jedweder Inangriffnahme

eines Geschäftes, denn selbst das Schweigen weiser Männer enthält eine Antwort, freilich eine ablehnende.

XXI. Wenn es Jemand vorkommen sollte, er wäre ein Seher geworden und erlange durch seine Weissagungen eine grosse Berühmtheit, so wird er in vielen Dingen geschickt werden und theils in eigenen, theils in fremden Angelegenheiten Sorgen überkommen; denn auch ein Seher kümmert sich um Uebel, die ihn nicht berühren, die ihm eben von den Leuten, die sich bei ihm Rath einholen, mitgetheilt werden. Es führt aber auch oft dieses Traumgesicht dem Träumenden Reisen und Bewegungen herbei, weil die Seher ein Wanderleben führen. Dagegen bringt es armen Leuten Reichthum; denn die Seher und die Reichen werden von Vielen in Anspruch genommen.

XXII. Krank sein bringt nur Leuten Heil, die im Kerker schmachten oder sich in einer gewaltigen Nothlage befinden, weil die Krankheit die Bande, die den Körper zusammenhalten, auflöst,[1] den übrigen Menschen aber Arbeitslosigkeit, denn die Kranken arbeiten nicht, dann Mangel an den nothwendigsten Lebensbedürfnissen, denn Kranke leiden an dem, was dem Körper am meisten noththut, Mangel. Auch in Bezug auf Reiseangelegenheiten bereitet es Hindernisse; denn Kranke machen schwer Bewegungen. Dann lässt es die Wünsche nicht in Erfüllung gehen, denn auch die Aerzte gewähren dem Kranken wegen der Gefahr, in welcher er schwebt, die Befriedigung seiner Wünsche nicht.

Wenn Jemand einem Kranken einen Besuch abzustatten träumt, und zwar, wenn es ein Bekannter ist, bedeutet es dem Kranken ungelegene Vorkommnisse; ist es aber ein Unbekannter, dem Träumenden selbst Unglück, denn es macht gar keinen Unterschied, ob

[1] Διὰ τὸ τὴν νόσον λύειν τοὺς ὄγκους. Das doppelsinnige ὄγκους liess sich nicht anders wiedergeben.

man sich selbst oder einen unbekannten Menschen bettlägerig sieht; man sagt nämlich, dass die Nächsten, wenn man sie nicht kennt, den Schauenden die Bilder der zukünftigen Handlungen vorstellen. Ferner habe ich noch folgende Beobachtung gemacht. Alles Gute oder Schlechte, das die Seele mit besonderem Nachdruck hervorheben will, dass es sich in der unmittelbaren Gegenwart ereignen wird, führt sie mit Beziehung auf den Schauenden selbst vor; was hingegen langsamer und weniger nachhaltend wirken wird, das zeigt sie dem Schauenden durch einen fremden Körper.

XXIII. Von seinem eigenen Fleische essen ist für einen Armen von guter Vorbedeutung; denn er wird durch Mühe und Plage viele Güter erwerben und auf diese Weise nicht etwa von seinem eigenen Fleische, sondern von dem Verdienst seines Fleisches zehren. Segensreich ist es ferner für einen Handwerker, wenn er von denjenigen Körpertheilen isst, durch die er sich grösstentheils seinen Lebensunterhalt gewinnt, und zwar arbeiten die Einen mit beiden Händen, die Anderen bloss mit der einen, die Dritten wiederum mit den Fingerspitzen und Einige endlich mit dem ganzen Körper. Literaten aber bringt es Glück, wenn sie Mund und Zunge Anderen zu essen geben, denn sie werden, nachdem sie sich Vieles durch Mund und Zunge erworben, in der Lage sein, auch Anderen was zu geben. Sollte aber Einer seinen eigenen Mund oder seine eigene Zunge aufzuessen träumen, so wird ihm der Gebrauch der Rede abhanden kommen. Fernerhin bedeutet es Alltagsmenschen Reue über Vorschnelligkeit in Reden. Ein Frauenzimmer aber, das von eigenem Fleische isst, wird huren und sich so durch den eigenen Körper ernähren. Ferner kündigt es Jedermann Herzleid an, der einen Freund oder Anverwandten oder sonst einen eifrig ergebenen Menschen auf dem Krankenbette hat, denn auch die Trauernden verzehren im Harme ihr eigenes Fleisch. Ferner ist es für einen reichen Mann und für Jeden, der so lebt, wie er sich's

wünscht, nicht gut, wenn er von eigenem Fleische isst denn es bedeutet ebenso wie das Essen des eigenen Kothes, eine gänzliche Umgestaltung des Vermögensstandes des Träumenden.

XXIV. Die Kleider von links oder sonst auf eine lächerliche oder unziemliche Art umwerfen, ist für Jedermann verderblich und bedeutet, dass seiner, nebst Thatlosigkeit, Verspottung und Hohn warte. Gutes dürfte es nur Possenreissern bedeuten, weil das bei ihnen ohnehin der Brauch ist.

XXV. Linksläufig schreiben bedeutet, dass man etwas Verschmitztes thun und durch Betrug und Kniffe Jemand übervortheilen und Unbille zufügen, oft auch, dass man Ehebruch treiben und im Geheimen Bastarde in die Welt setzen wird. Ich kenne aber Jemand, der nach diesem Traumgesichte Dichter humoristischer Lieder wurde.

XXVI. Weder eine todte noch lebende Stiefmutter zu sehen bringt Glück. Und wenn die Traumerscheinung den Schauenden belästigt oder ausschilt, oder beschädigt, steigert sie nur die Leiden. Benimmt sie sich aber anständig, so verursacht sie geringere Uebel. Dagegen sagt sie trügerische Hoffnungen an, falls sie sich dem Träumenden gegenüber in Wort und That liebenswürdig zeigt; denn eine Stiefmutter liebt wohl niemals das Stiefkind von ganzem Herzen und ganzer Seele. Der Stiefvater bedeutet dasselbe, was die Stiefmutter, nur mit weniger Nachdruck, oft aber sind sowohl Stiefmutter als Stiefvater das Symbol der Reisen. Es sind nämlich Vater und Mutter der Heimat, der Stiefvater und die Stiefmutter aber der Fremde vergleichbar.

XXVII. Wenn man seine Voreltern (ich meine die Anverwandten, die vor den Eltern lebten) schaut, so bedeutet es Sorgen um alter Angelegenheiten

willen, und zwar werden die Sorgen zum Heile ausschlagen, wenn sie etwas Gutes oder Angenehmes oder Liebenswürdiges thun oder sprechen, wenn nicht, in's Gegentheil.

Unmündige und junge Nachkommenschaft ist das Symbol von Sorgen, worüber ich eingehender im ersten Buche, im Capitel über die Geburt der Kinder, gesprochen, die schon herangewachsene aber ist das Symbol der Unterstützung und des Beistandes.

XXVIII. Eine Maus bedeutet einen Hausgenossen, denn sie bewohnt mit uns dasselbe Haus und nährt sich von denselben Nahrungsmitteln.[1] Gut ist es nun, viele Mäuse, und zwar sie munter spielend zu sehen, denn sie kündigen grosse Freude und Zuwachs an Hausgesinde an. Wenn man aber irgend etwas Auffälliges bei den Mäusen wahrnimmt, so kann man die Auslegungen füglich aus Melampus[2] entlehnen, aus dessen Buche über Wundererscheinungen und Wunderzeichen, und der Ansicht sein, dass die Erscheinungen der Wirklichkeit sich durch gar nichts von denen im Traume unterscheiden, denn es kommt ihnen dieselbe Voraussagung zu, wie es mir durch die Erfahrung oft klar wurde. Ueber diesen Punkt gab Apollonios aus Attalia[3] im zweiten Buche seines Werkes eine lange und breite Auseinandersetzung. Meine Aufgabe aber geht jetzt dahin, die Bedeutungen der Dinge im Einzelnen, die ich in meiner Schrift übergangen habe, nachzutragen. Deshalb knüpfte ich dieses dritte Buch nicht eng an die vorangehenden zwei an, sondern stellte es wie losgetrennt hin. In Folge dessen heisst es ganz natürlich in der Aufschrift nicht das dritte Buch,

---

[1] Καὶ ἔστι δῆλος ist sinnlos und es hilft Reiske's δειλός auch nichts. Es ist wohl ein Glossem.

[2] Melampus lebte zur Zeit des Ptolomaios Philadelphos (309 bis 246 v. Chr.) des hochverdienten Beförderers der Wissenschaften, mit dem er in näherem Verkehre gestanden zu haben scheint. Die zwei Schriften: μαντικὴ περὶ παλμῶν und περὶ ἐλαιῶν τοῦ σώματος, die ihm zugeschrieben werden, sind wohl byzantinischen Ursprungs.

[3] Vgl. B. I. Cap. XXXII. Anm.

sondern hat den ganz besonderen Namen Wahrheitsfreund oder Handbuch.

Der Marder bedeutet ein verschmitztes und heimtückisches Weibsbild und einen Process, denn δίκη und γαλῆ sind gleichwerthig,[1] ferner den Tod, denn was er erfasst, geht in das Fäulniss über, dann Verdienste und Gewinn, denn Einige heissen ihn Meister Rapps.[2] Was er aber von dem Gesagten jedesmal bedeute, muss man daraus zu entnehmen suchen, ob man ihn heran- oder davonschleichen, oder etwas Angenehmes oder Unangenehmes erfahren oder thun sieht.

XXIX. Der Lehm bedeutet Krankheit und Beschimpfung und zwar Krankheit weil er weder aus reinem Wasser noch aus reiner Erde besteht, sondern aus beiden gemischt ist.[3] Er weissagt also ganz natürlich eine verderbliche Zusammensetzung des Körpers, d. h. eine Krankheit, eine Beschimpfung aber, weil er beschmutzt, ferner wegen seiner Feuchtigkeit und Weichheit einen Menschen, der sich zur widernatürlichen Wollust hergiebt; Gutes endlich dürfte er nur Leuten bedeuten, die in Lehm arbeiten.

XXX. Die Wanne bedeutet eine treue Hausbesorgerin[4] und Dienerin. Aus einer Wanne trinken, bedeutet eine Zuneigung zur Dienerin. Dasselbe gilt, wenn man aus einer Wanne isst. Eine goldene oder silberne Wanne besitzen, bedeutet, dass man die Dienerin nach der Freilassung heiraten oder mit der Freigelassenen eine Wirthschaft führen wird. Eine zer-

---

[1] Δίκη (Process) = 4 + 10 + 20 + 8 = γαλῆ (Marder) = 3 + 1 + 30 + 8 = 42.

[2] Καλεῖται γὰρ πρός τινων κερδώ, (Denn Einige heissen ihn Gewinn). Der Marder, sowie Meister Reineke, führt beiden Griechen den Ehrennamen κερδώ, d. i. der personificirte Gewinn.

[3] Καὶ μηδὲ ἕτερον εἶναι ist im Zusammenhange sprachlich unzulässig und sonst überflüssig; die Uebersetzung übergeht es als eine Randbemerkung.

[4] Ich lese mit Reiske für οἰκέτην οἰκέτιν.

schlagene Wanne bedeutet den Tod der Dienerin.[1] Sich in einer Wanne bespiegeln, bedeutet ein mit der Dienerin gezeugtes Kind. Wenn aber Einer, der selbst Sclave ist und keine Dienerin hat,[2] dieses Gesicht schaut, so muss man annehmen, dass ihm die Wanne die Sclaverei selbst bedeute.

XXXI. Das Ebenbildniss bedeutet die Kinder, die Willensäusserung und die Meinung des Träumenden, und zwar die Kinder wegen der Aehnlichkeit, die Meinung und die Willensäusserung aber, weil sich Alle mit ihren Bildnissen brüsten.[3] Ferner ist ein Bildniss auf festem und unverwesbarem Material besser als die gemalten, die wächsernen, die thönernen und die aus ähnlichen Stoffen verfertigten. Was nun den Bildern zustösst, das werden auch die Kinder und die Inangriffnahmen der Geschäfte erleiden. Oft aber nimmt dieses Traumgesicht für die Eltern, Brüder und andere Namensvettern einen Ausgang.

XXXII. Eine Hebamme entdeckt verborgene Dinge, weil sie Geheimes und Verhülltes untersucht, und bedeutet Verluste und Kranken den Tod, denn sie fördert das Umschlossene aus der umschliessenden Hülle zu Tage und übergibt es der Erde.[4] Fernerhin befreit sie Leute, die auf eine gewaltthätige Weise durch Andere um ihre Freiheit kamen, denn sie befreit das Umschlossene vom Umschliessenden und erleichtert so den Körper. Oft aber weissagt sie einer Frau, die nicht schwanger geht, Krankheit, einer aber, die in Hoffnung ist, gar nichts von Bedeutung, weil diese Hoffnung auf eine Niederkunft hat.

---

[1] L. bietet θεραπόντων, das Hercher in θεράποντος ändert; richtig kann aber nur θεραπαίνης sein.

[2] Für ὑπερέτην lese ich ὑπερέτιν.

[3] Ἐπαγάλλεσθαι ist eine Conjectur Henri de Valois' für das überlieferte Ἐπαγγέλλεσθαι. Dem Abschreiber mochte vorliegen ЄΠΑΓ....ЄCΘΑΙ ich ergänze es zu ἐπαγλαΐζεσθαι.

[4] Die Nachgeburt nämlich.

XXXIII. Dornen und Disteln bedeuten wegen ihrer Spitzigkeit Schmerzen, wegen der Eigenschaft aufzuhalten Hindernisse, und der Rauhigkeit wegen Bekümmernisse und Sorgen, Vielen aber auch Liebschaften und Unbilden von Seiten ruchloser Menschen; und zwar bedeuten sie Liebschaften, weil Liebhaber nicht wohlgemuth sind, Unbilden von ruchlosen Menschen aber, weil aus den Wunden, die jene verursachen, Blut fliesst; die Dornen nun kündigen Unbilden von Frauenzimmern, die Disteln von Männern an.

XXXIV. Von den Buchstaben, die man einzeln für sich schaut, bedeuten die Vocale Beängstigungen und Unruhen, die Halbvocale zwar keine Geschäftslosigkeit doch beschwören sie Beängstigungen herauf, die Consonanten weder Beängstigungen noch Geschäfte. Ganz besonders muss der Buchstabe ρ̄ als Zahlwort aufgefasst werden. Er ist nun Leuten, die ein Geschäft in Angriff nehmen, wegen der Gleichwerthigkeit glückverheissend; denn ἐπ' ἀγαθά[1] giebt gerade die durch ρ̄ bezeichnete Zahl, ferner Jenen die Verreiste erwarten; denn auch ἀγγελλία[2] macht hundert. Dann räth er Leuten, die unentschlossen sind, ob sie eine Reise zu Fuss oder eine zu Schiffe machen sollen, zu Fuss zu gehen; denn auch πεζῇ[3] ist der Zahl hundert gleichwerthig. Hingegen räth er Jenen, die darüber nachdenken, ob sie überhaupt eine Reise antreten sollen, zu bleiben, denn auch μένε[4] giebt hundert. Bösewichter aber schlägt er in Fesseln, denn auch πέδαι[5] machen hundert. Dagegen bringt er Hirten und Pferdezüchtern Glück, denn auch νέμε[6] ist hundert.

---

[1] ρ̄ 100 = ἐπ' ἀγαθά (Glück auf!) = 5 + 80 + 1 + 3 + 1 + 9 + 1 = 100.
[2] ἀγγελλία (die Botschaft) = 1 + 50 + 3 + 5 + 30 + 10 + 1 = 100.
[3] πεζῇ (zu Fuss) = 80 + 5 + 7 + 8 = 100.
[4] μένε (bleib!) = 40 + 5 + 50 + 5 = 100.
[5] πέδαι (Fesseln) = 80 + 5 + 4 + 1 + 10 = 100.
[6] νέμε (weide) = 50 + 5 + 40 + 5 = 100.

XXXV. Eine Kette bedeutet wegen des Namens und der Eigenschaft festzuhalten ein Weib,[1] dann eine Verwicklung der Angelegenheiten, die weder angenehmer noch erfreulicher Natur sind; denn sie besteht aus vielfach verschlungenen Theilen und bewirkt, dass die Gefesselten nichts weniger als erfreut sind. Auch offenbart sie Verzögerung und Hinderniss in den Handlungen.

XXXVI. Der senkrecht stehende Weberahmen[2] bedeutet Bewegungen und Reisen, denn die Weberin muss um ihn herumgehen. Der andersgebaute Webstuhl ist das Symbol der Verzögerung, weil die Frauen an einem solchen Webstuhle sitzend weben. Immer aber ist es besser einen Webstuhl mit erst aufgelegtem Gespinnst zu sehen, als einen, von dem die Leinwand zum Abschnitt fertig ist, denn er ist dem Leben vergleichbar. Es weissagt nun der Webstuhl auf dem die Fäden erst aufgelegt sind, ein langes Leben, der bis zum Abschnitte gediehene ein kurzes, während der, von dem die Leinwand abgeschnitten ist, den Tod bedeutet. Bezüglich des Farbenunterschiedes kann man die Auslegungen füglich aus der Auseinandersetzung

---

[1] Ich gestehe, dass mir die Beziehung nicht verständlich ist; vielleicht ist sie darin zu suchen, dass ἄλυσις (Kette) bei den Attikern in der Bedeutung Schmuckkette gebraucht wurde (Clem. Alex. Paedag. II. 12. [στρεπτοὶ] παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς αὐτῷ τούτῳ τῷ ὀνόματι ἁλύσεις κέκληνται) und Artemidoros somit das Weib einerseits als den Schmuck des Mannes, andererseits als die Kette an die er angebunden ist, auffasst. Jede Schwierigkeit aber schwindet, schreibt man δεσμά für γυναῖκα; die Stelle würde dann lauten: Eine Kette bedeutet, wegen des Namens und der Eigenschaft festzuhalten, Einkerkerung.

[2] In den ältesten Zeiten wurde auf einem senkrecht stehenden Rahmen (ἱστὸς ὄρθιος) gewebt, über welchen die Längen- oder Kettenfäden (στήμων) von oben nach unten parallel liefen und unten im Bündel geknotet mit Gewichten (ἀγνῦθες) beschwert waren. Die Einschlagfäden (κροκή, ἐφυγή) wurden mit der Nadel horizontal durchgezogen. Der verbesserte horizontale Webstuhl, eine Erfindung der Aigypter, nähert sich schon wesentlich dem bei uns gebräuchlichen.

über die Kleidung und den männlichen und weiblichen Schmuck übertragen. Ferner wenn ein Seefahrer einen Webebaum schaut, so hat er der Ansicht zu sein, er schaue den Mastbaum; was also dem Webebaume widerfährt, das wird auch dem Mastbaume zustossen.

Die Hilfswerkzeuge, die beim Weben am Weberahmen nothwendig sind, bedeuten viele Sorgen und Geschäftsverwicklungen, deren Lösung spät und mit genauer Noth zu Stande kommen wird; denn so lange als die Hilfswerkzeuge vonnöthen sind, insolange sind die Fäden verwickelt und unentwirrbar. Hält man aber schon beim Weben, und ist Alles in seiner gehörigen Ordnung, so verschafft es günstige Gelegenheit und erfreuliches Gedeihen.

XXXVII. Ein Schleifstein ist das Zeichen von Aufmunterung und Frohsinn und sagt in einem gewissen Sinne, man müsse spitziger werden. Bei Freundschaftsverbindungen aber bedeutet er nicht etwa die Gehilfen, sondern die Ermahner und Anreger, denn er arbeitet nicht zugleich mit dem Eisen, doch macht er es schärfer. Oft bedeutet ein Schleifstein auch ein Frauenzimmer.

XXXVIII. Die eigentliche Bedeutung der Eigennamen darf man bezüglich der Auslegungen nicht als überflüssig ausser Acht lassen, denn falls bei heilverkündenden Prophezeiungen, die durch andere Dinge gegeben werden, Namen von günstiger Vorbedeutung sind, tritt das Glück in einem vollendeten Masse auf; sind die Propezeiungen schlimmer Natur, verringern und stumpfen sie das Unheil ab. Dagegen rufen die Eigennamen von schlimmer Bedeutung, die den Wünschen entgegengesetzt sind, einerseits andauerndes Missgeschick herbei, andererseits brechen sie dem Glück die Spitze ab. Oft kann man schon aus ihnen allein etwas weissagen; so z. B. verhindert Menon,[1] Menekra-

[1] Die Namen mussten in der Ursprache beibehalten werden, weil wir Deutschen eben keine vollkommen entsprechenden dafür

tes[2] und Kratinos[3] das Antreten einer Reise; Zenon,[4] Zenophilos[5] und Theodoros[6] richten Kranke auf; Karpos,[7] Elpidiphoros[8] und Eutychos[9] deuten auf Einkommen hin; Thrason,[10] Thrasylos[11] und Thrasymachos[12] spornen zur Werkthätigkeit an und befehlen ohne Zagen vorwärts zu streben. Aehnlich muss man die Auslegungen auch rücksichtlich der Frauennamen bilden.

XXXIX. Die Tröstung fügt Glücklichen Unrecht zu; Leuten aber, die sich in einer bedrängten Lage befinden, bringt sie Vortheil; die Ersteren nämlich führt sie dahin, dass sie um ihrer Verzagtheit willen bei den über sie hereinbrechenden Leiden einer Tröstung bedürfen, den Letzteren wiederum macht sie gute Hoffnungen, indem sich die Verhältnisse passend und harmonisch umgestalten; denn Niemand sagt zu einem Sehenden: „Du wirst wiederum sehen", sondern natürlich zu Einem, der den Staar hat, oder zu einem Gesunden: „Du wirst wieder kräftig und gesund werden", sondern selbstverständlich zu einem Leidenden. Ebendieselbe Bewandtniss hat es, wenn Jemand an einen Anderen herantritt und sagt: „Du wirst reich werden, du wirst in Wohlstand kommen, du wirst glücklich sein, du wirst thun, was du willst", was offenbar eine Rede ist, wie man sie einem Menschen gegenüber führt, der sich weder im Wohlstande befindet, noch nach Belieben handeln kann. Man hat sich also, wenn Jemand Einem, der sich in misslichen Verhältnissen befindet, die Befreiung aus der Klemme weissagen sollte, die Auseinandersetzung über die zuverlässigen Gewährsmänner, die ich im zweiten Buche gegeben, in's Gedächtniss zurückzurufen und dem Sprecher, falls

---

einsetzen können. Um des Verständnisses willen mag hier eine wörtliche Uebersetzung eines jeden folgen: [1] Der Bleibende; [2] der Platzbehaupter; [3] der Obsieger; [4] Zeussohn; [5] Zeuslieb; [6] der Zeusgeschenkte; [7] Fruchtmann; [8] der Hoffnungbringer; [9] der Glückliche (Felix); [10] der Kühne; [11] der Kecke, der Wagehals; [12] der kühne Kämpfer.

es ein Zuverlässiger ist, Glauben zu schenken, wenn nicht, ihn als einen Betrüger zu verachten.

XL. Wenn sich an irgend einem Körpertheile eine Wunde zeigt, so fällt ihre Erklärung mit der zusammen, welche dem betreffenden Körpertheile zukommt, wenn dieser verletzt ist. Eine eingehendere Besprechung gab ich im ersten Buche im Abschnitt über den Körper und die Theile des Körpers. Eine Wunde an der Brust oder am Herzen bedeutet jungen Leuten beiderlei Geschlechtes Liebe, älteren aber Betrübnisse. Eine Wunde, die sich an der rechten Hand und zwar an der inneren Fläche derselben gebildet, weissagt Darlehen und Betrübniss in Folge einer Schuldverschreibung. Dagegen bedeutet eine Narbe Endschaft und Schwinden jeglicher Besorgniss.

XLI. Ein Darlehen bringt dieselbe Beziehung zum Ausdruck, welche das Leben; denn wir schulden unser Dasein ebensogut der Natur des Alls, wie ein Darlehen dem Gläubiger. Auch der Gläubiger drückt dieselbe Beziehung aus, welche ein Darlehen. Deshalb bedeutet er, an Kranke herantretend und das Seinige abverlangend, Gefahr, nimmt er aber etwas, so bedeutet er selbst den Tod. Ein sterbender Gläubiger befreit von Kummer und Sorgen. Ausserdem bedeuten sowohl der Gläubiger als eine Tochter dasselbe, indem eine Tochter zwingende Forderungen stellt; denn hat man sie einmal unter vielen Sorgen grossgezogen, so zieht sie mit einer Mitgift aus dem Hause. Einem Sclaven bedeutet ein Gläubiger den Herrn, der das Miethgeld abfordert. Endlich bedeutet dasselbe, was ein Gläubiger, auch ein Miethsherr.

XLII. Irrsinnig sein bringt Glück Leuten, die eine Arbeit in Angriff nehmen; denn die Irrsinnigen sind in Allem, was sie angreifen, ungehindert. Besonderen Segen dürfte es angehenden Demagogen bedeuten und Solchen, die den grossen Haufen zu beherrschen wün-

schen, und Leuten, die zur grossen Menge herabsteigen; sie werden nämlich einer desto günstigeren Würdigung theilhaftig werden. Ferner bringt es Denjenigen Glück, die sich der Kindererziehung widmen wollen, indem Kinder auch den Irrsinnigen nachgehen. Dann bedeutet es, dass Arme zu grossem Wohlstande gelangen werden, denn ein Irrsinniger rafft von allen Seiten zusammen; ferner kündigt es einem Kranken Gesundheit an, denn der Irrsinn treibt den Menschen an Bewegung zu machen und lässt das Bettlägerigsein, wie es in einer Krankheit der Fall ist, nicht zu.

Betrunken sein ist für Niemand, weder Mann noch Frau, heilsam, denn es bedeutet grosse Kopflosigkeit und Geschäftsverwicklung; das sind nämlich die Folgen der Trunksucht. Dagegen bringt das Betrunkensein Furchtbefangenen Glück, denn Betrunkene leben sorgenlos und kennen das Fürchten gar nicht.

XLIII. In Furcht schweben ist von keiner guten Vorbedeutung, da ein von Furcht Befangener in keinem Falle Widerstand zu leisten vermag, und sowohl Körper als Seele preisgebend, sich allen Eindrücken leicht zugänglich macht, so dass sich seine Befürchtungen ehestens verwirklichen.

XLIV. Wenn Jemand einen Brief sieht, und das, was in ihm steht, so wird die Erfüllung dem Inhalte gemäss eintreffen, wenn nicht, so bringt er doch auf jeden Fall Glück, denn jeder Brief sagt ein „Sei mir gegrüsst" und ein „Lebe wohl"!

XLV. Der Bruch ist das Symbol eines Abbruches, einerseits wegen der Gleichwerthigkeit[1], anderseits weil Alles, was dem Körper zuwächst und die Schönheit oder Stärke desselben nicht erhöht, sondern vielmehr den Körper seiner Wohlgestalt beraubt, das Sinnbild

---

[1] Κήλη (d. Bruch) = 20 + 8 + 30 + 8 = Ζημία (Abbruch) 7 + 8 + 40 + 10 + 1 = 66.

des Schadens und der Sorge ist. Weil aber der Bruch ein Leiden ist, und zwar an den Geschlechtstheilen, so bedeutet er nicht minder ihretwegen Kummer und Betrübniss, worüber ich mich genauer im ersten Buche bei der Behandlung des Körpers ausgesprochen habe.

XLVI. Wenn Jemand träumt, dass ihm aus dem Körper eine Pflanze hervorgesprossen, so wird er nach der Aussage Einiger sterben, denn die Pflanzen entstehen aus der Erde, zu Erde aber lösen sich auch die Leichname der Verstorbenen auf. Nach meinem Dafürhalten aber muss man die Auslegungen bilden, nicht bloss von den Pflanzen ausgehend, sondern auch von den Körpertheilen, aus welchen die Pflanzen hervorspriessen; denn oft starb nicht der Träumende selbst, sondern das, was durch den Körpertheil, in welchem sich die Pflanze befand, angedeutet ward. Ferner besteht auch in Bezug auf die Pflanzen selbst ein Unterschied, indem sie mitunter nicht den Tod, sondern Ausschneidungen und Operationen zur Folge haben. Das dürfte nun zutreffen bei denjenigen Pflanzen, die man zu beschneiden pflegt, z. B. beim Weinstock und ähnlichen. So kenne ich Jemand, dem es träumte, es wäre ihm aus dem Kopfe ein Weinstock herausgewachsen; ihm wurde bloss ein traubenartiges Zäpfchen aus dem Schlunde herausgezogen.

XLVII. Die Krätze, der Aussatz und die Räude bewirken durch die Ueberfülle, dass Arme zu Bedeutung und Ansehen gelangen; denn diese Leiden haben auch zur Folge, dass die mit ihnen Behafteten aller Augen auf sich ziehen. Aus demselben Grunde entdecken sie geheime Dinge, während sie reichen und einflussreichen Männern Machtstellungen vermitteln. Immer aber ist es gut, wenn man träumt, selbst mit der Krätze oder dem Aussatz oder der Räude oder einem ähnlichen Leiden, z. B. mit Schuppen oder Flechten, behaftet zu sein, da es Bekümmernisse und Sorgen bedeutet, falls man einen Anderen damit behaftet sieht;

denn Alles, was einen scheusslichen und widrigen Eindruck gewährt, erfüllt die Seele mit Ekel und wirkt auf sie niederschlagend.

Noch ungünstiger wäre es, sähe man einen seiner Hausgenossen mit einem solchen Leiden behaftet, und zwar sollte es ein Sclave des Träumenden sein, so wird er ihm zur Dienstleistung untauglich werden; wenn der Sohn, so wird er keine Lebensweise führen, die nach dem Geschmacke des Vaters wäre; wenn die Gattin, so wird er zufolge ihres Betragens Schimpf und Schande davontragen. Dagegen ist es Leuten zuträglich, die sich durch den grossen Haufen ihren Lebensunterhalt verdienen, und so muss man die Auslegungen auch bezüglich Anderer nach Analogie zu bilden suchen.

XLVIII. Jemand mit Steinen bewerfen, bedeutet Jemand beleumunden. Mit Steinen beworfen werden aber kündigt an, dass man von Einem geschmäht werden wird; die Steine sind nämlich ungeziemenden und streitsüchtigen Reden vergleichbar. Oft kündigte das Beworfenwerden mit Steinen auch Reisen an; denn der Beworfene muss ganz natürlich die Flucht ergreifen. Ferner hat man die Beobachtung gemacht, dass sie, wenn der Angreifer viele sind, bloss Leuten, die sich durch die grosse Menge ihren Lebensunterhalt gewinnen, Glück bringen.

XLIX. Grillen bedeuten wegen der Geschichte, die man sich von ihnen erzählt, musikalisch gebildete Männer, in Geschäften aber Leute, die keinen Nutzen schaffen, sondern bloss über Geschäfte schwätzen,[1] in Verhältnissen wiederum, in welchen man sich fürchtet, Leute, die bloss drohen, ohne die Macht zu haben, irgend etwas zu thun; denn die Grillen besitzen nichts als eine Stimme. Ferner sagen sie Kranken grosse Belästigung durch Durst an, und dass sie auf jeden

[1] Καὶ μεμνημένους nehme ich mit Reiske als interpolirt an.

Fall sterben müssen, denn Grillen nehmen keine Nahrung zu sich.

L. Die Meerzwiebel ist Landleuten, weil sie gar nichts Essbares enthält, das Symbol der Unfruchtbarkeit, während sie Hirten Glück bringt, da sie ihrer Natur nach ein Wolfsgift ist. Dann dürfte sie Allen, die Sorge und Kummer niederdrückt, Gutes bedeuten, denn man legt ihr eine reinigende Kraft bei. Indessen bringt sie, wie die Beobachtung lehrt, Leuten, die sich in glücklichen Umständen befinden, Schrecknisse und Sorgen; denn Leute, die sich in keiner Klemme befinden, haben keine Erleichterung vonnöthen.

Der Asphodill nimmt in demselben Masse und auf dieselbe Weise, wie die Meerzwiebel einen Ausgang. Bloss Kranke rafft er hinweg, wie ich häufig beobachtet habe. Ich kann zwar den Grund dessen nicht genau angeben, doch ist es wahrscheinlich deswegen, weil man glaubt, dass die Ebene im Hades voll Asphodill sei.[1]

LI. Träumt man dieselben Leiden mit irgend einem Bekannten zu empfinden, z. B. an demselben Fusse oder an derselben Hand oder an einem anderen Körpertheile dieselben Schmerzen auszustehen, oder überhaupt mit ihm dieselbe Krankheit oder dasselbe Uebel zu ertragen, so bedeutet es, dass man an den Fehltritten Jenes theilhaben wird; denn die Krankheit des Körpers und die Gebrechen an den Gliedern sind den Zügellosigkeiten und den sinnlosen Begierden der Seele vergleichbar, und es beging der mit denselben Leiden Behaftete vermuthlich dieselben Fehler. So ist

[1] Bekannt ist die Asphodillwiese in der Unterwelt, auf welcher die Schattenbilder der Verstorbenen hin und herschweben; sie ist bedeckt von dem wuchernden Unkraute, dem man in Griechenland und Italien überall, wo die Cultur nicht thätig ist, namentlich auf steinichtem Boden und auf sandigen Uferstrecken begegnet, mit grossen Stengeln und Blättern und vielen blassfarbigen Blüthen, welche keine nährende Frucht tragen.

mir ein am rechten Fuss Lahmer bekannt, dem es träumte, sein Sclave sei an demselben Fusse gelähmt, und hinke ebenso wie er. Und wirklich ertappte er ihn bei seiner Geliebten, an welcher er selbst mit Leib und Seele hing. Das war es also, was ihm das Traumgesicht vorherkündete, dass nämlich sein Sclave denselben Fehler, welchen er selbst, begehe.

LII. Dünger einsammeln[1] bringt Leuten Glück, die sich durch den grossen Haufen erhalten, und Jenen, die ein schmutziges Handwerk betreiben; der Dünger nämlich bildet sich aus vielen Abfällen und wird von Vielen abgeworfen. Günstig ist es ferner Unternehmern öffentlicher Arbeiten und Staatspächtern. Segen verheisst es auch einem Armen, wenn er auf einem Düngerhaufen schläft, denn er wird viele Güter erwerben und Geld in Ueberfluss haben. Hingegen verschafft dieses Traumgesicht einem Reichen die Herrschaft oder irgend ein Staatsamt, weil Jedermann aus dem Volke etwas auf den Düngerhaufen zuträgt und hinwirft, gleichwie man einem Vorgesetzten Beiträge und Geschenke giebt. Von einem Bekannten mit Dünger überschüttet zu werden, ist nicht gut, denn es bedeutet Feindschaft, Zwietracht und Unbill von dem, der das thut. Bewirft man aber selbst einen Anderen mit Dünger, so verkündet es grossen Nachtheil.

LIII. Ein Bethaus,[2] Fechtbrüder und alle Arten von Landstreicher, Geiler und Bettler prophezeien so-

[1] Vgl. B. II. Cap. XXVI.

[2] Προσευχή ist hier keineswegs mit Cornarius als oratio und mit Iolito, der ihn übersetzt, als orazione aufzufassen, sondern heisst: Bethaus und speciell das von Juden oder Christianern. In diesem Sinne gebraucht es auch Iuuenalis (III. 296) und kommt es auf Inschriften vor. Vgl. Stephani im Bulletin de l'academie imp. des sciences de St. Petersbourg III. 1861, welcher, nebenbei bemerkt, auf Grund zweier in der Krim gefundener griechischen Inschriften den Nachweis liefert, dass sich schon im Jahre 42 n. Chr. in der Krim jüdische Gemeinden befanden. Auf einer der Inschriften ist die Rede von den Vorständen der Προσευχή, welche einer Gemeindesclavin die Freiheit schenkten.

wohl einem Manne als einer Frau Kummer, Sorgen und Seelengram; denn einerseits besucht Niemand ein Bethaus, den keine Sorge niederdrückt, andererseits bilden auch die Bettler ein Hinderniss in jedem Vornehmen, da sie ganz scheusslich und arm sind und nichts Gesundes an sich haben. Das Folgende aber gilt im Allgemeinen und in jeder Beziehung als unumstösslich richtig. Unbekannte Menschen sind für Jedermann Spiegelbilder dessen was kommen wird; Landstreicher aber bedeuten, dass sowohl die eigene Erscheinung als die Geschäfte der Träumenden den ihrigen gleichen werden. Wenn sie ein Geldstück nehmen, sagen sie grossen Verlust und Gefahren an, oft auch den Tod dem Geber oder einem aus seiner Umgebung; sie sind nämlich dem Tod vergleichbar, insofern als sie die einzigen Menschen sind, die so wie der Tod, von dem, was sie einmal bekommen, nie wieder etwas zurückgeben. In's Haus kommende Landstreicher bedeuten eine Streitigkeit mit Jemand, und falls sie etwas nehmen, sei es mit Gewalt oder es giebt ihnen Einer etwas, bedeuten sie einen ausserordentlichen Verlust. Dasselbe bedeuten sie, wenn sie den Grund und Boden betreten.

LIV. Ein im Traume geschauter Schlüssel bebedeutet einem Heiratslustigen, dass seine Zukünftige eine treue und häusliche Gattin sein wird, und Einem, der sich eine Dienerin kaufen will, prophezeit er, dass ihm die Dienerin Wohlwollen entgegen bringen wird. Dagegen hindert er eine Reise anzutreten, indem er das Sinnbild der Abschliessung und des Aufenthaltes ist, der Schlüssel ist ja nicht zum Oeffnen, sondern zum Abschliessen der Thüren gemacht.[1] Demnach wird er ganz natürlich zum Hinderniss für Die, welche Willens sind, eine Reise anzutreten, für Jene aber, die geneigt sind, Verwaltungsgeschäfte zu übernehmen und

[1] ἐπεὶ οὐκ ἂν ἔδει κλειδὸς οὐδὲ θυρῶν. νυνὶ δὲ ἐπειδὰν μὴ παρῇ ὁ φυλάξων, τότε τῆς κλειδὸς ἡ χρεία γίνεται καὶ κεκλημένων τῶν θυρῶν; diese Worte, die im Texte folgen, erweisen sich von selbst als interpolirt; deshalb übergeht sie die Uebersetzung.

fremde Angelegenheiten zu besorgen, ist er das Symbol des Vertrauens.

LV. Wenn man träumt, dass man Taschenspielerei treibt, ohne sich auf diese Kunst zu verstehen, bedeutet es, dass man durch Lug und Trug einen grossen Vortheil ziehen wird, weil man dabei viele Steine stiehlt und sie bald da, bald dort zeigt, was auf keine ganz einfache, sondern auf eine sehr geschickte Art zugeht. Sieht man aber einen Anderen Taschenspielerstückchen zum Besten geben, bedeutet es, dass man belogen und betrogen einen Verlust erleiden wird.[1]

LVI. Ein Koch im Hause geschaut, bringt Heiratslustigen Glück, denn bei einer Hochzeit braucht man einen Koch, ebenso den Armen, denn nur Leute, die im Ueberfluss Nahrungsmittel besitzen, bedienen sich eines Koches. Dagegen bedeutet er Kranken Fieberanfälle, Geschwulste und verderbliche Mischungen der Säfte, in Folge welcher sich, nach der Behauptung der Fachmänner, bittere Gallenanhäufungen bilden; endlich bedeutet er auch Thränen, wegen des Rauches, den ein Koch bei seiner Arbeit macht. Ferner entdeckt er Geheimnisse, weil die Werke des Koches vor Aller Augen gebracht und den Gästen vorgesetzt werden, und sich ihre Beschaffenheit auf diese Weise zeigt.

Die Fleischhauer, auf dem Marktplatze Fleisch ausschrotend und es feil habend, sind das Symbol der Gefahren. Auch bewirken sie bei Kranken einen schnelleren Tod, da sie mit Leichnamen zu thun haben und diese weder ganz noch unversehrt lassen, sondern sie

[1] Hier mag eine niedliche Anekdote aus Alkiphron (III. 20.) Platz finden. Ein Bauer, der in Athen, dem Becherspiel eines Gauklers staunend zuschaute, wie derselbe geschickt seine Kügelchen den Umstehenden aus Nasen, Ohren und Köpfen herausescamotirte, brach in die Worte aus: „Möge solch' eine Canaille nie auf meinen Hof kommen, denn bald würde, eh' ihn Einer daran hindern könnte, Alles verschwunden sein." Auch sonst erfreuten sich solche Personen nicht des besten Rufes. So nennt sie ein Vers des Manetho (IV. 276): „Die Vögel des Landes, der ganzen Stadt verwerfliche Brut."

zerhacken. Ferner bedeuten sie reichen Leuten nebst Gefahren noch Verluste, weil ein solcher Fleischhauer das Fleisch unter das Volk vertheilt. Weiterhin jagt ein Solcher Gemüthern, die von Furcht befangen sind, einen noch gewaltigeren Schrecken ein, doch befreit er, wegen des Zertheilens und des Zerstückelns, von Schulden und Fesseln.

LVII. Ein Gastwirth bedeutet Kranken den Tod, denn er ist mit dem Tode vergleichbar, insofern als er Jedermann aufnimmt. Allen übrigen Menschen prophezeit er Bedrängnisse, Beängstigungen, Bewegungen und Reisen. Die Beziehung liegt auf der Hand. Ist es denn auch nothwendig, solche Dinge weit und breit auszuspinnen? Dasselbe was ein Gastwirth, bedeutet auch ein Wirthshaus.

LVIII. Ein Zöllner bringt Dem Segen, der ein Geschäft abwickeln und zu Stande bringen will, denn durch den Zoll[1] kündigt er den Abschluss eines jeden Geschäftes an. Auch muntert er Jene, die Bewegungen zu machen wünschen, auf, ihren Weg frohgemuth fortzusetzen, nachdem er eine kleine Verzögerung angedeutet, denn er steht immer bei den Ausgängen, und auf der ganzen Reise guter Dinge zu sein. Dagegen weissagt er Kranken den Tod, denn einen Zoll[2] nennen wir auch den Tod. Ferner sagt er in Bezug auf Ehen und gesellschaftliche Verbindungen wohlwollende Gattinnen und Genossen an, die aber auch widerspenstig und streitsüchtig sind, wegen der jedesmaligen Streitigkeiten bei der Entrichtung des Zolles. Das Wohlwollen hinwiederum und die Treue kann man aus der Beziehung zum Wächterdienst der Zöllner erklären.

---

[1] Der Zoll, τέλος, ist im Griechischen doppelsinnig, da das Wort auch „Ende, Beendigung" bedeutet, was eigentlich die Grundbedeutung ist.

[2] D. h. wir zollen der Natur das Leben und das Dasein durch den Tod.

LIX. Der Hanf ist den von Furcht Befangenen von schlimmer Vorbedeutung, denn er erweckt eine noch grössere und niederdrückendere Furcht. Dann kündigt er Sclaven Folterung und Freien Fesselung an,[1] denn er wird gebrochen und geflochten. Jenen aber die ein schwelgerisches Leben führen, bedeutet er Bedrängnisse und Beängstigungen und treibt Verreiste in die Heimat zurück, besonders wenn sie eine überseeische Reise gemacht haben, denn er selbst kam über die See.[2]

Der Lein ist wegen des Geflechtes bezüglich einer Eheschliessung und einer geselligen Vereinigung glückverheissend, und wegen des Jagdgeräthes und der Wolkennetze und ähnlicher Sachen, die man aus ihm verfertigt und mit deren Hilfe man die aus weiter Ferne heranziehenden Thiere jagt, auch bezüglich der Hoffnungen. Im Uebrigen bedeutet er dasselbe, was der Hanf, nur mit weniger Nachdruck.

Ein Hanfstrick steigert beiweitem das durch den Hanf und den Lein Angedeutete und bedeutet aussergewöhnliche Folterqualen und besonders starke Fesselung, zerschnitten aber bedeutet er Befreiung von jeglichem Leiden. Eines nur muss man dabei wissen, dass keines von den Genannten Käufern und Verkäufern derselben und Leuten, die unmittelbar oder mittelbar mit ihnen arbeiten, etwas Unheilsames weissage.

LX. Auf eine gewaltthätige Weise seiner Freiheit beraubt sein und von gewissen Leuten bewacht werden, weissagt Hindernisse in den Geschäften, Verzögerungen und Verschleppungen in den Vorsätzen, und in Krankheiten Steigerungen derselben; Rettung aber, wenn man sich in äusserster Nothlage befindet, denn wir nennen das Dasein eine Wacht, ein Beob-

---

[1] Für das überlieferte Καὶ ἐλευθέρων τοῖς πένησιν des L. lese ich mit Hercher (vergl. Anmerk. desselben) Καὶ δεσμά τοῖς ἐλευθέροις. Darauf weist das δεσμά im Nachfolgenden hin.

[2] Seine Heimat ist Ostindien und Persien, woher er nach Griechenland gebracht wurde.

achten und ein Verweilen, das Gegentheil davon ist Auflösung und Hinschwinden, d. h. Tod. Ferner weissagt es, wenn man in ein Gefängniss oder ein Haftlocal freiwillig eintritt, oder mit Gewalt von Leuten hineingeworfen wird, eine langwierige Krankheit oder eine grosse Bekümmerniss.

Scharfrichter und Gefängnisswärter sind das Symbol der Aufhaltung und des Betrübnisses; denn sie legen Verbrecher in Fesseln und bringen verborgene Dinge an's Tageslicht. Ueberwiesene und ertappte Verbrecher nämlich unterliegen ihrer Aufsicht.

LXI. Die Nachtfeiern, nächtliche Festlichkeiten und Unterhaltungen, bei welchen man die ganze Nacht wach bleibt, sind in Bezug auf Eheschliessungen und gesellige Vereine glückverheissend und Armen Symbole des Wohlstandes und des Zuwachses am Vermögen, ebenso wie man die Beobachtung gemacht hat, dass sie bei Bekümmerten und von Furcht Befangenen Furcht und Kummerlosigkeit bewirken, denn man pflegt keine Nachtfeier zu begehen, wenn man nicht besonders gut gestimmt ist. Weiterhin macht es Ehebrecher und Ehebrecherinnen offenkundig, doch zieht es ihnen keine Strafe zu, indem die Dinge, die man bei den Nachtfeiern begeht, den Theilnehmern zwar bekannt, doch gewissermassen erlaubt sind. Endlich verschafft es Solchen, die sich im Wohlstande befinden, Unruhen und üble Nachreden, die aber dennoch zu guter Letzt eine kummerfreie Lösung finden dürften.

LXII. Der Marktplatz ist wegen der sich daselbst ansammelnden Menschenmenge das Symbol der Verwirrung und des Getöses. Leuten, die auf dem Marktplatze leben, bringt es Glück, wenn sie ihn von Menschen wimmelnd und von Lärm übervoll sehen; während er leer und ohne Getöse, diesen Geschäftslosigkeit, den übrigen Menschen aber grosse Sicherheit ankündigt. Ein besäter Marktplatz wird für Jedermann, mag

was immer daselbst ausgesät sein, unbetretbar. Einige behaupten, dass eine derartige Erscheinung der Stadt, falls sie sich im Glück befindet, Hungersnoth, falls sie aber eine Hungersnoth drückt, Glück bedeute.

Theater, Strassen, Vorstädte, Parkanlagen, Promenaden und jede Art von öffentlichen Orten bringen dieselbe Beziehung zum Ausdruck, wie ein Marktplatz.

LXIII. Erzene Bildsäulen von besonderer Grösse in Bewegung gerathend, sind, wegen der Bewegung des Erzes, Symbole des Wohlstandes, des Einkommens und des Erwerbes von Erz. Dagegen rufen die überaus grossen[1] Befürchtungen und aussergewöhnliche Gefahren herbei, denn ihre Bewegung ist schreckenerregend und erfüllt die Schauenden, wie es ganz natürlich ist, mit Bestürzung. Die Bildsäulen aus Stein oder aus einem anderen Materiale hat man auf dieselbe Weise wie die Götterbilder auszulegen. Ausserdem bezeichnen Bildsäulen die vornehmsten Männer der Stadt. Was immer also Jene thun oder ihnen widerfährt, bedeutet, dass dasselbe die der Stadt vorstehenden Männer thun oder, dass dasselbe ihnen widerfahren wird.

LXIV. Ein Maulwurf bedeutet einen Menschen, den das Unglück blind gemacht, dann, wegen der fruchtlosen Bemühung dieses Thieres, eine fruchtlose Bestrebung. Auch bedeutet er, dass sich Einer, der etwas zu verheimlichen sucht, selbst überführen wird; denn auch der Maulwurf wird eingefangen, indem er sich durch seine eigenen Werke verräth.

LXV. Die Nachteule, die Zwergohreule, die Waldohreule, der Uhu, der Steinkauz, der Baumkauz, dann

---

[1] Ὅπως ἂν κινῶνται wäre nur dann statthaft, wenn im Vorübergehenden von verschiedenen Bewegungen die Rede wäre. Somit übergeht die Uebersetzung diese Worte als ein Glossem.

die Schleiereule und wenn es noch welche Arten von Nachtvögeln giebt, bedeuten in Bezug auf Geschäfte Stillstand derselben und was Befürchtungen anbetrifft, Furchtlosigkeit, weil die Nachtvögel weder bei Tage auf die Jagd ziehen, noch sich vom Fleische nähren. Bloss die Schleiereule bringt schwangeren Weibern Glück, denn sie legt nicht wie die anderen Vögel Eier, sondern bringt lebendige Junge zur Welt, hat in den Brüsten Milch und erzieht die eigenen Jungen. Wenn nun ein zu Wasser oder zu Lande Reisender einen dieser Vögel sieht, so wird ihn ein grosser Sturm oder Wegelagerer überfallen. Nisten sich aber diese Thiere im Hause ein, so prophezeien sie, dass dasselbe veröden werde.

LXVI. Die Uhr bedeutet Geschäfte, Unternehmungen, Bewegungen und Inangriffnahmen von Handlungen; denn Alles, was die Menschen thun, geschieht mit Hinblick auf die Stunden. Deshalb ist es schlimm und verderblich, besonders für Kranke, wenn die Uhr zusammenfällt oder zerschellt. Immer aber ist es vortheilhafter die Stunden vor sechs als nach sechs zu zählen.[1]

Das scheint mir nun hinreichend zu sein, um als Ergänzung des Fehlenden zu dienen, das weder in den vorhergehenden Büchern niederzulegen angezeigt war — weil es da unpassend und am unrechten Orte angebracht gewesen wäre — das aber auch vernünftiger Weise nicht unberührt gelassen werden konnte, um nicht irgend Jemand, wie gesagt, einen Anhaltspunkt

---

[1] Wir würden sagen vor zwölf oder nach zwölf. Die Eintheilung des Tages in Stunden kam bei den Griechen erst nach der Einführung der Sonnenuhren durch Anaximandros (geb. zu Milet 610 v. Chr.) in Gebrauch. Sie zählten so wie wir zwölf Stunden des natürlichen Tages und bezeichneten sie der Reihe nach mit den Buchstaben des Alphabets. Den ganzen (bürgerlichen) Tag theilten sie in zweimal zwölf Stunden ein. Diese Zwölftheilung des natürlichen Tages wurde auch in den verschiedenen Jahreszeiten festgehalten, wodurch die Tagesstunden der Jahreszeit entsprechend grösser oder kleiner wurden.

und Gelegenheit zum Schreiben zu geben. Man muss aber bedenken, dass es nichts Schwierigeres noch Mühevolleres giebt, als wenn man die Vermischung und Vermengung aller im Schlafe vorkommenden Erscheinungen erkannt hat, sie zu einer Erklärung zusammenzufassen, weil sie häufig einander entgegengesetzt sind und gar keine ähnlichen Momente aufweisen. Unmöglich aber können, wenn die Traumgesichte Alles, was sich in der Zukunft ereignen wird, voraussagen, die gegebenen Andeutungen miteinander im Widerspruche stehen, sondern es müssen sich die Traumgesichte einer gewissen Ordnung fügen, ebenso wie sich in den Handlungen eine Anordnung und Reihenfolge bemerkbar macht. Wann also Einer zugleich Gutes und Schlechtes schaut, so hat man das Gute oder das Schlechte, das er zuerst gesehen, in Betracht zu ziehen; denn auch bei Handlungen haben sich mitunter Hoffnungen, die alles Gute versprachen, zum Schlechten umgewandelt, während mitunter erwartete Befürchtungen Urheber des Glücks geworden sind. Dann kommen auch Fälle vor, wo es vortheilhafter ist, statt grosser Leiden kleine zu erdulden, und andererseits wiederum erwies sich so manche kleine Hoffnung auf Glück oder Unglück als trügerisch und eitel. Auf diese Weise sind auch selbstverständlich die Traumgesichte in ihren vermischten Erscheinungen vielgestaltiger Natur und Vielen unenträthselbar. Ich habe nun jede einzelne Erscheinung, wie sie verständlich wird, jede für sich in der gehörigen Reihenfolge und Anordnung, und so weit es möglich war, methodisch besprochen. Wie aber die Schulmeister, wenn sie einmal den Knaben die Buchstaben beigebracht haben, ihnen dann zeigen, wie sie sich aller insgesammt bedienen müssen, so werde auch ich einige kleine und gemeinfassliche Fingerzeige an das Gesagte anknüpfen, damit Jedermann aus diesen Büchern leicht Belehrung schöpfen kann, da ja Leuten, die Erfahrung und vielen Umgang besitzen, der Zusammenhang leicht verständlich ist und man ihnen leicht sagen kann, wie sich Alles verhält. Im ersten Buche sagte ich, dass der Kopf

den Vater des Träumenden vorstelle, im zweiten, dass der Löwe einen König oder eine Krankheit bedeute, und bei der Behandlung des Todes wies ich nach, dass das Sterben Dürftigen von Vortheil und Nutzen sei. Wenn es also einem armen Manne, der einen reichen Vater hat, im Traume vorkommt, dass er durch einen Löwen seines Hauptes beraubt werde und daran seinen Tod finde, so ist es wahrscheinlich, dass sein Vater sterben und ihn zum Erben einsetzen wird, so dass er auf diese Weise kummerfrei und wohlhabend, weder mehr einen lästigen Vater noch die drückende Armuth zu ertragen haben wird. Es bedeutet nämlich der Kopf den Vater, die Beraubung des Kopfes die Befreiung vom Vater und der Löwe die Krankheit,[1] an welcher der Vater stirbt, der Tod aber die Veränderung der Lebensweise und das durch den Reichthum erhöhte Selbstbewusstsein. Auf diese Weise muss man die Auslegungen bei allen Traumgesichten von mannigfacher Zusammensetzung bilden, indem man die vielen Hauptstücke zu einem Körper verschmilzt und zusammensetzt. Man muss also bei seinem Verfahren den Opferpriestern nachahmen, die wohl wissen, was jedes einzelne Zeichen bedeute, und ihre Antworten nicht minder aus einem einzigen als aus allen Anzeichen schöpfen. Ich wünsche mir nur, die Leser dieser Bücher möchten ihnen ihre freundliche Geneigtheit entgegenbringen und nichts verwerfen, ehe sie es nicht klar und deutlich aufgefasst, indem ich darauf einen Schwur ablegen könnte, dass meine Bücher aufmerksame Leser für immer zu Freunden dieser Untersuchungen machen werden.

Die nothwendigsten Dinge sind nun, o Cassius Maximus, in diesen Büchern, so wie es angezeigt war, alle vollständig gegeben. Was den Titel anbetrifft, soll es dich nicht in Verwunderung setzen, dass es da Artemidoros aus Daldis und nicht aus Ephesos heisst,

---

[1] Eine nicht näher zu bezeichnende Krankheit führte bei den Griechen den Namen Löwe.

wie auf vielen Büchern, die ich über andere Gegenstände geschrieben. Ephesos ist nämlich schon an und für sich hochberühmt und weist viele und bedeutende Herolde seines Ruhmes auf, während Daldis, ein Städtchen Lydiens, bis auf den heutigen Tag unbekannt geblieben ist, weil es keine solche Männer hervorgebracht. Deshalb widme ich demselben dieses Werk, als meiner Vaterstadt von mütterlicher Seite zum Dankeslohn für meine Erziehung.

VIERTES BUCH.

Artemidoros entbietet seinem Sohne Artemidoros einen Gruss!

Nachdem ich mich auf Anregung meines Daimon und aus Hochachtung gegen den vortrefflichen Cassius Maximus daran machte, ein Werk über die Symbolik der Träume zu verfassen, um dem Freunde meine herzliche Gesinnung kund zu thun, und mein eigenes Wissen nicht verloren gehen zu lassen und durch Verzögerung nutzlos zu vergeuden, habe ich, so weit es in meinen Kräften stand, zum Nutz und Frommen von Leuten, die denken können, diese Bücher niedergeschrieben, in welchen sich, wie ich glaube, weder in Bezug auf Grossartigkeit der Kunst, noch was Vollständigkeit anbetrifft, ein Mangel zeigt, indem ich alle Träume, die man schauen kann und die überhaupt vorkommen, in eine dem menschlichen Leben entsprechende Anordnung und Aufeinanderfolge brachte, jede einzelne Handlung von der Geburt bis zum Tode mit in Betracht zog, die Rückbeziehung eines jeden Dinges insbesondere zu einem anderen und in welcher Hinsicht es in Erfüllung gehen könne, erwog, und nicht etwa einer spitzfindigen Wahrscheinlichkeitsberechnung, sondern der Erfahrung und der Beglaubigung durch Ausgänge Folge leistete. Ferner habe ich das, wozu die Alten nur den Samen ausgestreut und nicht vollständig ausgearbeitet, nach einer feinen und wahren Methode behandelt, und Dinge, die neuere Ausgänge aufweisen oder selbst noch

ganz neu sind, mit herbeigezogen. Und es schien mir das Werk, in zwei Bücher zusammengefasst, zur Genüge abgerundet zu sein. Nachträglich aber stellte es sich heraus, dass Einiges darin der Behandlung entgangen war, das zwar unbedeutender Art ist und nicht besonders berücksichtigt zu werden verdient, aber gleichwohl von Leuten gefordert wird, die Alles haarscharf untersuchen und bestrebt sind, nichts ungeprüft hingehen zu lassen. Indem ich nun das besonders Wissenswerthe, so wie es mir zur Hand war, sammelte, ging ich keineswegs nach einem festen Principe in der Anordnung vor, denn es war ganz und gar unmöglich, Dinge, die so weit von einander gelegen sind, in einen Guss zu bringen und in Eins zu verschmelzen, sondern verfertigte in zwangloser Behandlung das dritte Buch, Wahrheitsfreund oder Handbuch genannt. Es lebte aber unter den Menschen ein gewisser Momos,[1] von den Göttern und Daimonen verstossen,[2] dem man aus Leibeskräften entgegenarbeiten muss, eingedenk dessen, dass er mit hinterlistigen[3] Waffen gegen den besseren Theil der Werke ankämpft. So bemerke ich denn nun, dass es gewisse Leute giebt, welche diesen Büchern den Vorwurf machen, dass zwar das darin Niedergelegte an Zuverlässigkeit nichts zu wünschen übrig lasse, doch wäre nicht Alles ausgearbeitet, noch gehörig begründet, ja es kämen Fälle vor, wo Dinge, die zur Erklärung des Gegenstandes unentbehrlich seien, übergangen wären. Deshalb habe ich mich nach einer reiflichen Ueberlegung, um meiner selbst willen und deinetwegen, daran gemacht dieses Buch niederzuschreiben, damit du für jeden Fall hinreichend vorgesehen seiest, wenn es lediglich auf das Auslegen ankommen sollte, und den Skeptikern gegenüber schlag-

[1] Momos, Personification der Tadelsucht, ein Sohn der Nacht (Hesiod. Theog. 214. Lukian. Hermot. 20), zerplatzte aus Aerger, weil er an Aphrodite nichts auszusetzen fand.

[2] οὐκ ἀγαθός, das Hercher im Texte behält, ist offenbar interpolirt.

[3] Für das corrupte πλείωσιν des L. conjicirte ich ποικίλοις.

fertig dastehst, wohl eingedenk, das dieses Buch an dich gerichtet ist, damit du es zu deinen Zwecken allein ausnützest und nicht etwa durch Abschriften Vielen zugänglich machst; denn was da niedergeschrieben ist, wird dich, falls es bei dir bleibt, allen Traumauslegern überlegen machen, oder wenigstens das Gute haben, dass du keinem nachstehen wirst; falls du es aber zum Gemeingut Aller machst, wird Niemand glauben, dass du etwas mehr als die Anderen verstehst. Wisse nämlich wohl, dass viele oder vielmehr alle Werke, welche eine Regelung in der Mantik bezwecken, was Gediegenheit anbetrifft, an das meinige nicht hinanreichen. Somit schreibe ich dir in logisch richtiger und bestimmter Form jeden einzelnen Gegenstand der Untersuchung nach der Grundlage, die ich in den ersten zwei Büchern anwandte, vom Anfange wiederum auf.

Du wirst nun gegen Jene, die da sagen, es wäre nicht Alles begründet, die Stelle aus der Vorrede zum ersten Buche vorbringen können, ausgenommen die Sache wäre so klar, dass du eine ausführliche darauf bezügliche Erklärung für überflüssig erachten kannst. Hingegen wirst du Denen, die den Vorwurf erheben, es sei nicht Alles ausgearbeitet und Einiges übergangen, erwiedern, dass Dinge die mit gewissen anderen Aehnlichkeit haben, wie z. B. der Kopfschmuck mit dem Diadem, der Hase mit dem Hirschen, das Kameel mit dem Elephanten, der Safran mit dem Myrtensaft und den anderen Gattungen von Wohlgerüchen, als selbstverständlich übergangen und nicht behandelt worden wären, und dass dieselbe Bedeutung, welche das Schwein und die Vögel, auch ihr Fleisch ausdrückt. Was ferner Diejenigen anbetrifft, die um den Unterschied zwischen Traumgesicht und Traum fragen, so habe ich sorgfältig darüber oben gehandelt und gesagt, dass das Traumgesicht vom Traume verschieden sei und mit ihm nicht zusammenfalle. Doch könnte Jemand den Einwand erheben, dass man auch das Traumgesicht ganz passend einen Traum nennen könne. Wenn man aber wissenschaftlich vorgeht, so

muss ein jedes Ding seinen charakteristischen Namen haben, und zwar bekommt die bedeutungslose und nichts voraussagende Erscheinung, die sich nur auf den Schlaf erstreckt und aus einer thierischen Begierde oder einer aussergewöhnlichen Besorgniss oder Ueberladung des Magens oder aus Mangel entspringt, den Namen Traum, während jene, die sich nach dem Schlafe als evident erweist, und zum Guten oder Schlechten einen Ausgang nimmt, aus den am betreffenden Orte angeführten Gründen, Traumgesicht genannt wird. Wann aber Einer im Allgemeinen spricht, so darf man die Bezeichnungen nach Belieben in Anwendung bringen, so wie auch der Dichter, wenn er signt:

„Höret, o Freunde, es kam mir im Traume ein göttlich Gesicht zu."[1]

Er liebt es nämlich, mehrere sinnverwandte und Gleiches bedeutende Haupt- und Zeitwörter und alle anderen Redetheile anzuwenden, wie z. B.: „rings um den Brunnen herum" und „falls Odysseus anlangte und käme zurück" und noch vieles Andere.

Merk' dir ferner, dass Leute, die sich einer guten und moralischen Lebens- und Handlungsweise befleissigen, keine eitlen Träume noch irgend welche andere sinnlose Phantasiegebilde bekommen, sondern lauter Traumgesichte, die grösstentheils unter die Kategorie der theorematischen gehören, denn ihre Seele wird weder durch Befürchtungen noch durch Erwartungen getrübt, und dann sind sie auch fürwahr über die körperlichen Gelüste erhaben. Um mich also kurz und bündig auszudrücken, einem ernsten Menschen erscheint weder ein blosser Traum noch sonst ein sinnloses Phantasiegebilde. Damit du aber nicht irregeführt wirst, bemerke ich, dass die grosse Menge nicht dieselben[2] Träume hat wie Diejenigen, welche sich auf ihre Erklärung verstehen. Denn was die grosse Menge wünscht oder fürchtet, dergleichen schaut sie auch im Zustande

---

[1] Ilias. II. 56.
[2] οὐ ταὐτά ergänzt Bursian a. a. A.

des Schlafes, während Kunstverständige und in solchen Dingen tüchtige Leute das deuten, was sie wollen. Wenn aber ein Unkundiger etwas sieht, so hat man seine Aussagen nicht als Träume, sondern als Traumgesichte auszulegen. Wenn sich z. B. Einer, der diese Dinge zu beurtheilen vermag, entweder weil er auf Traumbücher gestossen ist, oder weil er mit Traumdeutern Umgang gepflogen, oder weil er zu solchen Deutungen Geschick besitzt, in ein Frauenzimmer verliebt, so wird er nicht die Geliebte schauen, sondern ein Pferd oder einen Spiegel oder ein Schiff oder das Meer oder das Weibchen von einem Thier oder ein Frauenkleid oder sonst ein Ding, das ein Weibsbild bedeutet. Ferner wenn er im Begriffe steht, eine Reise anzutreten, wird er nicht etwa einen Wagen, noch ein Schiff, noch Reisesäcke, noch zusammengelegtes Gepäcke schauen,[1] sondern wird zu reiten glauben oder ein Erdbeben oder ein Kriegsgetümmel oder einen Blitz schauen oder ein sonstiges Symbol einer Reise. Und falls er vor Einem Furcht hat oder sich vor Einem flüchtet, wird er nicht den Betreffenden selbst schauen, sondern vermeinen, er entrinne einem wilden Thiere, sprenge Fesseln, tödte Wegelagerer, bringe den Göttern Dankopfer dar und was sonst die Menschen zu thun pflegen, wenn sie einem Schrecken und einer Verwirrung entrinnen. So träumte zu Korinthos zu öfterenmalen ein Maler,[2] dass er seinen Herrn lebendig begrabe, bald wiederum, dass das Dach des Hauses, welches er bewohnte, zu Grunde gehe, bald sein eigener Kopf sei ihm abgeschnitten. Und nichtsdestoweniger blieb sein Herr am Leben und lebt noch heutigen Tages. Doch weil der Mann in solchen Dingen wohlbewandert war, spielte ihm seine Seele einen etwas künstlicheren Streich, denn einem Anderen, dem dasselbe träumte, weissagte es den Tod seines Herrn. Damit dir aber darin keine Schwierigkeit zu liegen scheine, so wisse wohl, dass

[1] ἢ παρασκευὴν ἀποδημίας scheide ich als Randbemerkung aus.
[2] Er war nämlich Sclave.

Viele und nahezu die Meisten, um nicht zu sagen Alle, zu Jenen gehören, die Träume allgemeiner Natur haben, während die übrigen, über welche die vorhergehende Untersuchung handelt, nur ganz Wenigen und das nur Traumdeutern zu Theil werden.

I. Alle Traumgesichte zerfallen in zwei Gruppen, deren erste wir die theorematische, die zweite die allegorische nennen, und zwar sind die theorematischen diejenigen, die so, wie sie geschaut werden, in Erfüllung gehen, die allegorischen dagegen jene, die durch Räthsel die Bedeutungen mittheilen. Indem aber auch hierin ein Irrthum unterläuft, wenn man sich im Zweifel befindet, ob man an das Geschaute direct zu denken hat oder an irgend einen anderen Ausgang, so ist doch eine Möglichkeit der Entscheidung nicht ausgeschlossen. Denn erstens geht, was theorematischer Natur ist, in der unmittelbaren Gegenwart und sehr bald in Erfüllung, was aber allegorischer, erst nach Verlauf eines kürzeren oder längeren Zeitraumes. Dann wäre es aber auch einfältig, Wunderzeichen und Dinge, die Einem in der Wirklichkeit nie zustossen können, als von der theorematischen Art aufzufassen. Z. B. Jemand träumt, er wäre ein Gott geworden, oder er habe Flügel bekommen oder wäre gehörnt oder sei in den Hades hinabgestiegen. [Anders verhält es sich aber, wenn man träumt man wäre[1] . . .] oder von einem Hunde gebissen worden, oder man übernehme eine Hypothek, oder sehe seinen Freund oder finde einen entlaufenen Sclaven auf, oder halte zu Hause eine Mahlzeit oder trinke oder gehe einen eiligen Gang oder verliere Etwas; denn diese und alle ähnlichen Erscheinungen gehen mitunter gerade so, wie sie geschaut werden, in Erfüllung, mitunter sind sie auch allegorischer Natur. Gehen sie nun sogleich in Erfüllung, so ist es überflüssig sie auszulegen; wenn das aber nicht der Fall ist, passe einem

[1] Der Text ist lückenhaft überliefert. Die eingeklammerten Worte sind meine Ergänzung.

Jeden die zukommende Auslegung aus den obigen Büchern an. Fernerhin fasse Vorfälle, die höchst selten sind und sich nur einmal irgendwo ereignet haben, als Wunderzeichen und übernatürliche Abweichungen von der Regel auf, deren Erfüllung zwar nicht ausgeschlossen ist, doch wende sie nicht überall und in jeder Beziehung als gemeingiltig an. So träumte Ruson aus Laodikeia, er habe das Haus seines Freundes gekauft und hat es erst drei Jahre später käuflich an sich gebracht. Dieses ist aber das einzige theorematische Traumgesicht, das uns als spät und nicht in der unmittelbaren Gegenwart in Erfüllung gegangen, bekannt ist. Ferner findest du im ersten Buche eine ganz ausführliche Auseinandersetzung über die subjectiven, allgemeinen, fremdartigen, öffentlichen und kosmischen Traumgesichte. Doch bedeuten auch in dieser Art von Anschauungen Leute, die denselben Beschäftigungen nachgehen und besonders, wenn es gute Bekannte sind, die Beschäftigungen selbst. Deshalb kannst du annehmen, [1] dass ein Schulmeister dem anderen nichts Anderes bedeute als den Schulunterricht, ein Rhetor dem anderen nichts Anderes als die Rhetorik, sowie bei den Handwerkern der Schmied dem Schmieden das Schmiedehandwerk und der Baumeister dem Baumeister die Baukunst.

So sah z. B. der Rhetor Philagros den Rhetor Varus [2] krank daniederliegen, und er war auf eine lange Zeit wider Willen zur Unthätigkeit verurtheilt. Und zu Kyzikos [3] sah ein Baumeister den nebenan wohnenden Baumeister gestorben und hinausgeschafft,

---

[1] Ἡγοῦ εἶναι scheint ausgefallen zu sein.

[2] Sie sind uns ebensowenig als der zuvor erwähnte Ruson näher bekannt.

[3] Kyzikos, eine milesische Colonie in Phrygien an dem Isthmos einer Halbinsel der Propontis, der Halbinsel Dolion (j. Kaputhagi) mit zwei festen Häfen, Panormos im O., Chytos im W., am Fusse der Berge Dindymon und Arktos. Kyzikos war durch Handel, Befestigungen und Bauten eine der bedeutendsten Städte des Alterthums, bis zur Eroberung durch die Araber, 675.

worauf er, von den Gläubigern bedrängt, seine Werkstätte und zugleich die Stadt verlassen musste.

II. Damit du ferner für Jene eine Antwort in Bereitschaft hast, welche der Ansicht sind, die Annahme von sechs Grundelementen sei zu gering angeschlagen und zugleich, damit auch du selbst durch Einige, die ihrer eine grössere Zahl annehmen, nicht irregeführt wirst, mag hier folgende Auseinandersetzung einen Platz finden. Die bestehende Ordnung der Dinge ist theils durch die Natur, theils durch den Brauch geschaffen.[1] Was nun die Natur mit sich bringt, muss man mit Rücksicht auf sie selbst und ganz auf dieselbe Art auffassen, während sich die Menschen das, was Brauch ist, einander selbst vorschreiben, und man es Sitte nennt. Es ist das, wie Phemonoe[2] sagt, das ungeschriebene Gesetz. Jene Bestimmungen aber, die man aus Furcht vor Ueberschreitungen niedergeschrieben, nennt man Gesetz, weil man glaubt, dass man daran ein- für allemal festhalten müsse. Ein allgemeines Uebereinkommen hat man getroffen in Bezug auf Mysterien, religiöse Festlichkeiten, Festversammlungen, Festspiele Kriegswesen, Landbau, in Bezug auf das Zusammenwohnen in Städten, Heiraten, Kindererziehung, und was andere diesen ähnliche Einrichtungen anbetrifft, während sich jeder Einzelne seine Handlungsweise, Bekleidung, Beschuhung, Nahrung, Haartracht und sonstige Ausschmückung des Körpers nach eigenem Gutdünken einrichtet. „Ueberall gilt eine andere Sitte, Jedweder aber lobt den eig'nen Brauch" sagt Pindar.[3] Die Kraft der geschriebenen Gesetze bleibt immer dieselbe und Dem, der sich an die Schrift hält, werden Belohnungen, Ehrenbezeugungen, ein guter Ruf und eine grosse Sicherheit zu Theil, während des Uebertreters der geschriebenen Gesetze Strafen, Züchti-

---

[1] Die Worte: ἔστι δὲ πρῶτα μὲν ταῦτα καὶ ἡγεμονικὰ δύο στοιχεῖα rühren wohl von einem Glossator her.

[2] Vgl. B. II. Cap. IX. Anm.

[3] Cramer. Anekdot. Paris. III. p. 154. 13.

gungen und Gefahren warten. Die gesetzlichen Bestimmungen sind also untheilbar, ausgenommnn mit Hinblick auf die Zeit, während die Sitte in Zeit, Kunstrichtungen und Benennungen Spaltungen erfährt, denn Alles, was innerhalb und ausserhalb des Rahmens des Gesetzes vollbracht wird, geschieht jedenfalls, geschah oder wird innerhalb eines gewissen Zeitraumes geschehen. Die Zeit wiederum zerfällt in Zeitabschnitte und Stunden. Bei allen Unternehmungen verfahren ferner die Menschen entweder kunstgerecht oder kunstlos, und zwar kunstgerecht die wissenschaftlich Gebildeten, kunstlos aber Diejenigen, die es nicht sind. Zur Ausübung einer Kunst braucht man Werkzeuge, Maschinerien und überhaupt Gegenstände, die jeder einzelnen als angemessen und eigenthümlich betrachtet werden. Dass nun jeglicher Gegenstand seinen Namen hat, ist überflüssig zu bemerken. Betreffs der Benennungen aber hält man dafür, dass die einen von guter, die anderen von schlechter Bedeutung sind. Wenn man also einen Fall, der ausserhalb der sechs Grundelemente gelegen ist, anführt, so wird er doch der Bedeutung, wenn auch nicht dem Laute nach, etwas sagen, was zu diesen gehört. So sind beispielsweise Freude, Trauer, Feindschaft, Freundschaft, Krankheit, Gesundheit, Ausscheidung und Zunahme der Körper, Schönheit, Hässlichkeit, Wachsthum, Hinschwinden, Geburt und Lebensende und alle Begriffe ähnlicher Art naturgemäss; sie sind nämlich weder von der Natur verschieden, noch verhalten sie sich wie Grundelemente. Denn die Natur ist kein inhaltsleerer Name, sondern man nennt Natur den Inbegriff der überall und allenthalben entstehenden und vergehenden Dinge. So sind auch Gesetz und Sitte nicht an und für sich etwa inhaltsleere Namen, sondern man versteht darunter eine Verordnung oder eine Sitte, die einen Inhalt hat; wie wenn Einer sagt Ehe, Buhlschaft, Raub, anvertraute Hypothek, Frevel, oder aber Haartracht, Bekleidung oder irgend ein Nahrungsmittel, so übersieht er, dass er den Namen Gesetz oder Gewohnheit

so anwendet, wie irgend ein Grundelement. Ebenso wenn Einer ein Geräth oder einen Mechanismus oder ein Werkzeug als Grundelement in der Rede gebraucht, meint er die Kunstausübung oder den Namen oder die Zeit; und zwar die Kunstausübung, wenn er durch die Werkzeuge die Beschäftigung bezeichnet, den Namen, wenn er den Mechanismus oder das Geräth meint, die Zeit wiederum, wenn er Beides anwendet. Zum Beispiel er sagt Sichel oder Karst. Zu bestimmten Zeiten nämlich brauchen die Menschen sowohl die Sichel als den Karst. Als Grundsatz im Allgemeinen gilt also, dass Alles, was nach Natur oder Gesetz oder Brauch oder Kunstausübung oder Benennung oder Zeit geschaut wird, von guter Vorbedeutung ist, während das Gegentheil davon Verderben und Schaden nach sich zieht. Merk' Dir aber, dass diese Beziehung nicht eine allgemein absolute Giltigkeit hat, sondern dass sie sich vielmehr nur grösstentheils so bewährt, denn es giebt viele Erscheinungen, die wider die Wirklichkeit der Dinge, ohne mit der Natur und den anderen Grundelementen im Zusammenhange zu stehen, Manchem zum Guten ausschlagen. So träumte z. B. Einer, er schlage seine Mutter. Das war also ein widergesetzlicher Fall und nichtsdestoweniger brachte es ihm Vortheil, indem er zufälligerweise Töpfer war; denn wir nennen die Erde Mutter, die der Töpfer durch Schlagen bearbeitet. In Folge dessen hatte er sehr viel Arbeit. Merk' dir ferner, dass der häufiger vorkommende Brauch über den selteneren obsiegt. So träumte beispielshalber Aristeides der Rechtsgelehrte,[1]

---

[1] Es ist das zweifelsohne der Zeitgenosse des Artemidoros, P. Aelius A., griechischer Rhetor, geboren zu Adriani in Mysien. Er genoss eine wohlverdiente, weit verbreitete Achtung, stand bei Marcus Aurelius in hohem Ansehen und bewog diesen auch zur Wiederherstellung des durch ein Erdbeben 178 n. Chr. verwüsteten Smyrna, worauf ihn die Bewohner als „Erbauer" mit einer ehernen Bildsäule ehrten. Er starb daselbst 190. Von seinen Reden, die sich durch Tiefe und Fülle der Gedanken auszeichnen, besitzen wir noch 35.Ausgabe von Dindorf 1829. Lächerlich ist dieAnnahme Reiff's, es könnte der Rhythmiker A. Quintilianus gemeint sein, indem er

wenngleich er den Brauch hatte, in weissen Kleidern auszugehen, während er in einer Krankheit lag, weisse Kleider zu tragen. Seine Gepflogenheit brachte ihm hier gar keinen Vortheil, denn nicht lange Zeit darauf starb er. Es überwog nämlich der mächtigere Brauch, nach welchem die Verstorbenen weissgekleidet zu Grabe getragen werden. Auch Kunstausübungen, welche auf ein gleiches Ziel hinausgehen, haben gleiche Bedeutung, mögen sie auch in der Werkthätigkeit verschieden sein. So träumte der Wundarzt Apollonides, er schröpfe und verwunde Viele, worauf er viele Operationen vorzunehmen hatte. Denn auch die Schröpfer verursachen Wunden und vergiessen Blut, doch haben sie nicht die Absicht zu tödten. Derselbe Fall trifft auch beim Wundarzt zu. Halte also die im ersten Buche auseinandergesetzten Arten für wahr und du wirst nicht irregehen. Da nun dies dort klar und schulgerecht entwickelt ist, so ist es überflüssig, hier darüber zu handeln. Ferner, betrachte als Denkträume jene, welche den Leuten zu Theil werden, wenn sie über ihre Geschäfte nachdenken, oder irgend einen unsinnigen Plan oder Wunsch hegen. Dieselben nennen wir auch Wunschträume, weil man von den Göttern eine Einsicht bezüglich der schwebenden Angelegenheiten verlangt. Merk' dir aber, dass, wenn du ein Traumgesicht forderst, du weder Räucherwerke anzündest, noch frevelhafte Worte aussprichst, und um es kurz zu sagen, an die Götter keine vorwitzigen Fragen stellst. Denn es wäre wirklich lächerlich, wenn bedächtige Menschen Leuten, die zwangsweise und auf gewaltthätige Art etwas fordern, ihre Wünsche versagen, sich aber anständigen Leuten gegenüber willfährig zeigen, die Götter hingegen ungestümen Forderern ein williges Ohr leihen sollten. Doch nach dem Traumgesichte, da sollst du Opferspenden und Dankgebete darbringen. Ausserdem

---

νομικός als Rhythmiker auffasst, was dem Sprachgebrauche Artemidoros' und aller Anderen widerspricht, da νομικός rechtskundig heisst und ἡ νομική die Rechtswissenschaft.

kannst du dich auch über Jene lustig machen, welche den Göttern Verhaltungsmassregeln vorschreiben, ich meine Solche, die derartige Gebete an sie richten: „das muss ich thun" und „das muss ich lassen" und „jetzt möchte ich die Frucht der Demeter sehen, wenn nicht, so die des Dionysos" und „wenn es mir zuträglich ist und Nutzen bringt, möchte ich etwas annehmen, wenn nicht, geben"; denn solcherlei Reden haben einen grossen Irrthum zur Folge. Die Gottheit nämlich giebt der Seele des Schauenden, die ihrer Natur nach prophetisch angelegt ist, oder falls irgend ein Anderes in uns der Grund des Träumens ist, mit Rücksicht auf die Zukunft Traumgesichte. Derjenige nun, der die ihm im Schlafe zugekommenen Erscheinungen, falls sie das Entgegengesetzte andeuten, in Beziehung zu seiner Frage bringt, fällt dem Irrthume anheim. So z. B. rufen ungebackene Brote bei einem Kranken, obwohl sie eine Frucht der Demeter sind, dennoch weil man sie erst zu backen beabsichtigt, eine heftigere Fieberhitze hervor, während die Rebe und der Wein für einen Menschen, welcher sich zu verheiraten oder einen gesellschaftlichen Umgang zu haben wünscht, ein bedeutend günstigeres Vorzeichen sind, als Weizen und Gerste, und zwar die Rebe wegen der Verschlingungen und der Wein wegen der Mischungen; und für Einen, dem sein Fortgang am Herzen liegt, ist es besser, etwas zu geben als zu empfangen, ausgenommen die Geber sind vortrefflicher als er; denn wer viel besitzt, kann leicht geben, der Nichtsbesitzende wiederum leichter annehmen. Man muss also die Götter um Dinge bitten, die Einem am Herzen liegen. Wie man aber beim Weissagen vorgehen soll, das muss man den Göttern oder der eigenen Seele anheimstellen.

III. Ferner betrachte als gottgesandte Traumgesichte jene, die sich plötzlich einstellen, so wie man auch alle unerwarteten Ereignisse gottgesandt nennt. Du aber lege nur solche Traumgesichte aus, deren man sich vollständig erinnert und deren genauer Zu-

sammenhang dem Träumenden noch klar ist, indem du in Misscredit gerathen wirst, falls die Erscheinungen in Erfüllung gehen und es sich zeigt, dass du Dinge, die man nicht geschaut, ausgelegt hast. Dem Vorwurfe der Unwissenheit aber muss man zu entgehen suchen.

IV. Kennst du die localen Gebräuche und die Eigenthümlichkeit von Orten nicht, so ziehe diesbezügliche Erkundigungen ein. Reisen und eine ausgebreitete Belesenheit werden dir hierüber den besten Aufschluss geben, denn Traumbücher allein vermögen diesen Nutzen nicht zu gewähren, sondern es sind auch andere Quellen nothwendig. Ein Frauenzimmer träumte, sie habe den Tempel der Ephesischen Artemis betreten. Kurz darauf verstarb sie. Der Tod war nämlich die Strafe für das Frauenzimmer, das dort hinein ging. Ein Freudenmädchen träumte, sie habe den Tempel der Artemis betreten. Sie gab ihr Gewerbe auf; denn nicht eher dürfte sie diesen Ort betreten, bis sie nicht ihr Gewerbe aufgegeben. Auch bezüglich der anderen localen Gebräuche, die in jeder Stadt und in jedem Lande herrschen, richte deine Auslegungen nach der Besonderheit des Ortes. Lass es dich nicht verdriessen, genau jede einzelne im Schlafe vorkommende Erscheinung zu erfragen, indem es vorkommt, dass die Ausgänge schon bei einem geringfügigen Zusatze oder Auslassung verschieden eintreffen. So träumte Jemand, der einen kranken Sohn hatte, dass er ihn gebrauche [1] und seiner froh werde. Der Knabe blieb am Leben; denn wir können nur etwas gebrauchen, was wir besitzen. In diesem Falle ging die Erfüllung vom Frohsein aus. Ein Anderer, der einen kranken Sohn hatte, träumte, dass er ihn gebrauche und deswegen betrübt sei. Der Kranke starb; denn gebrauchen heisst so viel als aufreiben und der Auflösung entgegen führen.

[1] Gebrauchen ist hier selbstverständlich im obscönen Sinne zu fassen. Dieser und der folgende Traum wurden, um ein Wortspiel zu gewinnen, etwas freier übersetzt.

In diesem Falle ging die Erfüllung vom Betrübtsein aus. So viel sei also bemerkt über das, was in der Vorrede des ersten und zweiten Buches behandelt wurde. Mit dem Uebrigen aber, das dir zu wissen vonnöthen ist, verhält es sich folgendermassen.

V. Alles was geflochten wird, nicht bloss Flachs, Fischernetze und Wolkennetze, sondern auch Körbe, Fischkörbe, Packkörbe am Sattelsaume, Handkörbe, Kopfnetze, goldene Umhängketten, alle Gattungen von Schmuckketten, Kränze und ähnliche Schmucksachen, sind wegen der Verflechtung in Bezug auf Heiraten, Freundschaften und gesellige Vereinigungen von günstiger Vorbedeutung, dagegen in Bezug auf eine Reise, ein Entlaufen und eine Flucht, wegen der Verwicklungen hinderlich. Ferner sind sie bezüglich der Handlungen störend, ausgenommen für Jene, die mittelst Hinterlist etwas ausführen, und vermehren, wegen ihrer Eigenschaft festzuhalten, bei Furchtbefangenen die Furcht.

VI. Alle Männer und Frauen, denen man begegnet und die man sieht, und zwar Freunde, Wohlthäter und überhaupt Menschen, die keinen Schaden verursachen oder verursacht haben, sind sowohl lebend als todt von günstiger Vorbedeutung, Diejenigen hingegen, die Schaden bringen oder gebracht, von verderblicher; man muss nämlich die geschauten Gestalten als Spiegelbilder seiner Angelegenheiten auffassen, und zwar die Freunde als der guten, die Feinde als der schlechten.

VII. Wenn Jemand, der jetzt mittellos ist, träumt, dass er das Geld, welches er ehedem erwirthschaftet, oder das Vermögen oder die Leute, die er im Wohlstande besessen, wieder besitze, so bringt es Glück; denn es bedeutet ihm die Rückkehr jener glücklichen Verhältnisse.

Wenn Jemand, der jetzt reich ist, träumen sollte, dass er das Geld, das er ehedem erwirthschaftet, oder das Vermögen oder die Leute, die er in der Armuth

besessen, wieder besitze, so ist das für ihn das Anzeichen vieler Leiden und der Armuth.

VIII. Von den im Schlafe geschauten Personen bewirken die, die Einem die angenehmsten und liebsten sind, oder welche den Träumenden in Liebe zugethan sind, selbst wenn sie ihnen nicht bekannt sind, zukünftige Tage des Glücks, des Unglücks hingegen die bittersten Feinde oder die Gehassten oder Diejenigen, welche, wenn es auch nur insgeheim geschieht, die Träumenden hassen. Damit dir aber dies nicht unbegreiflich scheint, so merk' dir, dass wenn du einen deiner Freunde siehst und dann einen schlechten Tag verbringst, dass er dich hasst und dir Freundschaft nur heuchelt, und wenn du einen von deinen Feinden schaust und einen guten Tag verbringst, so wisse, dass dein Hass mit Unrecht auf ihm ruhe.

IX. Alle Werkleute, denen man begegnet und die man schaut, bedeuten dasselbe, was ihr Handwerk. Denselben Ausgang, welchen sie selbst und ihre Handwerke, bedeuten ferner auch ihre Werkstätten, die man schaut, mit Ausnahme der Freudenmädchen und ihrer Bordelle. Eine Hure nämlich bringt an und für sich Glück, ihre Werkstätte aber Verderben. Den Grund hiervon findest du in der Auseindersetzung über den Beischlaf.

X. Kinder männlichen Geschlechts bringen Segen, die weiblichen Unheil, beide aber sind das Symbol der Sorgen. Wenn man nun Kinder und junge Leute schaut, so ist es in Bezug auf Unternehmungen vortheilhafter, als wenn man Greise schaut. Hingegen was Vertrauensangelegenheiten anbetrifft, sind Männer und Greise von besserer Vorbedeutung als Kinder und junge Leute, ausser sie thun oder sprechen etwas Ungelegenes.

XI. Alles, was langsam wächst und langsam gedeiht, und zwar von den Pflanzen die Eiche, der Oel-

baum, die Cypresse und ähnlichen Pflanzen, von den Thieren der Elephant, der Hirsch, die Krähe und ähnliche Thiere, führt sowohl das Glück als das Unglück langsamer herbei. Alles aber, was schnell wächst und schnell gedeiht, wie z. B. von den Pflanzen die Weinrebe und die Pfirsich, von den Thieren das Schwein und die Vögel,[1] führt sowohl das Glück als das Unglück rascher herbei. Dieselbe Beziehung kommt auch bei Terminen zur Geltung. Desgleichen fasse auch alle Arten von Feldfrüchten in Beziehung zu den Gartengewächsen, und den Landmann, wenn du ihn schaust, in Beziehung zu dem Gärtner auf. Speciell aber ist ein Gärtner, wegen der vielen Samen und wegen der nur bei günstiger Gelegenheit ausgeführten Arbeit, Hurenwirthen zuträglich, dagegen bringt er Frauen sammt und sonders in den Ruf der Unkeuschheit und der Buhlerei.

Alles, was gross ist, z. B. Cypressen, Fichten, Latten, hochstämmige Männer und Aehnliches, befiehlt durchgehends ausdauernd zu sein und sich mit eitlen Dingen nicht zu beschäftigen, alles Kleine und Niedrige aber erheischt Eile.

XII. Alles Feste, z. B. Mauern, Grundsteine, alte Bäume und Gegenstände aus Eisen und Stahl, sind Furchtbefangenen von günstiger Vorbedeutung, wenn Einer von diesen Dingen umgeben zu sein träumt; denn wegen der Sicherheit, die sie gewähren, bewirken sie Furchtlosigkeit. Wenn sie aber Einen nicht umgeben, bedeuten sie das Ergreifen der Flucht.

Alles Zarte und Kräftige bringt Allen imgleichen Segen.

---

[1] Ueberliefert ist: ζῴων δὲ χοῖρος καὶ τὰ ὅμοια. Das letzte Wort kann nicht richtig sein. „Das Schwein und ähnliche Thiere" ist ein Unsinn. In ὅμοια glaube ich steckt ὄρνεα „die Vögel". Das passt auch in die Stelle; übrigens vergleiche man die Verbindung χοῖρος καὶ ὄρνιθες in der Einleitung dieses Buches. Deshalb nahm ich meine Conjectur bei der Uebersetzung auf.

Alles Zarte und Schwache ist Furchtbefangenen von guter Vorbedeutung.

Alles Schwere ist das Symbol der Verzögerung und der Armuth, denn mit schweren Dingen geht es schnell abwärts.

XIII. Alle Arten von Fuhrwerken, die im Gebrauche sind, z. B. Pferde-, Esel- und Maulthiergespanne, bedeuten den Einen Gutes, den Anderen Schlechtes. Den näheren Nachweis werde ich geben, wann ich zur Besprechung der Thiere komme. Ungebräuchliche Fuhrwerke aber, z. B. mit Wölfen, Panthern und Hyänen bespannte, sind, weil das Gespann dem Lenker unterworfen ist, nur Leuten, die sich vor mächtigen Feinden fürchten, von günstiger Vorbedeutung. Mit vorgespannten Menschen zu fahren, bringt nur Jenen Heil, die regieren wollen, ferner Sophisten, Lehrern, Erziehern und Menschenjägern, während es die übrigen Menschen in schlechen Ruf bringt und in's Verderben stürzt.

XIV. Das Schmeicheln ist bloss Schmeichlern von Profession zuträglich, während es die übrigen Menschen erniedrigt; denn die Schmeichler nehmen eine niedrigere Stellung ein, als Die, welchen sie schmeicheln. Schmeicheleien zu hören ist Niemand zuträglich, besonders nicht aus dem Munde eines Bekannten; denn man muss dann von ihm eines Verrathes gewärtig sein.

XV. Feilgeboten werden bringt Leuten, die ihre gegenwärtige Lage verändern wollen, z. B. Sclaven, und Armen, Glück, Leid aber Reichen und Männern die ein hohes Ansehen geniessen. Viele wurden auch wirklich verkauft. Der Verkauf wiederum unterscheidet sich von der Gant dadurch, dass der Verkauf immer und in jedem Falle in Erfüllung geht, die Gant hingegen mitunter auch keinen Ausgang nimmt; denn es ist möglich, dass Etwas, was schon feilgeboten wird, doch nicht verkauft wird. Ebenso verhält es sich mit

allen anderen Traumgesichten, dass geschehene Dinge auf jeden Fall, jene aber, die erst in Vorbereitung sind, auch nicht in Erfüllung gehen.

XVI. Kleinodien aller Arten einzukaufen, wie man sich sie anzuschaffen pflegt,[1] bringt Armen Glück, doch sind ihnen Nahrungsmittel angemessener, Reichen aber Unglück, denn es bedeutet ihnen Ausgaben.

XVII. Ein Vermögen erwerben oder ein schöneres und reicheres besitzen, ein reicheres nämlich als man wirklich hat, oder selbst ein eben nicht viel schöneres, ist auf jeden Fall gut. Hingegen ist es ungünstig und ein Symbol des Verlustes, über die Gebühr reich zu sein; denn der Wohlhabende muss Aufwand machen und ist vor Nachstellungen und Missgunst nicht sicher. Das „über die Gebühr" aber bezieht sich auf den wirklichen Vermögenstand eines Jeden.

XVIII. Arm sein ist Niemand zuträglich, am wenigsten Rhetoren und Literaten sammt und sonders; denn wir gebrauchen den Ausdruck: nicht bei Mitteln sein, gleichermassen für arm sein und für keine Stimme haben.

XIX. Dinge, die dem Säuglingsalter nicht zukommen, und zwar Säuglingen männlichen Geschlechtes ein Bart und graue Haare, weiblichen aber Heiraten, Niederkunften und anderweitige Vorfallenheiten, die ihrem Alter vorgreifen, sind, das Plaudern ausgenommen, von böser Vorbedeutung. Ganz natürlich bedeuten die übrigen vorzeitig eintretenden Dinge den Tod, da sie dem Alter zukommen, auf welches auf jeden Fall der Tod folgt. Hingegen ist das Plaudern gut, weil der Mensch von Natur aus mit einer articulirten Sprache begabt ist. — Ein Schulmeister träumte, dass sein fünf

[1] Abgesehen von dem καὶ ἐπικτᾶσθαι, das ich nach reiflicher Ueberlegung als Einschiebsel ausschied, nahm ich eine eingreifende Umgestaltung des unhaltbaren Textes vor, deren Begründung ich an einem anderen Orte zu geben gedenke.

Monate alter Sohn deutlich und articulirt plaudere. Da erwarteten Einige den Tod des Kindes, indessen blieb es am Leben, und ebenso leben nach diesem Traumgesichte auch viele andere Kinder. Bezüglich anderer über das Alter hinausgehender Erscheinungen an Kindern, die nicht mehr an der Mutterbrust genährt werden, wurde sorgfältig im ersten Buche gehandelt.

XX. Suche Alles zu begründen und jedem einzelnen Dinge eine vernünftige Erklärung zu geben und gewisse glaubwürdige Nachweise zu liefern; denn es wird, wenn du auch die lauterste Wahrheit sprichst, aber ganz einfache und schmucklose Auslegungen giebst, den Anschein haben, dass du deiner Sache weniger gewiss bist; doch du selbst lass' dich nicht zum Glauben verführen, dass jedwede Erfüllung eine Begründung haben müsse. Es gehen nämlich viele Dinge so Manchen ganz folgerichtig in Erfüllung, und dass sie der Beziehung gemäss eintreffen, wissen wir durch die jedesmalig gleichen Ausgänge, doch die Gründe warum sie gerade einen solchen Ausgang nehmen, sind wir nicht im Stande ausfindig zu machen. Deshalb meine ich, muss man die Auslegungen aus der Erfahrung herholen, die Beweisführungen aber nach besten Kräften aus seinem eigenen Inneren schöpfen.

Noch wäre Folgendes zu erwähnen: Dinge, die jedesmal und auf jeden Fall das Gefolge von Ereignissen bilden, müssen sich nothwendigerweise auch im Zustande des Schlafes aneinanderreihen. So träumte zum Beispiel ein Maler, er beschlafe seine eigene Stiefmutter. Er gerieth mit seinem Vater in Feindschaft; denn Ehebruch führt Eifersucht und Feindschaft im Gefolge. Diesen Moment behalte auch bei den übrigen Traumgesichten fest im Auge und du wirst auf keine Abwege gerathen.

Alle Traumgesichte, die die Geburt von Kindern und Heirat bedeuten, führen auch verreiste Kinder und die geschiedene Gattin zurück. Jemand träumte zu ackern und Weizen zu säen; es kehrten ihm aus

der Fremde die Kinder und die von ihm getrennt wohnende Frau in's Haus zurück.

XXI. Jenen, die da sagen, dass böse Traumgesichte schneller, gute langsamer oder auch gar nicht in Erfüllung gehen, kannst du ganz getrost erwidern, ihre Behauptung sei unwahr. Der Grund ihres Irrthumes liegt in Folgendem: In Wirklichkeit schauen die Leute böse Gesichte unter angenehmen Erscheinungen und glauben, wenn das Böse eingetroffen, sie wären von den guten Traumgesichten zum Besten gehalten worden — deshalb wirst du die Traumgesichte formeller Art, die nach aussenhin guter, nach innen böser Natur sind, vorbringen — oder sie schauen, wenn sie sich in der Gegenwart in misslicher Lage befinden, böse Traumgesichte, Anzeiger bevorstehender Leiden, und gute, die bevorstehende Glücksfälle weissagen. Erfüllen sich nun die Glücksfälle, so glauben sie, sie wären getäuscht worden. Es erscheinen auch Leuten, die sich in glücklicher Lage befinden, schlechte Gesichte, die man zu verachten pflegt, weil sie nicht in Erfüllung gehen. Doch nehmen sie auf jeden Fall für sie einen Ausgang.

Von den anderen Traumgesichten sind die einen von böser Vorbedeutung, indem sie Jedermann nach Vermögen etwas Böses bedeuten, das sind die sowohl nach innen als nach aussenhin schlechten Traumgesichte, deren ich im ersten Buche gedachte, die anderen aber, die sowohl nach innen als nach aussenhin Gutes bedeuten, sind für Alle glückverheissend. Fernerhin nehmen Traumgesichte, die in einer Beziehung Gutes, in der anderen Böses bedeuten, einmal einen guten, das anderemal einen schlimmen Ausgang. Den Gesichtspunkt aber zur Beurtheilung, ob sie Gutes oder Schlechtes bringen, müssen dir jedesmal, entweder die Vermögensverhältnisse oder die Geschäfte oder die Sorge oder das Alter der Träumenden an die Hand geben.

XXII. Eine Untersuchung über Recepte, dass nämlich die Götter den Menschen Heilmittel angeben,

ist Zeitvergeudung; denn gar Viele sind zu Pergamos, zu Alexandreia und an anderen Orten durch Recepte geheilt worden, ja es giebt Leute, welche den Ursprung der Heilkunde aus diesen Recepten herleiten. Dass aber die Receptenbücher, die von gewissen Leuten herrühren, von lächerlichem Zeug strotzen, glaube ich, ist Jedem klar, der nur einen Funken gesunden Menschenverstandes besitzt; denn sie schreiben nicht das nieder, was sie geschaut haben, sondern ihre eigenen Grübeleien. Wenn nämlich Einer sagt, er habe zur Winterszeit Jemand Nereidensuppe verordnet, so scheint er mir thörichterweise[1] zu glauben, die Schalen der Gienmuscheln wären besser als[2] . . ., dann nennt er der Weckstimme[3] Hirn das Hirn des Hahnes, beissende Indier den Pfeffer, die Thräne[4] ist ihm Jungfrauenmilch, der Thau Sternenblut, ein Quittenapfel das kretische Schaf,[5] und ähnliches Gewäsch, um mich nicht länger dabei aufzuhalten; denn man darf nicht durch das Blossstellen der Narretheien Anderer von seinem Gegenstande abirren; es genügt nämlich auch mit Wenigem als Stichprobe solchen Unsinn zu widerlegen. Wenn sie nun solchen Blödsinn da niederschreiben, scheint es mir als ob sie mehr eine Schaustellung ihrer eigenen Befähigung an den Tag legen, als ein Verständniss der Liebe, welche die Götter zu den Menschen hegen; denn nicht ein einziges Beispiel eines wirklich so geschauten Gesichtes ist auf uns gekommen. Ja ich glaube, dass selbst die Götter, welchen sie diesen Blödsinn andichten, über die Federfuchser gewiss aufgebracht sind, weil sie sie in den Ruf der Geschmacklosigkeit, Bosheit und Dummheit bringen. Viele wie-

---

[1] Für ἀποκληρώσας nehme ich Jonathan Toup's Conjectur ἀποληρήσας auf. (Emendatt. in Suid. uol. III. p. 73.)

[2] Eine Lücke.

[3] Für πελωρίου ist wohl κέλωρος zu lesen.

[4] Δάκρυον ist ausgefallen.

[5] Im Griechischen heisst sowohl der Apfel als das Schaf μῆλον. Für kretischer Apfel, d. h. Quitte, gebrauchte der Verfasser des Receptenbuches den Ausdruck kretisches Schaf. Die Quitte ist nach der kretischen Stadt Kydonia benannt.

derum haben aus der Thiergeschichte des Aristoteles, des Archelaos[1] und des Xenokrates aus Aphrodision[2] hie und da etwas genascht, wie ein jedes Thier geheilt wird, was ein jedes fürchtet und woran es Vergnügen findet, und haben daraufhin Recepte und Heilmittel zusammengeschweisst. So erdichtet Einer, dessen Namen ich zwar wohl weiss, aber doch nicht nennen mag, Recepte und Heilmittel, und treibt es im dritten Buche seiner Schrift bis zum Ueberdruss. Dagegen wirst du finden, dass die Recepte der Götter ganz einfacher Natur sind und nichts Räthselhaftes enthalten; denn die Götter verordnen unter denselben Namen, welcher wir uns bedienen, die Salben oder Bähungen oder Speisen oder Getränke, und falls sie schon wirklich in Räthseln sprechen, so liegt die Lösung auf der Hand. So träumte z. B. ein Frauenzimmer, das an einer Warzenentzündung litt, es säuge an ihrer Brust ein Schaf. Durch Auflegen von Schafszunge[3] wurde sie geheilt. Was immer für ein Heilmittel du auffindest, sei es, dass du durch Auslegung darauf kommst, oder es sich dir nach der Auslegung eines Anderen als bewährt zeigt, jedesmal wirst du durch Nachforschen darauf kommen, dass es das einzig richtige Heilmittel sei und mit der Heilkunde nicht im Widerspruche stehe. So träumte Fronto der Gichtbrüchige,[4] nach-

---

[1] Der Naturforscher Archelaos aus Aigypten war ein Zeitgenosse des Ptolomaios Philadelphos, mit dem er in näherer Berührung stand. (Vergl. Antigon. Charist. Cap. XXIII.) Einmal citirt ihn auch Ailian. uar. hist. II. Cap. VII.

[2] Xenokrates aus Aphrodision, einer berühmten Stadt in Karien, ein griechischer Arzt aus dem letzten Jahrhundert v. Chr., schrieb: περὶ τῆς ἀπὸ τῶν ζώων ὠφελείας. (Ueber den Nutzen der Thiere.) (Vergl. Galen. Simplic. pharmac. VI. Praef.) und περὶ τῆς ἀπὸ ἐνυδρῶν τροφῆς (Ueber die Nahrung, welche die Wasserthiere geben), von welcher Schrift uns noch ein Bruchstück erhalten ist.

[3] Auch Schafgarbe genannt, Achillea millefolium, Linné, eine der ältesten Arzneipflanzen.

[4] Marcus Cornelius Fronto aus Cirta in Afrika (etwa 100 bis 175 n. Chr.) als Lehrer der Beredsamkeit und Sachwalter hochberühmt, war Erzieher des M. Aurelius und L. Verus. Von der Heilung, von welcher Artemidoros spricht, weiss Fronto selber

dem er die Götter um Heilung gebeten hatte, er ergehe sich in den Vorbauten der Stadt. Nun liess er sich durch den Vorbau des Bienenharzes einsalben und wurde dadurch geheilt. Deshalb lass' dir es, so weit es möglich ist, angelegen sein, wie ich dich schon oft ermahnte, medicinische Kenntnisse dir anzueignen. Merk' dir ferner, dass Leute, die nicht krank sind, noch überhaupt Schmerzen leiden, wenn sie irgend ein Recept erhalten oder ein Stück vom Brandopfer mitnehmen, damit es ihnen als Schutzmittel diene, in eine Krankheit verfallen oder an einem Körpertheile Schmerzen haben werden; denn Heilmittel benöthigen nicht Gesunde, sondern Kranke.

Noch Eins. Merk' dir meine Auslegungen und mein Verfahren und befleissige dich keiner geschmacklosen Auslegungen, selbst wenn du von Jemand dadurch Lob einernten könntest. Auch klebe bei der Auslegung von Gesichten nicht an einzelnen Silben, damit du nicht, auf Irrwege gerathend, in schlechten Ruf kommst. So träumte z. B. Jemand während einer Krankheit, er schaue einen gewissen Peison.[1] Das legte ihm Einer als grosse Sicherheit und Genesung aus und weissagte ihm ausserdem, von der ersten Silbe des Wortes Peison ausgehend, er werde fünfundneunzig Jahre leben. Nichtsdestoweniger starb der Mann, der das Traumgesicht geschaut, gerade in dieser Krankheit, denn er träumte auch, es bringe ihm dieser Peison Myrtenöl, einem Kranken aber ist das Myrtenöl, weil man es einem Todten mitgiebt, von

nichts, denn er klagt immer; fast keinen Körpertheil giebt es an ihm, der ihm nicht zu schaffen machte (Gell. II., 26, 1; XIX. 10, 1); er klagt über Schmerzen brachii, cubiti, umeri, genus, tali, ceruicum, inguinis und inguinum, digitorum in sinistro pede, plantae, manus dexterae, neruorum, articulorum, membrorum omnium, oculorum, internati, über cholera, morsus uentris cum profluuio, fauces miseras, tussis, schlechte Nächte u. s. w.

[1] Der Traumdeuter ging einmal aus von der eigentlichen Bedeutung des Namens Peison „der Trostverleiher, Einer der Vertrauen und Fassung hervorruft", das anderemal zog er den Zahlenwerth der ersten Silbe in Betracht: $\overline{\pi} + \overline{\varepsilon} + \overline{\iota} = 80 + 5 + 10 = 95$.

schlimmer Vorbedeutung. Indessen glaube nicht, dass das Gesicht des Schiffsherrn, mit diesem etwas zu schaffen habe. Als er nämlich fragte, ob er nach Rom kommen wird, erwiderte ihm Jemand „nein". Dennoch kam er binnen vierhundertsiebenzig Tagen dort an. Es macht nämlich gar keinen Unterschied, ob man die Zahl selbst sagt oder nur das Wort, welches diese Zahl angiebt.[1]

XXIII. Ueber das Anagramm hat Aristandros, der vortrefflichste Traumdeuter, und einige Andere von den Alten etwas ganz Lächerliches aufgestellt. In den Vorreden nämlich erklären sie, was ein Anagramm sei, es scheint aber, dass sie von demselben nirgends Gebrauch machten, weder durch Silbenversetzung noch durch ein Wegnehmen oder Zusetzen von Buchstaben. Ich habe schon am Anfange meiner Schrift erinnert, und ermahne dich auch jetzt, das Anagramm anzuwenden, wann es dir um den Schein zu thun ist, dass du vernünftiger als ein Anderer Traumgesichte auslegst, legst du aber dir selbst eines aus, keinen Gebrauch davon zu machen, sonst wirst du dich selbst täuschen.

XXIV. Zahlengleichwerthigkeit sollst du gebrauchen, wann das Geschaute auch ohne sie dasselbe bedeutet, was die Gleichwerthigkeit umfasst. So wird z. B. ein altes Weib von Kranken geschaut zum Symbol des Todes; denn γραῦς[2] macht siebenhundertundvier und ἡ ἐκφορὰ giebt ebenfalls siebenhundertundvier. Aber auch abgesehen von der Zahlengleichwerthigkeit ist ein altes Weib das Symbol der Bestattung, da sie in nicht langer Zeit sterben muss. Solltest du einmal in die Lage kommen, ein Gesicht deuten zu müssen,

[1] „Nein" heisst Griechisch οὐ $= \overline{o} + \overline{\upsilon} = 70 + 400 = 470$.

[2] γραῦς (altes Weib) $= \overline{\gamma} + \overline{\rho} + \overline{\alpha} + \overline{\upsilon} + \overline{\varsigma} = 3 + 100 + 1 + 400 + 200 =$ ἡ ἐκφορά (die Bestattung) $= \overline{\eta} + \overline{\varepsilon} + \overline{\varkappa} + \overline{\varphi} + \overline{o} + \overline{\rho} + \overline{\alpha} = 5 + 20 + 500 + 70 + 100 + 1 + 8 = 704$.

das unter keine der traumsymbolischen Classen fällt, lass den Muth nicht sinken; denn manche sind vor der Erfüllung unauslegbar. Wenn du diese nun auslegst, so wirst du in meinen Augen als ein sehr glücklicher Traumdeuter gelten, doch wenn du sie nicht auslegst, nicht als Unkundiger. Es träumte z. B. ein Heerführer, auf seinem Schwerte wären die Buchstaben $\bar{\iota}$, $\bar{\varkappa}$, $\bar{\vartheta}$ geschrieben. Es entbrannte der jüdische Krieg in Kyrene,[1] in welchem sich der Mann, der das Gesicht geschaut, auszeichnete. Und das war es, was wir meinten. Das $\bar{\iota}$ besagte die Juden, das $\bar{\varkappa}$ die Kyrenaier und durch das $\bar{\vartheta}$[2] wurde ihm der Tod prophezeit. Dieses Traumgesicht war nun vor dem Ausgange unauslegbar, während die Erklärung späterhin, nachdem die Erfüllungen eingetroffen waren, auf der Hand lag. Es scheint mir aber auch Aristandros dem Alexandros von Makedonien eine gar glückliche Auslegung gegeben zu haben, als dieser Tyros eingeschlossen hielt und belagerte, und wegen des grossen Zeitverlustes, unwillig und betrübt, das Gesicht hatte, er sehe einen Satyros auf seinem Schilde tanzen; zufällig befand sich Aristandros in der Nähe von Tyros und im Geleite des Königs, der die Tyrier bekriegte. Indem er nun das Wort Satyros in σὰ und Τύρος[3] zerlegte, bewirkte er, dass der König die Belagerung nachdrücklicher in Angriff nahm, so dass er Herr der Stadt wurde. Aehnlich den angeführten Beispielen, ist auch das Folgende. Syros, Anti-

---

[1] Der siegreiche Feldherr, dessen Namen uns Artemidoros verschweigt, hiess Martius Turbo. Nach beendigtem Kriege (Frühjahr 117. n. Chr.) wurde er Statthalter von Judäa. Vergl. Cassius Dio LXVIII, 32. Eusebios. H. E. IV. 2: Appiannos. B. C. II. 90. Der Aufstand der Juden war damals ein allgemeiner und trat zu gleicher Zeit in Kyrene, Aigypten, Kypros und in Babylonien auf. Die Kyprischen Juden sollen Salamis, die Hauptstadt der Insel, zerstört und 240.000 Griechen umgebracht haben.

[2] ϑάνατος, der Tod.

[3] „Dein ist Tyros." Die Eroberung von Tyros gelang dem Alexandros erst nach siebenmonatlicher Belagerung im August 322 (v. Chr.)

pater's Sclave, träumte, es wären ihm die Fussflechsen verdorrt. Er wurde bei lebendigem Leibe verbrannt.

Ferner ist das Ding, das durch irgend etwas offenbart wird, umgekehrt wiederum das Symbol des betreffenden Dinges selbst. So träumte ein Weibsbild, sie habe Augenleiden, und es erkrankten ihre Kinder. Ein anderes Weib träumte, ihre Kinder wären krank. Sie bekam ein Augenleiden. Diogenes der Schiffsherr. träumte, er habe das Hintertheil seines Schnellseglers verloren. Nicht lange Zeit darauf verstarb sein Steuermann, und zu Miletos träumte Jemand, er lasse seinen Steuermann hinaustragen und bestatten. Der Mann kam um das Hintertheil seines Schiffes. Und Einer dem es träumte, sein Vater wäre erkrankt, bekam ein Kopfleiden; dass aber der Kopf das Symbol des Vaters sei, weist du schon vom ersten Buche her.

XXV. Im Allgemeinen nimm an, dass sich die oberen Körpertheile auf die mächtigeren und höhergestellten Persönlichkeiten beziehen, die unteren auf geringere und untergeordnete Leute. Bezüglich eines jeden Einzelnen aber nimm das Specielle aus der Untersuchung über den Körper und die Theile desselben, die sich im ersten Buche findet.

XXVI. Jeden Auswurf von Blut, Speise und Schleim lege armen Leuten als Gewinn aus, Wohlhabenden aber als Schaden; denn die Ersteren könnten wohl nichts verlieren, falls sie nicht eher etwas erworben haben, die Letzteren besitzen schon und können verlieren.

Dasselbe bedeuten Nahrungsmittel aller Art, sowohl wenn man sie bloss schaut, als auch wenn man davon isst, ausgenommen die Zwiebel; denn schaut man diese bloss, so bringt sie Glück, isst man sie aber, Verderben.

XXVII. Von öfters wiederkehrenden Traumgesichten, wenn sie in kleinen Zwischenräumen wieder-

kehren, halte, dass sie immer dasselbe bedeuten und dass man sie deswegen öfters schaue, damit man auf sie mehr Acht gebe und ihnen eben Glauben schenke. Wir pflegen ja auch im gewöhnlichen Umgange, wenn wir etwas Wichtiges sprechen, dasselbe mehrmals zu wiederholen. Auf diese Weise zeigt auch die Seele dasselbe mehrmals, entweder weil sie wichtige und bedeutsame Dinge weissagt, die nicht als Nebensachen betrachtet werden können, oder weil sie sich lange vor der Erfüllung mit ihnen beschäftigt und fortwährend dasselbe schaut. Wenn aber grössere Zwischenräume zwischen demselben mehrmals wiederkehrenden Traumgesichte eintreten, so halte dafür, dass es jedesmal etwas Anderes bedeute; denn ebenso wie wenn Viele dasselbe Gesicht schauen würden, es für Jeden einen verschiedenen Ausgang nehmen würde, weil sich nicht Alle in denselben Verhältnissen befinden, ebenso wird es, wenn bloss Einer in verschiedenen Lagen dasselbe schaut, für ihn verschieden in Erfüllung gehen. So träumte Jemand, es war das gerade ein Salbenhändler, er habe seine Nase verloren. Weil er nun ohne Nase war, büsste er sein Gewerbe ein und hörte auf, mit Salben zu handeln; denn da er nicht mehr das Organ, Salben zu prüfen, besass, hörte er natürlich auch mit Salben zu handeln auf. Derselbe träumte, als er schon nicht mehr Salbenhändler war, es fehle ihm die Nase. Er wurde beim Urkundenfälschen ertappt und floh aus der Heimat. Ein Fehler nämlich im Gesicht entehrt und verunstaltet dasselbe, das Gesicht aber ist das Bild der Zucht und der Ehre. Ganz natürlich also wurde auch Jener ehrlos. Derselbe träumte während einer Krankheit, es fehle ihm die Nase. Nicht lange Zeit darauf starb er; denn auch die Todtenschädel haben keine Nasen.

Das erste Mal also nahm der Traum einen Ausgang mit Bezug auf die Salben des Kaufmannes, das zweite Mal griff es die bürgerliche Stellung des unbemakelten Mannes an, und das dritte Mal endlich, als er krank war, bezog es sich auf seinen Körper, und auf

diese Weise nahm das Traumgesicht für denselben Mann dreimal einen verschiedenen Ausgang.

XXVIII. Von den Wirthschaftsgeräthen und den Werkzeugen bedeutet jedes einzelne Stück entweder das Gewerbe oder das, was es zum Inhalt hat, wie z. B. Fässer Wein oder Oel, Getreidebehälter Weizen oder Gerste, oder nach Analogie irgend etwas das eine ähnliche Verwendung findet, so wie Werkzeuge jeder Gattung die Freunde, die Kinder und die Aeltern bezeichnen, Vorrathskammern wiederum die Schaffner, und Kisten und Geldkassen die Frauen und die Hausbesorger bedeuten.

Ein Mann aus dem Ritterstande, der beim König um eine Befehlshaberstelle ansuchte, träumte, dass er von Jemand herausgerufen, aus dem Hause, wo er sich aufhielt, heraustrete und zwei Stufen herabsteigend von dem Herausrufer einen Oelkranz entgegennehme, von der Art, wie ihn die römischen Ritter bei den Festzügen zu tragen pflegen. Darüber war er sehr wohlgemuth und auch seine Umgebung war über dieses Traumgesicht guter Dinge; sein Ansuchen aber wurde zurückgewiesen. Er hatte nämlich den Kranz nicht die Stufen aufsteigend, sondern herabsteigend empfangen, wir sagen aber für Beförderung Aufsteigen, für das Gegentheil wiederum Herabsteigen. Der Kranz hatte nun wegen der Verbindung und weil der Oelbaum der jungfräulichen Göttin[1] heilig ist, zur Folge, dass er eine Jungfrau heiratete.[2] Dieses Traumgesicht habe ich dir deshalb aufgeschrieben, damit du erkennen lernst, dass man nicht auf die ersten Traumgesichte achten soll, sondern auf die Aufeinanderfolge aller zugleich; denn die bloss den Kranz auslegten und das Herab-

[1] 'Αθηνᾶ πάρθενος Athena, die Jungfrau.

[2] Die im Texte folgenden Worte: ἐγένετο γὰρ καὶ ἐν Αἰγύπτῳ. τὸ γὰρ φυτὸν ἐξ Αἰγύπτου εἰς Αθήνας διακομισθῆναι λόγος ἔχει sind meiner Ueberzeugung nach interpolirt und wie ich gelegentlich den Nachweis zu liefern gedenke, rührt die Interpolation von zweien Händen her.

steigen nicht in Betracht zogen, haben einen Irrthum begangen.

XXIX. Die Anverwandten, besonders die Kinder, bedeuten den ganzen Stamm, und wenn sie auch etwas Anderes bedeuten, so weisen sie doch auch sogleich auf die Verwandtschaft hin. So träumte z. B. Jemand, er sehe seine eigene Tochter buckelig. Ganz folgerichtig und der Beziehung gemäss starb seine Schwester; denn sein Stamm war nicht gesund.

XXX. Alles was unsere Person umgiebt, z. B. das Gewand, das Haus, die Wände, ein Schiff und ähnliche Dinge, enthält dieselbe Auslegung. So träumte z. B. Einer, er habe hölzernes Gewand angelegt. Es traf sich, dass er eine Seereise machte und sehr langsam schiffte. Es bedeutete ihm nämlich das hölzerne Gewand das Schiff. Jemand träumte, sein Kleid wäre in der Mitte zerrissen. Sein Haus stürzte ein. Es war das nämlich, was ihn umgab, von keiner guten Beschaffenheit. Einer träumte, er habe das Ziegeldach seines Hauses eingebüsst. Er kam um sein Gewand, denn er hatte nichts mehr, was ihn bedecken sollte. Jemand träumte, die Wände wären geborsten. Es war das ein Schiffsherr, und die Kielbalken seines Schiffes gingen auseinander. Ferner stehen diese Dinge auch zum Körper in einer Rückbeziehung. Jener also, der träumte, er sehe sein Kleid zerrissen, wurde ganz natürlich an jenem Körpertheile verwundet, an welchem sich am angelegten Kleide ein Riss befand; denn so wie sich das Kleid um seinen Körper, so schmiegte sich auch der Körper um die Seele.

Zugleich mit den anderen Ausgängen stehen die Sclaven noch in Rückbeziehung zum Leib ihrer Herren. Jener also, dem es träumte, er sehe seinen Sclaven fieberkrank, erkrankte natürlich selbst. Denn es steht in derselben Beziehung, in welcher der Sclave zum Schauenden, auch der Körper zur Seele. Jemand träumte er binde sich die Hufeisen eines Pferdes unter. Er

rückte in's Feld und wurde Reiter. Hier machte es nämlich gar keinen Unterschied, ob er selbst oder das Reitpferd die Hufeisen bekomme.

Viele Ausgänge erfüllen sich auch für die Gesinnungsgenossen, die Blutsanverwandten und die Namensvettern. So träumte z. B. ein Frauenzimmer, das einen Mann hatte, sie heirate einen Anderen. Nun lag weder ihr Mann krank darnieder, nach dessen Ableben sie einen Anderen hätte heiraten können, noch hatte sie etwas zu verkaufen, um wie eine Braut mit einem Anderen einen Vertrag abzuschliessen, noch besass sie eine heiratsfähige Tochter, die sie einem Manne zur Frau hätte geben können, um auf diese Weise nicht sich selbst, sondern die Tochter an einen Anderen verheiratet zu sehen, noch war sie auch selbst krank, dass sie hätte sterben sollen, weil ja Hochzeit und Tod dieselbe Beziehung zum Ausdruck bringen, indem die Feierlichkeiten in beiden Fällen dieselben sind; sie hatte aber eine gleichnamige Schwester die gerade krank lag und starb. So ging das, was sie selbst betroffen hätte, wäre sie bettlägerig gewesen, für ihre gleichnamige Schwester in Erfüllung.

XXXI. Ein König, ein Tempel, ein Krieg, ein königliches Schreiben, ein Geldstück und ähnliche Dinge, sind wechselseitig von einander Symbole. Stratonikos träumte, er trete mit den Füssen auf dem König herum. Als er aus dem Hause ging, fand er ein Goldstück, über das er zufällig geschritten war. Es machte nämlich gar keinen Unterschied ob er auf dem Könige oder dessen Bild herumtrete oder darüber hinwegschreite. Zenon träumte, er wäre Centurio geworden. Beim Ausgehen empfing er hundert königliche Schreiben. Unser Kratinos wurde Aufseher des königlichen Schatzes, als er geträumt, er wäre Aufseher eines silbernen Schiffes.

Wenn der König aus seinem Munde etwas giebt, so wird der Empfänger durch einen Ausspruch desselben Gewinn davontragen. Chrysippos aus Korinthos nahm aus dem Munde des Königs zwei Zähne und

trug an einem Tage, als er vor dem Könige einen Process führte, durch zwei Aussprüche den Sieg davon.

XXXII. Das Leben sollst du zweifach auffassen, einmal als das Vermögen und den Besitz, das anderemal als das Leben selbst. Ein reiches Weib träumte, dass sie von drei vor ihr stehenden Raben frech angestarrt werde, einer von ihnen habe sogar zu sprechen angefangen und gesagt: „Dich werd' ich kalt machen", und nachdem sie die Raben dreimal umkreist hatten, wären sie davongeflogen. Ganz folgerichtig und der Beziehung entsprechend starb dasselbe darauf; denn das „dich werd' ich kalt machen" bedeutet dasselbe, was „dich werd' ich aus dem Leben schaffen", das heisst „ich werde dich umbringen". Durch das dreimalige Umkreisen aber bedeuteten sie neun Tage.

XXXIII. Was Jemand einem Anderen über Dinge sagt, die nicht in sein Fach einschlagen, geht für denselben in Erfüllung. Was er aber über sein Fach spricht, bezieht sich auf den Anderen und keineswegs auf den Sprecher selbst. Es tritt nämlich derselbe Fall auch bei den übrigen Künsten ein, wie bei den niedrigen Gewerben, dass es gut ist, wenn Einer das betreibt, was er versteht; denn was Aerzte über Rechtswissenschaft, oder Seher über Arzneikunde oder Rechtsanwälte über prophetische Dinge einem Anderen sagen, erfüllt sich für die Sprecher selbst. Was nun Rechtsanwälte über Rechtswissenschaft, oder Aerzte über Arzneikunde, oder Seher über prophetische Dinge sprechen, das fasse als Berichtigungen [1] in ihren Künsten auf. Ein Arzt träumte, er sage Jemand: „Du ein Römer, heirate keine Griechin!" Als er aber selbst heiratete, gerieth er durch seine Gattin in grossen Nachtheil.

---

[1] Wie man das überlieferte κατορθούντων rechtfertigen könnte, das wissen die Götter, richtig kann nur κατορθωμάτων sein.

Von Leuten, aus welchen man einen Gewinn zieht, ist gut zu träumen, dass man ihnen Wohlthaten erweise oder ihnen keinen Schaden verursache, weil man sonst keinen Nutzen mehr aus ihnen schöpfen wird. Herakleides aus Thyateira,[1] im Begriffe zu Rom am Tragöden-Wettkampfe als Bewerber aufzutreten, träumte, er schlachte Zuschauer und Preisrichter ab. Er fiel durch; denn es wird wohl Niemand seinen Freund, sondern nur seinen Feind tödten wollen. Es sagte ihm also gewissermassen das Traumgesicht, dass ihm die Zuschauer und Preisrichter feindlich gesinnt sein werden. Uebrigens vermochten sie ihm auch nicht ihre Stimme zu geben, da sie abgeschlachtet waren.

Alexandros der Philosoph träumte, er wäre zur Todesstrafe verurtheilt, und es werde ihm nur auf sein flehentliches Bitten die Kreuzigung erlassen. Es war das aber ein Mann, der, gleich einem Asketen lebend, weder von einer Heirat, noch Gesellschaft, noch Reichthum, noch von irgend welchen Dingen, deren Symbol das Kreuz ist, was wissen wollte. Tags darauf gerieth er mit einem Kyniker in Streit und bekam einen Hieb mit einem Holzstück auf den Kopf. Und das war es, was ihm die Seele vorher verkündete, dass er nahe daran sei, am Holze zu sterben. Dieses Traumgesicht wird dich lehren, dass man auch eine gewisse Grenze der möglichen Erfüllungen suchen muss.

Das Weib eines Walkers, dem es träumte, sie habe schwarze Kleider an, und als sie es bemerke, tausche sie sie mit weissen um, verlor ihren Sohn und fand ihn erst nach drei Tagen wieder. Auf diese Art waren die weissen Kleider günstiger als die schwarzen.

Jener, der zu Pergamos träumte, er entleere Brotschnitte und ganze Brotlaibe, wurde geköpft, denn

---

[1] H. ist sonst unbekannt. Thyateira ehedem Pelopia genannt, jetzt Akhissar, eine Stadt im Inneren des nördlichen Lydien am Fusse Lykos, durch ihre Purpurwebereien und feine Sitten bekannt. Hier bildete sich die erste christliche Gemeinde (Strabon XIII. 625. Liu. XXXVII. 37.) Seleukos Nikator restaurirte sie, nachdem sie durch Feinde verwüstet worden war.

gleichwie ihm der Kopf fehlte, um Brot essen zu können [1] . . . .

XXXIV. Einen Herd sich in der Fremde gründen, bedeutet für Einen, der nicht die Absicht hat, zu heiraten oder sich dort ansässig zu machen, den Tod. So starb der Bithynische Jüngling, dem es träumte, er gründe sich zu Rom einen Herd.

XXXV. Zusammengesetzte Traumgesichte zerlege in ihre Hauptstücke und lege jedes einzelne für sich aus. Sollte z. B. Einer träumen, er fahre zur See, worauf er das Schiff verlasse und auf dem Meere einherwandle, so lege für sich das Schiff und wiederum für sich das Wandeln auf dem Meere aus. Das Schiff aber findest du im zweiten Buche, das Einherwandeln auf dem Meere im dritten, woher du die Auslegungen herholen kannst.

XXXVI. Nichts bringt Vortheil, was am Körper unbeweglich sitzt. Jener der zu Magnesia träumte, er stecke in einem ehernen Gewande, starb ganz folgerichtig, denn die Hülle, die ihn umgab, war so unbeweglich wie diejenige, welche man den Götterbildern umlegt. Die Götterbilder aber sind leblos.

XXXVII. Jemand träumte, er spiele in einer Komödie die Rolle eines Mannweibes. Er erkrankte am Schamgliede. Einer träumte, er sehe Verschnittene. Er erkrankte am Schamgliede. Im ersteren Falle ging es in Erfüllung wegen des Namens, im zweiten wegen des Missgeschickes, das die geschauten Personen betroffen.[2] Doch merk' Dir, dass sich die Erfüllungen, wenn man träumt, in einer Komödie oder Tragödie zu spielen und sich der Rollen erinnert, nach dem Inhalte des Stückes richten.

---

[1] Der Text weist hier eine Lücke auf.

[2] Der läppische Zusatz: καίτοι καὶ τὸ κωμῳδεῖν οἶσθα ὃ σημαίνει καὶ τὸ Γάλλους ὁρᾶν richtet sich selbst.

XXXVIII. Dinge, welche der Hautfarbe gleichen, nehmen denselben Ausgang. Jemand, der einen Aithiopier als Geschenk zu bekommen träumte, erhielt am Tage darauf einen Kübel voll Kohlen.

XXXIX. Die Begebenheiten, welche den Mysterien zu Grunde liegen, bewirken ganz ähnliche Ausgänge, und es gehen die Erscheinungen in ebensoviel Zeit in Erfüllung, als die Mysterien beanspruchen. Ein Frauenzimmer träumte, sie tanze im betrunkenen Zustande dem Dionysos einen Reigen. Sie wurde zur Mörderin ihres eigenen dreijährigen Kindes; denn dasselbe kommt auch vor in der Legende vom Pentheus und der Agaue,[1] auch werden der Gottheit alle drei Jahre Festfeiern abgehalten.

XL. Dass das Arbeiten dieselbe Beziehung zum Ausdrucke bringe wie das Leben, mag dir folgendes Beispiel bekräftigen. Ein Frauenzimmer träumte, sie habe ihre Webe ausgewoben. Sie starb am nächsten Tage, denn sie hatte nichts mehr zu thun, d. h. ihr war der Lebensfaden ausgegangen.

XLI. Weder ist es gut, sich das Gesicht womit abzuwaschen, noch sich es zu salben; denn es weissagt, der Träumende sei nicht schuld- und makelfrei. Ein junger Mann aus Paphos träumte, er habe sich nach Art der Frauen gesalbt und sitze so im Theater. Er wurde beim Ehebruch ertappt und führte sich schimpflich auf.

Alles, was nur für einen Zweck passt, wird unbrauchbar, falls man es auf einen anderen Zweck verschwendet. Ein Kaufmann aus Kreta träumte, er wasche

---

[1] Pentheus, Sohn des Echion und der Agaue, der Tochter des Kadmos, war Herzog von Theben. Da er den Frauen die Verehrung des Dionysos verbieten wollte und die Bakchantinnen im Walde aufsuchte, wurde er von seiner Mutter in ihrer bakchantischen Raserei für ein Hirschkalb angesehen und getödtet. Eurip. Bakch. 1142. Ouid. metam. III. 513.

sich das Gesicht mit Wein ab, und es sagte ihm ein Sachkundiger: „Du wirst Weinhandel betreiben und deine Darlehen wegwaschen." Es trug sich aber nicht so zu, sondern dem Manne verdarb der Wein; denn Waschwasser ist untrinkbar und auch sonst zu nichts nutz.

XLII. Ausserdem verdient noch Folgendes einer Erwähnung. Es giebt gewisse Dinge in den Traumgesichten, die mehr um der Ausschmückung willen geschaut werden und die man ausser Acht lassen muss. Gleichwie nämlich, wenn Jemand ein Haus betritt, er auf jeden Fall auch die Vorhalle, den Thürpfosten und die Oberschwelle sieht, doch nicht ihretwegen eintritt, so darf man auch nicht von diesen, sondern vom Hause selbst ausgehend die Auslegungen bilden. Jemand träumte, er schaue sein Weib, in Purpurgewand gekleidet, vor einem Bordell sitzen, und wir gaben ihm die Auslegung nicht etwa vom Gewande, noch vom Sitze, noch von sonst irgend etwas, sondern bloss vom Bordell ausgehend. Der Träumende wurde ein Zöllner. Sein Geschäft war nämlich ein schamloses, und wir müssen das Gewerbe oder die Beschäftigung des Träumenden als sein Weib betrachten. Gleichwie also die Natur nicht Alles um des nothwendigen Bedürfnisses willen, sondern auch dem Schmucke zu Liebe bildet, z. B. bei den Weinreben die Ranken, so schaut auch die Seele Vieles der Ausschmückung halber[1] . . . . und zeigt oft, vom Theile ausgehend, das Ganze. Z. B. es träumte Einer, er besitze die Kleider seiner Schwester und lege sie an. Er beerbte seine Schwester.

Dass das Licht Leuten, die nichts verhehlen wollen, mehr Vortheil bringe, als nächtliches Dunkel, kannst Du aus folgendem Beispiel ersehen. Der Pankratiastes Menippos aus Magnesia träumte nicht lange vor dem Wettspiele zu Rom, dass es, während er am Pankration theilnahm, Nacht geworden sei. Der Mensch

[1] Hercher nimmt hier eine Lücke an.

unterlag nicht bloss im Kampfe,[1] sondern wurde auch verwundet und kam um seine Hand.

XLIII. Dass Traumgesichte nicht ausserhalb jeder Beziehung zu Mythen stehen, kannst du aus Folgendem erkennen lernen. Ein Weib träumte, sie habe die Thaten des Herakles vollbracht. Nicht lange darauf erfasste sie ein Feuer, und sie verbrannte bei lebendigem Leibe. Man sagt nämlich, dass auch Herakles durch Feuer umgekommen sei. Wann man aber Mythen in Betracht ziehen soll, wann nicht, darüber werde ich dich belehren, wann ich zu diesem Thema gelange.

XLIV. Merk' dir ausserdem Folgendes. Es ist weder zuträglich, einen einzelnen Privatmann oder Viele, noch das Volk zu verachten, ebensowenig als das Verachtet werden gut ist, d. h. die Handlungen eines Verächters zu erfahren oder selbst ausüben. Jemand träumte, seine Frau zeige ihm mit aufgehobenem Kleide ihre Scham. Sie wurde ihm zur Urheberin vieler Leiden; denn sie hob das Kleid auf als vor einem ganz verächtlichen Menschen.[2] Einer träumte, dass er in einem geselligen Vereine und Club mit aufgehobenem Kleide jeden einzelnen der Mitglieder anpisse. Er wurde als ein Ehrloser aus dem Club ausgewiesen; denn mit Fug und Recht werden solche Lumpenkerle gehasst und ausgewiesen. Jemand träumte, dass er in der Mitte des Theaters bei besetztem Hause pisse. Natürlich verstiess er gegen Zucht und Sitte; denn er zeigte seine Verachtung gegenüber dem herrschenden Gesetz und den Zuschauern. [Uebrigens steht der Annahme gar nichts entgegen, dass die Herrschenden ihre Untergebenen geringschätzen.][3]

[1] Das ἐν Ῥώμῃ kann man füglich auslassen.

[2] Dieselbe Sitte beobachtete ich bei den Südslaven. Will der Bauer im Affecte seine besondere Verachtung Jemand gegenüber ausdrücken, so macht er mit den Händen eine nicht näher zu beschreibende Bewegung oder entblösst sich. Bei Bauernweibern ist das Letztere das gewöhnlichere.

[2] Dieser Satz scheint mir nicht von Artemidoros herzurühren.

XLV. Dass Aerzte dieselbe Beziehung ausdrücken, wie die Wohlthäter und Helfer, habe ich schon im zweiten Buche hervorgehoben und ich will dir diese Meinung durch den Ausgang eines Traumgesichtes glaubwürdig verbürgen. Jemand, der in einen Process verwickelt war, träumte krank zu sein und keine ärztliche Hilfe zu haben. Es traf sich nun, dass er von seinen Rechtsanwälten im Stiche gelassen wurde. Die Krankheit nämlich bedeutete den Process; denn wir pflegen von beiden, sowohl von Processirenden als von Kranken zu sagen, dass man über sie eine Entscheischeidung fälle. Die Aerzte aber bedeuteten die Rechtsanwälte.

XLVI. Merk' dir überdies noch Folgendes. Dinge, die nicht auf dem ihnen eigenthümlichen Orte geschaut werden, weissagen das Gegentheil von dem, was sie bedeuten. So träumte z. B. Jemand, es werde ihm von einem Freunde und Genossen, mit dessen Tochter er Ehebruch zu treiben pflegte, ein Pferd zugeschickt, der Rossknecht aber führe das Pferd über zwei Treppen in das Schlafstüblein hinein, wo er selbst im Bette lag. Nicht lange Zeit darauf wurde ihm der Zutritt zu seiner Buhlin verwehrt. Das Pferd nämlich bedeutete das Weibsbild, der Ort aber, weil es unmöglich war, dass ein Pferd in den dritten Stock hinaufsteige, den Bruch des bisherigen Verhältnisses.

XLVII. Alle Wunderdinge, die sich unmöglich bewahrheiten können, wie ein Hippokentauros und eine Skylla, bedeuten, wie ich es schon im zweiten Buche gesagt habe, dass sich die Erwartungen als trügerisch erweisen werden. Mitunter verwirklichen sie zwar die Hoffnungen, doch bewirken sie, dass der Kern der Dinge dem Inhalte nach jenen annähernd gleiche. So träumte ein Mann, der sich Kinder wünschte, und dessen Gattin sich in Schwangerschaft befand, es wäre ihm ein Hippokentauros geboren worden. Es kamen ihm Zwillinge zur Welt. Der Hippokentauros

besteht nämlich aus zwei Leibern. Doch zog er keines von den Kindern gross; denn es ist unmöglich, dass ein Hippokentauros auf die Welt kommen kann, und selbst wenn einer geboren würde, so wäre es unmöglich ihn gross zu ziehen.

Bei allen in einer doppelten Ueberlieferung vorliegenden Geschichten, die von den Einen im buchstäblichen Sinne genommen, von den Anderen aber anders aufgefasst werden, wirst du, selbst wenn du das Ziel verfehlst, gut thun, einer der beiden Auffassungen als der, welche sich erfüllen wird, zu folgen. Besser ist es beide Auffassungen zu kennen und sie auch auszulegen. So träumte z. B. Einer, er male den Vogel Phoinix. Der Aigyptier, von dem ich das habe, sagte, der Mann, der dieses Gesicht geschaut, wäre in so tiefe Armuth hineingerathen, dass er seinen verstorbenen Vater aus Mittellosigkeit selbst auf die Schulter geladen und hinausgetragen habe. Ob sich nun das Traumgesicht wirklich so erfüllt hat, weiss ich freilich nicht, doch hat es mir Jener so erzählt, und nach dieser Version war es natürlich, dass es einen solchen Ausgang genommen. Es behaupten aber Einige, dass der Phoinix weder seinen Vater begrabe, noch überhaupt einen Vater vor sich, oder irgend einen Vorfahren habe, sondern er ziehe — woher, das wissen die Menschen nicht — wann ihn sein Verhängniss dazu antreibe, nach Aigypten, wo er sich selbst aus Cassia und aus dem Holze des Gummibaumes einen Scheiterhaufen errichte, auf dem er sterbe. Wann nun der Scheiterhaufen niedergebrannt ist, so sagen sie, entsteht im Laufe der Zeit aus der Asche ein Wurm, der sich, grösser geworden, verwandelt und wieder zum Phoinix wird, und dann aus Aigypten wieder in jene Gegend hinfliegt, woher der frühere Phoinix gekommen war.[1] Falls also Einer

[1] Dieselbe Sage erzählen mit kleinen Varianten Herodot. II. 73; Tacit. ann. VI. 28; Plin. X. 2: Ouid. metam. XV. 392. u. s. w. Nach der Annahme Einiger findet die Verwandlung alle 500 oder 1461 oder 7006 Jahre statt. Man hielt den Ph. auch für einen irdischen Vogel und glaubte, er habe sein Nest aus Gewürzen an den Quellen des Nils und glänze wie Gold u. dgl. m.

dieser Sage zufolge sagen würde, dass Derjenige, der das bewusste Traumgesicht schaute, seine Eltern verlieren werde, so wird er das Richtige nicht verfehlen. Merk' dir fernerhin, dass du nur solche Geschichten zu berücksichtigen hast, die durch viele und grosse Zeugnisse beglaubigt sind, wie z. B. der Persische und der ihm vorangehende Trojanische Krieg und ähnliche Geschichten; denn von diesen zeigt man noch die Lagerplätze, die Stellungen der Schlachtreihen, die Aufstellungen der Heere, die Lage der Städte, die Standplätze der Altäre und andere Dinge in deren Gefolge. Wann also Einer etwas dergleichen schaut, so wird ihm jedenfalls etwas Aehnliches zustossen. Ausserdem müssen auch die berühmten und von Vielen geglaubten Legenden, wie die von Prometheus, der Niobe und die den Tragödien zu Grunde liegenden, mit berücksichtigt werden. Denn wenn sie auch nicht wirklich wahr sind, so trifft die Erfüllung dennoch ihrem Inhalte entsprechend zu, in Folge der Voraussetzung der Meisten, dass sie auf Wahrheit beruhen. Legenden endlich, die vollends jeder Grundlage ermangeln und von Gewäsch und Albernheiten strotzen, z. B. wie die vom Kampfe der Giganten, von den Sparten zu Theben und zu Kolchis und ähnliches Zeug, nehmen entweder überhaupt keinen Ausgang, oder machen rückgängig und vereiteln, gemäss der zuvor genannten Beziehung, jede Erwartung und weissagen eitle und leere Hoffnungen, ausgenommen, es liegt diesen Legenden irgend eine physische Erklärung zu Grunde. So träumte z. B. Jemand, er wäre Endymion und werde von Selene geliebt. Es traf sich, dass er grossen Ruhm und ein nicht geringes Einkommen durch astrologische Kenntnisse sich erwarb; denn auch vom Endymion erzählt die Volkssage, dass er, von der Selene geliebt, sie beschlafe. Diejenigen nun, welche derlei Legenden auslegen, meinen, er habe sich vor allen anderen Menschenkindern mit der Astrologie am eingehendsten befasst und bei seinen Nachtwachen geglaubt, er pflege mit Selene einen vertrauten Umgang.

XLVIII. Was Einer zugleich mit etwas Aehnlichem oder Angeborenem oder Verwandtem Verwandtes und Angeborenes schaut, das dürfte weniger verderblich ausschlagen. So träumte z. B. Jemand, der ein Fass voll Wein hatte, es wäre aus dem Fasse ein Rebenstock hervorgesprossen. Auch bei Phoibos aus Antiocheia findet sich ein solches Traumgesicht. Jemand, der ein Fass voll Wein hatte, träumte, aus dem Fasse wäre ein Oelbaum herausgewachsen. Und da bemerkt Phoibos, dass Alle, die von dem Weine getrunken, gestorben seien, weil in dem Weine eine Natter umgekommen war. Aber auch in dem Fasse Jenes, der träumte, dass in ähnlicher Weise aus dem Fasse ein Rebenstock hervorgesprossen sei, befand sich gleichfalls eine todte Natter, wodurch der Wein gleichergestalt verdarb, doch trank Niemand davon, und es starb auch Keiner. Es fiel ihnen nämlich ein, als sie den Wein wieder trinken wollten, ihn früher durchzuseihen, und als sie das, was geschehen, bemerkten, gossen sie ihn aus. Es war also ganz natürlich, dass diese nicht starben; denn weil die Rebe mit dem Nass im Fasse verwandt ist, nahm das Traumgesicht einen minder verderblichen Ausgang.

XLIX. Jede Verwandlung zum Besseren ist Reichen glückverheissend, auch wann sich Einer in einen Gott verwandelt, nur darf dabei nichts Mangelhaftes mitunterlaufen. So träumte z. B. Jemand, er wäre Helios geworden und schreite über den Marktplatz, umgeben von eilf Sonnenstrahlen. Er wurde zum Bürgermeister der Stadt gewählt und starb, nachdem er eilf Monate seines Amtes gewaltet, weil die Zahl der Sonnenstrahlen nicht vollzählig war.[1] Vieles tragen auch die

[1] Man nahm ihrer gewöhnlich zwölf an. So Vergilius. Aen. XII. 161. ff.:

„Voll Herrlichkeit schwebet Latinus
Auf vierspännigem Wagen hervor, da die Schläfen ihm ringsum
Zweimal sechs aus Gold hellblitzende Strahlen umringen,
Zeugniss des Ahnherrn Sol." (Vosz.)

Oertlichkeiten von selbst zu den Ausgängen bei. So z. B. träumte Einer, er sei gekreuzigt worden. Die Kreuzigung aber bedeutet Ruhm und grossen Wohlstand, und zwar Ruhm, weil der Gekreuzigte eine sehr hohe Stellung einnimmt, grossen Wohlstand, weil er viele Vögel nährt.[1] Menandros in Griechenland träumte, er sei vor dem Tempel des Zeus des Städtebeschützers auf's Kreuz geschlagen worden. Zum Priester dieser Gottheit eingesetzt, erwarb er sich noch grösseren Glanz und Reichthum.

L. Merk' dir noch dieses da. Wenn man Freunde mit den Feinden im Verkehre und mit ihnen zusammengehen sieht,[2] so gerathen sie mit dem Träumenden in Feindschaft. Philinos träumte, dass einer seiner Kameraden die Absicht habe, zugleich mit seinen Feinden eine Reise zu machen. Er gerieth mit dem Kameraden in Feindschaft aus Ursachen, die mit den Feinden in gar keiner Beziehung standen.

LI. Halbgethane Arbeit bedeutet Geschäftslosigkeit und lässt es nicht einmal zu einem Anfange kommen. Kilix, der beim König um die Erlaubniss ansuchte, die Erbschaft seines Bruders antreten zu dürfen, träumte, dass er ein Schaf bis zur Hälfte abgeschoren, und erwachte, indess er sich vergeblich abmühte, den Rest der Wolle abzuscheeren. Nun hegte er die Erwartung, er werde die Hälfte der Erbschaft bekommen, er bekam aber gar nichts.

LII. Die Kränze, die etwas Gutes bedeuten, falls sie nicht auf dem Kopfe sitzen, sondern auf einem anderen Körpertheile, schlagen nebstdem, dass sie gar nichts Gutes bedeuten, zum Schlechten aus. Zoilos, der

[1] Hier ist offenbar ein Satz ausgefallen, worin erzählt wird was dem „Jemand" nach diesem Gesichte zugestossen ist, auch fehlt die Angabe, wo er gekreuzigt zu werden träumte. Darauf kommt es ja hier an.

[2] Das zweite τοῖς ἐχθροῖς scheint mir überflüssig.

seine eigenen Söhne nach Olympia führte, und zwar damit der Eine im Ringkampfe, der Andere im Pankration als Mitbewerber auftrete, träumte, dass ihre Fussknöchel mit den Zweigen der Olive und des wilden Oelbaumes umkränzt wären. Er war nun sehr wohlgemuth, weil die Kränze heilige Siegespreise sind und zu Olympia verliehen werden, indessen starben ihm die Kinder noch vor dem Wettkampfe, denn die Kränze um die Fussknöchel waren nicht weit von der Erde entfernt.

LIII. Was das Meer und die Dinge am Meere, wie[1] Hafen, Riffe, Buchten, Küsten, Fahrzeuge, und das Schiffen selbst bedeutet, hast du schon vorher im zweiten Buche vernommen. Zugleich soll dir ein Fall mitgetheilt werden, der sich folgendermassen zugetragen hat. Jemand träumte, er wäre in's Meer gestürzt und in die Tiefe herabgesunken und fühle wie er eine geraume Zeit untersinke, bis er endlich von Furcht gedrückt erwachte. Er heiratete ein Freudenmädchen, veränderte mit ihr zugleich seinen Wohnsitz und verbrachte den grösseren Theil seines Lebens im Auslande. Es ist überflüssig die Gründe davon anzuführen.

LIV. Dinge, die immer und ohne Unterlass um einen gewissen Körpertheil sich befinden, stehen in derselben Beziehung, wie die angewachsenen Theile selbst. So träumte Einer, es wären ihm Hölzer aus den Fingern herausgewachsen. Ein Anderer wiederum träumte, er habe die Brust und die Schulterblätter mit Wolle bewachsen. Der Erstere wurde Steuermann, der Letztere schwindsüchtig. Der Eine hatte nämlich stets in den Händen das Steuerruder, der Andere aber in Folge der Krankheit stets Wolle um die Brust.

LV. Dann noch Eines. Viele Dinge gehen gegen die Menge und andererseits wiederum gegen die Grösse

[1] Οἷον ist im Texte ausgefallen.

in Erfüllung. Gegen die Menge, wie bei der Zwiebel, wenn ein Kranker sie zu essen vermeint, so wird er, falls er viel ass, gesunden, doch Jemand Anderen in Betrübniss versetzen; ass er aber wenig, so wird er sterben; denn Diejenigen, die Zwiebel essen, weinen; ebenso vergiessen auch die Sterbenden Thränen, denn thränenlos stirbt wohl Niemand, doch vergiessen sie ihrer nur wenig, so dass es mitunter vorkommt, dass es von den Nächststehenden gar nicht wahrgenommen wird, indem sich bloss die Augenwimpern befeuchten. Gegen die Grösse gehen die Traumgesichte in Erfüllung z. B. bei den Ziegen und der Wolle. Weder weisse noch schwarze Ziegen ist gut zu sehen, ausgenommen für einen Ziegenhirten. Wolle aber jeder Gattung bringt Glück; diese Bemerkungen, die jetzt bloss als Vorschrift bei diesen Traumgesichten hervorgehoben sind, sollst du jedenfalls beobachten. Dagegen haben einige Dinge sowohl in Menge, Grösse und in geringer Anzahl, als auch einzeln gesehen, dieselbe Bedeutung.

LVI. Fernerhin musst du auch die Charaktereigenthümlichkeiten der Thiere mit jenen der Menschen vergleichen und die Denkweise, sowie den Willen eines jeden Einzelnen im Vergleiche zum entsprechenden Thiere in Betracht ziehen. So weissagen grossmüthige, freiheitsliebende, thatkräftige und furchtbare Thiere, z. B. der Löwe, der Tiger, der Panther, der Elephant, der Adler, der Lämmergeier, Menschen dieses Schlages. Und die reissenden, rauhen und ungeselligen, wie z. B. der Eber und der Bär, weissagen ihnen ähnliche Menschen. Die feigen, schnellfüssigen und unedlen, z. B. der Hirsch, der Hase, der Hund, stellen uns an die Seite von unedlen Menschen und Ausreissern. Hingegen umgeben uns stumpfsinnige, faule, hinterlistige Thiere, wie die Hyäne, mit stumpfsinnigen und faulen Subjecten, oft aber auch mit Giftmischern. Die furchtbaren, sehr grossen und kraftvollen giftigen Thiere, wie der Drache, der Basilisk und die Baumschlange, umgeben uns mit mächtigen Männern, hingegen die mit einer Menge

Gift versehenen, wie die Aspis, die Viper, die Kreuzotter, mit reichen Männern und Frauen. Jene aber, deren Erscheinung schrecklicher ist als ihre Macht, wie die Aeskulapschlange, der Ochsenfrosch, die Blindschleiche, umgeben uns mit Schmeichlern und unerträglich beschwerlichen Menschen. Die kleinen wiederum, wie die Spinnen, Wassermolche, Eidechsen, versetzen uns in die Gesellschaft von kleinlichen und verächtlichen Menschen, die aber doch in der Lage sind, uns übel zuzurichten, ferner die offen angreifenden Raubthiere, wie der Rabe und der Wolf, in die Gesellschaft von Wegelagerern und Räubern. Die heimlich angreifenden Raubthiere aber, wie der Weihe und der Fuchs, versetzen uns unter Nachsteller. Ferner umgeben uns die wohlgestalteten und lieblichen Thiere, wie der Papagei, das Rebhuhn und der Pfau, mit Schöngeistern, die melodisch und angenehm singenden Thiere, wie die Schwalbe, die Nachtigall, der Zaunkönig und andere dieser Art, mit Literaten, Musikern und Wohlrednern, dann die Nachahmer, wie der Affe, die Schwarzdrossel und der Holzschreier, mit Betrügern und Spitzbuben. Die gesprenkelten und gefleckten Thiere, wie der Panther, bezeichnen verschlagene, oft aber auch gebrandmarkte Menschen, Zug- und Lastthiere, z. B. Esel und Zugochsen, Arbeitsleute und Untergebene; Zugthiere aber, die sich nicht unter das Joch beugen wollen, wie Stiere, Heerdeochsen, Weidestuten und Waldesel, bedeuten widerspenstige und trotzige Menschen. Dagegen sind gesellige Thiere, z. B. Störche, Kraniche, Staare, Dohlen und Tauben, Symbole von geselligen und zusammenlebenden Menschen. Einige davon aber prophezeien sowohl Stürme, z. B. die Dohlen und Staare, als auch Wegelagerer und Feinde, z. B. die Kraniche und Störche. Die auf Aeser lauernden und nach keiner Beute jagenden, wie z. B. die Geier, bedeuten träge und stumpfsinnige Menschen oder Todtengräber oder Leichengeräthverkäufer oder Gerber oder sonst aus der Stadt verbannte Leute. Nachtvögel wiederum, die sich tagsüber unthätig verhalten, z. B. die Nachteule,

der Nachtrabe, der Uhu, die Krähe und andere dieser Art, bedeuten Ehebrecher oder Diebe oder Leute, die ihrer Beschäftigung zur Nachtzeit nachgehen. Jene ferner, welchen eine mannigfach tönende Stimme eigen ist, wie der Rabe, die Krähe, der Holzschreier und andere dieser Gattung, bedeuten Polyglotten oder Polyhistoren. Die an einem Orte gern verweilenden, wie die Haus- und Rauchschwalbe, bedeuten die Anrainer und nächsten Nachbarn. Ferner bedeutet diese Gattung, dass entlaufene Sclaven, die von Natur aus Freigeborne sind, den Weg in ihre Heimat einschlagen. Präg' auch deinem Gedächtnisse ein, dass jegliches Thier, das vielfache Auslegungen zulässt, mit allen diesen hervorgehoben werden muss. So bedeutet z. B. ein Panther durch seine Gemüthsart einen hochmüthigen und durch seine Farbe einen bemakelten Charakter, gleichwie das Rebhuhn einen wohlgestalteten und verschlagenen Menschen.

Und nun, da du im Allgemeinen die Grundlage hast, ziehe weitere Schlüsse auf sie selbst und auf die hier oder die in den ersten Büchern nicht aufgezählten Fälle. Merk' dir ausserdem noch Folgendes. Alle die Thiere, die gewissen Göttern geheiligt sind, bedeuten jene Götter selbst. Im Grossen und Ganzen beziehe alle zahmen Hausthiere auf die Häuslichkeit, die wilden auf die Feinde oder auf eine Krankheit oder auf einen widrigen Zeitumstand und ein übel gedeihendes Geschäft; denn gleichwie die wilden Thiere, schaden auch Feinde, Krankheiten und schlechte Geschäfte. Ferner ist es von guter Vorbedeutung zahme Thiere zu besitzen, sie in gesundem Zustande und von uns selbst, nicht aber von Feinden beherrscht zu sehen, während die Wilden sowohl hinsterbend als auch von uns überwältigt und von zahmen Hausthieren beherrscht, Glück bedeuten dürften. Dagegen sind sie unangemessen und sammt und sonders ungünstig, wenn sie von Feinden besessen werden, oder wenn sie die Oberhand über die zahmen gewonnen oder irgend etwas übel zugerichtet haben.

LVII. Speciell über Bäume und Pflanzen wurde im zweiten Buche bei der Besprechung des Landbaues gehandelt. Merk' dir nun, dass die Bäume mit ihren Früchten und den Göttern, denen jeder einzelne geheiligt ist, dieselbe Auslegung zulassen. Im Allgemeinen aber gilt, dass die fruchttragenden von besserer Vorbedeutung sind als die wilden, und von den fruchttragenden diejenigen, die ihre Blätter nicht verlieren, den Oel- und den Lorbeerbaum ausgenommen. Bei diesen hat man nämlich die Beobachtung gemacht, dass sowohl der Oelbaum selbst, als seine Frucht und Blätter bei Kranken den Tod, der Lorbeerbaum aber Rettung bringe. Es ist auch ganz natürlich; denn zugleich mit den Verstorbenen werden Oelbäume mit hinausgetragen, keineswegs Lorbeerbäume. Unfruchtbare ferner sind von minder guter Vorbedeutung, ausgenommen für Jene, die unmittelbar oder mittelbar durch sie einen Erwerb haben. Die langjährigen Bäume wiederum sind bei anberaumten Terminen Symbole der Verzögerung, bei Krankheiten bringen sie Rettung, dagegen führen sie die Erfüllungen anderer Art langsamer herbei. Das Gleiche tritt auch bei Bäumen ein, die langsam wachsen und an Umfang zunehmen. Bäume, die die entgegengesetzten Eigenschaften besitzen, sind das Symbol vom Gegentheil. Hingegen sind Dornen, Disteln, Christdornen und Brombeersträuche aller Arten, weil sie Gehege bilden und zur Einzäunung von Grundstücken dienen, in Bezug auf Sicherheit passende Vorzeichen, aber wegen der Eigenschaft aufzuhalten, was Herauswicklungen aus Klemmen anbetrifft, nicht eben sehr günstig. Ferner enthalten sie in Folge der Eigenthümlichkeit, dass sie mit Gewalt fremde Dinge wider den Willen der Vorübergehenden an sich reissen, für Zöllner, Wirthe, Wegelagerer, Falschwäger und Schwindler eine beiweitem passendere Vorbedeutung als irgend etwas Anderes.

LVIII. Von den Geräthen und Werkzeugen soll man nicht bloss auf die Künste und Kunstproducte

Schlüsse ziehen, sondern auch auf die Künstler selbst oder die mit den betreffenden Geräthen Handtirenden. So träumte Einer, es wäre der Zügel seines Pferdes entzwei gerissen. Es starb sein Rossknecht. Ein Anderer wiederum träumte, es wäre sein Pocal plötzlich in Stücke zerfallen. Es starb sein Mundschenk. Dieselbe Beziehung sollst du auch bei allen Geräthen und Werkzeugen im Auge behalten.

Dinge, deren Zugrundegehen nirgends und auf keinen Fall möglich ist, kündigen, im Traume zu Grunde gegangen, dem Träumenden den Tod oder den Verlust der Augen an. So träumte beispielsweise Einer, der Himmel wäre eingefallen. Er starb; denn so wie man Zugrundegegangenes nicht mehr gebrauchen kann, so ist auch das, was Einer nicht mehr gebraucht, was ihn anbetrifft, so gut wie zu Grunde gegangen.

LIX. Prüfe auch die Charaktereigenthümlichkeiten der Menschen vorher, d. h. ziehe sorgfältige Erkundigungen ein, und wenn du aus ihrem eigenen Munde nichts Sicheres ermitteln kannst, so schiebe es, um nicht einen Fehltritt zu thun, für den gegenwärtigen Augenblick auf und erkundige dich bei anderen Leuten über sie.[1] Ein Seitenstück davon geben Leute aber, die zu stehlen, zu tödten und Tempel zu berauben träumen, denn oft führen sie dergleichen Dinge wirklich im Schilde. Und wenn nun Einer den Versuch macht, dieses wie ein Räthsel aufzulösen und zu erklären, so geht er fehl und wird hinter's Licht geführt. Gehe ferner auch Solchen aus dem Weg, die der An-

[1] Im Texte folgen nun neun Zeilen, in welchen Artemidoros einen Fall erzählt, wo ihm Ehegatten das gleiche Traumgesicht mittheilten, das nach der Theorie der Traumdeutung gräuliches Missgeschick auf dieselben heraufbeschwören musste. Nun ereignete sich aber gar nichts dergleichen. Lange war er ganz rathlos, was doch dahinterstecke, als er nachträglich erfuhr, dass die guten Leute das, was sie träumten, auch wirklich bei Tage thaten. Somit nahm es ihn kein Wunder mehr, wenn sie davon träumten und es keinen Ausgang für sie nahm. Was das liebe Ehepärchen trieb, ist zu unsittlich und wirklich zu ekelhaft, um es nur andeuten zu dürfen.

sicht sind, dass die Traumgesichte, sowohl die guten als die bösen, der Nativität eines Jeden gemäss geschaut werden. Sie behaupten nämlich, dass die segenspendenden Gestirne, wenn sie nichts Gutes bewirken können, durch Traumgesichte das Herz erfreuen, die Verderben heraufbeschwörenden aber, wenn sie nicht irgend etwas Schlimmes bewirken können, durch Traumgesichte in Schrecken und Furcht versetzen. Beruhte nun ihre Aussage auf Wahrheit, so gingen wohl die Traumgesichte nicht in Erfüllung. Nun aber erfüllen sich sowohl die guten als die bösen, jedes einzelne für sich nach seiner speciellen Beziehung. Ferner schauen Traumgesichte von mehr gelehrter Natur keineswegs Alltagsmenschen — womit ich die Ungebildeten angedeutet haben will — sondern nur Leute, die sich den schönen Wissenschaften hingeben und einen gewissen Grad von Bildung besitzen. Da kann man wohl am besten erkennen lernen, dass die Traumgesichte eine Thätigkeit der Seele sind und nicht durch äussere Eindrücke hervorgerufen werden. Die im Schlafe gesprochenen Hexameter oder Iamben oder Epigramme oder anderartige Sprüche, haben denselben Ausgang zur Folge, den der Sinn der Worte ergiebt. So träumte Jemand, dass ihm einer von den zuverlässigen Gewährsmännern den Hesiodeischen Hexameter vorsage:

„Meide den bösen Gewinn, denn böser Gewinn bringt Unsal."[1]

Der gute Mann verlegte sich auf Buschklepperei, wurde eingefangen und bestraft.

Solche Verse aber, die für sich keinen vollständigen Sinn bieten, verweisen die Auslegung auf den Vorwurf des Gedichtes. So träumte Einer, seine Dienerin sage ihm den Euripideischen Vers her:

„O, brate, röste mir das Fleisch und trink dich voll."[2]

Dieselbe erregte die Eifersucht ihrer Herrin und erduldete tausend und aber tausend Qualen; es war

[1] Hesiod. Werke und Tage. 352.

[2] Diesen Vers hat in seiner Umgebung und richtigeren Gestalt Philon der Jude aufbewahrt:

ja ganz natürlich, dass sich die Erfüllung entsprechend dem Inhalte der Andromache an ihr bestätigte.[1] Ein armer Mann träumte, er spreche folgenden Iambos:

„Das eh'mals Unverhoffte traf auf einmal ein."

Er fand einen Schatz und wurde ein reicher Mann. Ein Frauenzimmer träumte, es sage ihr Jemand:

„Patroklos fiel; nun tobet der Kampf um den Leichnam den nackten;
Doch seine Waffen sind Beute des helmbuschschüttelnden Hektor."[2]

Der Mann dieses Weibes starb in der Fremde, und als ihr Vermögen vom Fiscus mit Beschlag belegt wurde, gerieth sie in einen Kampf mit ihm und strengte einen Process an. Sie richtete gar nichts aus und starb im Laufe des Processes. Du siehst also, dass Einiges davon ohne Herbeiziehung des Inhaltes der Gedichte auf den Ausgang hinwies, Anderes aber der Fabel der Gedichte entsprechend in Erfüllung ging.

LX. Von den Städten ist es besser, die mehr heimischen, wie Vaterstädte oder jene, in welchen man

---

πίμπρη, κάταιθε σάρκας, ἐμπλήσθητί μου
πίνων κελαινὸν αἷμα. πρόσθε γὰρ κάτω
γῆς εἶσιν ἄστρα, γῆ δ'ἄνεισ' ἐς αἰθέρα,
πρὶν ἐξ ἐμοῦ σοι θῶπ' ἀπαντῆσαι λόγον.

„Verbrenne, röste mir das Fleisch, und trinke dich
Mit meinem schwarzen Blute voll; denn eh' ich dir
Mit Schmeichelworten soll begegnen, eher senkt
Die Sternenwelt sich nieder und zum Himmel steigt
Der Erdball auf."

Das Bruchstück (n. 688 bei Nauck) hat jedoch mit Andromache nichts zu schaffen, sondern gehört zu dem Euripideischen Satyrspiel Syleus, dessen Stoff der Heraklessage entlehnt ist. Artemidoros' Irrthum scheint durch eine Reminiscenz an

Androm. 258: σὺ δ'οὖν κάταιθε. θεοὶ γὰρ εἴσονται τάδε

verschuldet zu sein.

[1] Andromache, die Gattin Hektors, geräth nach dem Falle Trojas in die Hände des Neoptolemos, dem sie einen Sohn, Molossos, schenkt. Deshalb stellt ihr die mit Neoptolemos verlobte und nach seiner Rückkehr vermälte Hermione, die ohne Kinder bleibt, mit Hilfe des Menelaos nach.

[2] Homer. Ilias. XVIII. Gesang. 20 ff.

frohe Tage verlebt hat, zu erblicken als andere. Weniger gut ist es, die nicht heimischen oder unbekannten zu schauen. Gleich gut aber ist es, wenn man sie alle männerreich sieht, wohlbevölkert, voll blühenden Reichthumes und der Dinge, die Grösse oder Wohlstand offenbaren. Dagegen ist es weder gut die heimischen noch ausländischen Städte menschenleer oder im verwüsteten Zustande zu sehen. Die Vaterstädte bedeuten aber auch die Eltern. So träumte Einer, seine Vaterstadt wäre durch ein Erdbeben zum Schutthaufen geworden. Es wurde dessen Vater zum Tode verurtheilt und hingerichtet.

LXI. Dinge, die auf andere folgen, im Traume gesehen, gehen bei Tag in Erfüllung. Zumeist nun bringt der Ehebruch den Träumenden in Feindschaft mit dem Manne des zum Ehebruch verleiteten Weibes. Dagegen nehmen Dinge, welche das Gefolge gewisser anderer nicht bilden, auch keinen Ausgang, falls sie geschaut werden. So träumte z. B. Jemand, sein Herr lege ihm seine Gattin bei, und es entstand zwischen ihm und dem Herrn gar keine Feindschaft, vielmehr wurde ihm von demselben das Vermögen zur Verwaltung übertragen, und er wurde zum Aufseher über das ganze Haus. Es war ja ganz natürlich, dass keine Eifersucht gegen den entstehen wird, der sein eigenes Weib beschlafen lässt.

LXII. Fernerhin zeigt es sich, dass Manches, was Gefässe anbetrifft, einen verschiedenartigen Ausgang nimmt. So ist z. B. Milch im Milchkübel gewinnbringend, in einem Waschbecken aber das Symbol des Schadens; denn Niemand wird wohl eine solche als Speise gebrauchen, das Gegentheil vom Gebrauchen aber ist das Nichtgebrauchen, was Schaden zur Folge hat.

LXIII. Jene, die allzu grosse Räthsel in die Traumgesichte hineinlegen, verabscheue als Leute, die keine Einsicht in die Gebilde eines Traumgesichtes haben oder Heimtücke und Böswilligkeit den Göttern nicht

absprechen, indem sie die Träumenden in ein derartiges Gewäsch hineinverwickeln, dass sie anstatt durch die Traumgesichte Aufklärung über die Zukunft zu erhalten, zum Ueberfluss nach Dingen forschen, die gar nicht in ihren Bereich gehören. Denn wisse wohl, dass man gewisse Arten von Traumgesichten auf keinen Fall schauen kann. So erzählen sie beispielsweise Nachstehendes. Jemand, der einen Sclaven verlor, träumte, es sage ihm Einer:

„Beim neutralen Volke weilt dein Diener jetzt."

Der Diener wurde in Theben aufgefunden, da die Thebaner von den Boiotiern die Einzigen waren, die gegen Ilion nicht auszogen. Und wiederum erzählen sie, ein Kranker habe geträumt, Jemand sage ihm: „Opfere dem Einbeschuhten und du wirst geheilt werden." Er brachte dem Hermes Opfer dar. Man sagt nämlich, dieser Gott habe dem Perseus, als er gegen die Gorgo auszog, einen Schuh gegeben und besitze nunmehr nur einen. Sie tischen noch anderen Blödsinn dieser Art auf, der eher die in der ausländischen Geschichte Unbewanderten als die Traumdeuter zu beschämen scheint. Damit du aber diesen gegenüber wohlgewappnet dastehst, so kannst du dir darüber, wenn du willst, sehr leicht Belehrung holen, denn es finden sich bei Lykophron in der Alexandra,[1] bei Herakleides dem Pontier in den Leschai,[2] bei Par-

[1] Lykophron aus Chalkis in Euboia, gelehrter Grammatiker und Dichter unter Ptolomaios Philadelphos zu Alexandreia blühend, wo ihm die Anordnung der Schriften komischer Dichter, die in der königlichen Bibliothek sich befanden, aufgetragen war. Er schrieb ein Buch περὶ κωμῳδίας (über die Komödie), eine grosse Anzahl von Tragödien und das von Artemidoros genannte Gedicht 'Αλεξάνδρα oder Κασσάνδρα in 1474 iambischen Senaren, das noch erhalten ist. Es enthält eine Fülle von mythologischen, historischen und geographischen Nachrichten, doch von geringem poetischen Werth. Herausgegeben von Bachmann 1830.

[2] Die Schrift hiess Plaudereien. Dieser Herakleides gehört wahrscheinlich in den Anfang der Kaiserzeit. Er ist der Verfasser der ἀλληγορίαι Ὁμηρικαί, Deutungen der Homerischen Mythen im Sinne der stoischen Schule, zur Rechtfertigung des Dichters gegen den Vorwurf der Gottlosigkeit, und einer Schrift περὶ ἀπίστων, Erklärung alter wunderbarer Fabeln auf natürliche Weise.

thenios[1] in den elegischen Liedern und bei vielen Anderen ausländische und unbekannte Geschichten.

LXIV. Gieb ferner auch darauf Acht, ob Wohlthaten von gewissen Leuten erwiesen werden können oder nicht. So träumte Einer, er werde von seinem Herrn ermordet. Er wurde von dem Mörder freigelassen, weil der Tod dies bedeutete; denn der Urheber seines Todes war auch der Urheber seiner Freiheit. Es lag ja in seiner Hand. Jener aber der von seinem Mitsclaven ermordet zu werden träumte, wurde wohl nicht frei; denn es lag nicht in der Macht des Mitsclaven, ihn freizulassen; sondern er gerieth mit demselben in Feindschaft; denn Mörder sind keine Freunde der Getödteten.

LXV. Jenen, die dich fragen, ob es möglich sei, bei derselben Gelegenheit sowohl gute als böse Traumgesichte zu schauen, und die da forschen, welchen von beiden man Glauben schenken soll, ob eher den guten als den bösen, und ob die einen die anderen aufheben oder bekräftigen, kannst du wohl erwiedern, dass es nicht bloss möglich ist bei derselben Gelegenheit, sondern auch in derselben Nacht und in einem und demselben Traumgesichte sowohl gutes als auch oft böses zu schauen. Dann wirst du die Traumgesichte herbeiziehen, die durch viele Dinge Weniges, oder viele durch Vieles andeuten. Es liegt auch nichts Wunderbares darin, da ja doch auch das menschliche Leben und Streben so beschaffen ist. Denn oft kommt es vor, dass man bei derselben Gelegenheit sowohl Gutes als Schlechtes erfährt.

---

[1] P. aus Nikaia in Bithynien kam als Gefangener nach Rom und lebte dann als Freigelassener in Neapel, wo Vergilius seinen Unterricht genoss. Er stand auch mit dem Elegiker Cornelius Gallus in einem freundschaftlichen Verhältniss. Von seinen zahlreichen Elegien ist uns nichts erhalten, wohl aber ein Werkchen περὶ ἐρωτικῶν παθημάτων, welches 36 prosaische Erzählungen enthält von Liebenden, die ein unglückliches Ende genommen haben. (Ausg. Meineke, Analecta, 1843.) Darin sucht er entlegene Mythen auf, die ihm Gelegenheit geben mit Gelehrsamkeit zu prunken.

Glaube fest daran, dass sich in Erfüllung gegangene Traumgesichte wiederum auf dieselbe Weise erfüllen werden, aber tritt auch der Ansicht bei, dass sie etwas Neues bedeuten, und auf diese Art wird es kommen, dass du nicht immer bei den alten Ausgängen bleiben, sondern immer etwas analog den früheren Fällen ausfindig zu machen trachten wirst, indem es lächerlich wäre, gleich dem grossen Haufen, bloss das geschriebene oder gesprochene Wort im Gedächtnisse festzuhalten. So erging es auch einmal dem Traumdeuter Antipater. Jemand träumte, er belege ein Stück Eisen, wie man ein Weibsbild belegt. Es traf sich nun, dass er zur Sclaverei verurtheilt und mit Eisen belegt, d. h. in Ketten geschmiedet wurde. Der wackere Antipater merkte sich das und legte Einem, der ein Stück Eisen zu beschlafen träumte, aus, er werde zum Gladiatorenkampfe verurtheilt werden. Das geschah aber nicht, sondern dem Träumenden wurde das Schamglied abgeschnitten.

LXVI. Ausserdem führt auch jener bei Phoibos aufgezeichnete Fall Viele in Irrthum. Einer träumte, er wäre zur Brücke geworden. Der Mann wurde an einem Flusse Fährmann; denn eine Brücke leistet denselben Dienst. Dieser Fall nun findet sich bei Phoibos. Jetzt aber wird ein reicher Mann, dem es geträumt, er wäre zur Brücke geworden, von der Menge verachtet, und man geht gewissermassen über ihn hinweg. Es dürfte wohl einmal auch ein Frauenzimmer und ein reifer Knabe dieses Traumgesicht schauen und sie werden sich der Buhlerei hingeben und Viele über sich gehen lassen. Und ein Processirender dürfte nach diesem Traumgesichte seinen Feinden und selbst dem Richter überlegen werden; denn es gleicht ein Fluss dem Richter, weil er ohne Rechenschaft schuldig zu sein, nach Belieben handelt; die Brücke aber ist über dem Flusse.

LXVII. Als Uebungsstück in der Erfindung ähnlicher Momente dürfte dir beigesetztes Traumgesicht ausreichen. Ein schwangeres Weibsbild träumte, sie

habe einen Drachen zur Welt gebracht. Das von ihr geborne Kind wurde der beste und berühmteste Redner; denn ein Drache hat wie ein Redner eine zweischneidige Zunge. Freilich war das ein reichbegütertes Weib, und der Reichthum ist der Zehrpfennig der Bildung. Auch eine Andere sah dieses Traumbild. Ihr Kind wurde ein Hierophantes; denn der Drache ist ein heiliges Thier und ein Mystes. Diesmal war die Träumende die Gattin eines Priesters. Eine Dritte sah auch dieses Taumgesicht. Ihr Sohn wurde der vorzüglichste Weissager; denn der Drache ist dem Apollon, dem gründlichsten Kenner der Weissagung, geheiligt. Dieses Frauenzimmer wiederum war die Tochter eines Weissagers. Ebenso sah eine Vierte dasselbe Traumgesicht. Ihr Sohn wurde ein zügelloser und frech ausgearteter Mensch und trieb mit einer Menge Frauenzimmer in der Stadt Ehebruch; denn der Drache versteckt sich in den steilsten Höhen und trachtet sich den Blicken der Beobachter zu entziehen. Nun war schon seine Mutter ein Ehebruch treibendes und verbuhltes Weibsbild. Der Sohn einer Fünften, die dieses Traumgesicht hatte, wurde bei der Buschklepperei eingefangen und geköpft; denn auch der Drache wird auf den Kopf geschlagen und stirbt so. Es war aber auch die Mutter des Betreffenden eben kein Tugendmuster. Der Sohn einer Sechsten, die dasselbe träumte, wurde Ausreisser; denn der Drache befleissigt sich keines geraden Ganges. Sie selbst aber war eine Sclavin. Eine Siebente sah auch dieses Traumgesicht. Ihr Sohn wurde krumm und lahm; denn auch der Drache bedient sich beim Gehen des ganzen Körpers, ebenso wie Menschen, die gelähmt sind. Diesmal war das Frauenzimmer, die das Traumgesicht schaute, in einer Krankheit. Daher war es also ganz natürlich, dass das während einer Krankheit empfangene und getragene Kind keinen geraden und gesunden Gang behalten werde.

LXVIII. Alle Dinge, die sich auf dieselbe Weise bewegen und die man im Traume schaut, unterliegen derselben Auslegung. Wie denn z. B. Einer träumte, er

sei von einem Drachen an einem Fusse gebissen worden. Der Mann wurde gerade an dem Fusse, an welchem er gebissen zu werden träumte, von einem Rade überfahren; das Rad nämlich, das sich dreht, bewegt sich gleich wie ein Drache.

LXIX. Dass die Götter dieselbe Beziehung wie die Herren ausdrücken, habe ich schon in der obigen Auseinandersetzung über die Götter dargelegt, und nicht minder werden dich davon auch die Erfüllungen belehren. Zur Bekräftigung dessen mag nachstehendes Traumgesicht angeführt werden. Ein Sclave träumte, er spiele mit Zeus Ball. Er kam mit seinem Herrn in Streit und da er sich in den Reden manche Freiheiten herausgenommen hatte, zog er sich dessen Hass zu. Zeus nämlich bedeutete den Herrn, das Ballspiel aber den Wortwechsel und den Streit; denn das Ballspiel ist ein Streit, und so oft Einer den Ball empfängt, so oft schleudert er ihn wieder zurück. Im Allgemeinen lassen auch Herren, Eltern, Lehrer und Götter dieselbe Auslegung zu, ebenso der Sohn, der Enkel, der Grossvater, die Tochter, die Enkelin, die Mutter und Grossmutter.

LXX. Ausserdem haben Brüder in Bezug auf Erfüllungen dieselbe Bedeutung wie Feinde. Sie gereichen Einem nämlich nicht zum Nutzen, sondern zum Schaden, gleichwie die Feinde, weil Einer das, was er sonst allein haben sollte, nicht allein, sondern zur Hälfte oder zum Drittel mit den Brüdern besitzen wird. Timokrates träumte, dass er einen seiner Brüder beerdige. Nicht lange Zeit darauf sah er einen seiner Feinde sterben. Doch bedeuten sterbende Brüder nicht bloss dass Verderben der Feinde, sondern auch das Schwinden eines befürchteten Verlustes. So träumte Diokles der Grammatiker, der in Furcht schwebte, er werde in Folge einer Drohung um Geld kommen, sein Bruder wäre gestorben. Er ging ohne Schaden aus.

LXXI. Dass weder die Götter noch andere zuverlässige Gewährsmänner lügen, sondern dass Alles, was

sie sprechen, lautere Wahrheit enthält, habe ich oben im zweiten Buche besprochen. Da aber die Menschen oft glauben, wenn ihnen Dinge offenbart werden und sie sich nicht erfüllen, dass sie hinter's Licht geführt worden seien, so mag hier folgende Bemerkung ihren Platz finden, dass die Götter und die zuverlässigen Gewährsmänner sammt und sonders in jedem Falle die Wahrheit sprechen, doch sprechen sie mitunter ganz klar und verständlich, mitunter aber auch in Räthseln. Wenn sie nun klar und verständlich sprechen, bereiten sie keine Schwierigkeit noch machen sie in Folge der Klarheit des Ausdruckes eine Erörterung vonnöthen. Wenn sie aber in Räthseln und nicht klar und verständlich sprechen, musst du die Räthsel aufzulösen suchen. Und es ist ganz natürlich, dass die Götter Vieles in Räthsel gehüllt sprechen, weil sie, weiser als wir, nicht wollen, dass wir etwas ohne eingehende Prüfung hinnehmen. So träumte Einer, Pan sage zu ihm: „Dein Weib wird dir Gift eingeben, weil der und der Bekannter und vertrauter Freund ist." Nun gab ihm zwar die Gattin kein Gift ein, doch liess sie sich gerade von Jenem zum Ehebruch verleiten, um dessentwillen der Gott sagte, dass sie ihm Gift eingeben werde; denn sowohl Ehebruch als Giftmischerei treiben ihr Werk im Geheimen, und beide nennt man Nachstellungen, und es liebt weder die Ehebrecherin noch die Giftmischerin ihren Mann. Und nicht lange darauf schied sein Weib aus dem Leben; denn der Tod löst alle Verhältnisse auf, das Gift aber hat dieselbe Auslegung wie der Tod.

LXXII. Doch auch die Götter lügen und trügen in Allem was sie sagen, wenn sie weder die ihnen zukommende Gewandung anhaben, noch am rechten Orte, noch in geziemender äusserer Erscheinung auftreten. Man muss also auf Alles zugleich Acht geben, auf den Sprecher, das Gesprochene, den Ort, die äussere Erscheinung und die Gewandung des Sprechenden. Chrysampelos, der Virtuos auf der Lyra, träumte, als er einen Process um den in die Sclaverei geschleppten

Sohn anstrengte, er sehe den Pan auf dem Marktplatze in römischer Gewandung und Fussbekleidung sitzen, der ihm auf die Erkundigung über seine Lage antwortete: „Du wirst den Process gewinnen." Er verlor ihn aber, indem sich dies ganz voraussichtlich erfüllte; denn der die Einsamkeit liebende und beschäftigungslose Gott, der bloss mit dem Hirschfelle, dem Krummstäbchen und dem Hirtenpfeifchen ausgestattet ist, verweilte sitzend auf dem Marktplatze im Staatskleide. Demnach betrachte auch die im Zustande des Schlafens gewordenen Auslegungen der Traumgesichte, wenn sie einfacher Natur sind, als selbstgedeutet und lass jedes Vernünfteln in Bezug auf Auslegungen sein. Sind sie nicht einfacher Natur, so versuche die Auslegungen selbst zu enträthseln und einer Prüfung zu unterziehen. So träumte z. B. Plutarchos, er steige, vom Hermes geführt, zum Himmel auf und geniesse das höchste Glück,[1] und in der nächstfolgenden Nacht erklärte ihm Jemand im Traume das Gesicht und sagte, er werde selig werden und dieses bedeute der Aufstieg zum Himmel und der Genuss des höchsten Glückes. Nun lag er zufällig krank darnieder und war von der Krankheit übel zugerichtet. Nicht lange Zeit darauf starb er, und das war es, was ihm das Traumgesicht und die Auslegung desselben bedeuteten; denn für einen Kranken ist der Aufstieg zum Himmel verderblich, und ein grosses Glück, ist für ihn das Symbol des Todes; denn wahrhaft glücklich ist nur Der, den kein böses Missgeschick drückt, in dieser Lage aber befindet sich nur ein Verstorbener.

LXXIII. Diejenigen Gottheiten, von welchen man glaubt, dass sie einander feindlich gesinnt seien, sind wenn man sie zusammen erblickt, Symbole der Feindschaft und der Misshelligkeit, wie z. B. Ares und

[1] Die Vermuthung Hercher's, dass Καὶ ὑπερευδαιμονεῖν ausgefallen sei, nahm ich auf, weil so das Gleichgewicht der Gedanken hergestellt wird.

Hephaistos, Poseidon und Athena, Zeus und Kronos, die Olympischen Götter und die Titanen.

LXXIV. Götter, welche zu den Gewerben der Schauenden passen, zu sehen, ist von mehr Glück als die entgegengesetzten. Die Götter nämlich, die den betreffenden Gewerben keine Beschützer sind, pflegen von böser Vorbedeutung zu sein, so z. B. Hephaistos den Aufsehern über Wasserleitungen, Acheloos Schmieden und Artemis Hurenwirthen.

LXXV. Was die Gottheiten männlichen Geschlechtes den Männern bedeuten, dasselbe bedeuten die weiblichen den Frauen.

Die Gottheiten männlichen Geschlechtes sind Männern zuträglicher als die weiblichen, und die weiblichen wiederum den Frauen zuträglicher als die männlichen.

Die männlichen Gottheiten, welche die Gewandung oder den Ueberwurf oder sonst ein Kleidungsstück der weiblichen anhaben, sind Frauen zuträglicher als Männern, hingegen sind die weiblichen in männlicher Ausstattung Männern zuträglicher als Frauen.

LXXVI. Die Götter ohne Weihgeschenke und Waffen erblickt, sind von böser Vorbedeutung.

LXXVII. Von den wahrnehmbaren Gottheiten ist keine einem Armen von Vortheil, und die besseren, älteren und durch ihren Rang hervorragenden Gottheiten sind mehr Leuten aus vornehmem als aus niederem Stande zuträglich.

Helios, zugleich mit den Gestirnen erblickt, giebt ein missliebiges und ungelegenes Vorzeichen ab, ausser er tritt als Herrscher und Anführer der Sternenwelt auf; denn wenn er von den Gestirnen umgeben ist, weissagt er dem Träumenden, dass er von Geringeren Unbill erfahren wird, als Herrscher aber und Anführer bedeutet er, dass man seinen Feinden überlegen sein wird, befestigt das gegenwärtige Glück und kündigt an, dass man zu dem Vermögen, das man besitzt, noch anderes erwerben wird. Es ist nämlich das Bessere und Vortreffliche dem Träumenden, das Geringere und

Werthlosere den Feinden und den Beherrschten vergleichbar.

LXXVIII. Die Heroen und Heroinnen enthalten dieselbe Auslegung wie die Götter, mit der Einschränkung, dass ihre Macht eine geringere ist; denn sie bedeuten sowohl das Gute als das Böse in einem geringeren Masse. Immer aber bedeuten sie, wenn man sie niedergeschlagen und von unbedeutender und unansehnlicher Gestalt sieht, dass die Heroen, die in der Nähe des Hauses des Träumenden sind, entweder nicht eingeweiht oder von irgend welchen Leuten beschimpft oder verschüttet worden sind, die er nun auffinden, einweihen und ehren soll. Fernerhin bedeuten die Heroen, wenn sie bei ihrem Eintritte in's Haus etwas Böses thun, die Ankunft von Feinden oder Räubern.

LXXIX. Drachen, wenn sie sich in Männer verwandeln, bedeuten Heroen, wenn sie sich in Frauen verwandeln, Heroinnen.

LXXX. Dass viele Auslegungen aus der Etymologie der Wörter zu bilden sind, kannst du aus Folgendem erkennen lernen. Menekrates, der Grammatiker, erzählte folgendes Traumgesicht: Jemand, der sich Kindersegen wünschte, träumte, er begegne seinem Schuldner, empfange von ihm das geborgte Darlehen und stelle demselben darüber eine Quittung aus. Das wäre nun das Traumgesicht. Nun erzählte Jener weiter, dass der Mensch, als es ihm keiner von den Traumdeutern in Alexandreia auslegen konnte, ganz rathlos, was doch dieses Traumgesicht bedeuten mag, zu Sarapis sein Gebet richtete, damit er ihm dieses Räthsel auslege. Und er träumte, es sage ihm Sarapis: „Du wirst keine Kinder bekommen." Denn wer eine Quittung ausstellt, hat keine Frucht von seinem Gelde und das geborne Kind nennt man auch Frucht. Merk' dir ferner, dass die Etymologien glückbedeutender Wörter unzuverlässig sind, wenn nicht auch die Dinge, auf

welche sie sich beziehen, auf dasselbe hinauslaufen. So träumte Paulus, der Rechtsanwalt, als er vor dem Kaiser einen Process führte, es stehe ihm ein gewisser Nikon[1] als Beistand zur Seite. Dieser Nikon hatte vor Zeiten einmal einen Process vor dem Kaiser verloren. Paulus aber hielt sich bloss an den Namen, während ihm das Traumgesicht ganz richtig und der Beziehung gemäss, da Nikon unterlegen war, das Symbol der Verurtheilung war.

LXXXI. Die den Leuten bei Todtenopfern und Leichenschmäusen vorgesetzten Speisen ist weder gut, zu sehen, noch von ihnen zu essen, noch ist es gut, einen Leichenschmaus zu bereiten; denn Kranken prophezeit es Verderben, Gesunden aber kündigt es den Tod eines der Hausleute an. Syros träumte, er setze seinem Herrn ein Todtenmahl vor. Nicht lange Zeit darauf bestattete er seinen Herrn, so wie Jener, der, im Traume von seinem Patron freigelassen, denselben durch den Tod verlor.

LXXXII. Beachte ferner auch bei den Leuten, die zu sterben träumen, ob nicht einmal Einer wieder aufzuleben glaubt, denn es treffen dann keineswegs die Dinge ein, welche der Tod bedeutet. Der Ringkämpfer Leonas der Syrier träumte, als er am Wettkampfe zu Rom als Mitbewerber aufzutreten beabsichtigte, er wäre gestorben und werde hinausgetragen; es begegne ihm aber ein Ringmeister, der den Trägern Vorwürfe machte, dass sie ihn zu schnell und allzu dienstbeflissen hinausschaffen, denn es wäre möglich, dass er wieder auflebe. Darauf habe er ihn durch Einreibungen auf der Brust mit warmem Oel und Wolle wieder in's Leben zurückgerufen.[2] Der Mann hatte im Wettkampfe Glück, indem er sich im Ringen aus-

[1] Nikon = der Siegende (Siegfried).
[2] Der Ringmeister war auch der Salber der auftretenden Ringkämpfer.

zeichnete, und als er den Kranz aufsetzen wollte, wurde er daran vom Ringmeister verhindert.[1] . . . . Er war nämlich bestochen und gestattete nicht, dass er den Kampf um den Kranz bis zu Ende durchkämpfe.

Menandros aus Smyrna träumte auf der Reise nach Olympia, er wäre daselbst in der Rennbahn begraben worden. Er wurde bei den olympischen Spielen Sieger.

Alles was man Todten mit in's Grab legt, ist weder gut, wenn man es einem Todten giebt, noch wenn man es von einem Todten annimmt; denn es schlägt entweder zum Verderben des Träumenden selbst oder eines seiner Angehörigen aus. Von den übrigen Dingen wiederum ist nichts, was man einem Todten giebt, zuträglich, dagegen bringt Alles Glück, was man von einem Todten, sowohl auf einmal, als nach und nach bekommt, besonders Nahrungsmittel, Geld, Geräthschaften und Kleidungsstücke.

LXXXIII. Alle guten und bösen Dinge, die dem Körper anhaften, bewirken, wenn sie nicht ganz, sondern zur Hälfte gesehen werden, sowohl das Gute als das Böse in geringerem Grade. So träumte beispielsweise die Frau des Diognetes, sie habe bloss auf der rechten Wange einen Bart. Während nun dieses Traumgesicht allen Frauenzimmern, die verehelicht sind, Kinder haben und nicht schwanger gehen, Witwenschaft prophezeit, traf es sich, dass diese weder mit ihrem Manne zusammenlebte, noch von ihm geschieden war, sondern dass sie lange Zeit, indess ihr Mann in der Fremde weilte, in der Vaterstadt zurückgelassen, die Wirthschaft führte. Es macht nun bei einem Frauenzimmer gar keinen Unterschied, ob sie träumt, einen Bart, oder ein männliches Schamglied, oder eine Rüstung, oder die Haare wie ein Mann beschnitten, oder

[1] Die im Texte stehenden Worte ἐπιπροσθεμένου τὴν ἐργασίαν τοῦ στεφάνου verstehe ich nicht. Weder ist mit Reiske's ἐπίπροσθεν θεμένου noch mit Hercher's οὐ προστεμένου der Stelle, welche tiefere Schäden erlitten, aufgeholfen.

sonst etwas Männliches zu haben, denn es nimmt denselben Ausgang. Auf gleiche Weise macht es auch bei einem Manne keinen Unterschied, wenn er träumt, dass er sich am ganzen Körper in ein Weib verwandelt, oder wenn er träumt, er habe bloss die weibliche Natur[1], oder die Ausstattung, oder Beschuhung, oder die Haarflechten eines Weibes; denn es geht auf dieselbe Weise in Erfüllung. Fälle dieser Art haben aber nichts zu thun mit den halbgethanen Arbeiten, noch mit dem Traumgesichte des Kilix,[2] der ein Schaf zu scheeren träumte.

Stell' es dir zur Aufgabe, den Kern der Erfüllungen aufzufinden, auch die begleitenden Umstände genau zu fixiren, glückt es dir aber nicht, so ärgere dich nicht darüber. Der Jüngling aus Kypros bestimmte ein Traumgesicht auf eine Weise, wobei sich streiten lässt. Es lag Folgendes vor: Ein schwangeres Frauenzimmer träumte, eine Gans geboren zu haben, was so auszulegen ist, wenn es die Frau eines Priesters ist, dass der Spross am Leben bleiben wird; denn auch die Gänse, die man in den Tempeln füttert, sind heilig; wenn aber nicht, und das Kind ein Mädchen ist, wird es zwar ebenfalls am Leben bleiben, doch wegen der wundervollen Lieblichkeit der Gänse den Lebensweg eines Freudenmädchens einschlagen; falls es ein männliches Kind ist, wird es nicht am Leben bleiben, weil die Füsse der Gans mit einer Schwimmhaut überzogen sind, während sich beim Menschen die Füsse in Zehen spalten. Was aber nicht demselben Geschlechte oder derselben Gattung angehört, ist in Bezug auf Kindererziehung ungünstig. Jener dagegen sagte, dass das Kind, falls es männlichen Geschlechtes sein sollte, seinen Tod im Wasser finden werde. Wenn nun eine Gans nicht überall und immer im Wasser wäre, sondern bloss in demselben den Tod finden würde und

[1] Die Worte γυναικεία φύσις sind wohl als die weiblichen Geschlechtstheile aufzufassen. Vergl. B. V. Cap. LXIII. Auch unser Volk sagt „weibliche Natur".

[2] Siehe Cap. LI.

ihrer nicht tausenderlei Todesarten warteten, so verdiente der Ausleger wohl keinen Vorwurf, dass er gesagt, der Knabe werde im Wasser umkommen.[1] War nun jenem Kinde ein kurzes Leben beschieden und traf es der Tod im Wasser, so war die Auslegung ausreichend. Denn, dass er nicht entschied, ob sie einen Knaben oder ein Mädchen zur Welt bringt, lag in der Natur der Sache, es kann ja eine Gans sowohl ein Männchen, als ein Weibchen sein.

LXXXIV. Jenen, die fragen, in welcher Frist Traumgesichte in Erfüllung gehen, kannst du erwidern, dass jedes Ding, das innerhalb eines bestimmten Zeitraumes geschieht, als Traumbild im Zustande des Schlafes gesehen, sich in demselben Zeitraume erfülle, wie z. B. Kampfspiele, Festversammlungen, Obrigkeiten, Oberbefehlshaber und ähnliche Dinge. Hingegen nimmt Alles, was sich in unbestimmbaren und ungewissen Zeitläuften abwickelt, einen unbestimmten Ausgang, wie z. B. Beilager, Speisungen, Entleerungen und diesen entsprechende Fälle, mit Ausschluss der Thiere; denn diese gehen in einem ebenso langen Zeitraume als sie geboren; d. h. als sie im Mutterleibe getragen werden, in Erfüllung. Ausserdem nehmen auch die Götter, Könige, Eltern und Herren in keinen begrenzten Zeitläuften einen Ausgang. Entnimm daher die entsprechenden Erfüllungen und die Zeitbestimmungen aus den Erscheinungen oder aus den Erwartungen selbst; denn es wäre lächerlich, wenn man Einem, der wegen des Morgenden in Furcht schwebt, oder von einer Hoffnung beseelt ist und ein Traumgesicht geschaut hat, das auslegen wollte, was die nächsten Stunden bringen werden. Ausserdem gehen Dinge, die man nur einige Tage im Gebrauche

[1] Ueberliefert ist: ἄξιον ἦν ἐγκαλεῖν τῷ κρίναντι, ὅτι μὴ εἶπεν ἐν ὕδατι τὸν παῖδα τεθνήξασθαι. Wenn die Negation οὐκ nicht zu ἄξιον gesetzt und μὴ gestrichen wird, stört dieser Satz den ganzen Zusammenhang. Diese Berichtigung verdanke ich Herrn Prof. Dr. Th. Gomperz.

hat, im Laufe von wenigen Tagen in Erfüllung, die von längerer Dauer, in einem längeren Zeitraume. Dann nehmen auch Dinge, die in weiter Entfernung geschaut werden, wie die Himmelserscheinungen, in Folge des Abstandes einen langsameren Ausgang. Berücksichtige überdies noch Folgendes. Sowohl die guten als die bösen Traumgesichte haben für grosse Männer und Frauen sowohl grosse Güter als grosse Leiden zur Folge, für Leute aus dem Mittelstande mittelmässige, für Menschen aber aus den untersten Schichten vollends kleine, was besonders von den guten Traumgesichten gilt. Es ist auch ganz natürlich; denn Leute dieser Art sind über das erste Beste herzlich vergnügt, und äussern darüber eine aussergewöhnliche Freude. Es hat also jener Ausspruch des Kallimachos[1] seine volle Berechtigung:

„Kleinen als Gabe ist stets Kleines von Göttern bestimmt."

Darüber wäre nun, mein Kind, hinreichend und erschöpfend gesprochen worden, indem alle Schwierigkeiten in der Traumauslegekunst behoben sind, und so klar und offen dargelegt, dass sie von dir leicht durchschaut werden können. Wisse aber, dass es nicht in meiner Absicht gelegen war, Traumerfüllungen zu geben, sondern aphoristisch nach jeder Erörterung die Ergebnisse zusammenzuziehen. Ferner sind die Ausgänge eines jeden einzelnen Falles als Grundlage beigesetzt. Um der Darstellung willen aber, damit du aus den Untersuchungen einen desto müheloseren Gewinn ziehen kannst, will ich es versuchen, mit einer neuen Sammlung von einer grösstmöglichen Anzahl in Erfüllung gegangener Traumgesichte ein neues Buch zu schreiben.

[1] Kallimachos aus Kyrene lebte in Alexandreia, wo er, von Ptolomaios Philadelphos in's Museion berufen, Vorsteher der königlichen Bibliothek wurde. Er starb um 230. v. Chr. Als ein Mann von der umfassendsten Gelehrsamkeit übte er einen ausgedehnten Einfluss auf die Mit- und Nachwelt aus. Von den 800 Schriften, die er verfasst haben soll, sind nur wenige Trümmer auf uns gekommen.

FÜNFTES BUCH.

Artemidoros entbietet seinem Sohne Artemidoros einen Gruss!

Mit Recht könntest du mir, mein Kind, Saumseligkeit zum Vorwurf machen, wäre sie in Folge von Nachlässigkeit entstanden; da ich mir aber als Ziel vorgesetzt, dir eine Darstellung in Erfüllung gegangener Traumgesichte vorzulegen, hatte ich bei dem Bestreben, nur der Aufzeichnung würdige Traumgesichte zu sammeln, eine schwierige und mühevolle Arbeit zu überwältigen; denn gar leicht ist es und in kürzester Frist ausführbar, eine Unzahl der ersten besten Traumgesichte niederzuschreiben, aber derartige zusammenzubringen, deren sich der Schreiber nicht bloss nicht zu schämen braucht, sondern sogar auf sie stolz sein könnte, war nicht möglich, ohne einen grösseren Aufwand von Mühe und Zeit darauf zu verwenden, besonders für einen Menschen, der die Sache nicht von obenhin nimmt; deshalb habe ich also bei den Festversammlungen in Griechenland, Asien und andererseits wiederum in Italien, mit allem Fleisse und soviel es nur in meinen Kräften stand, gesammelt, und dieses Buch zu den obigen von mir bearbeiteten noch verfertigt, das, wie ich hoffe, dir und auch einem Anderen, wenn du ihm die Handschrift zur Verfügung stellst, von grossem Nutzen sein wird. Du wirst die Ausgänge der einzelnen Traumgesichte schmucklos,[1] ohne schau-

[1] ὡς ἀπέβησαν das aus einer missverstandenen Dittographie der Worte τὰς ἀποβάσεις entstanden sein mag, übergeht die Uebersetzung.

spielerisches und pomphaftes Gepränge dargestellt finden; denn ich habe mir vorgenommen, nichts Anderes als die aus der Erfahrung gewonnene Ueberzeugung mit der daraus entspringenden Anwendung gepaart, aneinanderzureihen. In Folge dessen habe ich es verschmäht, Dinge aufzunehmen, die, auf denselben Grundlagen beruhend, die Möglichkeit, ganz verschiedener, nach Schicksalen, Willensäusserungen, Lebensalter und Lebensumständen der Träumenden abwechselnder Ausgänge darbieten, da sich ja schon das erste, zweite und dritte Buch zumeist damit beschäftigen, das vierte aber, an dich persönlich gerichtet, die wissenschaftliche Behandlung und eine neue Methode der Auslegung strittiger Punkte, haarscharf erörtert; zugleich will ich jetzt im Glauben, dass dir dennoch Fertigkeit und Uebung vonnöthen sei, gemäss meiner Zusage im vierten Buche, ohne weiteren Aufenthalt, mein Versprechen einlösen.

I. Es träumte Jemand, er wäre mit einer Kette an das Postament[1] des Poseidon am Isthmos gefesselt. Er wurde Poseidonpriester; denn als solcher musste er vom Orte des Heiligthums unzertrennlich sein.

II. Einer träumte, dass er sein eigenes Weib vorführe und abopfere, das Fleisch ausschrote und feil biete, und dass ihm daraus ein sehr grosser Gewinn erwachse. Darauf träumt er, er empfinde darüber Freude und mache den Versuch, das zusammengebrachte Geld, um dem Neide der Umstehenden zu entgehen, zu verstecken. Dieser Mann verkuppelte sein eigenes Weib und zog aus der Schande Gewinn. Diese Einnahmsquelle erwies sich für ihn zwar als sehr ergiebig, war aber angezeigt, geheim gehalten zu werden.

---

[1] Für τῇ βάσει ἁλύσει (L: τῇ βάσει τοῦ ἐνjεμοτηβασιλειααλύσει) conjicirt Nauck im Bullet. del'acad. imp. des sciences de St. Petersburg III. 1861 Seite 346: τῇ βαλβῖδι ἁλύσει. Die Nothwendigkeit dieser Conjectur kann ich nicht einsehen, abgesehen davon, dass βαλβῖδι dem Sprachgebrauche des Artemidoros zuwiderläuft.

III. Einer träumte, das in seiner Vaterstadt befindliche Gymnasion zu betreten und dort seine Statue, die daselbst wirklich aufgestellt war, zu sehen. Dann schien es ihm als gehe das ganze äussere Gestell aus den Fugen, und auf die Frage Jemandes, was seiner Statue wohl zugestossen sei, glaubte er zu antworten: „Meine Statue ist zwar unversehrt, doch das Gestell hat den Dienst versagt." Der Mann wurde auf beiden Füssen lahm, was ganz natürlich zuging; denn das Gymnasion war das Symbol seines körperlichen Wohlbefindens im Allgemeinen, die Statue aber bedeutete sein Gesicht, und das äussere Gestell den übrigen Körper.

IV. Jemand träumte, er wische sich mit Weihrauch den Hinteren aus. Er wurde auf Gottlosigkeit angeklagt, weil er ja das, womit man die Götter verehrt, frevelhaft entweiht hatte. Der Geruch aber bedeutete, er werde nicht unentdeckt bleiben.

V. Einer träumte, er trinke zerriebenen flüssigen Senf; nun war er zufällig in einen Process verwickelt, und zwar wegen Todtschlages angeklagt. Man setzte ihn fest und köpfte ihn; denn er war an diesen Trank weder gewöhnt, noch war er überhaupt trinkbar. Zudem war der Senf, den er getrunken, durch einen sogenannten Durchschlag geschieden worden, deshalb verurtheilte ihn ein Scheider, d. h. ein Schiedsrichter, zum Tode.

VI. Jemand träumte, er habe sich in den Fluss Xanthos[1] in der Trojanischen Ebene verwandelt. Zehn Jahre lang warf der Mann Blut aus, doch starb er nicht, wie es ganz natürlich war, indem der Fluss unsterblich ist.

---

[1] Ξάνθος, der Gelbfarbige, Beiname des Flusses Skamandros; der heutige Mendere-Su. Zehn Jahre spie der Mann Blut, weil, wie Homeres singt, der Xanthos so lange vom Blute der gefallenen Helden floss.

VII. Jemand träumte, er nehme zu Nemea an dem Ringkampfe Theil, trage den Sieg davon und werde bekränzt; er führte gerade damals einen Process um ein Feld, in welchem sich ein sehr grosser Sumpf befand. Und wirklich gewann er den Process in Folge der Beziehung zum Sumpfe, weil die Sieger zu Nemea mit Eppich bekränzt werden.[1]

VIII. Jemand träumte, im Unterbette statt Wolle Weizen zu haben. Er hatte eine Gattin, die vordem nie empfangen hatte, in jenem Jahre aber schwanger geworden, an einem Knäblein genas. Das Unterbette bedeutete die Gattin, der Weizen den männlichen Samen.

IX. Es gelobte Einer dem Asklepios, dass er ihm einen Hahn als Opfer darbringen werde, falls er im Laufe des Jahres von jeder Krankheit verschont bleiben sollte. Am darauffolgenden Tage that er wiederum dem Asklepios ein Gelübde, er werde ihm einen zweiten Hahn opfern, falls er keine Triefaugen bekomme, und bei Nacht träumte er, Asklepios sage zu ihm: „Ein Hahn genügt mir." Der Mann blieb zwar von sonstigen Krankheiten verschont, bekam aber im hohen Grade Triefaugen; denn der Gott schlug ihm, mit einem Gelöbniss zufrieden, die andere Bitte ab.

X. Jemand, der wegen Staatsbeleidigungen in Anklagezustand versetzt war, träumte, er habe seine Rechtfertigungsschriften verloren. Am folgenden Tage wurde er nach vollendetem Beweisverfahren von allen Anschuldigungen freigesprochen; und das war es, was ihm die Traumerscheinung andeutete, dass er nämlich, als ein von Anschuldigungen Reingewaschener, keine Rechtfertigungsschriften mehr benöthigen werde.

---

[1] Und weil der Eppich auf sumpfigem Boden wächst. Die Kränze waren nach der Annahme Einiger aus Eppichzweigen geflochten, nach Anderen aus Olivenzweigen.

XI. Einer träumte, er zünde eine Fackel am Monde an. Der Mensch erblindete; denn er nahm von dort Licht, wo er unmöglich eines anzünden konnte, und zudem sagt man ja, der Mond habe kein eigenes Licht.

XII. Ein Frauenzimmer träumte, sie schaue im Monde drei Abbilder ihrer eigenen Person. Sie genas an weiblichen Drillingen und alle drei starben in demselben Monde (Monate). Die Kinder wurden nämlich von den Abbildern dargestellt, ein Kreis aber hielt sie umschlossen; denn mit einem Netze, wie sich die Jünger der Heilkunde ausdrücken, waren die Phoetus eingehüllt. Wegen des Mondes aber blieben sie nicht länger leben.[1]

XIII. Ein junger Ringkämpfer, besorgt, ob er wohl zum Wettkampfe zugelassen werden wird, träumte, Asklepios trete als Kampfrichter auf, und er wäre da vom Gotte bei der Vorstellung, als er zugleich mit den anderen jungen Leuten vorbeizog, ausgeschieden worden. Derselbe starb noch vor dem Beginne des Kampfspieles. Der Gott schloss denselben nämlich nicht vom Kampfspiele aus, sondern vom Leben, als dessen Richter er angesehen wird.

XIV. Jemand träumte, er sehe im Monde sein eigenes Antlitz. Der Mann machte eine lange Reise und verbrachte den grössten Theil seines Lebens auf Irrfahrten und in fremden Landen zu; denn die ewigen Bewegungen des Mondes sollten auf ihn Anwendung finden.

XV. Einer träumte, ein eisernes Geschlechtsglied zu haben. Es wurde ihm ein Sohn geboren, der ihn aus dem Leben schaffte; denn auch das Eisen verdirbt durch den aus ihm entstandenen Rost.

---

[1] Als einen Mond (Monat).

XVI. Ein Schiffsherr träumte, auf den Inseln der Seligen zu weilen und von den Heroen daselbst zurückgehalten zu werden, dann sei Agamemnon gekommen und habe ihn befreit. Er gerieth in Frohndienste und wurde von den kaiserlichen Aufsehern zurückgehalten, später aber, als er beim Kaiser eine Bittschrift einreichte, wurde er vom Frohndienste freigemacht.

XVII. Jemand, der im Auslande reiste, träumte, er habe seinen Hausschlüssel verloren. Wieder nach Haus zurückgekehrt, fand er seine Tochter geschändet; es sagte ihm nämlich gewissermassen das Traumgesicht, die Dinge zu Hause befänden sich nicht in Sicherheit.

XVIII. Einer träumte, aus seinem Kopfe sei ein Oelbaum hervorgesprossen. Der Mann widmete sich eifrig dem Studium der Philosophie und befleissigte sich, in Uebereinstimmung damit philosophischer Reden und einer philosophischen Lebensweise; denn der Oelbaum ist ein immergrüner Baum von fester Natur und ist der Athena geheiligt. Die Göttin wird aber als der Verstand aufgefasst.

XIX. Jemand träumte, er gehe zugleich mit der Sonne auf und halte mit dem Monde gleichen Schritt. Er kam an den Galgen, und so sahen ihn sowohl Sonne als Mond beim Aufgange hoch in den Lüften baumeln.

XX. Einer träumte, es wäre sein Sclave, den er vor allen Anderen hoch schätzte, ein grosses Licht geworden. Der Mann erblindete, und er wurde von eben jenem Sclaven herumgeführt, und so schaute er gewissermassen durch Jenen das Licht.

XXI. Jemand träumte, auf dem Becken eines Dreifusses das hohe Meer zu beschiffen. In Anklagezustand wegen Gewaltthätigkeiten versetzt, wurde er festgenommen und auf eine Insel verbannt; denn das Ding,

auf dem er herumfuhr, war ringsum von Wasser umkreist und dem äusseren Eindruck nach einer Insel vergleichbar.

XXII. Jemand träumte, sein eigenes Kindlein abzuhäuten und einen Schlauch zu verfertigen. Tags darauf fiel das Kindlein in's Wasser und ertrank; denn auch der Schlauch wird von Leichnamen gewonnen und nimmt Flüssigkeiten in sich auf.

XXIII. Es träumte Einer, ein Stern falle vom Himmel herab und ein anderer steige von der Erde zum Himmel auf. Es war das Jemandes Sclave. Darauf starb sein Herr, und indess er nun wähnte, frei und herrenlos zu sein, traf er den Sohn seines vorigen Herrn, dessen Sclave er nothwendigerweise werden musste. Der herabgefallene Stern bedeutet also den verstorbenen Herrn, der zum Himmel aufsteigende aber den Sohn, dessen er ansichtig wurde und der von nun an sein Herr sein sollte.

XXIV. Jemand träumte, er entleere sich in einen Metzen hinein. Er wurde ertappt, als er seine Schwester beschlief; der Metzen nämlich ist ein Maass, das Maass aber ist das Symbol des Gesetzes. Er hatte also gegen das, was im Allgemeinen bei den Hellenen als Recht und Sitte gilt, durch seine Handlungsweise gefrevelt.

XXV. Jemand träumte, er sehe seine Geliebte in einer irdenen Schöpfkanne liegen. Die Geliebte starb durch die Hand eines Staatssclaven; denn das Liegen in einem irdenen Geräthe bedeutete dem Frauenzimmer ganz natürlich den Tod, und zwar durch die Hand eines Staatssclaven, weil auch eine Schöpfkanne Staatseigenthum ist und Jedermann zur Verfügung steht.

XXVI. Jemand träumte, er habe sich den auf einem Erzplättchen eingegrabenen Namen des Sarapis wie ein Amulet um den Hals gebunden. Von einer

Halsentzündung befallen, starb derselbe innerhalb sieben Tagen; denn Jener wird für einen unterirdischen Gott gehalten und drückt dieselbe Beziehung, wie Pluton aus. Sein Name enthält sieben Buchstaben, und der Mann starb gerade in Folge einer Krankheit an jenem Theile des Körpers, um welchen er das Amulet geschlungen.

XXVII. Jemand, der im Auslande weilte, träumte, sich daselbst einen Herd zu gründen. Natürlich starb der Mann, denn der Herd, den er in der Fremde gründen wollte, um einen festen Ruhepunkt zu besitzen, war das Sinnbild des vollständigen Wechsels der Verhältnisse und der Ruhe.

XXVIII. Jemand, der im Auslande lebte, träumte, er gründe sich daselbst einen Herd und bestreiche statt der Steine seine eigenen Bücher mit Lehm, dann aber habe er sich eines Besseren besonnen und habe den Aufbau sein lassen. Er verfiel in eine heftige Krankheit, gerieth in die äusserste Lebensgefahr und rettete mit genauer Noth sein Leben. Da das Warum hier ganz offen am Tage liegt, glaub' ich jeder weiteren Bemerkung enthoben zu sein.

XXIX. Einer träumte, es verfolge ihn ein seit langer Zeit bekanntes Frauenzimmer in der Absicht, ihm eine Paenula,[1] deren Naht in der Mitte aufgetrennt war, umzuwerfen, und schliesslich habe er sich wider Willen dazu gezwungen gesehen. Das Frauenzimmer, das in ihn verliebt war, verheiratete sich mit ihm wider seinen Willen, und schon nach wenigen

[1] Ich lese mit Hercher φαινόλην μέσον λελυμένον und betrachte die Worte τοὺς λεγομένους τῇ Ῥωμαίων φωνῇ als eine Randbemerkung. — Die Paenula war ein ärmelloser, hinten geschlossener Mantel, mit rundem Halsausschnitt, durch welchen der Kopf gesteckt wurde. An beiden Seiten war dieselbe offen, vor der Brust aber vom Halse abwärts wenigstens zwei Drittel ihrer Länge mit einer Naht versehen.

Jahren trennte sie sich von ihm, weil die Paenula getrennt war.

XXX. Ein auf dem Krankenbette liegendes Frauenzimmer träumte, schwanger zu sein, schon zu kreissen und nahe daran zu sein, ein Kind zur Welt zu bringen, inzwischen aber habe sie ein Weib, von dem sie glaubte, sie verstehe sich auf diese Dinge, angefasst und zu ihr gesagt: „Jetzt wirst Du nicht gebären, aber nach sieben Monaten wirst Du an einem wunderschönen Knäblein genesen." Sie lag in einer sehr gefährlichen Krankheit und Niemand glaubte mehr, dass sie genesen, und selbst wenn es ihr besser gehen sollte, dass sie wieder vollkommen gesunden wird. Natürlich starb sie innerhalb sieben Tagen; denn sie sollte sich der Bürde und der Geburtswehen innerhalb sieben Monaten entledigen. Das schöne Knäblein[1] aber war der Tod, dem seiner sanften Ruhe wegen der Vorzug vor dem schmerzenreichen und jammervollen Leben gebührt.

XXXI. Ein nicht unbedeutender Mann, der Pächter grosser Abgaben war, träumte, er thue sich selbst Gewalt an. Er gerieth in eine so unglückliche Lage, dass er in Folge von Mangel und der auf ihn hereinstürzenden Schuldenlast zum Selbstmörder wurde, was ganz natürlich zuging; denn er war so sehr von allen anderen Menschen verlassen und es drückte ihn ein solcher Mangel an den nöthigsten Ausgaben, dass er sich bemüssigt sah, an sich selbst Hand anzulegen.

XXXII. Jemand träumte, er habe seinen Ring, mit dem er Alles zu besiegeln pflegte, weggeworfen, später aber ihn gesucht und den eingefassten Stein in fünfundfünzig[2] Steinchen zersplittert gefunden, so dass

[1] Die antike Kunst stellte den Tod als einen holden Knaben mit umgestürzter Fackel in der Hand dar; vergl. G. E. Lessing, „Wie die Alten den Tod gebildet".

[2] πολλά ist ganz sicher interpolirt Nach εἰς konnte leicht ἐν (Hercher πεντήκοντα πέντε, scl. λιθίδια) ausgefallen sein.

er nunmehr unbrauchbar geworden war. Innerhalb fünfundfünzig Tagen ging sein ganzes Vermögen zu Grunde.

XXXIII. Jemand träumte, er habe, indem er sich niederbückte, bemerkt, seine Nabelgegend verbreite einen üblen Geruch. Der Mann nahm freiwillig ein tödtliches Gift ein, und wartete nicht ab den unausbleiblichen Ruin seiner Vermögensverhältnisse; denn aus Furcht, es könnten seine geheimen Zustände ruchbar werden, entschloss er sich, der Katastrophe auszuweichen und gab sich selbst den Tod.[3]

XXXIV. Jemand träumte, er wäre nicht im Stande, die Leuchten am Herde im Hause anzuzünden und zünde sie deshalb am himmlischen Feuer an. Der Mensch wurde an's Kreuz geschlagen und erglänzte so gewissermassen im himmlischen Feuer.

XXXV. Jemand, der eine reiche aber zugleich kranke Schwester hatte, träumte, vor dem Hause seiner Schwester sei ein Feigenbaum gewachsen, von dem er schwarze Feigen, sieben an der Zahl, abpflücke und esse. Die Schwester starb, nachdem sie noch sieben Tage gelebt und den Träumenden als Erben eingesetzt hatte. Die Beziehungen sind klar.

XXXVI. Einer träumte, vom Bürgermeister seiner Stadt aus dem Gymnasion herausgeworfen zu werden. Derselbe wurde von seinem Vater aus dem Hause geworfen; denn denselben Rang, den der Bürgermeister in einer Stadt, nimmt der Vater im Hause ein.

XXXVII. Ein Frauenzimmer träumte, auf der rechten Brustwarze ein Auge zu haben. Sie hatte einen herzliebsten Sohn, den sie in kürzester Frist zu Grabe

---

[1] Die Stelle ist sehr verderbt; ich übersetze dem Sinne gemäss. καὶ ἐκαύθη θᾶττον halte ich für ein Glossem.

trug; denn nach derselben Beziehung, nach welcher einst Jemand, dem es träumte, auf der rechten Schulter ein Auge zu haben, seinen Bruder verlor, es sagte ihm nämlich in einem gewissen Sinne die Traum-Erscheinung: „Blicke auf deine Schulter, gib auf deine Schulter acht", — kam auch das Frauenzimmer, nicht etwa um ihre Brust, sondern um ihren Sohn, dessen Symbol die Mutterbrust war.

XXXVIII. Jemand träumte, seinen eigenen Abfall mit Brot zu essen und darüber Vergnügen zu empfinden. Er kam auf eine widergesetzliche Art mit einer Erbschaft zusammen und blieb in Folge des empfundenen Vergnügens zwar unangetastet, doch wegen des Kothes nicht makelfrei; es war ja recht und billig, wenn ihn dieser Gewinn mit Schande überhäufte.

XXXIX. Ein Mann, der zwei ledige Töchter hatte, träumte, der einen wäre auf dem Kopfe eine goldene Aphrodite umgeschnallt, der anderen ebendaselbst ein Rebenstock hervorgesprossen. Von diesen heiratete die Erstere, die Letztere aber starb; denn Aphrodite ist nach dem Ausspruch des Homeros:

„Du aber gehe nur nach liebreizenden Werken der Ehe"[1]

das Sinnbild der Ehe und der Kindererzeugung, und die Kostbarkeit des Materiales, aus dem sie verfertigt war, bedeutete die Süssigkeit der Ehe; doch auch sonst ist das Gold der Aphrodite angemessen. Die Schnallen endlich bedeuteten die Unlösbarkeit des Ehebundes. Hingegen war die Rebe, weil sie aus der Erde hervorspriesst, das Symbol des Todes, der die Andere ereilte — in Erde aber zerfallen auch die Leichen — und ferner, weil die Rebe zur Zeit der schönsten Reife ihrer Frucht beraubt wird.

XL. Einer träumte, seine körperliche Hülle abzustreifen, gleichwie eine Schlange, die sich häutet.

[1] Ilias V. 429.

Am folgenden Tage verschied er; die Seele nämlich, im Begriffe den Körper zu verlassen, umgaukelte ihn mit solchen Phantasiebildern.

XLI. Jemand träumte, er wäre am Isthmos und suche dort nach seinem Sohn. Sein Sohn fand den Tod zufolge der Legende vom Melikertes.[1]

XLII. Ein Mann, der drei Söhne hatte, träumte, zwei von ihnen hätten ihn abgeschlachtet, verspeisten ihn, der dabei stehende jüngste aber mache den anderen bittere Vorwürfe, sei tief betrübt und sage von Ekel und Abscheu übermannt: „Nein, ich werde von meinem Vater nichts geniessen". Nun traf es sich, dass sein jüngster Sohn starb; denn er allein sollte nicht, nicht etwa vom Fleische, sondern vom Vermögen des Vaters geniessen, indem er seinem Vater im Tode voranging und ihn nicht beerbte, während die Anderen, welche gegessen hatten, die Nachfolger im väterlichen Vermögen wurden.

XLIII. Es träumte Einer, seine Schwester werde vom Vater von der Seite ihres Mannes gerissen, und an einen Anderen verheiratet. Es traf sich, dass der Träumende mit dem Tode abging; denn ganz natürlich bedeutete der Vater seinen Daimon, den Urheber seines Daseins, während die Schwester, welche dieselbe Bedeutung, wie die Seele hat, von der Seite ihres Mannes gerissen, nach dem Glauben der Menschen, dass die Seelen der Verblichenen vom Körper geschieden, in andere gesellschaftliche Kreise eintreten, andeutete, dass die Seele durch den Daimon vom Körper getrennt und unter andere gesellschaftliche Verhältnisse und Raumdimensionen versetzt werden sollte.

XLIV. Einem Athleten träumte es, schwanger zu gehen und zwei Kinder weiblichen Geschlechtes zu

[1] Die Legende wurde oben B. II, Cap. XXXVIII, mitgetheilt.

gebären. Der Mann erblindete, die Pupillen[1] traten vor und färbten sich schwärzlich.

XLV. Ein Pankratiastes träumte zur Zeit eines Kampfspieles, er wäre niedergekommen und reiche seinem Kinde die Brust. In jenem Kampfspiele wurde er besiegt und gab hinfort die Athlesis auf; denn er vermeinte, die Zustände eines Weibes und nicht die eines Mannes zu haben.

XLVI. Jemand träumte, er werde von seiner Mutter noch einmal geboren. Aus der Fremde in die Heimat zurückgekehrt, fand er seine Mutter im Krankenbette und beerbte sie. Und das war es, was die zweite Geburt besagen wollte, dass er nämlich aus der Armuth durch die Mutter zu Reichthum gelangen werde; denn gerade damals drückte ihn grosse Noth und Armuth.

XLVII. Einer träumte, der Bart verbrenne ihm in einem strahlenden und reinen Feuer. Sein Sohn erlangte grosse Berühmtheit und Ruhm in der Weissagekunst, doch lebten sie nicht lange beisammen, sondern wurden durch die Verhältnisse zu einer Trennung genöthigt. Der brennende Bart nämlich machte seinen Sohn zu einem berühmten Manne; denn ein Sohn ist die Zierde des Vaters wie der Bart des Gesichtes. Da aber das Feuer ganz den Bart verzehrte, blieb der Sohn nicht an seiner Seite, sondern trennte sich von ihm, aber nicht durch den Tod, weil das Feuer rein und ohne Rauch erglänzte.

XLVIII. Ein Pankratiastes, der im Begriffe stand zu Olympia zugleich im Ringkampfe und im Pankration als Mitbewerber aufzutreten, träumte, seine beiden Arme haben sich zu Gold verwandelt. Er gewann auf keinem Felde den Siegeskranz; denn er sollte unbe-

---

[1] Hier kehrt das Wortspiel aus B. II, Cap. XXIX, wieder: κόρη das Mädchen (Püpchen), Pupille.

hilfliche und unbewegliche Hände haben, als wären sie von Gold.

XLIX. Jemand träumte, er habe sich verwandelt und Bärentatzen bekommen.[4] Zum Tode verurtheilt, nahm er, an einen Holzpflock gebunden, den Kampf mit wilden Thieren auf und wurde von einem Bären gefressen; denn wenn der Bär seinen Winterschlaf hält, steckt er seine Tatzen in den Rachen, wie um sie zu fressen, saugt sie aus und nährt sich so.

L. Jemand, der im Auslande weilte, träumte, er wäre nach Haus zurückgekehrt und da wäre die Gattin zu ihm getreten und habe gesagt: „Die kleine Musa ist gestorben". Es langte ein Schreiben von seiner Frau an, worin ihm mitgetheilt wurde, das jüngste seiner Kinder sei gestorben. Es war das nämlich ein holdes Kind voll Liebreiz wie die Musen.

LI. Jemand träumte, sein Stock wäre in Stücke gegangen. Er erkrankte und blieb gelähmt; der Halt des Körpers, d. h. die körperliche Kraft und das Wohlbefinden wurden nämlich durch den Stock angedeutet.

Derselbe, betrübt und verstimmt wegen der Lähmung, die andauernd geworden war, träumte, es wäre wiederum sein Stock in Stücke gegangen. Er wurde augenblicklich gesund; denn er sollte keines Haltes mehr bedürfen.

LII. Jemand, der einen Bruder in der Fremde hatte, der ihm jedesmal schrieb, er werde nach Hause zurückkehren, träumte, dass sein Bruder, blind geworden, anwesend sei. Natürlich starb der Träumende und seinem Bruder war so die Möglichkeit benommen, ihn zu sehen.

---

[1] ἔδοξε — ἀρκτόχειρ γεγονέναι. Was W. Pape bewog, hinter ἀ. ein „unbekanntes Thier" zu suchen, weiss ich nicht. Ich fasse das Bahuvrihi ἀρκτόχειρ in der Bedeutung von ἀρκτοῦ χεῖρας ἔχων auf, analog dem μακρόχειρ „mit langer Hand versehen".

LIII. Ein Frauenzimmer träumte, dass ihre Dienerin, die Haarkräuslerin, ihr Bild, das in einem Medaillon eingegraben war, sowie ihre Kleider umlege, als habe sie die Absicht, an einem festlichen Auftritt theilzunehmen. Bald machte die Dienerin den Mann durch Verleumdung von der Frau abwendig und verursachte ihr Verdriesslichkeiten und schmähliche Auftritte.[1]

LIV. Einer träumte, er wolle die eine Schulter sehen, könne es aber nicht zu Stande bringen. Der Mann wurde einäugig und konnte auf diese Weise, da ihm das Auge auf der betreffenden Seite fehlte, auch die Schulter nicht sehen.

LV. Ein Läufer, der zu Olympia auf der Kinderbahn einen Kranz errungen und im Begriffe war an einem anderen Wettkampfe theilzunehmen, träumte, er wasche sich im Olympischen Kranze, wie in einem Waschbecken, die Hände ab. Er unterlag in dem Wettkampfe und wurde schmählich von der Rennbahn ausgeschlossen,[2] denn er schändete den früher erworbenen Kranz.

LVI. Es träumte Jemand, er reite auf einem schwarzen Ochsen, der Ochs aber trage ihn wider Willen, werfe ihn ab, trete auf ihm herum[3] oder füge ihm sonst ein Leid zu. Er befand sich gerade zur See und gerieth an jenem Tage in eine grosse Gefahr und wenige Tage darauf in einen Sturm, bei dem das Schiff zu Grunde ging und er sich nur mit genauer Noth rettete. Inwiefern nun ein Schiff und ein Ochs

---

[1] Das Wortspiel des Textes liess sich im Deutschen nur unvollkommen wiedergeben. πομπή und πομπεία heisst Festaufzug, weil aber den Männern bei den Festaufzügen des Bakchos, wie den Frauen bei denen der Demeter, sowie den römischen Soldaten beim Triumphzuge ausgelassene und beissende Spott- und Schmähreden erlaubt waren, heissen auch Schmähreden so.

[2] ἀπηλλάγη nach der Ergänzung Hercher's.

[3] Hercher erkannte richtig eine Lücke, doch ist seine Ergänzung ἀποσείσασθαι πρὶν unvollkommen. Ich ergänze: καὶ ἀποσείσασθαι καὶ πατῆσαι.

vergleichbar sind, darüber habe ich im zweiten Buche gehandelt.

LVII. Jemand träumte, ein Adler habe ihm das Eingeweide mit den Krallen herausgerissen, trage es durch die Stadt in's vollgefüllte Theater und zeige es den Zuschauern. Der Mann war kinderlos, und es wurde ihm nach diesem Traumgesichte ein Sohn geboren, der zu grossem Ruhm und Ansehen in der Stadt gelangte; der Aar bedeutete nämlich das Jahr,[1] in welchem ihm der Sohn geboren werden sollte, das Eingeweide den Sohn selbst, und das in's Theater Tragen den Glanz und den Ruhm desselben.

LVIII. Jemand träumte, in einem mit Menschenblut gefüllten Backtroge von einigen Leuten getragen zu werden und von dem geronnenen Blute zu essen. Dann sei ihm seine Mutter begegnet und habe ausgerufen: „Mein Kind, Schmach und Schande wälzest du über mein Haupt!" Darauf hätten ihn die Träger auf die Erde gesetzt, und er sei nach Hause gegangen. Er wurde unter die Gladiatoren eingetragen und gab sich viele Jahre lang dem grausamen Faustkampfe hin; das Essen von Menschenblut bedeutete nämlich seine grausige und frevelhafte Ernährung mit menschlichem Blute, die Stimme der Mutter weissagte ihm die Schändlichkeit seiner Lebensweise und das Tragen im Backtroge bedeutete die immer und unablässsig ihn umschwebende Gefahr; denn die Dinge, die man in einen Backtrog legt, werden auf jeden Fall verzehrt. Und der Mann wäre als Gladiator gestorben, wäre er nicht, in den Ruhestand versetzt, nach Hause zurückgekehrt. Denn erst spät fand er Gönner, die sich seiner annahmen, damit er von den Gladiatoren ausgeschieden werde.

LIX. Jemand träumte, eine vom Himmel herabgefallene Lanze habe ihn verwundet. Eben an jenem

[1] Vgl. Anm. B. I, Cap. XX.

Fusse wurde dieser Mann von einer sogenannten Lanzenschlange gebissen, der kalte Brand gesellte sich dazu und er starb.

LX. Einer träumte,[1] dass er unter's Joch getrieben, mit einem längst verstorbenen Bruder eingespannt, von seiner Mutter, die die Zügel führte, wie ein Zugthier angetrieben werde. In leidendem Zustande kam er bei seiner Mutter an, starb und wurde neben seinem Bruder begraben. Und das war das Zweigespann, welches die Mutter jammervoll zusammenbrachte.

LXI. Jemand träumte, er wäre vom Asklepios mit einem Schwerte am Bauche verwundet worden und gestorben. Dieser Mann wurde durch Ausschneidung eines Geschwüres, das sich am Bauche gebildet, geheilt.

LXII. Uebergeht die Uebersetzung seines derbsinnlichen Inhaltes wegen.

LXIII. Ein Frauenzimmer träumte, aus ihrer Brust seien Weizenhalme emporgeschossen, die umgeknickt, sich wieder in ihre Natur zurücksenkten. Diese Person pflegte durch einen leidigen Zufall, ohne es zu ahnen, mit ihrem eigenen Sohne geschlechtlichen Umgang, darauf aber brachte sie sich selbst um und fand einen elenden Tod. Die Halme nämlich bedeuteten den Sohn, das Zurückversenken in ihre Natur aber die fleischliche Vermischung, und ihr trauriges Los die aus ihrem Körper emporgeschossene Saat, die aus der Erde und nicht aus Körpern emporzuschiessen pflegt.

LXIV. Es träumte Einer, er finde in seinem Chiton viele grosse Wanzen, empfinde vor ihnen Ekel und Abscheu und sei mit dem besten Willen nicht im Stande, sie abzuschütteln. Am folgenden Tage erfuhr

[1] Ausgefallen scheint mir ἐπὶ ξένης διάγων oder ἐπὶ ξένης ὢν oder ἀποδημῶν: Jemand, der in der Fremde weilte, träumte u. s. w.

er, sein Weib treibe Ehebruch, wurde zwar darüber sehr betrübt, doch konnte er ihrer um irgend eines dazwischentretenden Hindernisses willen nicht ledig werden. Der Chiton bedeutete ihm nämlich das ihn umfangende Weib und die Wanzen die Schande; weil er sie aber nicht abzuschütteln vermochte, war er auch mit dem besten Willen nicht im Stande, sein Weib los zu werden.

LXV. Das Traumgesicht, das uns dieses Capitel zum Besten giebt, zu übersetzen, verbietet der Anstand.

LXVI. Jemand träumte, es sage ihm Einer: „Opfere dem Asklepios." Am folgenden Tage traf ihn ein grosses Missgeschick. Von einem umgestürzten Wagen herabgeschleudert, wurde ihm die rechte Hand zerquetscht, und das war es, was ihm das Traumgesicht vorhersagte, er müsse auf seiner Hut sein und der Gottheit zur Abwendung des Unheils Opfer darbringen.

LXVII. Es träumte Einer, dass er auf der Strasse nächst dem Marktplatze den Spiegel eines Barbiers in der Hand halte und ihm das Bespiegeln überaus grosses Vergnügen bereite. Nachher wurde er ihm überlassen, er besah sich darin und erblickte sein Bild voller Flecken. Der Mann war einem Freudenmädchen in Liebe ergeben, die er ohne Jemandes Erlaubniss mit Gewalt zu sich nahm, und es entsprang aus dieser Ehe ein Sohn, auf dem nicht bloss um seiner Abstammung willen, sondern auch deshalb, weil er schielte, ein Makel klebte. Demnach bedeutete der Spiegel des Barbiers eine Allgemeine, die sich Jedem preisgiebt, welche aber mit ihrem Buhlen nicht von Herzen gern verkehrte; denn er hinderte das Frauenzimmer seinem Gewerbe nachzugehen. Da er ferner sein eigenes Bild gesehen, wurde ihm ein Sohn geboren, der ihm in jeder Beziehung sonst ähnlich, doch wegen der Flecken vom Makel nicht frei war.[1]

[1] Die Exegese dieses sehr verderbt überlieferten Stückes verdanke ich Herrn Prof. C. Schenkl.

LXVIII. Jemand träumte, er habe im Steisse einen Mund, darin grosse schöne Zähne, spreche durch ihn, esse durch ihn, und er wäre ganz so eingerichtet, um die Dienste des Mundes in jeder Beziehung zu verrichten. Der Mann musste wegen vorlauter Reden die Heimat meiden. Ich unterlasse die Ausführung der Gründe, denn was ihn traf, ist natürlich und wohlverständlich.

LXIX. Jemand, der sich zu Rom aufhielt, träumte, er fliege nahe an den Ziegeldächern um die Stadt herum, empfinde über seinen leichten Flug Freude, und werde von allen Zuschauern bewundert, von Ermüdung aber und sich einstellendem Herzklopfen übermannt, stehe er vom Fluge ab und verstecke sich vor Scham. Als ein ausgezeichneter Mann und vorzüglicher Weissager verweilte er mit grossem Glanze in der Stadt und erwarb nebst Bewunderung ein grosses Vermögen; doch brachte ihm weder seine Weissagekunst noch der Gewinn einen dauernden Segen; denn es wandte sich seine Gattin treulos von ihm ab, so dass er sich bemüssigt sah, um der Schande zu entgehen, die Stadt zu verlassen.[1]

LXX. Einer träumte, er wolle auffliegen, werde aber von seinem Freunde, der Freund hiess Julius, der ihn am rechten Fusse zurückhielt, daran gehindert. Der Mann wollte Rom verlassen. Schon war Alles zur Abreise fertig — es war das gerade am Beginne des sogenannten Monates Julius — als er durch ein dazwischentretendes Ereigniss genöthigt ward, zu bleiben. Doch war es kein bleibender Aufenthalt, denn der ihn aufhielt, war sein Freund.

LXXI. Ein kranker Mann träumte, er wäre in einen Tempel des Zeus eingetreten und befrage die Gottheit in folgenden Worten: „Werd' ich aufkommen?

[1] Der Text ist verderbt; die Uebersetzung giebt den beiläufigen Sinn.

Werd' ich am Leben bleiben?" Zeus erwiderte ihm darauf nichts, doch nickte er ihm mit dem Kopfe zu. Tags darauf starb der Mann, wie es sehr natürlich war; denn der Gott blickte hinabnickend auf die Erde.

LXXII. Ein krankes Frauenzimmer träumte, sie befrage Aphroditen, ob sie am Leben bleiben werde, und die Göttin schüttelte verneinend das Haupt. Nichtsdestoweniger blieb das Weib am Leben, denn die der vorhergehenden entgegengesetzte Miene war heilbringend.[1]

LXXIII. Ein Frauenzimmer, das sich Kinder wünschte, träumte, sieben auf dem Meere einherschwimmende Gebärstühle zu sehen. Es traf sich nun, dass sie zwar Kinder zur Welt brachte, aber nicht Mutter wurde, sondern es starben die sieben Kinder, die sie gebar, noch in den Windeln.

LXXIV. Jemand träumte, er habe sich verwandelt und sei ein riesig grosser Zwillingsstamm geworden, und zwar wäre der eine Theil eine Weisspappel, der andere eine Fichte; dann hätten sich auf die Weisspappel Vögel aller Art niedergelassen, auf der Fichte aber sässen Seekrähen und Seemöven und alle möglichen Meervögel. Es wurden ihm zwei Söhne geboren, von denen sich der eine mit Bezug auf die Weisspappel der Athlesis widmete, die ganze Welt bereiste und es bei den Stammverwandten nicht aushielt, der andere wiederum, obwohl der Sohn eines Landmannes, wurde Schiffsherr, und zwar einer von jenen, die nicht ohne Ruhm die Schifffahrt betreiben; der Träumende selbst endlich erreichte ein hohes Alter und endete in Ruhe und Frieden seine Tage.

---

[1] Zu bemerken ist, dass die Griechen die Bejahung durch das Senken des Kopfes und die Verneinung durch das Zurückwerfen desselben auszudrücken pflegten. So wird dieses Traumgesicht verständlich. Aphrodite musste, in dem sie verneinte, himmelwärts blicken, der Himmel aber bedeutet Hoffnung und Rettung.

LXXV. Jemand, der seinen Sohn als Pankratiasten nach Olympia gebracht, träumte, man habe seinen Sohn zum Tode verurtheilt, dass er am Zeusaltare hingeschlachtet werde. Dann habe er durch lautes Jammern und eindringliche Bitten erzielt, dass man seinen Sohn am Leben beliess. Der Sohn wurde in die Zahl der Kämpfer aufgenommen, trat als Kämpfer auf und, als er schon grosse Hoffnung erlangt hatte, den Sieg zu behaupten, fiel er selbstverständlich durch; denn weder erreichte er das Ende, d. h. die schliessliche Vollendung des Sieges, noch gewann er die öffentliche Auszeichnung; es werden nämlich die Sieger zu Olympia in demselben Grade grosser Ehrenbezeugungen theilhaftig, in welchem wie billig Diejenigen, die sich für das allgemeine Beste aufopfern.

LXXVI. Ein Mann, der seinen Sohn als Ringkämpfer nach Olympia gebracht, träumte, derselbe wäre von den Hellanodiken abgeschlachtet und in der Rennbahn begraben worden. Natürlich wurde sein Sohn Sieger bei den Olympischen Spielen; denn ebenso wie einem Verstorbenen, wird auch einem Sieger bei den Olympischen Spielen eine Aufschrift gesetzt und man preist ihn selig.

LXXVII. Jemand träumte, es sage ihm Einer: „Befürchte nicht, dass du sterben wirst, aber leben kannst du auch nicht." Der Mann erblindete, indem sich das Gesicht ganz folgerichtig und der Beziehung gemäss an ihm erfüllte; denn insofern er am Leben blieb, war er nicht gestorben, aber er lebte auch nicht mehr, insofern er das Licht nicht mehr schaute.

LXXVIII. Ein Läufer, der die Absicht hatte, bei einem Kampfspiel als Mitbewerber aufzutreten, träumte, er wäre mit einem irdenen Schöpfnapfe an eine Quelle gekommen, um Wasser zu schöpfen, und so lange er auf dem Wege zur Quelle war, floss das Wasser, kaum aber trat er hinzu und wollte schöpfen, so hörte

es auf zu fliessen, und als er noch einmal hinzutrat, hörte es wiederum, wie er sich näherte, zu fliessen auf und ebenso ein drittes Mal. Endlich verschwand es vollends, so dass er zornig den Schöpfnapf zerbrach und in Stücke schlug. Im Wettlaufe nun hielt ein Anderer mit ihm gleichen Schritt, und obwohl die Wagschale des Sieges auf seine Seite hinneigte, sah er sich dennoch gezwungen, noch einmal zu laufen. Und als er beim zweiten Lauf wiederum zugleich mit dem Nebenbuhler das Ziel erreicht hatte, lief er ein drittes Mal, bekam aber, obwohl der Vorsprung auf seiner Seite war, doch keinen Kranz; denn zufällig war der Veranstalter des Kampfspieles seinem Nebenbuhler mehr gewogen als ihm. Es lag nun auf der Hand, einen Vergleich zu ziehen zwischen der Quelle und dem Kampfspiele, der Wasserleitung und dem Kampfesordner, dem Wasser und dem Kranze, dem Schöpfnapf und der Uebung, ferner zwischen dem Versinken des Wassers, weil die Wasserleitung versagte, und dem Sinken der Hoffnung auf einen Kranz, weil ihm der Kampfordner abgeneigt war, und endlich zwischen der fruchtlosen Bemühung und dem Zerschellen des Schöpfnapfes.

LXXIX. Ein Läufer, im Begriffe bei einem heiligen Wettspiele als Mitbewerber aufzutreten, träumte, er reinige mit einem Besen eine von Koth und Schlamm übervolle Wasserleitung und wasche sie mit einer Menge Wasser aus, damit sie einen schönen und reinfliessenden Wasserspiegel zeige. Tags darauf liess er sich eine Klystierspritze ansetzen, entfernte den Unrath aus seinem Leibe und errang sich, leichtfüssig und behend geworden, den Siegeskranz.

LXXX. Ein Frauenzimmer träumte, ihr Geliebter verehre ihr einen Schweinskopf. Sie begann ihren Geliebten zu verabscheuen und liess ihn schliesslich sitzen; denn das Schwein hat keinen Sinn für Liebe.

LXXXI. Ein kyklischer Flötenbläser träumte, seine Fusssohlen seien von Würmern zerstochen. Er gab

das Flötenspielen ganz und gar auf, bekam so träge Füsse, als wären sie wirklich von Würmern zerfressen und betrat nimmermehr als Flötenbläser die Bühne.[1]

LXXXII. Jemand träumte, es treten urplötzlich seine Bekannten und Hausgenossen an ihn heran und sagten ihm: „Empfang' und bewirth' uns", er aber erwidere ihnen: „Geld hab' ich kein's und die Mittel auch nicht, um euch zu empfangen", damit hätten sie sich entfernt. Tags darauf erlitt er einen Schiffbruch, kam in die äusserste Lebensgefahr und rettete mit knapper Noth das Leben, indem das Traumgesicht ganz logisch und der Beziehung gemäss für ihn in Erfüllung ging.[2] Es ist nämlich Brauch und Sitte, dass die Bekannten nach einem Begräbniss in's Haus des Verstorbenen gehen, und für die erwiesene letzte Ehre gewissermassen vom Todten bewirthet werden. Ihr Besuch nun kündigte dem Manne die äusserste Lebensgefahr an, da er sie aber nicht empfing, entrann er derselben natürlich. Der Schiffbruch endlich wurde dadurch angedeutet, dass er sie aus Mangel an Geld abwies.

LXXXIII. Einer träumte Brot in Honig getunkt zu essen. Der Mann widmete sich philosophischen Untersuchungen, eignete sich die in ihnen enthaltene Weisheit an und erwarb dadurch grossen Reichthum. Der Honig bedeutet nämlich, wie es in der Natur der Sache liegt, die Süssigkeit der Weisheit, das Brot aber den Erwerb.

LXXXIV. Es träumte Jemand, aus seiner Brust wären Weizenhalme emporgeschossen, darauf sei einer

[1] Da seine Füsse von Würmern zerstochen waren, war er unfähig, seine Kunst, welche Tanzbewegung erforderte, weiter auszuüben.

[2] Die nachfolgenden Worte sind im Texte äusserst schlecht überliefert. Ueber meine Reconstruirung kann ich mich hier nicht aussprechen. Später streiche ich als eine Glosse: οἱ μὲν γὰρ ἐπιστάντες, καὶ μύοντες αὐτῶν τὴν ὑποδοχὴν ὠθεῖτο.

hinzugekommen und habe die Halme abgerissen, gleich als schickten sie sich nicht für ihn. Der Mann hatte zwei Söhne, die durch ein böses Missgeschick um ihr Leben kamen; während sie sich nämlich auf dem Lande aufhielten, überfiel und tödtete sie eine Räuberbande. Durch die Halme also wurden die Söhne und durch das Abreissen ihre Ermordung angedeutet.

LXXXV. Ein Sclave träumte, er bekomme von seiner Herrin ein gekochtes Ei, werfe die Schale weg, das Ei aber verzehre er. Seine Herrin ging gerade schwanger und genas bald an einem Knäblein. Sie selbst nun starb, der Träumende dagegen übernahm und erzog das Kind auf Befehl des Mannes der Herrin. Auf diese Weise war denn die äussere Hülle zum Wegwerfen und zu nichts tauglich, während der umschlossene Theil dem Träumenden die Mittel zum Lebensunterhalt verschaffte.

Cap. LXXXVI. und LXXXVII. Uebergeht die Uebersetzung, obwohl die Auslegungen sehr geistreich sind, um durch die stark sinnlichen Träume keinen Anstoss zu erregen.

LXXXVIII. Einer träumte, kein Geld zu haben und darüber sehr betrübt zu sein. Es traf sich, dass er durch einen Schlagfluss gelähmt aus dem Leben schied. Ganz natürlich, er verfügte ja über keine Mittel, das Leben weiter zu fristen.

LXXXIX. Ein Magenkranker, der Asklepios um ein Recept angefleht, träumte, er trete in einen Tempel des Gottes ein und der Gott strecke ihm die rechte Hand entgegen und reiche ihm die Finger zum Essen. Der Mann ass fünf Datteln und wurde gesund. Man nennt nämlich auch die reifen Nüsse der Dattelbäume Finger.

XC. Es träumte Einer, auf den Schultern eine Menge glänzenden Goldes zu tragen. Der Mann er-

blindete in Folge des Goldglanzes. Es blendete ja ganz natürlich das Gesicht des Träger.[1]

XCI. Jemand träumte drei Geschlechtsglieder zu haben. Es war das gerade ein Sclave, der freigelassen wurde und statt eines Namens drei sich erwarb, indem er zwei vom Freilasser entlehnte.[2]

XCII. Ein Kranker flehte zu Sarapis, er möge ihm, falls es ihm beschieden sei, am Leben zu bleiben, im Traume die rechte Hand schütteln, wenn nicht, die linke. Und wirklich träumte er, den Sarapistempel zu betreten und Kerberos schüttle ihm die rechte Hand. Tags darauf starb der Mann. Ganz natürlich; denn Kerberos, den man für den Tod hält, war beim Anfassen der Hand bereit, ihn in Empfang zu nehmen.

XCIII. Jemand träumte, er wäre von Sarapis auf die Butte, die er auf dem Kopfe trug, geschlagen worden. Er starb; denn der Gott wird für den Pluton gehalten.

XCIV. Einer, der im Begriffe stand, sich beschneiden zu lassen, betete zu Sarapis um das Gelingen der Beschneidung, und träumte, der Gott sage ihm: „Lass' die Beschneidung getrost vornehmen, du wirst nach der Beschneidung gesunden." Er starb; denn er sollte wie ein Geheilter schmerzenfrei werden. Es war aber ganz natürlich, dass ihn dieses Los ereilte, da Sarapis kein olympischer oder aitherischer, sondern ein unterirdischer Gott ist.

XCV. Ein Athletes träumte, er wäre, nachdem er sich das Geschlechtsglied abgeschnitten, mit einem Oelzweige um das Haupt bekränzt worden. Er trug den heiligen Sieg davon, und so lange als er sittlich unverdorben war, erwarb er sich durch die Athlesis Glanz und Ruhm, als er sich aber sinnlichen Ausschweifungen hingab, endete er ruhmlos.

[1] Vergl. B. I. Cap. IV.
[2] Dasselbe Traumgesicht B. I. Cap. XLV.

REGISTER.

(Um des Raumersparnisses willen sind in diesem Register Eigennamen übergangen worden.)



K. k. Hofbuchdruckerei Carl Fromme in Wien.